

**Vom Geheimnis des Glaubens**  
**Fritz Binde**



# Vom Geheimnis des Glaubens

Fritz Binde (1867–1921)

Letzte Auflage: © 1979 by Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Wuppertal

© Copyright der Ausgabe 2011 by CMD  
Christlicher Mediendienst Hünfeld GmbH – CMD  
Postfach 13 22  
D-36082 Hünfeld  
Tel: (0 66 52) 91 81 87  
Fax: (0 66 52) 91 81 89  
e-Mail: mail@mediendienst.org  
Internet: <http://www.mediendienst.org/>  
ISBN: 978-3-939833-35-2  
Umschlaggestaltung: Oleksandr Hudym, Berlin  
Satz & Layout: Digital Design Deubler, Neckargemünd  
Druck: AALEXX, Großburgwedel

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort des Herausgebers</b>	<b>1</b>
<b>Dein Wort ist meines Fußes Leuchte</b>	<b>3</b>
<b>Das Geheimnis des Glaubens</b>	<b>24</b>
<b>Vom Geheimnis des Kreuzes</b>	<b>44</b>
<b>Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge</b>	<b>65</b>
<b>Der gute Kampf des Glaubens</b>	<b>86</b>
<b>Unsere Umwandlung in das Bild Christi</b>	<b>112</b>
<b>Betet allezeit!</b>	<b>134</b>
<b>In allen Dingen Diener Gottes</b>	<b>156</b>
<b>Preist Gott an eurem Leib!</b>	<b>180</b>
<b>Werdet nicht der Menschen Knechte!</b>	<b>203</b>
<b>Die Hoffnung des Evangeliums</b>	<b>223</b>
<b>Die glückselige Bettelarmut im Geist</b>	<b>251</b>



## Vorwort des Herausgebers

Nachdem mich der lebendige Gott Anfang 1980 errettet hatte, war *Vom Geheimnis des Glaubens* eines der ersten Bücher, das ich las. Nein, ich studierte es zwei Jahre lang. So etwas hatte ich zuvor noch nie in die Hand bekommen. Es war und ist das Buch, durch das ich – nach der Bibel – am meisten Segen erfahren habe. Ich wünschte nur, dass ich das Erkannte noch mehr leben könnte.

Fritz Binde (1867–1921), ein ehemaliger Atheist und Kommunist, lebte nach seiner Bekehrung fünf Jahre lang bei Georg Steinberger in der Schweiz. In dieser Zeit las er – nach eigener Aussage – nur die Bibel. Und dann trat dieser wache Geist vor die Menschen. Er wirkte als Evangelist und Verkündiger in großem Segen. Auch meine Großeltern, Heinrich und Katharina Plock, kamen Anfang des 20. Jahrhunderts in seinem Umfeld zum Glauben und liefen manches Mal zu Fuß viele Kilometer zu seinen Bibelstunden.

Von daher ist es mir eine besondere Freude, *Vom Geheimnis des Glaubens* neu herausgeben zu dürfen. Wir haben als Verlag Wortwahl und Stil des Autors weitgehend beibehalten und nur kleine Änderungen und Anpassungen vorgenommen. In Kapitel 9 sehe ich persönlich einige Dinge anders, aber das tut dem wertvollen Inhalt keinen Abbruch.

Schlussendlich möchte ich die Leser und Leserinnen vorwarnen. Ich weiß von einigen, die dieses Buch nach zwei oder drei Kapiteln weggelegt haben. Fritz Binde schont niemanden. Er pinselt nie den Bauch, sondern bürstet immer gegen den Strich. Aber das ist gut so: Dann geht der Rost runter. Wer bereit ist, sich ins Licht Gottes zu stellen, der wird großen Gewinn haben.

Ich wünschte, Gott der HERR könnte dieses Buch für die heute lebende Generation erneut zum Segen gebrauchen!

Hünfeld, im Juni 2011  
Wilfried Plock, Hrsg.





# Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

*Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.*

*Psalm 119,105*

Bibelstunden sollen Lehr- und Übungsstunden sein in der Erlernung und Betätigung des biblischen Denkens. Wir sollen denken lernen, wie Gott denkt; denn Gott offenbart uns in der Bibel seine Gedanken, damit wir seine Weisheit und sein Wesen erkennen und gewinnen lernen sollen. Größeres und Reicheres kann es auf Erden nicht geben. Nie kann ein Kind Gottes mehr gewinnen als Erkenntnis seines Vaters aufgrund des Bibelwortes. Wie mühen sich die Menschen heute ab, wissenschaftlich, d. h. nach der Ordnung der Menschenweisheit, denken zu lernen; die Bibel aber ermöglicht uns, nach der Ordnung der Weisheit Gottes denken zu lernen.

Gottes Gedanken sollen da unsere Gedanken, Gottes Weisheit und Wesen unsere Weisheit und unser Wesen werden. Das ist etwas so Einziges und Unvergleichliches, dass wir gar nicht nachdenklich genug zur Bibelstunde gehen können. Wie mühen sich die Menschen heute, künstlerisch schauen zu lernen, wir aber dürfen mit biblisch erleuchteten Augen göttlich schauen lernen. Und nun seht, wie man zu wissenschaftlichen Vorlesungen und allerlei Kunstschau eilt. In welchem gottgeweihtem Geist sollten wir uns also in den Bibelstunden zusammenfinden!

*Wir müssen wissen, dass jede Bibelstunde eine Arbeitsstunde des Heiligen Geistes an uns sein will.* Menschliches soll da abgetragen, Göttliches aufgebaut werden. Was das Reich Gottes nicht ererben kann, soll getötet werden, was Leben aus und für Gott ist, soll gestärkt und zur Reife und Frucht gebracht werden. Jedes Mal soll sich da das Wort Gottes lebendig und kräftig erweisen, schärfer als ein zweischneidiges Schwert, das durchdringt, bis es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet und zum Beurteiler der Gemütsbewegungen und Herzensgedanken werden kann (Hebr 4,12). Jedes Mal soll da unerbittlich zwischen Menschenart und Gottesart geschieden werden. Die fleischlich-seelische, adamitische Menschenart, die wir immer wieder mitbringen, soll

da bloß und entdeckt vor den Augen dessen sein, mit dem wir es zu tun haben. Ein immer tiefer gehendes Misstrauen gegen unser eigenes, eitles, irrendes Denken soll uns in aufrichtiger Beugung veranlassen, jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen.

Denn erst muss der Heilige Geist die menschlichen Gedankenpläne und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, zerstören, ehe er göttliche Gedankenarbeit in und unter uns verwirklichen kann (2Kor 10,5). Kann es eine entscheidungs- und zukunftsreichere Arbeit geben als diese Arbeit des Geistes Gottes an den Kindern Gottes, wenn sie sich zu gemeinsamer Wortbetrachtung zusammenfinden? Kinder Gottes dürfen Hüter, Träger und Verwirklicher der Gedanken Gottes sein. Das drückt ihre ganze Würde und den Inhalt ihres Lebens aus.

Man kann von unserem Herrn nichts Bedeutsameres sagen, als: Er kam in die Welt, um die Schrift zu erfüllen (Lk 24,44.45). Gott hat mit der Gabe und Sendung seines Sohnes sein schriftlich gegebenes Wort eingelöst und zugleich ausgelegt. Darum muss unsere Wortbetrachtung immer in der bibelweiten Christusbetrachtung gipfeln. Aber diese Christusbetrachtung muss wiederum in dem praktischen Ergebnis gipfeln, dass in ähnlicher Weise auch unser Leben lauter Schrifterfüllung werde. Denn obwohl alle Verheißungen Gottes in Christus Ja und Amen sind, so werden sie es doch erst Gott zu Lobe durch uns (2Kor 1,20).

Als Hüter, Träger und Verwirklicher der Gedanken Gottes werden wir zu Darstellern des Wortes Gottes als des Wortes des Lebens (Phil 2,16). Also kann der gottgewollte Sinn jeder Bibelstunde nur der sein: Heiliges Schriftgut, das den Wert der Gedanken Gottes hat, soll durch den Heiligen Geist in uns niedergelegt werden, damit es Gott zu Lobe durch uns erfüllt werde. Auch von einem Kinde Gottes kann man nie Bedeutsameres sagen, als: Es wurde durch diesen Menschen die Schrift erfüllt. Deshalb ermahnt der Apostel Paulus: »Lasst das Wort Christi reichlich in euch wohnen in aller Weisheit« (Kol 3,16). Das Arbeitsziel des Apostels war, jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen (Kol 1,28); dies kann nur erreicht werden, wenn wir das von uns aufgenommene, in uns wohnende Wort immer klarer und lebensmächtiger zur anschaulichen Erfüllung bringen. Und dazu sollen die Bibelstunden Anreiz und Anleitung geben.

Es muss klar erkannt werden: Alles so genannte Zukurzkommen in unserem Christenwandel ist ein Zurückbleiben hinter dem Wort, ein fragwürdiges Hinleben auf einer Linie, die Gott nicht für uns gezogen und bestimmt hat. Alle Verfehlung in unserem Leben ist Schriftverfehlung. Durch nichts wird der Offenbarungswert der Heiligen Schrift mehr herabgewürdigt als durch das mangelnde Offenbarwerden der Kraft Gottes in den Gläubigen, die unwürdig des Evangeliums Christi wandeln (Phil 1,27), die angeben, auf dem Boden des Wortes Gottes zu stehen, aber das Wort Gottes steht nicht auf dem Boden ihres Lebens. Was ist an diesem bösen Widerspruch zwischen Gotteswort und Menschenwandel, durch den so oft das Wort Gottes verlästert wird (Tit 2,5), schuld? Ganz allgemein ist daran die praktische Missachtung des Wortes Gottes schuld.

Das will sagen: Man achtet das Wort Gottes vorwiegend nur als Theorie, als Ideal. Als solches hält man es wohl unantastbar hoch, bekennt und verteidigt es, aber die praktische Darstellung des Wortes hält man einfach für unmöglich und bemüht sich infolgedessen auch gar nicht wahrhaft ernstlich um sie. Zahllose Gläubige leben in dieser theoretischen Wertschätzung und praktischen Missachtung des Wortes Gottes, aber nur wenige leiden wirklich unter diesem Widerspruch.

Viele haben sich ganz an diesen Widerspruch gewöhnt; sie lassen das Wort stehen, aber sie lassen auch ihr oberflächliches Leben stehen. Und begehren sie einmal einen seelsorgerlichen Ratschlag zur Änderung ihres Lebens, so scheint es ihnen ganz unzulässig, wenn man sie einfach aufs Wort hinweist. Nach einer Bibelstunde, in der ich über unser mit Christus Gekreuzigt-, Gestorben-, Begraben- und Auferwecktsein gesprochen hatte, fragte mich ein junger Mann, wie er von der Fleischeslust frei werden könne, und als ich die verwunderte Gegenfrage stellte: »Ja, haben Sie denn jetzt nicht gehört?« antwortete er kalt lächelnd: »Ach, das ist doch alles Theorie!«

So denken und leben leider sehr viele. Sie kommen in die Bibelstunde aus einer Art Verpflichtung gegenüber der biblischen Theorie. »Da haben wir es wieder einmal gehört, wie man sein sollte!« sagen sie am Ende der Stunde mit scheinbarem Ernst und rechnen sich dieses »Gehörhaben« als echte religiöse Leistung zu, aber sie bleiben in Bezug auf die Praxis des alltäglichen Lebens rat- und tatlos. Oder andere besuchen die Bibelstunden aus

einer Art Wohlgefallen an der Höhe und Schönheit der biblischen Gedankenlinie. Wird ihnen diese Linie obendrein noch durch die angenehme Sprechweise eines »sympathischen« Redners gezeichnet, so himmeln sie nachher den Knecht Christi mit den Worten an: »Sie haben uns einen wirklichen geistlichen Genuss bereitet!«

Natürlich findet man im Leben dieser Leute nicht die Spur von Bibelpraxis; sie vergnügen sich nur eine Zeitlang im Scheine des Wortes Gottes oder noch besser: an den Gebärden eines Menschen. Wieder andere Besucher der Bibelstunden eifern mächtig um die reine biblische Lehre, wie sie sie sich denken. Wie Detektive passen sie auf, ob das Gehörte in das Lehrsystem passt, das sie im Kopf mit herumtragen, und ob man den redenden Bruder gelten lassen kann oder vor ihm warnen muss. In letzterem Falle wettern sie einen vielleicht an: »Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, dass Sie nicht auf biblischem Boden stehen!«

Habe ich es doch schon selber wiederholt erlebt, dass in der auf die Bibelstunde folgenden Sprechstunde vier bis fünf Vertreter der verschiedensten Benennungen auf mich warteten, von denen jeder Einzelne mir mit dem Wort Gottes in der Hand beweisen wollte, dass ich nicht »richtig stehe«, weil er in der gehörten Rede sein Lehrsystem nicht wiedergefunden hatte!

Ach, wie viele, viele Kinder Gottes interessiert heute an der Bibelbetrachtung nur die Richtung, die der Redner vertritt, und höchstens noch, wer ihn gerufen hat und bezahlt!

Alles dies ist praktische Missachtung des Wortes Gottes; denn es ist platte Menschenart undbarer Mangel am Geist und an der Gesinnung Christi, die doch allein die vor Gott gültige praktische Schrifteerfüllung ist.

Woher aber stammt diese praktische Missachtung des Wortes Gottes? Sie stammt aus der uns angeborenen Feindschaft gegen das Kreuz Christi. Oh das »Wort vom Kreuz« (1Kor 1,18) als rettende Frohbotschaft vom Gottessohn, der für unsere Sünden starb, lassen wir uns als Kinder Gottes ja gerne gefallen, aber die Kreuzesgesinnung fliehen wir, solange es nur irgend geht. Es ist uns geläufig, vom Opfertod Jesu zu reden, aber wir behalten dabei unser eigenes Leben. Das heißt, wir denken gar nicht wirklich daran, uns ernstlich als mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben und zu einem neuen Leben auferweckt anzusehen.

Und doch wäre das allein praktisches Glaubensleben, weil

wirkliche Schrifterfüllung. Wir begnügen uns aber gar zu gerne mit der theoretischen Anerkennung des Glaubenssatzes, den wir zu unserer Selbstberuhigung klug auszunutzen wissen, aber das eigentliche Glaubensleben lassen wir dahinten. Wie wenige sind gewillt, die Folgerungen des Kreuzestodes Christi wie Paulus zu ziehen und praktisch zu bezeugen: »Nicht mehr ich lebe! Christus lebt in mir! Christus ist mein Leben« (Gal 2,20; Phil 1,21)! Und von wie vielen müsste Paulus auch heute mit Tränen sagen: »Sie sind Feinde des Kreuzes Christi!« (Phil 3,18).

Wie wenige unter uns geben praktisch ihr Leben als ein durchs Kreuz Christi entwertetes, preis. Ich sage »praktisch«; denn theoretisch stimmt man dem allen ja gerne zu, besonders während einer Bibelstunde. Wie wenige denken daran, ihre eigene Ehre auch nur für die Praxis eines Tages als wirklich abgetan anzusehen, um in den alltäglichsten Lebensdingen nur noch durch und für Christus zu leben und so das Wort zu erfüllen (Gal 6,14, Phil 4,13). Wie viele »Gläubige« halten ein solches »Ausleben« des Wortes Gottes für ganz unmöglich. Aber heißt das nicht die Schrift brechen? Und wie viele, die immer ein Gotteswort in der Hand und im Mund führen, brechen dasselbe Wort auf diese Weise.

Unser Herr hat keine Spezial-Heiligungs-Versammlungen gehalten. Er hat uns aber sehr einfache Richtlinien für Seine Nachfolge gegeben. Diese heißen: »Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir« (Mt 16,24). Diese einfachen Richtlinien scheinen heute nicht mehr zu genügen. Wir leben in einer Zeit der frommen Menschengebote. Anstatt in praktischer selbstverleugnender Kreuzesgesinnung still dem Herrn nachzufolgen und so sein Wort und Leben auszuleben, beugt man das Gotteswort dem frommen Ichgeist. Geräuschvoll zieht man mit Spezial-Schriftauffassungen durchs Land und macht von der Zustimmung zu solcher Sonderlehre die Jesus-Nachfolge und die Erlangung der Lebenskrone abhängig.

Mich fragte kürzlich einer streng: »Welcher Richtung gehören Sie denn an?« Ich antwortete: »Ich gehöre der Richtung auf Jesus hin an.« Fast beleidigt fuhr er mich an: »Das genügt nicht!« und suchte mir mit echt fleischlich-rechthaberischer Aufdringlichkeit zu beweisen, dass ich weder dem Worte Gottes gehorsam sei noch ein Bürgerrecht im Himmel habe.

Von solchen Dienern der Zerschneidung wimmelt es heute im Volke Gottes. Es geht eine nervöse Sucht durch die Gläubigen, sich durch Sonderlehren voneinander zu unterscheiden. Es ist dies nichts anderes als eine Folge des weit und breit vorhandenen ungekreuzigten Ichgeistes, den Satan nach seinem Lieblingsgrundsatz »Teile und herrsche« auszunutzen versteht. Der fromme Ichgeist will sein und gelten, will sich hervortun, will sich behaupten und recht behalten. Da nimmt er das Wort Gottes als Handhabe, um sich mittels desselben über andere emporzuschwingen.

So streitet man unter dem Vorwand des Schriftgehorsams rechthaberisch für die eigene Meinung, macht unter der Hand Anhänger und Rotten, um im gegebenen Augenblick sich von den anderen zu trennen und mit der einen Rotte eine »neue Versammlung« zu gründen. Diesen Vorgang habe ich in den letzten Jahren an ach wie vielen Orten aufs Schmerzliche erleben müssen. Und immer brüsten sich diese Richtungsmacher mit dem Ruf: Das Wort, das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort! Und doch herrscht da nichts als das Ich, das Ich, das ganze Ich und nichts als das Ich!

Besonders missbraucht man das Wort Gottes als Schwert des Geistes zum bösen Bruderkrieg, wenn es sich um strittige Formen des Gemeinde- und Gemeinschaftslebens und um die Auslegung des prophetischen Wortes handelt. Es ist eine Tatsache, dass die meisten der Richtungen, die widereinander stehen, entweder um äußerliche Formen oder um die Deutung zukünftiger Geschehnisse miteinander streiten.

Anstatt einzusehen, wie nebensächlich alle äußeren Formen sind, wenn wir nicht Christi Gesinnung in ihnen haben, und wie sehr alle Deutungen des prophetischen Wortes Stückwerk bleiben und nur den Wert von Wahrscheinlichkeitsrechnungen haben, verwirft man um solcher schalenhaften Schriftdeutung willen den süßen Kern der Bruderliebe, in dem doch allein die wesentliche Schrifterfüllung liegt. Mit welcher fleischlichen Leidenschaft wird da geworben, verdächtigt, gebrandmarkt, abgestempelt, verworfen! Was ist's? Mangel an zentraler selbstverneinender Kreuzesgesinnung! Ichgeschäftige Missachtung des wesentlichen Gotteswortes! Man kämpft um die letzten Dinge und hat die ersten noch nicht gelernt!

Wahrlich, heute weht ein ganz besonders ungesunder Wind der

Lehre, von dem viele Kinder Gottes buchstäblich von Meinung zu Meinung hin und her geworfen und von Versammlung zu Versammlung umhergetragen werden, durch die Spielerei der Menschen in List nach der Methode der Verirrung! »Wahrhaftig aber in der Liebe, lässt uns heranwachsen, ihm in allem gleich zu sein, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,14.15).

Dazu ist es nötig, mündig zu werden, nicht aber in uns, sondern in Christus, durch die gesunden Worte unseres Herrn und durch die Lehre, die gemäß der Gottseligkeit ist (1Tim 6,3). *Deshalb hat in jeder Bibelstunde Wurzelarbeit zu geschehen, nämlich das Eingewurzeltwerden einer jeden Seele in ihren alleinigen Lebensherrscher* (Kol 2,6.7), damit es bei einer jeden Seele zu dem mit Christus in Gott verborgenen Leben komme (Kol 3,3), ohne welches alles Hören des Wortes zweifelhaft bleibt. Den meisten Gläubigen fehlt dieses tiefverborgene, in Christus eingewurzelte Leben.

Darum sind sie so oft in der Dürre, und ihr Glaubensleben kann von jedem Wind menschlicher Lehre gelockert werden, so dass jeder Schwätzer sich zum Herrn ihres Glaubens aufwerfen kann. Sie haben keine genügend unmittelbare Verbindung mit dem Haupt, Christus. Infolgedessen haben sie auch immer nur ein bängliches, gesetzliches oder selbstsicheres, naseweises Verstehen des Wortes. So können sie Bibelstunde um Bibelstunde mitnehmen und kommen doch nicht weiter. Sie bleiben bei allem Hören verankert in ihrem eigenen Wesen und versklavt ans Sichtbar-Menschliche. Der Geist des Herrn aber kann sie plötzlich unmittelbar oder durch die Lebenskraft der gesunden Lehre packen und ihnen tieferes und fruchtbareres Wurzelleben in Christus schenken. Nun erst lernen sie auch selber aus dem Wort schöpfen.

Ehe eine Seele nicht die unmittelbare persönliche Verbindung mit Christus als ihrem alleinigen und wirklichen Lebensgrund gewinnt, hat sie auch keinen persönlichen Schriftgewinn. Christus ist nicht nur die Tür zum Himmel, sondern auch zu seinem eigenen Worte und zur ganzen Bibel. Unsere wirkliche Erkenntnis des Wortes reicht nie tiefer als unser verborgenes Gewurzelte sein in Christus.

*Wir werden nie weiter biblisch denken lernen, als wir gewillt sind, biblisch leben zu lernen.* Der menschliche Verstand kann mit fleißigem Interesse allerlei älteres biblisches Wissen für sich erarbeiten, aber Besitz des biblischen Lebens in der Weisheit und Kraft Got-

tes und der Gesinnung Christi ist das nicht. Leben aus dem Wort Gottes ist etwas wesentlich anderes als Wissen aus dem Wort Gottes. Nur soweit wir in Christus Leben aus Gott und mit Gott haben, haben wir auch Leben aus dem Wort und nach dem Wort. Die Bedingungen für die Jesunachfolge sind auch die Bedingungen zum Eindringen in die Schatzkammer des Wortes. Selbstverneinung bringt nicht nur Jesus-Bejahung, sondern auch Wort-Bejahung. Annahme des Kreuzes bringt auch Annahme und Gewinn des Wortes. Die lebendige innere Verbindung mit dem Herrn bewirkt in uns auch eine lebendige Verwirklichung seines Wortes.

Schöpfen aus dem Wort ist noch mehr als Forschen im Wort. Das Forschen ist mehr ein in die Breite gehendes Vergleichen, ein fleißiges Suchen und Nachsehen, ob es sich also verhalte, also ein erwägendes Überlegen im Verstande. Das Schöpfen aber geht in die Tiefe; es ist mehr ein dürstendes Sichhinabbeugen zu Gottes Brunnlein, ein freudiges Nehmen, Empfangen und Trinken aus dem Heilsbrunnen (Jes 12,3). Beim Forschen handelt es sich mehr um das Wort der Wahrheit, beim Schöpfen mehr um das Wort als Wort des Lebens. Dort gräbt der Spaten des Verstandes, hier stillt sich der Durst der Seele am entdeckten Quell. Zur eigentlichen Schriftgelehrsamkeit haben nicht viele die Gabe, zum schöpfenden Nehmen und Leben aus dem Worte sollen alle befähigt sein. Soviel muss jedes biblisch denken lernen, dass es sich biblisch zu ernähren vermag.

Bibelstunden können aber immer nur Anleitungsstunden zum Schriftforschen und Schöpfen aus der Schrift sein. Du kannst dich nicht in die Bibel hinein hören, du musst selber suchen lernen, um selber für dich entdecken und empfangen zu können. Dein Lehrer darf nie mehr als der Gehilfe deiner Freude sein wollen (2Kor 1,24), sonst verschuldet er sich als ein schädlicher Herr deines Glaubens an deiner andauernden Unmündigkeit. Und wie viele verschulden sich in der heutigen Zeit der aufgeblasenen Richtungs- und Bewegungsmacherei so an ihren Hörern!

Das beste Mittel gegen den herrschsüchtigen Missbrauch des Wortes ist der rechte biblische Gebrauch des Wortes. Mit der Bibel in der Hand musst du dich selber biblisch zurechtfinden lernen. Tust du das in der vorhin erwähnten selbstverneinenden Kreuzesgesinnung und der zentralen tiefverborgenen persönlichen Einwurzelung in Christus, so besteht keine Gefahr, dass du auch



bei allerpersönlichem Schriftgebrauch ein rechthaberischer, sektierischer Mensch werden könntest. Im Gegenteil, bei wahrhaft geistlichem Gebrauch des Wortes wird dich auch der Heilige Geist in jede Wahrheit hineinleiten können, die alle Geistgeleiteten eint. Nichts lohnt sich reicher als das persönliche forschende Schöpfen aus dem Worte Gottes. Du sollst da tatsächlich werden, wie einer, der reiche Beute kriegte (Ps 119,162). Deine Beute!

Denn dabei wird deine Bibel endlich einmal wirklich deine Bibel. Du lässt dich dann weder mehr durch kommandomäßiges Nachschlagen blind in der Bibel herum jagen, um dich in das aus Bibelfäden gesponnene Netz einer Richtung einfangen zu lassen, noch wirst du mehr wagen, die Bibel als unzusammenhängendes Spruchbuch zu gebrauchen. Nichts macht unabhängiger von der armen Unzulänglichkeit der Menschen und unseres eigenen Ichs als persönlichster geistlicher Schriftgebrauch; es ist das denkbar tätigste Leben aus und mit Gott! Übst du es, so wirst du je länger desto mehr staunen über die Fülle von Licht und Kraft, die dein Gott in seinem Wort gerade für dich, ja gerade für dich, niedergelegt hat. Seine Gedanken werden deine Gedanken, seine Wege deine Wege, sein Wesen wird dein Wesen, seine Kraft deine Kraft werden. Welch ein Gewinn!

Willst du diesen Gewinn machen, so ist das Erste:

## **Suche mit deiner Bibel die Stille**

Noch einmal sei es gesagt: Bibelstunden können nur Anleitungsstunden für den Schriftgebrauch sein; Bibelstunden wollen uns hineinleiten in die stillen Stunden des Schöpfens aus dem Wort im eigenen Kämmerlein. Wem die Bibelstunde nicht dazu dienen kann, der wird auch aus der »schönsten Erbauungsstunde« keinen bleibenden Gewinn davontragen. Besonders heute nicht in der Zeit des Vielredens und Vielhörens, wo ein Eindruck den anderen tötet und es so zu gar keinem wirklichen Eindruck, sondern nur zum religiösen Trubel kommt. Achte nur darauf, wie man begeistert ausruft: Ach, war das herrlich! Ach, war das schön! Ach, das war aber gesegnet! – ohne dass man dabei klar sagen könnte, was man an Gottesklarheit empfangen hat. Darum ein so geringes Ergebnis des so überreichlichen Redens und Hörens. Es fehlt die stille Aufnahme und die stille Verarbeitung des

Wortes. Allmählich merkt man selbst den Widerspruch zwischen Hören und Haben, und nun meint man, es liege an der Art des Gehörten, man müsse Besseres, Tieferes, Höheres, Kräftigeres hören; so bekommt man die nervöse Sucht nach Neuem und Neuestem und wird damit für jede Lauferei und Schwärmerei reif. Was fehlt, ist die fruchtbare Stille.

Das verborgene Leben mit Christus in Gott ist das denkbar stillste Leben. Es ist stilles Liebesleben, aber es gibt dennoch kein tätigeres Leben als dieses. Welche verborgene innere Arbeit geschieht da! Zuerst die geradezu entscheidende Arbeit des wachen inneren Hörens. Es ist die erste notwendige Stille des Horchens und Gehorchens. Endlich verebbt einmal das verödende Stimmengewirre um und in dir! Endlich hat einmal der Herr selber und allein dein Ohr wieder!

Wie schämst du dich da all des weltlichen und frommen Geschwätzes, das du gemacht und gehört hast. Nun in der Stille des Horchens und Gehorchens wirst du wieder ehrlich deinem Herrn und seinem Wort gegenüber. Jetzt kann er einmal wirklich wieder mit dir reden. Und nun siehst du ein, was du bisher versäumt hast und wie sehr dein äußeres Gehorchen vom stillen inneren Horchen abhängt, das du so lange vernachlässigt hast. Wie kann denn Christus dein Herr sein, wenn du nicht auf ihn horchst? Denn dein pflichtmäßiges Bibellesen geschah ja ganz ohne das geöffnete Ohr, das der Herr dir so gerne längst gegeben hätte, wenn du nur dem lärmenden Betrug deines polternden Ichgeistes hättest entfliehen wollen (Jes 48,8; Spr 20,12).

Nun behaupten aber viele, sie hätten durchaus weder Zeit noch Gelegenheit zu stillem Bibellesen. Mit solcher Entschuldigung offenbart man nur, wie fern man dem verborgenen Leben mit Christus in Gott ist; man ist noch ein Sklave des sichtbaren und äußerlichen Lebensbetriebes. Was die Zeit anbelangt, so entscheidet hier meist nur die Gewohnheit. Frage ich seelsorgerlich: »Lesen Sie jeden Morgen in der Bibel?«, so lautet sehr häufig die Antwort: »Nein, nicht immer!« – »Warum nicht?« – »Ich habe nicht immer die Zeit.« Darauf frage ich: »Trinken Sie jeden Morgen Kaffee?« – »Ja!« – »Ja, aber haben Sie denn zum Kaffeetrinken jeden Morgen Zeit?« – Beschämtes Schweigen.

So ist es: Den äußeren Menschen zu füttern, nimmt sich jeder in allerselbstverständlichster Weise die Zeit, für die viel notwendigere Ernährung des inneren Menschen aber hat man – keine

Zeit! Und dann wundert man sich, dass man schwach und krank im Glauben ist!

Und was die Stille anbetrifft, so handelt es sich da viel weniger um ein äußerlich stilles Plätzchen als vielmehr um eine recht innerlich stille Seele. *Mit einer unruhigen Seele ist man auch am ruhigsten Ort nicht in der Stille, und umgekehrt ist man mit einer gestillten Seele in abgeschlossener Ruhe selbst am unruhigsten Ort.* Wir haben allem störenden Lärm zum Trotz stets so viel äußere Stille, als wir innere Stille haben.

Das innerliche Stillewerden will aber geübt und gelernt sein, und eben dazu dient das Wort. Nichts stillt unsere Seele so gründlich wie das heilsame Schriftwort, wenn wir es wirklich stillebedürftig suchen. Mit jedem hilfesuchenden Bibelgebrauch, ja schon mit jedem lichtvollen Erinnertwerden an ein teures Schriftwort, wecken wir die Heilandskraft unseres Herrn und Erlösers für uns auf. Sein gebieterisches Wort wird vernommen und schafft nun »eine große Stille« (Mk 4,39). Das ist dann die fruchtbare Stille, wo das Wort so recht eigentlich von uns entdeckt wird, uns geschenkt und in uns eingepflanzt werden kann (Jak 1,21), und das ist dann das mit Sanftmut aufgenommene, unverlierbare Wort, das unsere Seele zu erretten vermag. Je mehr wir es lernen, solche uns persönlich zugeordneten Wortgeschenke aus dem alten und neuen Vermächtnis unseres himmlischen Vaters in kindlichem Stillesein zu empfangen, desto weniger brauchen wir in die Stille zu gehen; wir wohnen dann in der Stille.

Allerdings gehört zu solchem verborgenen Wohnen im Inneren des Zeltes, wo der verborgene Mensch des Herzens im unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes so köstlich vor Gott ist (1Petr 3,4), noch mehr. Wer die stillen und stillenden Kräfte des heiligen Schriftwortes immer gesegneter gewinnen will, muss als Zweites lernen:

## **Lass dir genügen am Bibelwort!**

Das heilige Schriftwort stillt uns nicht nur die Seele, nein, es will auch die Klärung und Vereinfachung unseres Denkens und praktischen Handelns bewirken. *Am heilsamen Bibelwort gesundet unser krankhaft gekünsteltes, unruhig tastendes, qualvoll irrseliges adamitisches Denken.* Alles wird lichtklar, durchsichtig und erstaunlich

einfach. »Der christliche Glaube«, sagt der scharfsinnige Mathematiker und Christ Pascal, »beruht auf zwei einfachen Grundsätzen, sie heißen: die Verderbnis unserer Natur und die Erlösung durch Jesus Christus.« Auf diesem schnurgeraden Geleise leitet uns die Bibel bis in die tiefsten Geheimnisse der Gottheit hinein. Diese unverrückbare, geradlinige, einfache Bibellogik deckt sich so recht mit der heiligen Unwandelbarkeit Gottes selber.

Welch krauser und kreisender Wust menschlich gearteter Gedankenträume in den indischen Veden und im Koran, und dagegen welche hehre, stille Einfachheit der Bibel! Mit immer derselben heilsamen Unerbittlichkeit holt sie das eitle Menschlein von allen seinen ruhmredigen Höhen herunter, und setzt es in den Staub, und stopft ihm den Mund. Und mit immer der gleichen treuen Erbarmung hebt sie, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind, ans Herz des erlösenden Gottessohnes und bringt den Unmündigen, Einfältigen und Armen das Himmelreich der Vaterliebe des lebendigen Gottes.

Wen die Bibel so hat in den Staub werfen und dann in Christus so zum Throne Gottes hat erhöhen können, dessen Seele, und damit auch dessen Denken, ist genesen. Man braucht nicht mehr Gott und die Wahrheit zu suchen, man hat sie gefunden. Das befreit von viel bisherigem Ballast. *Früher suchte ich in tausend Büchern und vernachlässigte das eine; seitdem ich aber in dem einen alles gefunden, vernachlässige ich ohne Verlust die tausend.* Es bleibt mir auch immer eine unbereubare Tat, dass ich nach meiner Bekehrung, nämlich nach Unterordnung meines Denkens unter die Bibel – als ich aus dem Wort der Wahrheit gezeugt wurde (Jak 1,18) – nahezu ein halbes Jahrzehnt nichts wesentlich anderes als die Bibel selber las. Ihre mir sich öffnende Fülle nahm mich derart hin, dass ich keine anderen Schätze der Weisheit und Erkenntnis mehr begehrte als die, die in der Bibel, in Christus sind. Ich wollte mir aber auch das Quellwasser aus Gottes Brunnlein derart gründlich durch den Kopf laufen lassen, dass es alles wegspülen sollte, was sich da von früher her an Menschenweisheit festgesetzt hatte. Ich wollte eben göttliches Denken gegen menschliches vertauschen und habe diesen Tausch nie bereut; denn nur so lernt man freudig glauben und fröhlich seines Glaubens leben.

*Umgekehrt stört nichts so sehr die Befestigung im Glauben wie die Vernachlässigung des Wortes. Jede Viel- oder gar Allesleserei beeinträchtigt*

tigt, durchkreuzt oder zerstört die Erlernung des biblischen Denkens. Es wirkt dies wie eine fortwährende Trübung, ja Verunreinigung der göttlichen Wahrheit und Klarheit. Allerlei irdische Fremdstoffe werden dem Himmelsstrom beigemischt, die sich dann in unserem Kopfe festsetzen und die Klärarbeit, die der Heilige Geist mit uns vorhat, verderben. Besonders unsere Gebildeten sind in ihrem Denken ganz verschlackt und größtenteils unfähig geworden zur Einfalt in Christus (2Kor 11,3). Wie Not täte ihrem Kopfe eine biblische Reinigungskur! Aber es graut ihnen vor nichts mehr als vor dieser. Im Gegenteil, sie meinen immer, sie müssten die Bibel reinigen und klären.

Dazu gehört ihr unzulängliches Reden wider den »Buchstabenglauben«, das auch Gotteskinder noch nachschwätzen. Wie viele Gläubige missbrauchen das Pauluswort: »Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig« (2Kor 3,6) ganz wie verblendete Kinder dieser Welt! Sie sollten doch wissen, dass Paulus dort vom tötenden, weil richtenden, in Stein eingegrabenen Buchstaben des Sinaitischen Gesetzes redet, aber niemals den Buchstaben der Heiligen Schrift in Gegensatz zum Geist der Heiligen Schrift stellt. Im Übrigen kommt ein toter Buchstabenglaube, der nur das äußere der Schrift bejaht, als biblischer Glaube gar nicht in Betracht; denn die Bibel kennt keinen Buchstabenglauben.

So verlieren denn gewöhnlich die, die um den Buchstaben feilschen, den Geist des Wortes, und die immer dem Geist der Schrift aufhelfen wollen, verlieren den buchstäblichen Halt am Worte. Erstere verfallen einem fanatischen Formalismus, letztere einem schriftfälschenden und schriftzerfetzenden Rationalismus oder Spiritualismus. Vielleserei, die sich nicht am schlichten inneren Wert des Gotteswortes genügen lassen will, ist die Ursache solcher Entartung. So treibt man in einseitige Richtungen oder in allerlei blendenden Irrtum hinein. Wie viele sind z. B. so über die Bibel hinweg in Spiritismus, Theosophie oder in die »Christliche Wissenschaft« hineingeraten! Da heißt es: »Bleibe im Bibellande und nähre dich redlich!«

Dabei wirst du je länger desto deutlicher herausfinden, dass die Bibel weder ein menschlich plattes *Dogmenbuch* für blindgläubige Leute, noch ein versiegeltes Geheimbuch für nur Eingeweihte, sondern Gottes wundersame Vätergabe an uns alle ist, aller Annahme wert (1Tim 1,15), »von Gott eingegeben, uns zu nützen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Ge-

rechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk völlig geschickt« (2Tim 3,16.17). Darum lies sie auch fortlaufend, so wie sie untereinander zusammenhängt und durch sich selber steht und für sich selber redet. Dabei wirst du auch immer unabhängiger von Kommentaren, Auslegungen, Bibellesezetteln und christlichen Blättchen werden, deren Hilfe du nicht verschmähen sollst, die aber doch, genau wie die Bibelstunden, immer nur Anleitungen für den persönlichen Schriftgebrauch sein sollen. Wer immer bei den Anleitungen stehen bleibt, wird nie mündig werden und als glückseliger eigener Entdecker eine eigene Bibel bekommen.

Alles, was du neben der Bibel liest, muss dich also in die Bibel hinein weisen, und in der Bibel muss dich alles auf Jesus hinweisen. Vermerke auch, wenn du willst, deine eigenen Funde und Entdeckungen im Reiche der Bibel wie die Erforscher der Erdteile ihr Vordringen mit Standort und Datum auf der Landkarte verzeichnen. Ich habe beim Schriftgebrauch auch die Gewohnheit, alle Sündenbezeichnungen und Gerichtsandrohungen blau und alle Verheißungen und Verherrlichungen rot anzustreichen. Die Farbenunterschiede dienen zur späteren guten Unterscheidung, und manche Blätter meiner Bibeln und Testamente voll gehäufter Verheißungen und Verherrlichungen sind dabei rot geworden wie ein Rosengarten.

Liest du so deine Bibel, so wird dir das Buch der Bücher immer mehr alle anderen Bücher ersetzen und dir volle Genüge bringen. *Achte dabei auch weniger auf die genauesten Übersetzungen aus den Urtexten als vielmehr auf deine Übersetzung des immer sich gleichbleibenden Urwertes der Heiligen Schrift ins praktische Leben.* So wird dir die Bibel allmählich nicht nur die Bücher, sondern auch die Menschen ersetzen. Der rechte Schriftgebrauch macht, wie die rechte Jesusnachfolge, immer einsamer. Schwatzende Gesellschaftsmenschen lernen beides nie.

Was du an Verkehr mit der Menschenwelt verlierst, gewinnst du an Verkehr mit der Himmelswelt und an Bekanntschaft mit den Männern und Frauen der Bibel. Mir zum Beispiel steht der Apostel Paulus näher als alle heute auf Erden lebenden Leute. Aber über alles hinaus befähige dich das teure Gotteswort zum Verkehr mit Gott in Christus Jesus selber!

Das bringt uns zum Dritten:

## **Lies deine Bibel betend!**

So wie Gott uns sein Wort gegeben hat, um mit uns zu verkehren, so müssen wir lernen, sein Wort zu benützen, um mit ihm zu verkehren. Allerorts gibt's Gläubige, die jammern, sie hätten nichts vom Bibellesen, sie verstünden die Bibel nicht. Es ist beinahe immer so, dass dies Leute sind, die ihre Bibel nicht betend lesen. Sie wollen die Bibel lesen wie einen Roman oder gar wie die Zeitung. Ihr noch fleischlich-irdisch gerichteter Sinn sucht »Interessierendes«. Kommt dieser Sinn nicht auf seine Rechnung, so haben sie nichts vom Lesen. Sie wollen das Wort ohne Abhängigkeit vom Geist gebrauchen, d. h. ohne verborgenes Leben mit Christus in Gott, ohne innere Stille und ohne Genüge am Wort. So bleiben sie abhängig von der Armseligkeit ihres Verstandes und dem Stimmungswechsel ihrer ungestillten Seele. Infolgedessen sind sie schon zu träge, um Weisheit zum Verständnis des Schriftwortes zu bitten. Und doch heißt es: »Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sich solche von Gott, der allen einfach, ohne Vorwurf gibt, so wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht« (Jak 1,5.6).

Wie kann der, der überhaupt nicht bittet, göttliches Schriftgut empfangen? Wie kann der zweifelnd Bittende Einfalt zur Weisheit geschenkt bekommen? Also werde erst einmal in Unmündigkeit und Geistesarmut abhängig von Gott, dann wirst du auch ein Bittender und als solcher ein Empfangender und allmählich Verstehender werden! Den in sich selbst Weisen und Verständigen hat es der Herr des Himmels und der Erde verborgen (Mt 11,25), – weshalb so viel gelehrter und ungelehrter Unsinn über die Bibel geschwätzt und geschrieben wird –, aber den einfältig und unmündig Bittenden offenbart Gott sein Wesen und seine Wege durch sein Wort und seinen Geist. Aber er offenbart sich immer stufenweise von Klarheit zu Klarheit (2Kor 3,18) und nach der Weise, wie du es nötig hast; darum lerne von Gott in demütig stiller Geduld, die des Bittens nicht müde wird!

Paulus wusste, was den Gläubigen nottat, darum benachrichtigt er sie in beinahe jedem seiner Briefe, dass er für sie um Weisheit, um erleuchtete Herzensaugen, um jede Erkenntnis und um den so notwendigen Prüfgeist bittet, damit sie nicht Kinder am Verständnis bleiben sollen, sondern durch das Wort der Offenbarung Gottes erfüllt seien mit der Erkenntnis des Willens

Gottes in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, um nicht eine Beute der Menschenweisheit zu werden (Eph 1,15–18; Phil 1,9–11; Kol 1,9–11; 1Thess 2,13; Kol 2,8; 1Tim 6,20.21).

Heute, wo so viel in der Bibel gelesen und so wenig bibli-sches Denken dabei erlernt wird, sind solche Gebete für das Volk Gottes so nötig wie je. Es ist eine Tatsache, dass den meisten Gläubigen geistliche Weisheit und Erkenntnis fehlen. Wie wären sonst die Unsicherheit in Lehrfragen, die Ratlosigkeit in persönlichen Lebensfragen, das Zickzack- oder Kreislaufen von Richtung zu Richtung, von Versammlung zu Versammlung, das haltlose Rennen von Seelsorger zu Seelsorger, das ebenso häufige wie nutzlose Sichaussprechen, kurz das ganze unbefestigte Glaubensleben, das nie die Stetigkeit der biblischen Linie erreichen und einzuhalten vermag, – wie wären sonst diese Kläglichkeiten möglich?

Aber das ist es ja: Man läuft eben zehntausendmal lieber den irrenden Menschen, als einmal still, genügsam und betend der Bibel nach! Immer hängt man sich – wenn auch noch so oft betrogen – an Parteien und Parteihäupter, als einmal gründlich an die ruhige, klare Weisheit des Wortes Gottes selber. Man läuft eben lieber anhaltend mit dem eigenen Fleisch dem Fleisch der Kreatur nach, als dass man nur eine Stunde, Weisheit erwartend, mit der Bibel vor Gott im Geist auf den Knien liegt. Man schwatzt lieber, als dass man betet. Man hört lieber jeden berühmten Redner, als die Rede des Heiligen Geistes im unmittelbaren Gotteswort. So wechselt man so und so oft die Form der Gottseligkeit, ohne ein einziges Mal in der fruchtbaren Kraft Gottes im Geist wandeln zu können; denn man bleibt ohne leitende und stärkende geistliche Weisheit.

Mir schrieb einst eine Person, ich solle ihr doch schleunigst einen »Trostbrief« schreiben, ihr »alter Gemütsdruck« sei soeben wieder gekommen. Postwendend schrieb ich zurück: »Haben Sie nicht die ganze Bibel als ›Trostbrief‹? Lesen Sie schleunigst in dem!« – So erhofft man sein Heil von menschlichen Briefen, anstatt von den Bibelbriefen Gottes, die er jedem von uns durch den Heiligen Geist geschrieben hat. Und dann wundert man sich noch, wenn der »alte Gemütsdruck« immer wieder kommt!

Hat nicht ein Kind Gottes sein ganzes Glaubensleben, damit während der Dauer desselben die Weisheit der Bibel darin heimisch werde? Sollte es nicht wirklich betend über dem Worte



sinnen bei Tag und bei Nacht? Denn das kann man sowohl bei der Arbeit als auch in Nachtwachen. Auch würde man bei treuem betendem Schriftgebrauch die wörtliche Form des Wortes bleibender bekommen. Was der Geist uns mitteilt, übermittelt er uns gewöhnlich in eindrucksvoller Klarheit, auch erinnerte er uns stets an das Mitgeteilte. Da kommt es also gar nicht so aufs Gedächtnis oder aufs mechanische Auswendiglernen an.

Viele klagen immer, sie könnten das Wort nicht behalten. Sie sollten sich aber nicht um ihr schwaches Gedächtnis, sondern nur um die rechte Innigkeit ihres Hanges am Munde Gottes sorgen, von dem der Sohn Gottes gesprochen: »Sorget nicht, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet« (Mt 10,20) und: »Der Beistand aber, der Heilige Geist, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern« (Joh 14,26). Es gibt keinen zuverlässigeren Gedächtnisstärker als den Heiligen Geist. Wer betend die Schrift aufnimmt, erfährt es.

Wer das tut, darf auch unter Umständen betend seinen Gott aus der Schrift befragen (Jes 8,19). Das ist aber eine ganz besonders geistliche Sache. Da ist zu sagen: Wer im allezeit geschäftigen Ichgeiste lebt, der glaube nur ja nicht, dass er mit dem Heiligen Gott und seinem Willen ein Bibel-aufklapp- oder Spruchkarten-Ziehspiel betreiben könne. Solch heidnischer Orakeldienst könnte sich schwer rächen. Wer aber als ein stiller, genügsamer, betender Bibelchrist das mit Christus in Gott verborgene Leben lebt und so unter der Leitung des Heiligen Geistes sein Ohr stets am Munde Gottes hat, der darf – wenn er sonst weder Rat noch Antwort weiß, auch einmal ins Vaterohr flüstern: »Vater, tu mir deinen Weg und Willen kund durch das Geschenk eines besonderen Wortes!«

Ich habe auf diese Weise unzählige Male in Stunden der Bedrängnis die zuverlässigsten Weisungen und erhebendsten Tröstungen in allerauffälligster Deutlichkeit bekommen. Aber bei anderen, nicht minder geistlichen Christen versagt dieser Schriftgebrauch. Wenn dir aber gebetserhörende Weisung aus dem Worte geschenkt wird, so vermerke den Empfang zur dankbaren Erinnerung neben der betreffenden Schriftstelle. Eine derart gebrauchte Bibel wird dir und deinen Nachkommen ein Zeugnis der Güte und Treue Gottes und zugleich eine Bestätigung dafür sein, dass Gott sich an sein unveränderlich lebenskräftiges Wort

bindet, um auch uns daran zu binden, damit wir »bibelfeste« Leute werden. Was ist aber Bibelfestigkeit?

Das führt uns zum Letzten:

## **Bleibe im Wort!**

»Wenn ihr bleibet in meinem Worte, so seid ihr wahrhaft meine Jünger« (Joh 8,31). Es gibt immer zweierlei Nachfolger Jesu: Die einen bleiben und leben im Wort, die anderen bleiben und leben in sich selbst. Die ersteren lassen sich leiten von der Weisheit Gottes und der Erbarmung Gottes auf Grund der Tat Gottes in Christus Jesus, wie sie die Schrift kundtut, und leben bleibend gebunden an allein maßgebende, Licht und Kraft spendende Wort. Die anderen blicken wohl auch ins Wort hinein und beschauen da wie in einem Spiegel ihr leibliches Angesicht und betrachten sich im Lichte Gottes, aber nachher laufen sie davon und haben sogleich vergessen, wie sie gestaltet waren. Es sind die vergesslichen Hörer und Leser, die sich gründlich in Bezug auf sich selbst und Gott verrechnen, denn das Wort wird in ihnen nicht Tat, sondern sie bleiben wie sie sind (Jak 1,22–25). Jetzt sitzen und hören sie in der Bibelstunde und gleich nachher laufen sie wieder ihren eigenen irrseligen Gedanken nach. Hängen sich wieder an ihre windigen Gefühle, stürzen sich wieder in ihr selbstsicheres Tun und sind damit wieder ganz dem Worte entlaufen.

So erliegen sie denn auch sicher dem nächsten Zweifel, der nächsten Laune, der nächsten Versuchung. Denn nicht die biblisch geoffenbarten Gottesgedanken binden und leiten sie, sondern die unzulänglichen eigenen Gedanken. Nicht der im Worte bezeugten Erbarmung Gottes vertrauen sie, sondern dem Schaum ihrer unbeständigen Gemütsstimmungen. Nicht die Tat Gottes in Christo ist ihr sicherer Grund und Halt, sondern vom Wert oder Unwert ihrer eigenen Tat sind sie ein- und hingegenommen. Natürlich bleiben sie kraft-, freud- und fruchtlos, unseliger als die Weltkinder. Die Zweifel plagten sie, die Gefühle narren sie, ihr Mühen enttäuscht sie. Immerdar hören sie, aber nie lernen sie vom Worte leben, nämlich im Worte bleiben.

*Ach, wie groß ist die Zahl solcher am Glauben Kranken! Sie können und wollen es nicht begreifen, dass biblisch glauben nichts anderes heißt,*

*als Gott in seinem Worte recht geben, sich allein auf sein Wort stützen und ihn allezeit beim Wort nehmen, um durch sein Wort zu leben. Sie alle haben das Kreuz als das strenge Todesgericht über unser Eigenleben nicht begriffen. Sie alle haben keine wirkliche biblische Buße als Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung erlebt. Sie alle haben ihr Leben nicht an Christus und sein Evangelium verloren. Sie alle haben nicht begriffen, dass wir nach dem Wort mit Christus Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene sind, deren eigenes Denken, Fühlen und Tun abgetan ist.*

Und sie alle haben nicht ergriffen, Christus als ihr neues, ewiges und alleiniges Leben, als ihre alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, aber auch Heiligung und Erlösung nach der Schrift (1Kor 1,30)! Sie alle haben bisher nicht Gott recht gegeben, sondern sich selbst. Ihr Glaubenssprüchlein lautet: Ich denke, ich meine, ich fühle, ich spüre, ich will auch, ich kann nicht! Sie alle glauben im tiefsten Grunde an nichts anderes als an sich selbst, nämlich an ihr eigenes Können und Nichtkönnen. Sie leben nicht im Wort und nach dem Wort, sondern in ihrem eigenen Wesen und für ihr eigenes Wesen. *Aber das Wort kann sie dennoch gesund machen (Ps 107,20).*

Einst kam eine Frau in hellem Entsetzen zu mir gelaufen und erklärte, der Heiland sei seit sieben Uhr morgens von ihr gewichen; sie habe es ganz genau gespürt. Ich kannte ihren nicht im Wort befestigten Geist, der noch nie recht mit des Herrn Geist eins geworden war, und suchte ihr die seelische Stimmung zunächst vernunftgemäß auszureden; aber sie blieb bei ihrem Jammer. Da bat ich um ihre Bibel, öffnete mein Taschenmesser und sagte: »Wenn Sie es so ganz genau gespürt haben, dass der Heiland seit heute Morgen sieben Uhr von Ihnen gewichen ist, dann erlauben Sie, dass ich die Stelle Matthäi am letzten aus Ihrer Bibel ausschneide, denn die hat dann in Ihrer Bibel nichts mehr zu tun!« und setzte die Spitze der Messerschneide an den Beginn des Satzes: »Und siehe ich bin bei euch alle Tage.« Doch schnell fuhr sie nach meiner Hand und rief aus: »Sie werden mir doch meine Bibel nicht zerschneiden wollen?« – »Doch!« entgegnete ich, »entweder – oder! Entweder hat Ihr Spüren recht oder die Bibel! Und Sie sagen ja, Ihr Spüren habe recht, also heraus mit der Lüge aus der Bibel! Oder wer soll jetzt recht haben, Ihr Gefühl oder Gottes Wort? Wem wollen Sie glauben?« Da rief sie einsichtsvoll aus: »Gottes Wort!« und lernte von Stund an, sich aufs Wort stützen, und genas in ihrem Glauben.

Oh, wenn es doch recht viele lernen wollten, was es heißt: im Wort bleiben, nämlich im Wort und aus dem Wort leben! Denn das allein bedeutet Bibelfestigkeit und Schrifterfüllung, wobei die praktische Missachtung des Wortes Gottes und damit sowohl der ichweise Hochmut als auch die ichtörichte Schwermut verschwinden müssen.

Dazu aber ist es nötig, das Wort Gottes förmlich zu essen; denn man kann nur von dem leben, wovon man sich regelmäßig ernährt (Lk 4,4). Da genügt noch nicht einmal das stille, betende Schöpfen aus dem Wort in der Morgenfrühe, noch viel weniger das gemeinsame Einsammeln des Wortes bei den Familienandachten; denn welch ein vergesslicher Hörer ist der Mensch! Nein, da ist es nötig, sich immer einige besonders nahrhafte Gottesworte für den Tages- und Nachtbedarf ins Herz zu schieben und sie tatsächlich mit sich zu führen, bei sich zu behalten, wie man meinetwegen belegte Butterbrote für die Reise mitnimmt, um frischweg in sie hineinzubeißen, wenn einem unterwegs schwach werden will.

So stärkte ich mich zum Beispiel schon seit vielen Jahren an dem unerschöpflich nahrhaften Wort: »Der Herr ist treu!« (2Thess 3,3), das ich immer mit mir führe und das mich vieltausendmal im Nu über alle sich einschleichende Seelenbeunruhigung hinausgehoben hat. Eben solche Dienste leisten mir täglich der 23. und 103. Psalm. Gegen Sorgen gibt's gar nichts Besseres als Hebräer 13,5 und 1. Petrus 5,7, in Versuchungen nichts Schlagenderes als Jakobus 4,7 und 1. Petrus 5,9, und des Herrn ewig neue Zurufe: »Wachet und betet! Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! Sei getrost! Sei guten Mutes!« und viele andere Worte mehr.

Nimm sie nur und gebrauche sie, diese einfachen Hausmittel aus dem Gottesschrein der Heiligen Schrift, dieses hausbackene Brot, das die Glut der Liebe Gottes für dich schmackhaft gebacken hat. Würdest du mehr tatsächlich davon leben, wie fröhlich würde dein Glaubensleben gedeihen! Aber man lässt lieber die Gottesworte in der Bibel oder im Andachtsbuch stehen oder an der Wand hängen und lässt sich vom menschlichen Wähnen und Spüren beschweren und betrügen. Ach, wie wenige wissen als gute Streiter Christi das Wort Gottes als »Schwert des Geistes« gegen den Riesen Zweifel, gegen die Hexe Schwermut und gegen die Schlange Versuchung zu zücken!

Manche meinen auch, das fleißige sich Vorhalten und stete

sich Einreden des Gotteswortes habe nur illusorischen, autosuggestiven Wert, das heißt, man lebe da nur von Einbildungen. Das wäre zutreffend, wenn man es auf unsere unzulänglichen Gedanken und schwankenden Gefühle beziehen würde; denn da wirken tatsächlich die verblendeten Sinne der menschlichen Selbsttäuschung unterm Betrage Satans, des Gottes dieses Zeitalters (2Kor 4,4) zum Verderben.

Aber das Wort und Reich Gottes ist Geist und Kraft aus der Höhe. Beweis: die Lebenserneuerung jedes Glaubenden, der im Worte bleibt. Also lasset uns still, genügsam und betend im Worte bleiben, dass die Schrift in und durch uns erfüllt werde und das Wort des Herrn auch zur Errettung der Ungläubigen laufe und gepriesen werde (2Thess 3,1)!

Was ein treuer Wahrheits- und Leidenszeuge der Alten Kirche, Chrysostomus, d. h. Goldmund, Bischof von Konstantinopel, gestorben im Jahre 407, vor eineinhalb Jahrtausenden in seliger Glaubensfreude bezeugen konnte, das können auch wir heute als Inhaber desselben Bibelwortes und des gleichen kostbaren Glaubens frohlockend bezeugen, nämlich: *»Ich habe Sein Wort. Das ist mein Stab. Das ist meine Sicherheit. Das ist mein Hafen. Die ganze Welt mag voll Unruhe und Verwirrung sein. Ich erschrecke nicht. Ich habe Sein Wort. Ich lese die Heilige Schrift. Das ist meine Schutzwehr. Darauf verlasse ich mich. Die Wogen mögen über mich zusammenschlagen. Das Meer mag wüten. Die Gewaltigen mögen toben. Ich achte das alles so wenig wie Spinnewebe!«*

Wie zeitgemäß klingt dieser alte Ausspruch! Oh wunderbares Gotteswort voll zeitüberdauernder, rettender Lebensmacht (Mt 24,35)! Dich habe ich in dieser ersten Lektion den teuren Lesern lieb machen wollen! Nun möge niemand bei der bloßen sogenannten »Bibelbetrachtung« stehen bleiben, sondern dich, du teures Wort, allezeit tatsächlich haben und benützen als ein nie trügendes Licht auf seinem Wege und als die nie verlöschende Leuchte seines Fußes!

# Das Geheimnis des Glaubens

*... die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren.*

*1. Timotheus 3,9*

Obgleich die Bibel kein Geheimbuch für nur wenige Eingeweihte ist, sondern die Gabe der Offenbarung Gottes an alle Menschen, so ist sie doch voller Geheimnisse, die sich nur dem biblisch Glaubenden erschließen; denn »das Geheimnis des Herrn ist für die, die ihn fürchten, und seinen Bund lässt er sie wissen« (Ps 25,14). Alle Geheimnisse der Bibel aber gipfeln in dem einen »anerkannt großen Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt unter den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit« (1Tim 3,16). In der glaubensvollen Annahme dieses anerkannt großen Geheimnisses der Gottseligkeit gipfelt auch der Glaube selber, von dem in der ganzen Heiligen Schrift die Rede ist. Und im Rahmen des großen Geheimnisses der Gottseligkeit wird der Glaube selber zum Geheimnis. Geheim an ihm ist sein Ursprung, nämlich seine Entstehung im Menschenherzen, geheim verlaufen seine Wirkung und Vollendung (1Kor 2,11; Phil 2,13; Hebr 12,2; Phil 1,6; Kol 3,3; Jak 2,22; 1Joh 3,2).

Darum bedarf das Geheimnis des Glaubens selber der Enthüllung und Darstellung, was freilich immer unzulänglich bleiben wird; denn nur das Erleben des Glaubens bringt die Erfahrung des Glaubens und damit die Enthüllung des Glaubensgeheimnisses. – Indes gibt uns aber die Bibel selber mancherlei Aufklärung über das Geheimnis des Glaubens, damit die bereits Gläubigen die Kostbarkeit ihres Glaubens (2Petr 1,1) recht werten und verwerten lernen sollen. Auch sollen die Schwachen im Glauben und die Kranken am Glauben (Röm 14,1; 1Kor 9,22; 1Thess 5,14 und 3,10; Tit 1,13) durch die Unterweisung im Geheimnis des Glaubens gestärkt, befestigt und gesund werden. Und da sei es gleich gesagt: So wie alle Verfehlungen der Kinder Gottes Verfehlungen am Wort Gottes, nämlich mangelnde Schrifterfüllung sind, so ist jede Unzulänglichkeit der Gläubigen zurückzuführen

auf mangelnden Glauben. Wie wir zum Worte Gottes stehen, so stehen wir im Glauben. Was uns an Schriftgrund fehlt, fehlt uns an Glaubensgrund. Was uns an Schriftgebrauch fehlt, fehlt uns auch an Glaubensbestätigung. Das Geheimnis des Glaubens deckt sich mit dem Geheimnis Gottes und Christi (Kol 2,2 und 4,3; Offb 10,7) im ganzen Bibelbuch.

»Der Glaube«, sagt der Apostel Paulus, »kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch Gottes Wort« (Röm 10,17). Biblischer Glaube erwächst allein aus der Bibel. Der Allerwelts-, Straßen-, und Gassenglaube, nämlich das geläufige menschliche Wähnen und Meinen, ist der eine große Gegensatz zum biblischen Glauben und birgt kein anderes Geheimnis in sich als das der Gesetzlosigkeit (2Thess 2,7), weil er auf Übertretung und Irrtum beruht. Willst du biblisch glauben lernen, so muss dir irgendwie das Geheimnis Gottes und Christi als das Geheimnis des Königreichs der Himmel (Mt 13,11) durchs Bibelwort nahegebracht werden, sonst kann dir das Geheimnis des Glaubens nie geoffenbart noch zuteilwerden. Gott verbirgt Seine Geheimnisse in Seinem Wort. Die Bibel ist Gottes weisheitsvolles Planwerk, voll des innigsten, aber oft verborgen weiterlaufenden Zusammenhangs, voll der unwandelbarsten Einheitlichkeit bei aller scheinbaren Gegensätzlichkeit. Sie ist wie ein teils ober-, teils unterirdisch verlaufendes Bauwerk, dessen Gänge und Kammern angefüllt sind mit den Schätzen der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Aber alle diese Reichtümer hebt nur der, dem das Geheimnis des Glaubens enthüllt ist. Soll es sich dir enthüllen, so ist dies das Erste und das Letzte:

Unterwirf dich der Führung durch die Heilige Schrift!  
Sie selbst und nichts anderes kann dich sicher hinein-  
führen in das Geheimnis des Glaubens.

Höre sorgfältig auf ihr Wort. Betrachte jeden Satz als eine Meisterrede, die dir, dem Lehrling, gilt. Beuge dich willig ihrer Unterweisung, Überführung und Züchtigung. Denke immer: Die Heilige Schrift weiß mehr als ich. Ich will mich ihr mit Hingebung nahen und ihr immer mehr zutrauend mein Ohr leihen. Damit näherst du dich bereits der Schwelle des Glaubensgeheimnisses. Immer mehr wirst du Gottes Stimme im Worte Gottes erkennen und ihren Inhalt immer williger in dich aufnehmen. Das ist der Anfang

des schriftgemäßen Glaubens; denn Glauben heißt: Gott recht geben, auf Grund Seines Wortes! Glauben heißt: Gott in seinem Wort erkennen und sein Wort nehmen wie ihn selber und ihn selber wie sein Wort. Also Gott beim Wort nehmen, das heißt glauben.

Aber wo steckt da das Geheimnis? Höre, das ureigentliche Geheimnis des Glaubens steckt in der Ichverneinung des Glaubenden.

Das lasst uns jetzt recht erkennen; denn davon hängt alles weitere ab, und nichts lernt der Mensch langsamer als dieses! Höre: *Wer Gott aufgrund des Wortes Gottes recht geben will, muss nämlich sich selber unrecht geben. Wer anfangen will, Gott zu glauben, muss aufhören, sich selber zu glauben. Wer Gott zusagen will, muss sich selber absagen. Wer Gott vertrauen will, muss sich selber misstrauen. Wer Gottes Weisheit und Wesen gewinnen will, muss die eigene Weisheit und das eigene Wesen verlieren.*

Aber warum dies alles? Weil Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und unsere Wege nicht seine Wege sind! Sondern so viel der Himmel höher als die Erde ist, so sind Gottes Wege höher als unsere Wege und seine Gedanken höher als unsere Gedanken (Jes 55,8.9). Nun aber sind die himmelhoch das menschliche Denken überragenden Gedanken Gottes durch die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift zu uns auf die Erde gekommen und uns durch auserwählte Werkzeuge Gottes kundgemacht worden (Hebr 1,1.2; 2Petr 1,21). Und damit ist die Bibel das wunderseltene Buch geworden, das uns in die himmelhohen Gedanken der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes (1Kor 2,7) und in die Wege Gottes einführen will, um uns zu befähigen, biblisch-göttlich denken und handeln zu lernen.

Dabei sollen wir unsere erdenniedrigen Menschengedanken gegen Gottes hohe Himmelsgedanken vertauschen und unsere irdischen, irrenden Menschenwege gegen Gottes ewige Wahrheits- und Heilswege aufgeben lernen. Das führt aber zu ganz gewaltigen Zusammenstößen. Denn der Mensch ist bis in die Wurzeln seines adamitischen Wesens verankert im allgemeinen und eigenen menschlichen Denken und will und kann es nicht fassen, dass dies Denken ein gottfernes, weil von Gott entfremdetes und also vor Gott unzulängliches Denken sein soll. Um jeden Preis möchte er die Menschenweisheit als bereits göttliche Weisheit hinstellen und mit ihr den Himmel ersteigen, und um keinen



Preis möchte er einsehen, dass die Maßstäbe seiner irdischen Denkgesetze weder zur Selbsterkenntnis noch zur Gotteserkenntnis ausreichen. So ist dem Menschen nichts natürlicher als der Glaube an sich selbst und der Zweifel an der Heiligen Schrift, die seinem Denken geradezu ins Gesicht schlägt.

Wie sollte er ohne weiteres glauben können? Ja, zu einem Glauben an einen »unbekannten Gott«, den das für Gott geschaffene Herz tastend ahnt und der bei gutem Willen schließlich noch aus seinen Werken in der Natur zu ersehen ist, reicht der menschliche Gedanke noch aus, aber der biblische Glaube scheint ihm unannehmbar, und sein Geheimnis erledigt man am liebsten als Torheit und Ärgernis (1Kor 1,18.23 und Kapitel 2).

Wie soll ein Mensch sich selber den Mund stopfen und den Lauf seiner Natur abstellen? Er kann es nicht. Deshalb kann auch niemand aus sich selber ins Geheimnis des Glaubens eindringen und aus eigenem Vermögen glauben lernen. Wohl wimmelt es allenthalben von Versuchen, sich in den biblischen Glauben irgendwie hineinzudenken, um ihn dann zu besitzen. Aber solchem nur logischen Denkwerk fehlt stets das göttliche Siegel, fehlt eben – das Geheimnis. Das Geheimnis kann nur Gott wirken. Es gibt eine Erziehung zum Glauben, aber die kann nicht das Geheimnis des Glaubens schenken. Es gibt ein allgemeines und ein besonderes fachmäßiges Studium des Glaubens, aber noch ist keinem das Geheimnis auf diesem Wege aufgegangen, wengleich er auch in allen Würden predigte. Ja, es ist etwas Anbetungswürdiges, wie Gott das Geheimnis des Glaubens hütet und es vor der selbstklugen Findigkeit der Weisen und Verständigen verborgen hält! Eben deshalb preist der Herr Jesus den Vater als Herrn des Himmels und der Erde (Mt 11,25).

*Gott senkt das Geheimnis des Glaubens nur in die hinein, die in Ichverneinung vor ihm hinsinken!* Das Geheimnis des Glaubens liegt auf der Schwelle der »engen Pforte«, von welcher der Herr sagt, dass viele danach trachten, wie sie hineinkommen, »und werden's nicht tun können« (Lk 13,24). Das sind die, die mit ihrem breitschultrigen Ich ins Königreich der Himmel einmarschieren möchten. *Gott hat nun einmal unerbittlich vor die Erlangung des biblischen Glaubens die biblische Buße gesetzt.* Der Zuruf Jesu lautet noch immer: »Tut Buße und glaubet an das Evangelium« (Mk 1,15)!

Gewiss kann niemand aus sich selbst seine Natur ändern und

durch sich selbst über sich selbst hinauskommen, aber jeder Aufrichtige kann vor dem Spiegel des Wortes Gottes (Jak 1,23.24) seine entartete Gestalt erkennen und zum Bankrott, nämlich zur Buße gelangen. Biblische Buße ist die durch den Geist und die Kraft des Wortes Gottes uns geschenkte Fähigkeit, uns zu sehen, wie wir sind. Sie ist die Folge einer gottgemäßen Betrübnis zu unserer Errettung (2Kor 7,10).

Biblische Buße ist daher weder nur eine reumütige Anwendung noch ein bloßes Fassen guter Vorsätze oder ein Abbüßen auferlegter Strafen, nein, die biblische Buße ist etwas Grundumstürzendes: sie ist ichstürzend! Sie schließt immer in sich ein: Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung. Der verlorene Sohn kam zu sich selbst (Lk 15,1ff; wörtlich), endlich erlangte er Selbsterkenntnis, damit erlangte er auch Sündenerkenntnis (»ich habe gesündigt gegen den Himmel«) und kam zur Selbstbeschämung, die ihn hinab führte in die Selbstverwerfung (»ich bin nicht wert«).

Diesen Verlauf nimmt jede wahre biblische Buße. Sie ist das Ende des eigenwilligen, selbständigen Ichlebens. *Dieses alte eigenwillige, selbständige Ichleben hat immer drei Stützpunkte. die Selbstklugheit im Kopf, die Selbstgerechtigkeit im Herzen und das Selbstkönnen im Arm. Das ist die Dreieinigkeit aller unbußfertigen, ungläubigen Leute, die nur gestürzt wird durch die Gottesmacht der biblischen Buße.* Was ist aber ein Mensch der sich nicht mehr auf seinen Kopf, sein Herz und seinen Arm verlassen kann? Er ist ein Wrack, ein Scherben, ein Habenichts, heimat- und hilfsbedürftig treibt er dem Vaterhaus zu. Das ist das einzige, was er noch hat und kann. Diesen Bußgang scheuen die stolzen Menschen mehr als den Tod, und doch ist allein dieser Bußgang der Weg und Gang hinein in das Geheimnis des Glaubens.

*Ohne Zweifel haben die meisten, die sich für »gläubig« halten, diesen ichstürzenden Bußgang gar nicht wirklich erlebt.* Es ist ihnen gar nie eingefallen, sich so grundstürzend zu vereinen, so ihr Eigenleben auf- und preiszugeben. Nie haben sie dies eigene Leben wirklich gehasst, um es zu verwerfen (Lk 14,26). Wohl haben sie vielleicht diese oder jene äußere Lebensgewohnheit aufgegeben, dieses oder jenes vom eigenen Lebensgut dran- und hingegeben, aber sich selbst haben sie nie auf- noch drangegeben, noch nicht einmal theoretisch-grundsätzlich! Nein, fest und ichverliebt, ehrfürchtig und ichempfindlich sind sie eins geblieben mit sich

selber! Und dennoch geben sie an zu glauben! Ihr Glaube ist aber auch danach.

*Höre, so tief wie deine Buße geht, so hoch geht dein Glaube.* Soweit du noch mit dir rechnest, so weit bist du noch ferne davon, mit Gott zu rechnen. Soweit du noch deiner Eigenweisheit vertraust, so fern bist du noch der Erlangung der Gottesweisheit. So sehr du noch eins bist mit den windigen, gefühlsseligen oder gefühl-sunseligen Stimmungen, Begehren und Launen deines eigenen Herzens, so weit bist du noch entzweit mit dem unwandelbaren Erbarmen der Güte des Herzens Gottes.

So viel du noch im eigenen Können und Tun wurzelst, so wenig ist noch Raum in dir für das Tun Gottes, und so wenig kann noch Christus wurzeln durch den Glauben in deinem Herzen. Sitze in allen sogenannten Gottesdiensten, beteilige dich mit Einsetzung all deiner religiösen Ichkräfte an aller sogenannten Reichsgottesarbeit, weise hin auf all die erfolgreichen Taten deiner frommen Ichentfaltung, du wirst durch alles dieses nur deinen Glauben an dich selber betätigen und bestätigen, aber das Geheimnis des Glaubens, von dem der Apostel redet, wohnt nicht in dir; denn du bist nie durch die enge Pforte der ichstürzenden, biblischen Buße hindurchgegangen. Und wenn du dich gleich an alles Mögliche hingeeben hast, so hast du doch nie dein Leben dabei verloren.

Wo aber die rechtschaffene Frucht der biblischen Buße offenbar wird, da ist diese bereits eingehüllt in das Geheimnis des Glaubens. Wer in solcher echten Buße aufhört an sich zu glauben, kann dies nur, weil er bereits insgeheim den neuen und unvergleichlich größeren Glaubenshalt an Gott in Christus gewonnen hat. Biblische Selbstverneinung schließt allemal in sich ein die biblische Gottes- und Christusbejahung. Wer wirklich an sich selber verzweifelt, muss entweder durch eigene Hand sein Leben als Selbstmörder wegwerfen oder es an Gott in Christus verlieren, um im Glauben das neue große Gottesleben zu gewinnen; ein entleertes Leben kann nicht mehr in sich selber stehen. In diesem Sinne ist die Bekehrung nichts anderes als die mit der Buße verbundene notgedrungene Abkehr von uns selbst und ebenso notgedrungene Hinkehr zu Gott in dem Mittler Jesus Christus. Dabei gibt es keine andere Möglichkeit mehr als die des Glaubens.

Nun öffnet sich dir des schriftgemäßen Glaubens geheimnisvol-

le Tiefe, Höhe, Länge und Breite. Du glaubst! Welches Wunder! Du, der bisher Ungläubige, glaubst! Das dir solange durchaus Unmögliche ist nun deine einzige Möglichkeit geworden: Du glaubst! Eine neue Welt ist vor deinen neugewordenen Augen, ein neuer Boden unter deinen Füßen, eine neue nie gekannte Kraft regt sich in dir, hält, hebt und trägt dich. Das wunderbare Erleben deiner Buße und Bekehrung ist deinem logischen Begreifen weit voraus geeilt. Nun fordert dein alter Verstand Rechenschaft: Was ist geschehen? Wie kam das alles?

Sonderbar: Du weißt es nicht! Du kannst einige äußerliche Vorgänge nennen, einen gewissen Her- und Zugang beschreiben, aber du weißt, es bleibt ein Rest, ein Rest, der gerade die Hauptsache, der gerade das Ureigentliche ist, und den kannst du nicht nennen und nicht erklären: Es ist das Geheimnis des Glaubens! Sonderbar: Nichts ist dir klarer als dies Unerklärliche! Nichts ist dir offener als dies Geheimnisreiche! Nichts hat dich je so gewaltig gepackt wie das eben Erlebte, das beinahe ohne dich geworden zu sein scheint! Du weißt nur eins: Gott, der lebendige Gott, hat in dein Leben eingegriffen! Das Schwert seines Geistes hat dein innerstes Mark durchbohrt, dass du aufschreien musstest: Weh mir, ich vergehe! Der Boden schwand dir unter den Füßen, wie Binden fiel es von deinen Augen, du sankst, fielst hinab wie in einen schauerlichen Abgrund. Als du so haltlos nach Hilfe schriest, wusstest du nur einen Retter: Jesus! Seitdem bist du als ein neues Geschöpf (2Kor 5,17) mit ihm verbunden, inniger als ein Säugling mit seiner Mutter.

Das ist das Geheimnis des Glaubens als Geheimnis der Wiedergeburt. Weiß auch jemand, wie er geboren wurde? Du kannst wie Johannes die Stunde nennen, die dich an Jesus band, die dich deinem eigenen Leben entnahm, um dich fortan von seinem Leben leben zu heißen, aber wie es eigentlich zuging, das weißt du doch nicht. Darum ist es auch so unmöglich, dein Erlebnis anderen fasslich zu machen. Du weißt, wie unfähig du dir vorkommst, wenn du anderen deine Bekehrung klar machen willst. Wir können schließlich zeugen vom Glauben, aber erzeugen können wir den Glauben nicht. *Die Erzeugung des Glaubenslebens im Menschen ist eine neuschöpferische Tat Gottes und darum ein noch höheres Geheimnis als die Erzeugung des irdischen Lebens.* Gott wirkt, aber der Mensch muss bereit sein zum Empfang des Geheimnisses. Und diese Bereitschaft heißt, wie wir gesehen haben, Hören und

Aufnahmen des Wortes Gottes, als unverderblichen Samen der Wiedergeburt (1Petr 1,23 und Jak 1,18), und durch die Kraft des Wortes Gottes bewirkte Buße, als Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung zur Abkehr von uns und Hinkehr zu Gott im Mittler Jesus Christus, dem Bringer des neuen Lebens, eben des Glaubenslebens.

*Und ist die Buße die durch das Wort vermittelte, gottgeschenkte Fähigkeit, uns zu sehen, wie wir sind, so kann man nun sagen: Der Glaube ist die ebenfalls durch das Wort vermittelte, gottgeschenkte Fähigkeit, Gott in Christus zu sehen, wie er ist.*

Das biblische Glaubensleben ist tatsächlich ein Leben mit neuen Sinnen, und nur als solches bringt es uns erlösende Freiheit. In diesem Sinne ist das Geheimnis des Glaubens das Geheimnis, mit neuen Sinnen eine neue Welt wahrzunehmen. Wer aus Gott geboren ist, bekommt nicht nur eine Erneuerung seines Sinns als neue Gesinnung (Röm 12,2), sondern auch neue Sinneswerkzeuge (Hebr 5,14), die der gottgeschenkten Fähigkeit, glauben zu können, entsprechen und im Dienste derselben gebraucht und geübt werden müssen. Es ist dies ein ganz neues inneres Sehen, Hören, Tasten, Schmecken und Wahrnehmen. Ohne die Bildung und Ausbildung dieser geistlichen Sinneswerkzeuge gelingt kein Glaubensleben. Es sind die Glieder und Sinne des neuen, inneren Menschen in uns, eben des, der aus Gott geboren ist.

Diese Seite des Glaubensgeheimnisses ist so vielen Gläubigen ganz fremd. Ihr Glaube hat keine brauchbaren Werkzeuge, durch die er wahrnehmen, prüfen und empfangen könnte. Solche Gläubige sind den Organen des inneren Menschen nach Kindlein geblieben. Ihr Glaube hat weder ein geübtes Auge noch Ohr, weder Hand noch Fuß. Wegen mangelnder Übung sind die meisten geistlichen Sinneswerkzeuge verkümmert. So ist es leider selbstverständlich, dass solche Gläubige, die weder unterscheiden noch sich wehren können, wie in der Entwicklung zurückgebliebene Kindlein immer der äußeren Hilfe bedürfen und jedem knechtenden Betrug durch Menschen ausgesetzt sind. Wie sehr hat schon der Apostel Paulus diesen Jammer beklagt (1Kor 3,1; 14,20 u. a. m.)! Mangelnde Glaubensbetätigung ist die Ursache dieses Jammers.

Umso mehr äußert sich der lebendige Glaube als die gottgeschenkte Fähigkeit, ein neues geistliches Wahrnehmungsvermögen zu betätigen. Die Epheser, weil sie glaubten, wussten

auch, dass sie versiegelt worden waren, das heißt, ihr Glaube war sogleich befähigt, das Zeugnis des Geistes wahrzunehmen (Eph 1,13 und Röm 8,16). Und was sagte der Herr der Martha vor dem Grabe des Lazarus? Er sagte ihr: »Wenn du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen!« (Joh 11,40). Was sah ihr äußeres Auge? Ein verschlossenes Grab. Was hörte ihr äußeres Ohr? Klage und Jammer. Was nahm ihr natürlicher Geruchsinn wahr? Einen stinkenden Leichnam. Und was sollte sie wahrnehmen? Die Herrlichkeit Gottes!

Sollte sie diese Herrlichkeit Gottes etwa erst wahrnehmen, wenn ihr äußeres Sinnenleben den auferstandenen Lazarus bemerkte? Oh nein; denn diese Wahrnehmung machten ja nachher alle Umstehenden trotz ihres Unglaubens. Nein, Martha sollte die Auferweckung ihres Bruders als Tatsache hinnehmen, bevor ihre äußeren Sinne sie wahrzunehmen vermochten. Eben das sollte das Wesen und die Tat ihres Glaubens sein. Allem äußeren Sinnenleben zum Trotz sollte sie die Herrlichkeit Gottes als Herrschaft Christi über Tod und Grab für die allergewisseste Wirklichkeit halten. Das vermag allein der lebendige Glaube, dessen Leben eben darin besteht, dass er mit seinen tätigen inneren Sinnen bereits wahrnimmt und empfängt, was äußerlich noch gar nicht zu bemerken ist.

Und eben das meint das Wort Hebräer 11 Vers 1: »Es ist aber der Glaube ein Beharren auf dem, das man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht.« Und diese Erklärung des Glaubens führt uns so recht hinein ins Wesen des Glaubensgeheimnisses.

Paulus sagt: »Der natürliche, seelische Mensch nimmt nicht an (fasst nicht), was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muss« (1Kor 2,14). Das will sagen: Der nicht durch den Geist Gottes erneuerte Mensch bleibt versklavt an die Wahrnehmung durch die äußeren Sinne aufgrund seines irdischen Sinns. Dabei kann er vielerlei, ja sogar sehr vieles »auch glauben«, aber er kann und will doch immer nur glauben, was seiner Vernunft und seinen Sinnen »glaubhaft« erscheint. Immer wieder macht er seine sinnenfällige Vernunft zum Maßstab aller Dinge. So bleibt er bei allem scheinbaren Aufflug seines Geistes unfrei und in der Welt seiner menschlichen Gedanken, Gefühle und Taten verankert. Mag er auch auffliegen wie ein Adler und sein Nest

zwischen den Sternen machen: dennoch wird er von dannen wieder heruntergestürzt, hinab und hinein in den Bannkreis seines beschränkten Wesens (Obadja 4). Aus dem Fluch dieses Wesens befreit nur der biblische Glaube.

Oh Wunder! Er befähigt uns, das Unsichtbare zu sehen, das Unhörbare zu hören, das Unfassbare zu fassen. Er hebt uns über die Knechtschaft der Sinne hinaus und versetzt uns in das unsichtbare Königreich der Himmel, unter die befreiende Herrschaft des Geistes Gottes und Christi! Er ist ein durch das Wort Gottes eröffnetes heimliches Sehen, Hören, Tasten, Schmecken, Wahrnehmen und Wissen im Verborgenen des Menschenherzens. Und er ist damit die ureinzige Fähigkeit, das Unbegreifliche zu begreifen, und zwar so, wie es Gott über alles menschliche Denken hinaus in der Bibel offenbart hat. Er ist die Befreiung vom Sichtbaren und die Verwirklichung des Unsichtbaren; denn er lässt die Welt und sieht und gewinnt das Himmelreich. Er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1Joh 5,4) und macht uns zu Bürgern des Himmels (Phil 3,20).

Nicht wahr, da verstehen wir, dass solch ein weltüberwindender Glaube nicht anders empfangen werden kann als durch das große Umdenken, Umfühlen, Umlernen, das die Bibel Buße nennt und das den grundstürzenden Bankrott unserer Gedanken-, Gefühls- und Tatenwelt in sich einschließt. Nur im Gegensatz zu unseren eigenen Gedanken, Gefühlen und Taten lernen wir glauben. Nur im Widerspruch zu unsrem adamitischen Ich gelangen wir zum Einklang mit Gott, Gottes Sohn und Gottes Wort. Dieser Einklang ist der eigentliche Inhalt des Glaubensgeheimnisses. Er ist geknüpft an das dreifach selige Pfingstgeheimnis, das wir in Johannes 14,20 vermerkt finden. »An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.«

Das waren die Worte Jesu, mit denen er seine Jünger auf den Empfang und das Verständnis des Glaubensgeheimnisses vorbereitete. Nicht jetzt, nein erst an jenem Tage – es war der Hinweis auf Pfingsten – werdet ihr erkennen, sagte er. Längst hatten die Jünger Glauben an Jesus, aber ihr Glaube war ein noch sinnenfälliger, ein noch geheimnisloser, ein bei allem Erkennen doch noch erkenntnisloser. Die Fragen, mit denen sie den Meister bis zuletzt, ja sogar noch nach seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt anliefen, beweisen es. Sie hatten den Herrn gesehen mit

ihren Augen, gehört mit ihren Ohren, erfasst mit ihren Händen und hatten ihn doch weder recht gesehen noch gehört und erfasst. Sie blieben ganz abhängig von ihrer äußerlichen Wahrnehmung und glaubten eigentlich nie mehr, als ihnen sinnenfällig gezeigt wurde und glaubhaft schien. »Zeige uns den Vater, so genügt es uns«, begehrte Philippus (Joh 14,8), und: »Es sei denn, dass ich sehe und fühle, so werde ich nicht glauben!« versteifte sich Thomas (Joh 20,25). So dachten und handelten sie im Grunde alle. Darum ärgerten sie sich auch alle an Jesus, als mit seiner Gefangennahme ihr äußerer Glaubenshalt zusammenbrach, und keins der trüg gewordenen Herzen erwartete des Herrn Auferstehung, deren Verkündigung ihnen nachher ein unglaubliches »Märchen« schien (Lk 24,11). Wer weiß, wenn der Herr sie nicht mit Geist angehaucht hätte, wo sie bis Pfingsten hingelaufen wären! Das war ihr Glaubensleben vor »jenem Tag«.

Ist das nicht auch das Glaubensleben vieler, vieler heutiger Jesusnachläufer? Erst will man einmal sehen, spüren, fühlen, ehe man überhaupt glauben will. Glaubst man dann so leidlich, so hat man doch nur den unseligen Thomasglauben, der immer vom Sicht- und Spürbaren abhängig, also immer schwankend bleibt und deshalb nicht selig gesprochen werden kann. Das ist der Glaube ohne Glaubensgeheimnis, der bange Glaube ohne Zeugnis, Siegel, Wissen und Gewissheit, der Glaube vor »jenem Tage«. Was fehlt dir, wenn das dein Glaube ist? Höre! Deinem Glauben fehlt noch die Kraft aus der Höhe! Deinem Glauben fehlt noch die Loslösung von der sichtbaren und die Bindung an die unsichtbare Welt! Deinem Glauben fehlt noch die Offenbarung und Verklärung Christi in dir durch den Heiligen Geist (Joh 16,14.15)! Dir fehlt noch die Geist- und Feuertaufe (nicht die »charismatisch-pfingstlerisch« verstandene! – Anm. des Hrsg.) als Ausrüstung, den Herrn Jesus zu verherrlichen durch lebendigen Glauben!

Und wie bekommst du das alles? Nur durch tiefere Ichverneinung! Nur indem die Jünger damals den Zusammenbruch ihres ungenügenden Glaubens erlebten, konnten sie zu tieferer Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung hinab geführt werden und damit für die gehorsame Erwartung des Pfingsttages ausreifen. So auch du! Du traust noch deiner Kraft, deinen Sinnen, deinen Taten, deinen icerfüllten Wünschen. Gut, lass dies alles fahren! Werde arm! Werde schwach! Werde hilfs-



bedürftig! Werde bittend! Werde still im Erwarten! Habe keine andere Weisheit und Stütze mehr als Jesu Wort! Nimm dies Wort wie Ihn selber! Warte auf nichts Sinnenfälliges, aber nimm die Einlösung des Jesuswortes all deinen eigenen Gedanken und Gefühlen zum Trotz als fertige Tatsache hin! So nimm den Inhalt der Jesus-Worte einfältig für dich! Nimm ihn jetzt und danke dafür! So wird der Heilige Geist Jesus in dir verklären, dass sich auch dir das dreifach selige Pfingstgeheimnis enthüllt, wo du den Sohn im Vater erkennst und dich in Ihm und Ihn in dir!

Mit der Erkenntnis dieser dreifachen Glaubenstatsache – Christus im Vater, wir in Christus, Christus in uns – stehen wir im Innersten des Glaubensgeheimnisses. Ich habe schon am Anfang gesagt, dass das Geheimnis des Glaubens im Rahmen des anerkannt großen Geheimnisses der Gottseligkeit liegt: Gott ist geoffenbart worden im Fleisch (1Tim 3,16). Das ist das Geheimnis aller Geheimnisse. Der Vater gab sich im Sohne zu erkennen, der Sohn hat den Vater kundgetan (Joh 1,18). Wäre Christus nicht erschienen, so wäre der Vater der »unbekannte Gott« geblieben (Apg 17,23). Wir erkennen Gott immer nur so weit, wie wir Christus erkannt haben. »Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren« (Mt 11,27). Die Aufgabe Jesu war, seinen Jüngern, die ihm der Vater aus der Welt gegeben, den Vaternamen Gottes zu offenbaren. Dies hat er getan und tut es noch (Joh 17,6 und 26). Dafür verklärt nun der Vater auch den Sohn (Joh 2,23 und 28). *Und zwar wird in den Evangelien der Vater durch den Sohn geoffenbart und verherrlicht, und im übrigen Neuen Testament wird der Sohn vom Vater aus durch den Heiligen Geist so recht geoffenbart und verherrlicht.* Alles, was der Sohn tat, geschah, auf dass sie glauben sollten an den, der ihn gesandt hatte. Und alles, was der Heilige Geist wirkt, weist auf Jesus hin, von dessen Werk der Geist alles nimmt und gibt (Joh 16,14). So war denn das Erste, dass die Jünger an »jenem Tage«, nämlich am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes, den Sohn im Vater erkannten. Das heißt, endlich erkannten sie das Wesen und überschauten sie das Werk des von Gott gesandten und zu Gott zurückgekehrten Gottessohnes. Das große Geheimnis der Gottseligkeit wurde ihnen enthüllt, als ihnen durch den Heiligen Geist das Geheimnis des Glaubens geschenkt wurde.

Damit konnten sie auch in den zweiten engeren Kreis des Glaubensgeheimnisses eingeführt werden, nämlich sie erkannten

sich nun in Christus. Welch hohes Wunder! Sie sahen sich nicht mehr in sich selbst, sie sahen sich in Christus! Sie sahen sich nicht mehr in ihrer armseligen, unzulänglichen, unzuverlässigen, unbrauchbaren Menschlichkeit, nein, sie sahen sich in Christus! Sie erkannten sich in ihm erwählt vor Grundlegung der Welt (1Petr 1,1; 2,9; 5,10; 2Petr 1,3; Eph 1,4). Sie sahen sich in ihm errettet am Tage von Golgatha (Apg 2,38.39; 3,14-26; 4,10-12), erlöst durch das kostbare Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken (1Petr 1,18-21). Sie wussten sich in ihm gesegnet in Ewigkeit (Apg 2,33; 3,25.26; 4,31-35; 1Petr 1,3-5.23; und 3,9) und zu einem heiligen, königlichen Priestertum, zu einem heiligen Eigentums-Volk Christi gemacht, das nun die Tugenden dessen verkünden kann, der es berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1Petr 2,4-10). Nun erwarteten sie seine herrliche Wiederkunft zur letzten Errettung ihrer Seelen, zur Erlangung unaussprechlicher, frohlockender Freude beim Anblick ihres geliebten Herrn und zum Empfang des unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbeils, welches für sie aufbewahrt ist in den Himmeln (1Petr 1,8.9.13.4.5; 2Petr 1,3-5; 3,18).

Und die Lichtflut solcher durch den Herrn verheißenen und nun durch den Heiligen Geist gegebenen Erkenntnis geleitete sie jetzt auch hinein in den dritten, den engsten Kreis des Glaubensgeheimnisses, *der eigentlich nur ein Punkt, nämlich der Mittelpunkt des Geheimnisses ist: Die Jünger erkannten Christus in sich!* Sie erkannten sich auf einmal als die Träger seines Wortes und Geistes. Mit dem Empfang des Heiligen Geistes wussten sie, dass er ihnen von seinem Geist gegeben hatte (1Joh 4,13). Jetzt war es ihnen gewiss geworden, dass der Geist des Vaters und Christi aus ihnen redete (Mt 10,20). Nun konnten sie auch gehorchen! Kein äußerer Zwang eines unbegriffenen, unheimlichen Geschehens drückte und verwirrte sie mehr, nein, ihr Innerstes und Gewissestes, Christus in ihnen, bewegte sie nun. Welch eine Umwandlung! Keiner rechnete mehr mit sich selber, mit seiner eigenen Macht oder Ohnmacht, mit seinem eigenen Können oder Nichtkönnen, nein, jeder hatte nur noch eine Rechnung, nämlich die Rechnung des Glaubens: Christus in mir! *Das Glaubensgeheimnis wurde zum ureigensten, persönlichsten Lebens- und Kraftgeheimnis.* Es wurde verborgenes Einzelgeheimnis in jeder Seele. So vervielfältigte es sich an »jenem Tage« ins mehr als Dreitausendfache. So wurde

Christi Streiterschar geboren. »Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel« (Apg 2,43).

Siehe, das war die Einlösung des Jesuswortes: »An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch!« Und für alle Zeiten bleibt diese dreifach selige Erkenntnis der Inhalt des Glaubensgeheimnisses in jedem von Gottes Wort durchbohrten und vom Heiligen Geist erfüllten Herzen. Trägst auch du es so in deiner Brust? Erkennst du den Sohn im Vater? Weißt auch du dich in Christus erwählt, errettet und gesegnet? Weißt auch du Christus durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Tugenden und durch seine Kraft in dir? Paulus musste damals den Korinthern schreiben: »Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist« (2Kor 13,5). Oh, bitte, sieh zu, was deine Glaubensrechnung ist! Vielleicht machst du noch alle Tage die unselige Rechnung des Unglaubens. Statt Christus im Vater als den zu erkennen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und der alle Tage bei dir ist, sieht dein Klein- und Unglaube nur die sichtbare Natur- und Kulturwelt. Statt dich in Christus zu sehen, siehst du dich nur in deinen Verhältnissen, Nöten, Sorgen, Schwierigkeiten, Schwächen und Sünden. Und anstatt mit dem Christus in dir zu rechnen, rechnest du mit deiner eigenen Weisheit oder Unweisheit, mit seinem Fühlen oder Nichtfühlen, mit deinem Können oder Nichtkönnen, mit deiner Macht oder Ohnmacht. Siehe, die Schuld an deiner unseligen Zweifelsrechnung trägt deine elende, altgewohnte Ichbejahung! Anstatt Christus siehst du immer nur dich! Dieser offenbare oder versteckte Ichwahn ist die listig betrügende Schlange im Paradies des Glaubensgeheimnisses, durch die jeder neue Sündenfall geschieht. Willst du nicht endlich anfangen, der sichtbaren Welt, der leichtumstrickenden Sünde und deinem ganzen Ichwesen zum Trotz das Wort Christi und Gottes zu bejahen? Denn das allein heißt glauben und das Glaubensgeheimnis bewahren.

Davon, nämlich von der Bewahrung und Bewährung des Glaubens (Jak 1,3 und 1Petr 1,7) als Glaubensgeheimnis wollen wir jetzt reden. Der Glaube kann nur bewährt werden durch Betätigung des Glaubens; die Betätigung des Glaubens aber ist nichts anderes als der gute Kampf des Glaubens (1Tim 6,12 und

2Tim 4,7). Kampf gibt es nur, wo es Gegensätze gibt. Je größer der Gegensatz, desto größer der Kampf. Nun gibt es keine größeren Gegensätze in der Welt als diejenigen, die dem Kampf des Glaubens zu Grunde liegen. Sie heißen Gott und Satan, Christus und Belial, Reich des Lichts und Reich der Finsternis, Reich Gottes und Reich dieser Welt, Söhne Gottes und Söhne des Ungehorsams, Geist und Fleisch, Christus und ich. Das sind Gegensätze von unüberbrückbarer Spannweite. Zwischen ihnen gibt es keine Aussöhnung, keinen Waffenstillstand, keinen Friedensschluss. Es kann dieser Kampf nicht eher enden, als bis alle Feinde zum Schemel der Füße Christi niedergelegt sind (Ps 110,1; Hebr 1,13; 10,13).

*So ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben tatsächlich »das größte Thema der Weltgeschichte«. Diesen Kampf zu kämpfen ist des Christen einzige Lebensaufgabe, innerhalb welcher sich alle anderen Aufgaben erledigen.* Er wird ausgefochten auf drei Kampfplätzen. Erstens in uns selbst, als Kampf zwischen Geist und Fleisch (Gal 5,17), zweitens in der Gemeinde, mit den Brüdern für die Brüder (Phil 1,27.30; Kol 2,1), drittens in der Welt wider ein verkehrtes, gottfeindliches Geschlecht und zum Zeugnis und zur Errettung der Verlorenen. Uns beschäftigt jetzt nur der Kampf des Glaubens als Bewahrung des Glaubensgeheimnisses in uns.

Es gibt nichts Fremderes, Einsameres, Verborgeneres in dieser Welt als ein Menschenherz, das das Geheimnis des Glaubens, nämlich das mit Christus in Gott verborgene Leben (Kol 3,3), in sich trägt. Alles ist wider solchen im Herzen wohnenden Glauben, und solcher Glaube ist wider alles. Alles trachtet diesem Glauben nach dem Leben, und dieser Glaube trachtet danach, alles mit seinem Leben zu durchdringen und zu erfüllen. Alles will das Geheimnis des Glaubens verwüsten und auflösen, und das Geheimnis muss seine Mauern immer höher bauen und möchte doch zugleich immer offener werden.

Den gefährlichsten Gegner aber hat das Geheimnis in aller nächster Nähe. Es ist das Fleisch des Menschen, in dessen Herzen das Geheimnis wie ein himmlischer Schatz im irdenen Gefäß (2Kor 4,7) wohnt. Zwischen diesem Fleisch von unten her (Joh 8,23) und dem Geist von oben her ist tödliche Feindschaft (Röm 8,12.13; Kol 3,5). Keine Sekunde gibt es zwischen beiden Frieden. Wie zwei mächtige Heere auf engstem Kampfraum ringen Geist und Fleisch widereinander. Stets gelüstet das Fleisch

wider den Geist und der Geist wider das Fleisch (Gal 5,17). Die Lust des Geistes ist die Lust am Herrn (Ps 37,4), die selige heimliche Freude des Geheimnisses: »Mein Freund ist mein, und ich bin sein« (Hoh 2,16)! Was ist aber die Lust des Fleisches? Es ist die ehebrecherische Lust an uns selbst, die ichselige, gottfeindliche Gesinnung, als immer wieder aufbegehrende Äußerung unserer von unten her stammenden seelisch-fleischlichen Natur, die Gott nicht untertan zu sein vermag (Röm 8,7), die alles ohne Jesus vermag, alles ohne ihn tun kann, uns stets zur Selbständigkeit in uns selbst reizt und mit dem Wohlgefallen an uns selber betrügt, die uns stets mit Begehren und Genießen narrt, uns lieblos, unwahr, neidisch, rachsüchtig, selbstklug und selbstgerecht macht, und deren Herrschaft der Tod des Glaubensgeheimnisses ist (Röm 8,6 und Jak 1,15).

Wie wird nun der gute Kampf des Glaubens in uns siegreich gekämpft und das Geheimnis geschützt und bewahrt? Höre! Nur durch unablässige Wachsamkeit im Geist, die als unbedingte Voraussetzung das grundsätzliche Misstrauen gegen uns selber hat. Der gute Kampf des Glaubens ist nichts anderes als die wachsame Betätigung der unausgesetzten Ichverneinung und Jesusbejahung. Er ist die beständige Abkehr von mir selbst und Hinkehr zu Jesus. Noch besser: Er ist das ringende Bleiben in dem Glauben: Ich bin in Christus, und Christus ist in mir! Welch eine Tiefe der Selbstverneinung! Welch eine Riesenarbeit des Heiligen Geistes! Mein natürliches Denken, Fühlen, Handeln, alle Tätigkeit der Sinne und der sichtbaren Welt streiten gegen diese meine Glaubensstellung, wollen sie stürmen, überrennen, zerstören. Ich aber gebe mir selbst und allem unrecht, stehe auf der Seite Christi und seines Wortes und bekenne und betätige: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Ich gehöre nicht mehr mir selbst (1Kor 6,19,20)! »Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir (weil ich in ihm lebe), was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). So lebe ich Satan, Welt, Sünde und mir selbst zum Trotz meines Glaubens, als des Glaubens Christi.

Und wunderbar! Dieser Kampf des Glaubens bringt keine polternde, lärmende Unruhe, sondern leitet hinein in eine wunderbare Ruhe und Stille; denn das Geheimnis des Glaubens wohnt nur in der Stille. Darum heißt auch der Kampf des Glaubens der

»gute Kampf«, entgegen allem bösen Kampf und Streit in der Welt. Warum macht er denn so ruhig? Weil er vom Ichgeräusch befreit. Der Ichgeist ist ein Poltergeist, der sich überall bemerkbar machen muss. Der Heilige Geist ist der Odem aus der ewigen Stille. Er führt den guten Kampf des Glaubens. Dabei werden wir immer endgültiger auf die Seite gestellt. Christus selber tritt an unsere Stelle. Wir verlieren uns an ihn, und er offenbart sich dabei in uns. Wir erwarten nichts mehr durch und für uns, sondern alles durch und für Christus. Oh, welche Loslösung von uns selbst und infolgedessen, welche Ruhe im Frieden! Unsere einzige, immerwährende und untrügliche Rechnung in allem und für alles heißt: Christus! Das nimmt alle lähmende Furcht und hastende Sorge. Nur eine Sorge bleibt: Die allezeit wachsame, heilige Besorgnis, in ihm erfunden und immer vollkommener dargestellt zu werden, damit er immer klarer in uns erscheine (Phil 3,8.9; Kol 1,28; Gal 4,19). Aber auch diese Sorge verliert ihre beunruhigende Macht, weil wir auch sie auf ihn werfen, der allein die Gewähr für unsere Vollendung ist und dessen Treue wir immer völliger vertrauen (1Petr 5,7; Phil 1,6; Hebr 12,2). So wird das Geheimnis des Glaubens in uns immer mehr zu dem gegen alle Winde und Geräusche verschlossenen Garten, wo man nichts hört als das Murmeln der versiegelten Quelle (Hoh 4,12), nämlich das stete, einfältige Zwiegespräch unseres Herzens mit Jesus. – So ist das Geheimnis des Glaubens auch das Geheimnis wahrer Stille und Ruhe.

Und in diesem stillen Garten des Glaubensgeheimnisses gedeiht auch wunderbar sicher und süß die Frucht des Geistes, wie sie uns der Apostel Paulus in neunfacher Mannigfaltigkeit und Köstlichkeit in Galater 5,22 beschreibt. Es gibt keinen fruchtbaren Boden als den des stillen Glaubensgeheimnisses. Der Grund und Boden des Geheimnisses ist ja Christus selbst, der gesagt hat: »Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5). Soviel wir noch ohne ihn tun können, soviel fehlt unserem Leben am Ewigkeitsertrag.

Und wie viel können »Gläubige«, die sich »Sein« nennen, noch jede Stunde ohne ihn tun! Das ist das unfruchtbare und deshalb unselige Leben abseits vom Glaubensgeheimnis. Es ist die törichte Auskehr aus dem stillen Paradies der heimlichen Gemeinschaft mit ihm und die Rückkehr zum unfruchtbaren Umtrieb der Weltförmigkeit. Es ist die jeweilige Unterbrechung der

Glaubensbetätigung und des Glaubenskampfes. Es ist der beschämende Rückfall in die Selbstbejahung und Jesusverneinung. Man steht wieder auf eigenen Füßen und kann tausend Dinge ganz flink und selbstsicher ohne Jesus tun. Bis man von Satan tausendfach übervorteilt am Boden liegt, und der gute Hirte uns ins verlorene Paradies des Glaubensgeheimnisses zurücktragen muss. Höre! Es gibt nur ein Hindernis, dass dein kurzes Leben nicht jede Sekunde fruchtbar für Jesus ist! Nicht deine natürliche Schwachheit, nicht deine störende Umgebung, nicht dein Beruf hindern dich – nein, das einzige Hindernis ist der Rest deines geschäftigen Glaubens an dich selbst, dein Bleiben in dir! *Du möchtest Frucht bringen – ei, so ruhe im Geheimnis des Glaubens, da wächst die Frucht von selbst! Das Geheimnis des Glaubens ist auch das Geheimnis der Fruchtbarkeit.*

Christus wurzelt nur durch den Glauben in unserem Herzen, und wir wurzeln nur durch den Glauben in ihm (Eph 3,17; Kol 2,7). Wer im Mittelpunkt des Glaubensgeheimnisses sich in Christus eingewurzelt weiß und Christus in sich, hat nie mehr für Kraft zu sorgen; sie wird ihm überall und immer werden, wo und wann er sie braucht. Mangel an Kraft ist nichts anderes als Mangel an Glaube. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt« (Mk 9,23). Wie schachert hier der Kleinglaube, der neben dem Glaubensgeheimnis wohnt! Nur im Innersten des Glaubensgeheimnisses: Ich in Christus, Christus in mir! verwirklicht sich der Aufruf des Apostels Paulus: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Eph 6,10)!

Die Vorbedingung für seine Verwirklichung ist das Schwachsein in uns selbst und in der Macht unserer Stärke. Wir entschuldigen uns so gerne mit unserer Schwachheit, aber das ist nur eine geläufige Ausrede unseres außerhalb des Glaubensgeheimnisses umherschweifenden Klein- und Unglaubens. In Wirklichkeit sind wir so stark in uns selbst, haben eine solch geradezu riesenhafte Widerstandskraft gegen unsere völlige Gewinnung für Christus durch den Heiligen Geist, dass man nur wünschen möchte: Oh, dass wir einmal wirklich schwach würden! So schwach wie Paulus! Und so stark wie Paulus, der bezeugen konnte: »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark« (2Kor 12,10) und der aufforderte: »Seid meine Nachfolger« (1Kor 4,16)!

Wir können ihm nicht nachfolgen, weil wir nie so schwach werden möchten, wie er geworden ist. Allenthalben möchte man das

liebe Eigenleben mit allen zehn Fingern pflegen und schützen, und handelt es sich um Glaubensmut und Glaubensgehorsam, so faltet man die Hände und jammert: Ach, hätte man nur die Kraft dazu! Man ist eben immer so schwach im Glauben! – Satansbetrug unter den Frommen! Oh, wenn die Gläubigen einmal gläubig würden! Oh, wenn man wirklich gläubig beten würde: »Herr, hilf meinem Unglauben!« (Mk 9,24) oder: »Vermehre uns den Glauben!« (Lk 17,5), wie schnell würde der Herr unser hinderndes Ichleben wegnehmen und uns Macht und Stärke aus seinem Leben geben! Aber man lässt sich genügen an der religiösen Redensart und lebt sich selber weiter. Indes wohnt die Kraft Christi in den wirklich Schwachen und wird in Schwachheit vollendet bei denen, die in Ichverneinung und Jesusbejahung im Geheimnis des Glaubens wohnen (2Kor 12,9). Sie sind es, die allezeit freudig mit Paulus bezeugen können: »Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt« (Phil 4,13)! Denn das Geheimnis des Glaubens ist allezeit auch das Geheimnis der Kraft.

Wo aber Kraft ist, da ist auch Überwindung und Sieg. Da wird das Geheimnis des Glaubens bewahrt in reinem Gewissen (1Tim 3,9). Wessen beständige Glaubensrechnung heißt: Ich in Christus, und Christus in mir, der herrscht über die Sünde. Wohl lagert die Sünde beständig vor der Türe des Glaubensgeheimnisses, aber solange ich in der Selbstverneinung und Jesusbejahung stehe und gehe, bleibt die Tür geschlossen. Wer in ihm bleibt, sündigt nicht (1Joh 3,6). Mag die Versuchung in der buntesten Weise an mich herankommen, das soll mich nicht ängstigen (Jak 1,2 und 1Petr 1,6); denn das zwingt mich zu immer größerem Misstrauen gegen mich selbst und infolgedessen zu immer glaubensinnigerem Vertrauen zu Jesus und damit zu immer kindlicherer Flucht hinein in die Tiefe des Glaubensgeheimnisses. Nicht nur geborgen, nein, verborgen werde ich sein in ihm, der in mir ist. Denn er wird mich bergen in seiner Hütte am Tage des Übels, er wird mich verbergen in dem Verborgenen seines Zeltes (Ps 27,5). Nur in der Hütte des Glaubensgeheimnisses singt man vom Sieg der Gerechten (Ps 118,15). *Nie wird Satan mich zu übervorteilen vermögen, solange ich im Glaubensgeheimnis verweile: Ich in Christus, Christus in mir!*

Dieser Sieg wird aber immer nur neu entschieden. Er setzt die aufmerksamste Wachsamkeit und den vorsichtigsten Wandel im Geist voraus. Denn ich bin keinen Augenblick sicher vor mir



selber. Wo irgend meine Seele zu mir selbst zurücktaumelt, wird etwas vom Inhalt des Glaubensgeheimnisses erschüttert. Die geringste Rückkehr zur Selbstsicherheit erschüttert schon praktisch meine Sicherheit in Christus. Jede Ichbejahung, etwa jede Selbstschonung, jede Selbstbemitleidung, jede Selbstbeanspruchung zerschneidet Fäden vom Brautschleier des Glaubensgeheimnisses. Und auch die kürzeste Dauer irgendwelcher ichverliebten Selbstbespiegelung, ja jeder Hauch von Eigenliebe erzeugt eine Trübung auf dem Angesicht, das drinnen in der Hütte des Glaubensgeheimnisses leuchtet. Dennoch ist diese Abweisung des störenden Ichgeistes so frei von krampfhafter Anstrengung und bemühender Qual wie die Einführung der Braut ins Weinhaus (Hoh 2,4); denn die Liebe ist ein Panier über mir. Auch ist das anhaltende Wachen nichts anderes als das beglückte, inständige Hören auf die Rede seines Wortes und das stille Weben des unablässigen Glaubensgebetes, das zum starken Seile wird, an dem er uns goldene Eimer voll Kraft aus der Höhe zuleiten lässt. Und mit jedem Geschenk an Kraft trinkt er uns mit Wonne wie mit einem Strom (Ps 36,9); denn es ist der immer neue Zufluss seiner Liebe und Treue, den er durch den Heiligen Geist hinein in unser Herz ausgießt (Röm 5,5), das nie nüchterner ist, als wenn wir trunken sind von den reichen Gütern seines Hauses.

So tötet er durch seine Liebe unsere Eigenliebe und damit die Sünden- und Weltliebe. Jawohl: Lust um Lust! – und es bleibt wahr: *Die Rotglut aller Ich-, Sünden- und Weltlust wird nur ausgebrannt durch die Weißglut der Lust am Herrn vom Feuerherd in der Hütte des Glaubensgeheimnisses.* Nichts, aber auch nichts als seine Liebe macht uns zu Überwindern (Röm 8,37)! Denn es gibt im Himmel und auf Erden keine größere Kraft und Macht als seine Liebe. Sie, sie allein schenkt uns das Gewand von gewirktem Gold (Ps 45,14) und macht uns ganz herrlich inwendig, drinnen in des Königs Palast, im Geheimnis des Glaubens, das da ist das Geheimnis seiner Liebe und des weltüberwindenden Sieges.

Kind Gottes, lass dich in williger Selbstverneinung einführen in dies stille, fruchtbare, kraftvolle und siegerfüllte Geheimnis des Glaubens!

## Vom Geheimnis des Kreuzes

*Ich bin mit Christus gekreuzigt!*

*Galater 2,19*

Man hört viel Reden vom »Geheimnis des Kreuzes«. Die Heilige Schrift kennt zwar diese Bezeichnung nicht, aber dennoch ist es wahr: das Wort vom Kreuz ist voll heimlicher, verborgener Gottesweisheit; eben dieser verborgenen Weisheit wegen ist es den Ungläubigen eine Torheit (1Kor 1,18). Doch ist das Wort vom Kreuz auch noch vielen Gläubigen eine Torheit, besonders als Wort vom Mitgekreuzigtsein. Als frohe Botschaft vom Kreuzestod Christi für unsere Sünden lässt man sich das Wort schließlich gefallen und rühmt sich, durch das Blut am Kreuze Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott empfangen zu haben. Aber um den Empfang weiterer Weisheit und Kraft aus dem Wort vom Kreuze kümmern sich die meisten nicht. Christus an unserer Stelle gekreuzigt, oh, das ist einem schließlich willkommen, aber wir mit ihm gekreuzigt, darauf will man nicht eingehen. Wohl lässt man das Mitgekreuzigtsein als biblischen Lehrsatz gelten, den man billigerweise bejaht, aber nur ja keine praktische Ausübung und Betätigung dieser biblischen Wahrheit! Vielleicht gibt es keinen Punkt, in dem die praktische Missachtung des Wortes Gottes so offenbar hervortritt, wie in diesem. Das liegt aber hauptsächlich an unserem armseligen Unglauben, der das Wort vom Mitgekreuzigtsein nicht fassen kann, weil es allem Augenscheinlichen so sehr entgegen ist. Dann liegt es aber auch an unserem Nichtwollen; denn von nichts wird das eigenwillige Ichleben mehr bedroht als vom Wort vom Mitgekreuzigtsein, und so groß unser Eigenwille ist, so groß ist allezeit unser Unglaube.

Und doch ist gerade hier der Punkt, von dem aus der Weg in die Freiheit führt. Es muss gesagt werden: Das Leben der meisten »Gläubigen« ist gar kein Glaubensleben und darum auch kein seliges Freiheitsleben. Das, was sie »Glauben« nennen, ist ihnen nur eine verpflichtende Belastung. Sie haben mit dem Kopfe verschiedene Bibelwahrheiten aus Furcht vor dem »Verlorenge-

hen« bejaht und jammern nun darüber, welch schwere Folgen diese Bejahung nach sich zieht. So und so sollen sie sein, und dies und das müssen sie tun, und wann endlich kommen sie einmal dahin, dass sie sind, wie sie sein sollen, und tun, was sie tun sollen! »Oh!« schrieb mir einmal jemand, »wann endlich komme ich dahin, dass sich der Herr auf mich verlassen kann!« Nie können sie sagen: Herr, dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht. Nein, entsetzlich qualvoll scheint ihnen das Gläubigsein, furchtbar schwer das Heiligwerden. Alles, was sie aus Gottes Wort lesen oder hören, wird ihnen zum belastenden Gebot und zum drohenden Gericht, dem sie durch die äußerste Anspannung ihrer Kräfte zu entgehen suchen. So werden sie immer kleinlicher, immer ängstlicher, immer unfreier und unfroher, infolgedessen auch immer unfreundlicher und unbarmherziger, immer richtseliger, rach- und klatschsüchtiger gegen andere. Entweder hängen sie zu ihrer Selbstberuhigung starr und unduldsam einer bestimmten Richtung an, oder der innere unselige Umtrieb treibt sie auch äußerlich umher, dass sie laufen von Versammlung zu Versammlung, von Lehre zu Lehre, von Richtung zu Richtung. Meistens behaupten sie auch zu glauben, dass Christus für sie am Kreuze hing, aber eines wissen sie nicht, nämlich, dass sie selbst mit Christus gekreuzigt sind.

Sie können diese Gottestatsache auch durchaus nicht fassen, womit es offenbar wird, dass sie noch gar nicht wissen, was glauben heißt, und noch außerhalb des Geheimnisses des Glaubens leben. Sie glauben noch an sich und ihr eigenes Tun. Nie haben sie die Tiefe der biblischen Buße erlebt, die zur Selbstverwerfung führt. Ihre Welt ist nicht die Glaubenswelt der biblischen Gottestatsachen, sondern die Sinnen- und Tatenwelt der unbiblischen Menschen; es ist die Ichwelt.

Fragt man eines dieser allezeit Unseligen: Glauben Sie denn, dass Sie mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben sind? so ist die Antwort: »Ich kann es noch nicht recht glauben.« Und auf die weitere Frage: »Warum können Sie es noch nicht recht glauben?« folgt das Geständnis: »Ich kann noch zu wenig davon an mir merken.« Das ist die eine, immer und überall wiederkehrende Antwort aus dem Munde ungezählter Leute, die sich für gläubig halten. Ist das nicht ein trauriger Beweis dafür, wie wenig das Geheimnis des Glaubens unter den Gläubigen wohnt? Genau wie die ungläubige Welt will man nur glauben, was einem

durch Spüren und Fühlen, also durch sinnliche Wahrnehmung »glaubhaft« erscheint!

Das heißt, man will sich beim Glauben noch ganz auf sich selbst, auf die eigenen Gedanken und Gefühle, anstatt auf Gottes Wort stützen. Anstatt in biblischer Buße den ichtstürzenden Zusammenbruch der eigenen Gedanken, Gefühls- und Tatenswelt erlebt und daraufhin das Gnadengeschenk des Glaubens, der über alles Denken, Fühlen und Tun hinaus Gott aufs Wort hin recht gibt, empfangen zu haben, will man den Inhalt des Glaubens erst denk-, gefühls- und tatenmäßig erringen und erarbeiten, und dann will man glauben. Welcher Fluch des Ichgeistes! *Man will sich lieber selber kreuzigen, anstatt übers eigene Wahrnehmen hinaus an die vollbrachte Gottestatsache unseres mit Christus Gekreuzigtseins zu glauben. Anstatt gottselige Freiheit im Glauben, knechtsselige Arbeit im Zweifel!*

Oh wie jammern einen die Armen die bereits ihr gottfeindliches, eigenwilliges Ichleben erkannt haben und verabscheuen und nun jahraus, jahrein sich vergeblich abmühen, ihr Ich durch ihr Ich zu kreuzigen! Gib dich doch ganz auf, liebe Seele, dann kannst du auch ganz glauben: Ich bin bereits vor neunzehnhundert Jahren mit Christus gekreuzigt.

Dieser alles Denken und Fühlen übersteigende Glaube hat keinen anderen Grund als das Wort Gottes. Wenn die Apostel gewisse grundlegende Gottestatsachen, die ihnen im Glauben gewiss geworden sind, berühren, so sagen sie gar nicht mehr: »Wir glauben«, sondern: »Wir wissen!« Gottes Tatsachen bestehen an und für sich, und wenn kein Mensch sie glauben würde. Aber indem sie durch den Geist Gottes offenbart und von Menschen geglaubt werden, werden sie Glaubenstatsachen. Und indem der Glaubende der Betätigung seines Glaubens lebt, werden ihm die Glaubenstatsachen zu Erfahrungstatsachen, deren Inhalt alles gegenwärtig Denk- und Spürbare himmelhoch übersteigt. So reden die Apostel bereits von den zukünftigsten Dingen mit den Worten: »Wir wissen« (1Joh 3,2; 2Kor 4,14; 5,1). Und so reden sie auch von der geheimen Bedeutung vergangener Geschehnisse: »Wir wissen!«

Dazu gehört auch unser mit Christus Gekreuzigtsein. »Wir wissen«, schreibt der Apostel Paulus den Römern, »dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen«

(Röm 6,6). Unser »alter Mensch«, das ist eben unser angeborenes, fleischlich-seelisches, eigenwilliges, gottfeindliches Wesen, das den Leib als Werkzeug der Sünde hat, so dass jedes Glied ihr dient. Dieser »alte Mensch«, sagt Paulus, ist in Christi Kreuzigung mitgekreuzigt, also ist unser Sündenwesen mit ans Kreuz getragen und da tödlich festgeheftet worden, damit der Leib der Sünde außer Wirkung gesetzt würde und wir der Sünde nicht mehr dienen müssen.

Welch eine Errettung! Durch Christi Kreuzigung los von unserem alten, eigenen sündenbeherrschten Wesen? Was niemand fertig bringt, nämlich aus seinem adamitischen, der Sünde verfallenen und unter das Gesetz der Sünde verkauften und versklavten Wesen herauszukommen, das soll an Christi Kreuz geschehen sein? Dort soll diesem Wesen ein tödliches Ende bereitet worden sein? Welch eine gewagte Glaubenssache! Und: »Unglaublich!« ruft jedes am liebsten aus; denn ist nicht aller Augenschein, jede innere und äußere Erfahrung dieser Botschaft entgegen? Zeigt sich der »alte Mensch« nicht immer wieder? Sündigt man nicht täglich? Wie kann der Apostel Paulus so etwas ganz Unverständliches behaupten? Und zudem: Ich habe ja damals noch gar nicht gelebt, wie kann ich mit Christus gekreuzigt worden sein? Woher hat denn Paulus sein sonderbares Wissen?

Höre, der Apostel hat sein absonderliches Wissen allein aus Gott; denn Menschenweisheit wäre nie auf so etwas gekommen! Er sagt: »Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist, wovon wir auch reden, nicht in gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern in vom Geist gelehrten, indem wir Geistliches geistlich beurteilen« (1Kor 2,12.13). Ihm, dem einstigen Pharisäer und nun »geringsten unter den Aposteln« (1Kor 15,9), war ganz besondere Weisheit über die Bedeutung des Kreuzes Christi geschenkt worden. Petrus und besonders Johannes schauen mehr das geopfertete Gotteslamm – vom Kreuz Christi aber hat keiner so viel geredet wie Paulus, der Apostel der Heiden. Ihm war das Kreuz Christi der Mittelpunkt aller Gottesweisheit, aller Gotteskraft und allen Gottesruhmes geworden. Die Weisheit seiner Predigt war der gekreuzigte Christus (1Kor 1,23; 2,2), die Sorge seiner Predigt war, dass doch nicht das Kreuz Christi zunichtewerde, nämlich das Ärgernis des Kreuzes nicht aufhören möge (1Kor 1,17.18; Gal 5,11), und das Ziel sei-

nes Predigens und Lebens war der Ruhm des Kreuzes Christi (Gal 6,14).

*Und warum wurde gerade dem Paulus solche Erkenntnis des Kreuzes geschenkt? Weil keiner der Jünger einen solchen gewaltsamen Zusammenbruch der Selbstgerechtigkeit erlebt hatte wie er, der tadellose Pharisäer, der sich nun der erste unter den Sündern nennt (1Tim 1,15).*

Seitdem der als Herr aus dem Himmel zu ihm geredet, der zu Jerusalem am Fluchholz gehangen, war ihm das Kreuz das Zeichen aller Gottesweisheit und Gotteskraft geworden. Der Gekreuzigte war in den Himmel erhöht, der Pharisäer zu Boden geworfen worden. Fortan gab's für Paulus nur ein Welt- und Himmelswunder: Das war der Sohn Gottes am Kreuz!

Und im Lichte dieser Kreuzesschau sah Paulus die schwarze Unwissenheit der Obersten seines Volkes, die den »Herrn der Herrlichkeit« (1Kor 2,8) gekreuzigt hatten, und stand vor dem verhängnisvollen Unglauben und der fluchvollen Sünde des ganzen jüdischen Volkes. Aber damit erkannte er auch zugleich, dass Jesus Christus als Sühnopfer für die Sünden seines Volkes am Kreuz gehangen hatte und dass das Ärgernis des Kreuzes den Juden nicht nur zum Gericht, sondern auch zur Errettung reichen sollte.

Doch noch weiter sah er das Kreuz göttliche Kreise ziehen. Nicht nur die Juden, nein auch die Griechen und alle anderen Völker, ja die ganze Welt sah er im Kreuze gerichtet und gerettet. Gerichtet; denn das Kreuz schloss alle in den Ungehorsam ein (Röm 11,32), verstopfte aller Mund, schloss jeden ferneren Ruhm der Menschen aus (Röm 3,19 und 27); denn: »Gott war in Christus, die Welt mit ihm selber zu versöhnen, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete . . . Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns (am Kreuz) zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm (am Kreuz) Gerechtigkeit Gottes würden« (2Kor 5,19 und 21).

So sah Paulus das Kreuz als Gerichts- und Rettungszeichen im Mittelpunkt des Weltenlaufs und der Zeitalter stehen. Aber am Kreuz sah er den, durch den und für den alles geschaffen ist, der vor allem ist und in dem alles besteht, sah ihn, das Ebenbild es unsichtbaren Gottes, den Erstgeborenen aller Kreatur (Kol 1,15.16), sah ihn in Schwachheit gekreuzigt (2Kor 13,4), festgeheftet, angegelt, erstarrend und verflucht am Holze hängen (Gal 3,13), sah den, der das Leben ist, totenbleich und todgeweiht, und sah, wie

da die Welt, die durch ihn lebte, mit ihm gekreuzigt wurde, wie sie mit ihm erstarrte, erbleichte und im Sterben erlosch, sah, wie das schwarze Kreuzesschattenzeichen sich über diese weite Welt hinlegte und sie entwertete und durchstrich, sah jedes Geschöpf und die Menschheit in jedem ihrer Glieder, der bisherigen Kraft und Herrlichkeit benommen, mit dem schwarzen Querstrich des Fluches und der Todeswürdigkeit gezeichnet und in die Starre des Kreuzesbannes mit hineingezogen, und sah so auch sich selbst und wusste und verkündigte:

## **Ich bin mit Christus gekreuzigt! (Gal 2,19)**

Wer je mit diesem Apostel dieser Kreuzesschau gefolgt ist, dessen Leben ist auf die andere Seite gekommen. Nie wird er mehr lachen können, wie er vorher gelacht hat. Er weiß sich einem Geschlechte zugehörig, um dessen Sünde willen der Sohn Gottes ans Kreuz hingegeben werden musste. Er sieht die Menschen und die Welt anders an. Er sieht sie an, wie Gott sie im Zeichen des Kreuzes ansieht, nämlich zunächst durchstrichen, entwertet, gerichtet. Er hat nicht mehr lieb die Welt und was in der Welt ist. Er weiß nun, was die Bibel meint, wenn sie vom »Fleisch« redet. Kein Zauber und keine Anmut dieses Fleisches fangen mehr bei ihm. Er sieht in der Lust dieser Welt den schmachvollen Gegensatz zum unaussprechlichen Ernst des Kreuzes. Er hasst Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern (Lk 14,26) mit göttlichem Hass. Dieser Hass ist frei von menschlicher Bosheit. Er ist nichts anderes als die schmerzliche Abkehr von der Unzulänglichkeit alles Geschöpflichen, dessen sündiges Fleisch Gott im Fleisch seines Sohnes am Kreuze verdammen musste (Röm 8,3).

*Doch ganz besonders hasst er aber sein eigenes Leben. Nie mehr wagt er die Augen wie früher zu sich selber zu erheben. Die Ichherrlichkeit ist dahin. Wer sich wirklich mit Christus am Kreuz gesehen, dem ist das Kreuz in alle Sinne und Glieder gefahren.*

Jede selbstgefällige Leichtbeweglichkeit ist ihm genommen. Er kann nicht mehr tun, was sein natürliches Wesen will. Er erscheint wie ein Angehefteter, wie ein Angenagelter, wie ein von Gott Überwundener, Festgehaltener und Abgesonderter. Das macht, er sieht die Welt und sich selbst mit Christus gekreuzigt, und die Welt sieht ihn gekreuzigt (Gal 6,14). Gleichwie der

Leib des Auferstandenen doch noch die Wundmale zeigte, so zeigen sich die Kreuzesspuren im Wesen eines jeden, der sich mit Christus gekreuzigt weiß.

Ich kannte einen solchen. Er verteilte Traktate in der vierten Wagenklasse eines Zuges. Als er auch einem Angetrunkenen ein Blättchen reichte, schlug dieser ihn mit der Faust ins Gesicht. Nach dem Bau seiner Glieder zu urteilen, wäre es dem Geschlagenen ein Kleines gewesen, seinem Angreifer Schlag mit Schlag zu vergelten. Wohl durchzuckte es ihn jäh, aber er blieb ein Gehaltener, ein Angenagelter, ein mit Christus Gekreuzigter. Und so sprach er still, wie vom Kreuz herab: »Schlagen Sie mich nur weiter. Mein Heiland liebt Sie doch, und ich liebe Sie auch.«

Das ist etwas anderes als menschlich-natürliche Selbstbeherrschung oder Selbstverleugnung. Diese beruht immer auf Selbsteinsetzung, statt auf Selbstaufgabe, und setzt immer Selbstbewertung und Selbstvermögen voraus. Christus aber konnte nichts aus sich selber tun und ward als der bis zum Tod am Kreuz in seines Vaters Kraft Gehorsame in Schwachheit gekreuzigt. So sind auch die, die mit ihm am Kreuz ihre Selbstbewertung und ihr Selbstvermögen verloren haben.

Seht Paulus an! Das Kreuz hatte ihn um jede eigene Weisheit, Kraft und jeden Eigenruhm gebracht. In Bezug auf sich selbst aber hatte ihn die gottgeschenkte Kreuzeschau eine Weisheit gelehrt, die er niemals zu Füßen des Gesetzeslehrers Gamaliel gelernt hätte, nämlich die Weisheit: »Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.« (Röm 7,18). Höre, so sehr war das Kreuz Christi der Gradmesser seiner Selbstbewertung geworden, dass das angezeigte Ergebnis auf: »Nichts!« lautete! Nichts Gutes in mir selbst! Das ist der Nullpunkt des Selbstvermögens, der genau dem Mitgekreuzigtsein in Christus entspricht. Ist das seltsame, ichstürzende Wissen des Apostels auch unser klares Wissen geworden? Nur mit diesem Wissen geht man in das Mitgekreuzigtsein ein. Ist der Mittelpunkt: »Nichts Gutes!« auch von uns an- und eingenommen worden? Nur auf diesem Punkt bleibt man im Mitgekreuzigtsein nämlich im Zustand des eigenen Unvermögens, des Angeheftetseins, des Getrenntseins von der eigenen Natur.

Man ergriff damals Simon von Kyrene, der vom Felde kam, und zwang ihn, das für Christus bestimmte Kreuz zur Richtstätte zu tragen, aber nachher ließ man ihn laufen. So sind alle die,



die nur durch menschlichen Zwang in Verbindung mit Christi Kreuz gekommen sind. Sie schleppen eine Zeitlang die allein für Christus bestimmte Last, aber ans Kreuz selber gehen sie nicht mit. Wer aber von Christus selber durch den Heiligen Geist ergriffen worden ist, der weiß sich auch durch den für unsere Sünden Gekreuzigten mit ans Kreuz gezogen (Joh 12,32) und spricht: Ich empfangе, was meine Taten wert sind; »dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan« (Lk 23,41). Da hängt Paulus, der Pharisäer, so gut und so schlecht wie der Schächer, der Straßenräuber!

Und allein von diesem Glaubensstandpunkt des Mitgekreuzigtseins aus gelingt auch der Sieg über die Sünde. Wer im Lichte der Kreuzeschau seine Selbstentwertung bis auf den Nullpunkt erlebt hat und sich mit ans Kreuz geheftet sieht, dem vergeht der eigenmächtige Kampf wider die Sünde, in dem sich so viele abmühen und Luftstreiche machen (1Kor 9,26). Alle, die noch so vergeblich und ungekrönt (2Tim 2,5) ringen, kämpfen noch auf dem Boden des sinaischen Gesetzes, des Gesetzes der Werke, aber nicht auf dem Boden des Gesetzes des Glaubens (Röm 3,27) und der Freiheit (Jak 1,25; 2,12).

Und wie viele kämpfen noch so unselig! Es sind alle die, die noch nicht auf den Nullpunkt gekommen sind. Sie glauben schließlich zur Not, dass am Kreuz ihr Schuldbrief angeheftet und ausgetilgt worden ist (Kol 2,14), aber dass sie selbst mit ans Kreuz geheftet worden sind und gerade dadurch die Macht der Sünde in ihrem Fleische die Herrschaft verloren hat, das fassen sie nicht im Glauben. Sie glauben eben noch an sich selbst. Weil sie sich nicht im Glauben für mitgekreuzigt halten, haben sie noch nicht ihre natürliche, ichgläubige Bewegungsfreiheit im Eigenwirken eingebüßt. Sie glauben, dass in ihnen, das ist in ihrem frommen Fleische, wohnt noch viel Gutes. Gewöhnlich ist ihnen auch nicht anders zu helfen, als dass sie in ihrem Eigenwirken erst ganz abwirtschaften müssen. Gott sucht sie da mehr und mehr zwischen drei Gesetzen einzuengen, innerhalb derer sie an sich selbst verzweifeln sollen. Es ist das, erstens, das »Gesetz ihrer Vernunft« (Röm 7,23), das sie inwendig auffordert, gut zu sein, zweitens das Gesetz vom Sinai, das »heilige Gesetz Gottes«, das ihnen vom Himmel her gebietet, gut zu sein, und, drittens, das »Gesetz der Sünde« in ihren Gliedern, das sie immer entscheidender belehrt: Du kannst nimmermehr so gut

werden, wie du innerlich willst und äußerlich sollst! (Röm 7,14–23). Zwischen diesen drei mehr als eisernen Gesetzen erlebt der ehrlich ringende Mensch das Ende seines ichgläubigen Eigenwirkens, indem er schließlich einsehen lernt, dass er das »Gesetz der Sünde« in seinem »Leibe der Sünde« und »des Todes« nie zu durchbrechen vermag, und damit endlich glauben lernt, dass dieser Todesleib der Sünde seinem Gesetz und Wesen nach vor neunzehnhundert Jahren mit Christus ans Kreuz geheftet und dort außer Wirksamkeit gesetzt worden ist (Röm 6,6).

Mit dieser Erkenntnis hört der eigentliche Kampf gegen die Sünde auf und beginnt der eigentliche Kampf des Glaubens. Der brennende Boden vom Sinai ist verlassen und der Heilsboden von Golgatha gewonnen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem moralischen Kampf wider die Sünde und dem biblischen Kampf des Glaubens. Beim Kampf wider die Sünde steht das Ich der inneren und äußeren Macht der Sünde gegenüber und sucht durch Einsetzung aller moralischen und religiösen Kräfte zur Herrschaft über diese Macht zu gelangen; der »liebe Gott« und der »liebe Heiland« sollen gewöhnlich dabei ein wenig mithelfen, aber die Hauptsache, meint man, müsse man doch selber tun. Beim Kampf des Glaubens steht das Ich überhaupt nicht mehr ringend der Sünde gegenüber, sondern weiß sich ruhend in Christus, zu dem es elend und verloren geflohen ist und der es durch das Blut seines Kreuzes aus der Macht Satans und der Sünde losgekauft und errettet hat. Das Ich ist nicht mehr in sich selbst, sondern es ist eben nunmehr in Christus.

*So betrachtet, ist der Kampf des Glaubens nichts anderes als das unausgesetzte geisteswache, glaubenstätige, bleibende Ruhen in Christus.*

Er ist – wie ich es gerne ausdrücke – die fortgesetzte Ichverneinung und Christusbejahung, die stete Rechnung: Herr, ich in dir, und du in mir! So ist das »Stehen«, »Widerstehen« und »Bestehen« im Glauben nichts anderes als das unter allen Umständen andauernde und ausdauernde Halten und Bewahren des Glaubens: Herr, ich bin dein, und du bist mein! Wobei das Anziehen und Gebrauchen der ganzen Waffenrüstung Gottes von Epheser, Kapitel 6, eben das beständige Werten und Verwerten der Lebens-, Heils-, Schutz- und Siegeskräfte bedeutet, die uns in Christus durch den Glauben zuteilwerden, die wir aber praktisch immer nur solange besitzen, als wir uns glaubenswach und glaubenstätig in ihm wissen. Sobald wir irgendwie wieder

selbständig in uns werden, bietet uns die ganze Waffenrüstung Gottes weder Schutz noch Sieg mehr.

Nicht wahr, wir verstehen, dass dieser biblische Kampf des Glaubens nicht auf ein möglichst siegreiches Ausziehen wider die Macht der Sünde, sondern auf das allezeit siegesgewisse Bleiben in Christus hinausläuft. Der Sieg über die Sünde ist bereits ersiegt! Der Sieger heißt Christus, das Schlachtfeld Golgatha! Dein Glaube an diesen Sieg macht dich zum Teilhaber an diesem Sieg! Nicht die Sünde brauchst du mehr zu besiegen, sondern deinen elenden Unglauben, deinen Zweifel am Sieg Christi, der immer und allezeit die Folge des Rückfalls in die Selbstbejahung und damit die Ursache neuer Sünden ist.

Und so ist die erste Glaubensbetätigung im Kampf des Glaubens und die erste Stufe hinan zur Erlangung der praktischen Befreiung von der Macht der Sünde:

Halte dich Sekunde um Sekunde für mitgekreuzigt!

Übe dich in der gottseligen Glaubensrechnung: Mein altes, gottfeindliches Wesen samt seinem Werkzeug, dem Leibe der Sünde, dessen Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit den sündigen Lüsten dienten, ist mit ans Kreuz geheftet und dort seiner Macht und Kraft beraubt worden. Das Gesetz der Sünde und des Todes (Röm 8,2), das mich an sich versklavte, solange ich mich, ungläubig dem Siege Christi, der Sünde zum Gehorsam begab (Röm 6,16), ist am Kreuz aufgehoben worden. Ich bin frei von diesem Gesetz durch den Glauben! Und im Gehorsam dieses Glaubens stelle ich meinen Leib mit seinen Sinnen und Gliedern Christus dar (Röm 12,1). Er hat mich mit Geist, Seele und Leib an sich genommen. Er hat mich durch Sein Blut für Gott erkaufte, und Gott hat mich ihm zum Schmerzenslohn gegeben: Ich gehöre nicht mehr mir selber! Halleluja (1Kor 6,19.20). Ich gehöre Christus an! Mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden ist und bleibt gekreuzigt! (Gal 5,24). Ich bin dem Fleische nicht mehr schuldig, nach dem Fleische zu leben (Röm 8,12). Ich würde den Sohn Gottes mir selbst kreuzigen und zum Gespött machen, wollte ich meine Glieder vom Kreuz lösen und wieder mir selbst in der Sünde leben (Hebr 6,6).

*Wer so sich übt, seines Glaubens zu leben, dem wird die Glaubensstatte des Mitgekreuzigtseins bald zur Erfahrungstatsache werden.*

Er wird immer mehr die eigentliche Bewegungsfreiheit verlieren. Der Glaubensgehorsam wird ihn immer fester ans Kreuz

heften, die Gemeinschaft der Leiden Christi wird ihm immer deutlicher aufgeprägt werden (Phil 3,10), er wird das Sterben Jesu immer beständiger an seinem Leibe herumtragen (2Kor 4,10), auf dass auch das Leben Jesu an seinem Leibe offenbar werde. Und entnommen sich selbst und entflohen dem Betrüge der Lüste und der Irrsal des Eigenwillens, wird er jubeln können:

Ich wünsche mir kein andres Leben, als dass dein  
Sterben mir gegeben  
und du am Kreuz erworben hast.  
Drum beug all meinen Eigenwillen, dass er sich  
göttlich möge stillen  
bei deines Kreuzes leichter Last!

Dabei wird es sich im alltäglichen Lebensgange herausstellen:

Nur wer sich im Glauben mitgekreuzigt weiß, vermag wahrhaft im Geist zu entsagen, zu warten, zu schweigen, zu dulden und zu leiden. Wer sein altes Wesen am Kreuz weiß, verliert immer mehr jeden ichsüchtigen Anspruch auf Berücksichtigung, Anerkennung, Ehre, Bequemlichkeit, Besitz und Genuss. Wer seinen Platz am Kreuz hat, kann auf jedem Platz im Leben auskommen und auch jeden Platz lassen. Das mitgekreuzigte Ich rührt sich immer weniger. Es sucht und fürchtet nichts mehr für sich. Es hat seinen Platz mit Christus über den Menschen und erwartet nichts mehr von ihnen. Es wartet in allen Dingen nur auf Gott. Dabei verliert es nicht nur die äußere, sondern auch die innere Ungeduld. Gleichwie ein Sterbender verliert es auch immer mehr die natürliche Kraft zu reden. Es schweigt wie ein Fremdling, und wenn es redet, so redet es nur im Zeichen des Kreuzes. Jede Verhöhnung seiner Schwachheit vermehrt nur sein selbstloses, leidenswilliges Dulden und zerstört die Reste der Selbstbewertung als empfindsame Selbstbemitleidung oder geheime Selbstverherrlichung. Es hängt nackt und ohne jeden Zierrat am Kreuz. Es hat aber ein Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten. Aber das alles nicht, um eine Leidensrolle vor den Augen der Menschen oder vor den eigenen Augen zu spielen, sondern um Christi willen (2Kor 12,10), nämlich allein durch, mit und für Christus.

So wird der Mitgekreuzigte immer mehr wie Christus auch in der Welt war (1Joh 4,17), der ja ans Kreuz ging, ehe er am

Kreuz hing. Seine Fußstapfen zeigten immer nach Golgatha, wenn er nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, sondern alles dem übergab, der recht richtet, und uns so der Sünde entnommen hat, als er statt der vor ihm liegenden Freude das Kreuz erduldet. Das Vorbild, das er uns gelassen, bleibt allezeit das Bild des Gekreuzigten (1Petr 1,21.23; Hebr 12,2).

Aber auch wir werden anderen nur zum Vorbild im Bilde des Gekreuzigten; denn das Kreuz ist das einzig Ungleichförmige in der Welt. Wohl ist es als Zeichen weit bekannt, aber als Lebensinhalt verbannt. Auf Türmen, an Wänden und am Halse liebt man es, und in der Tat hasst man es. In Bekenntnissen und Lehrsätzen ist man ein Freund und in der praktischen Lebensgesinnung ein Feind des Kreuzes Christi (Phil 3,18). Vielleicht ist mit nichts in der Welt eine solche Heuchelei getrieben worden wie mit dem Kreuz. Den einen ist es »Nehuschtan« (2Kön 18,4), ein ehernes Götzenbild, geworden, den anderen ein magisches Wunderzeichen, den dritten ein flammendes Kampfzeichen, den vierten ein kostbares Schmuckzeichen, den fünften ein schwarzes Trauerzeichen, den sechsten ein verhasstes Ärgernis, – und doch ist's weiter nichts als der Galgen, an dem die Sklaven zu Tode gebracht wurden und an dem man auch den erwählten Knecht des Herrn unter die Übeltäter rechnete und für nichts achtete und an dem sich auch Paulus, der Mann, den man eine Pest genannt hatte (Apg 24,5), mit seinem Meister vereinigt sah, und wo sich alle sehen, die das Kreuz als das Hinrichtungsmittel für ihr eigenwilliges Ichleben erkannt haben. Wer es aber so erkannt hat, dem hört das Kreuz auf, Zierrat oder Ärgernis zu sein, dem wird es ernster Tod und dann seliges Leben, dem wird es das Zeichen der einsamsten Fremdlingschaft in dieser Welt und zugleich Gottes Siegeszeichen über diese Welt.

Wenn jemand deine sogenannte Ehre angreift und du greifst flugs in wiedervergeltender Empörung die seine an, so findet das die Welt vollkommen in Ordnung; es befremdet sie nicht. Wenn dir jemand Unrecht tut, und du läufst zum Richter, um dein Recht zu suchen, so halten dich alle für einen klugen Mann; es befremdet niemanden. Wenn du aber deine »Ehre« und dein »Recht« und dich selbst vor Menschen fahren lassen kannst und nicht mehr mit ihnen dem Ichwahn nachläufst, das befremdet sie bis zum mitleidigen Spott und boshaften Hass. Da wittern sie die Echtheit des Kreuzes. Und da stört sie der lebensgefährliche

Ernst des Kreuzes. Da schreien sie: »Schwärmerei!« Und doch ist das Aufhören des Streitens für dich im Zeichen des Kreuzes und Mitgekreuzigtseins zugleich das Einzige, was die Welt überwindet.

Ich muss da immer an den römischen Hauptmann bei der Hinrichtung Jesu denken. Wie verächtlich mag ihm zuerst der nackte, angenagelte Mann vorgekommen sein, über dessen dornen gekröntem Haupte zu lesen war: »König der Juden!« Erbärmlicher Scheinkönig ohne Macht und Kraft, ohne Thron und Heer, ohne Land und Leute! Hohnvolle Jammergestalt, wie schnell wird's mit dir aus sein! Dann aber kam das Erstaunliche: der Angenagelte nannte Gott seinen Vater und bat laut für die feindseligen Spötter zu seinen Füßen! Der Nackte schenkte dem Räuber zur Rechten ein Paradies? Der am Galgen Hingerichtete befahl sterbend seinen Geist laut in Gottes, seines Vaters Hände? Und die Erde bebte, als dieses Angesicht sich zum Tode senkte? Und der Glanz der Sonne erlosch, als dieses Auge brach und erlosch. Gab es denn eine Allmacht der Schwachheit? Trug denn die Schande das Zepter Gottes? Und der römische Schwerträger schlug an seine Brust, und alle, die dabei standen, schlugen an ihre Brust, und hörten den Kriegsmann bebend sagen und sagten es bebend mit: »Wahrhaft, dieser war Gottes Sohn!« (Mt 27,54)

Und du, oh Mitgekreuzigter, sieh den Sohn Gottes, wie er das Größte tut, als er angenagelt stirbt! Nicht das war das Größte, dass er mit Vollmacht redete und lehrte. Nicht das war das Größte, dass er sie alle von ihren Seuchen und Gebrechen heilte. Auch war das nicht das Größte, dass er seinen Freund Lazarus auferweckte. Nein, das war das Größte, dass er als der Anführer (Apg 3,15) und Träger alles Lebens in Schwachheit gekreuzigt am Galgen starb. Nur so wurde das Lösegeld für der Welt Sünde entrichtet. Nur so wurde das heilige Gottesgesetz erfüllt. Nur so wurde der Fürst dieser Welt gerichtet und hinaus gestoßen; er wurde hinaus gestoßen, als Jesus außerhalb des Lagers (Hebr 13,13) in die hohnvollste Schmach gestoßen wurde. Denn es bleibt wahr: Nur mit angenagelten Händen hat der Sohn Gottes den Starken gebunden und ihm den Hausrat entwunden (Mt 12,29), und nur mit angenagelten Füßen hat er der Schlange den Kopf zertreten (1Mos 3,15).

Darum darfst du es wagen, dich mitgekreuzigt zu sehen und sehen zu lassen. Mögen sie lange vor deinem gekreuzigten Leben

höhnern und spotten, bleibe du nur in Christi Schwachheit, so werden eines Tages auch vor deinem Bilde die Schwertträger dieser Welt an ihre Brust schlagen und sagen müssen: Wahrlich, das ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein Nachfolger Christi und ein Kind Gottes gewesen!

Freilich gehört dazu noch das andere, nämlich, dass du nicht nur mit Christus gekreuzigt, sondern auch mit ihm gestorben seiest und seinem Tode gleichgestaltet werdest. Christus wurde ja nicht nur ans Kreuz geheftet, um den Juden das Schauspiel eines machtberaubten Königs zu bieten, nein, er sollte zu Tode gebracht werden. Und auch Gott gefiel es nicht nur, ihn zu zerschlagen (Jes 53,10.12), nein, er sollte sein Leben in den Tod geben. Nicht nur Schande und Schmach, Unfreiheit und Qual, nein, Tod ist der Sünde Sold (Röm 6,23). Nicht Jesu Kreuzesleiden erfüllte das Gesetz und tilgte unsere Sünde, nein, nur der Tod des Gottessohnes, den er durch Gottes Gnade für uns alle geschmeckt, versöhnte uns mit Gott (Röm 5,10; Hebr 2,9). Nicht das Kreuzesleiden des Herrn ist der Gipfelpunkt der Kreuzesschau des Paulus, nein, der Tod des Herrn am Kreuz ist das Gewaltigste, was der Apostel zu erschauen vermag. Da offenbarte sich ihm die Höhe der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Mit gottgeöffnetem Geistesauge schaut er da die zwei Einen, den ersten und den letzten Adam, und entdeckt das unvergleichliche göttliche Solidaritätsgesetz: Einer für alle.

Durch einen Menschen, den ersten Adam, ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, der zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben, so dass durch des Einen Übertretungen die Vielen gestorben sind – und durch den Tod des einen Menschen, Jesus Christus, des letzten Adams, den Gott als den einen Mittler (1Tim 2,5) für uns alle dahingegeben hat (Röm 8,32), ist die Gnade Gottes gegen die Vielen überströmend geworden (Röm 5,12–21). In diesem großartig geschauten Haftgesetze der Gerechtigkeit Gottes findet Paulus die ganze Liebe Gottes und Christi kristallisiert. Durch Adam geschah die Sünde, die nach Gottes Gerechtigkeit uns allen den Tod bringen musste. Durch Christus geschah die Errettung aus der Sünde, die nach Gottes Liebe uns allen die Befreiung von der Macht und Herrschaft des Todes bringen konnte.

Musste aber Christus in Erfüllung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes als der Eine für uns alle stellvertretend den Tod schmecken,

so drängt uns die Liebe des Christus, schließt Paulus folgerichtig weiter, zu urteilen, dass, wenn einer für alle gestorben ist, sie alle gestorben sind, das heißt, alle im Tode lagen und in der Gleichheit seines Todes mit ihm verwachsen sind (2Kor 5,14; Röm 6,5). Und so, wie Paulus angesichts des gekreuzigten Gottessohnes ausrief: »Ich bin mit Christus gekreuzigt«, so ruft er nun angesichts des am Kreuze gestorbenen Gottessohnes aus: »Ich bin ... gestorben ... nicht mehr ich lebe!« (Gal 2,19.20) und: »Ihr seid gestorben!« (Kol 3,3). »Wir sind mit Christus gestorben« (Röm 6,8). Fortan ist ihm dieses Mit-Christus-Gestorbensein der Angelpunkt zweier Welten. Hinter ihm liegt die Welt der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde, vor ihm die Welt der Herrschaft der Gnade und des Geistes.

Dabei unterscheidet das erleuchtete Auge des Apostels deutlich eine Doppelwirkung unseres Mit-Christus-Gestorbenseins. Er sieht uns erstens dem Gesetz gestorben und zweitens der Sünde abgestorben. »Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben«, verkündigt er in Galater 2 Vers 19. Damit will er sagen: Der Zorn und Fluch des sinaitischen Gesetzes forderte meinen Tod, den Christus durch Gottes Gnade an meiner Stelle erlitt (Gal 3,13). So hat Christus durch das Gesetz den Kreuzestod erlitten und somit durch sein vollgültiges Opfer mich von der tötenden Herrschaft des Gesetzes befreit. Als mit Christus Gestorbener bin ich also durchs Gesetz, das ihn tötete, mitgetötet worden und damit jeder weiteren Wirkung des Gesetzes abgestorben. So bin ich tatsächlich durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.

Was Paulus gilt, gilt aber auch seinen Brüdern, die sich mit ihm im Glauben für mit Christus gestorben halten. Und wie in jubelnder Liebe verkündigt er im Anschluss an seine gleichnisartige Beweisführung in Römer 7: »Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den leiblichen Tod Christi« (Vers 4).

Mit Christi Kreuzestod dem tötenden Gesetz abgestorben, Welch eine herrliche Erlösung! Warum ergreift sie der Mensch nicht freudiger? Weil man zu glaubensträge und zu ichvernagelt dahinlebt! Als schwer zu begreifende, lebensfremde, paulinische Theorie und Lehre lässt man das alles schließlich gelten, aber wie wenige glauben hier freudig, um praktisch dieses Glaubens zu leben! Lieber zerquält man sich in knechtischer Furcht vor dem kommenden Zorn Gottes bis zur Schwermut, als dass



man hier dem Worte Gottes recht geben möchte. Und viel lieber stimmt man schließlich mit dem Kopf der Lehre zu, als dass man praktisch sich als Mitgekrenziger und Mitgestorbener erweisen möchte. So lebt man denn sein träges, schlappes, ickleidiges oder ichstolzes Selbstleben weiter, lässt die Dinge weit weg vom praktischen Lebensgang in der Bibel stehen, und nennt sich – »gläubig«! Kein Wunder, dass dabei Irrlehren wie Pilze aus der Erde schießen, weil sie dem Selbstleben schmeicheln, das lieber auf eigene Faust das Gesetz erfüllen als sich in Christi Tod geben möchte, um als mitgetötet dem Gesetz abgestorben zu sein! Gehörst auch du noch zu diesen glaubensfernen, trägen oder dreisten Frommen? Wenn ja, dann gib Gott in ichstürzender Buße recht und ergreife und lebe, was es heißt: Mit Christi Tod dem Gesetz getötet! Dem Stecken des Treibers und dem Knechtsdienst der eigenen Anstrengung zur Erfüllung des Gesetzes und damit dem göttlichen Zorne und Fluche ewig entnommen!

So höre auch das nächste! Denn die zweite entscheidungsschwere Wirkung unseres Mit-Christus-Gestorbenseins ist:

## **Haltet euch der Sünde für tot! (Röm 6,11)**

Wir wissen, was Christus gestorben ist, das ist er nicht nur dem Gesetz gestorben, sondern das ist er besonders der Sünde gestorben (Röm 6,10). Indem er den Fluch des Gesetzes auf sich nahm, damit dieser Fluch nicht weiter wirken sollte, nahm er ja unsere Sündenschuld mit auf sich, damit auch das Gesetz der Sünde nicht weiter wirken sollte. Als er das Gesetz durch seinen Kreuzestod erfüllte, war mit der Schuld der Sünde auch die Macht der Sünde abgetan. So hat beides mit Seinem Kreuzestod ein Ende gefunden; der Fluch des Gesetzes vom Sinai, der der Schuld der Sünde entsprach, und der Bann des Gesetzes der Sünde, der der Macht der Sünde entsprach. Wer also im Glauben mit Christus dem Gesetz gestorben ist, der ist mit Christus auch der Sünde gestorben. Der weiß: als Christus durch das Gesetz für die Schuld meiner Sünde getötet wurde, da bin ich als Mitschuldiger mitgetötet worden und damit jeder weiteren Schuld- und Machtwirkung der Sünde »entworden« (1Petr 2,24, Grundtext) und abgestorben. Gott sei ewig Dank dafür!

Denn das ist mehr als nur mitgekreuzigt sein. Unser alter Mensch, das ist unser angeborenes gottfeindliches Wesen, ist ja nur deshalb mit ans Kreuz geheftet worden, damit der Leib der Sünde, das ist das Sündenwerkzeug des alten Menschen, am Kreuz abgetan werden, nämlich durch Christi Tod den Todesstreich bekommen sollte. Das ist geschehen. Fortan lautet meine Glaubensrechnung nicht nur: Mein alter Mensch ist mitgekreuzigt, nein, ich darf damit rechnen: Der Leib der Sünde ist mit Christi Leib getötet, ich brauche der Sünde nicht mehr zu dienen, sondern bin ihr abgestorben. Wohl lebe ich noch im Leibe des Fleisches, aber kein Gesetz der Sünde soll mich mehr zwingen, im Fleische nach dem Fleische, das heißt, nach dem Gesetz der Sünde zu leben. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu (das ist die Geistesherrschaft des Auferstehungslebens Christi als Frucht des Kreuzestodes Christi) hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm 8,2). Nicht nur bleibt mein Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden mitgekreuzigt, nein, die Glieder sind dem Sündendienste gegenüber getötet und bleiben der Sünde gegenüber in diesem Todeszustande (Klgl 3,3). Über diesen Zustand zu wachen ist unsere Aufgabe im Geist als Kampf des Glaubens, wobei wir unaufhörlich die (sündenwilligen) Handlungen des Leibes durch den Geist zu töten haben (Röm 8,13).

Das bedeutet aber nichts anderes, als den unausgesetzten Einspruch gegen unser fleischliches, eigenwilliges Ichleben. Es ist die stete Betätigung des Glaubens: Ich bin mit Christus gekreuzigt und gestorben. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir! (Gal 2,19.20). Es ist die unaufhörliche Anwendung der Glaubenserkenntnis: Ist Christus für alle gestorben, so sind sie alle gestorben; »und er ist darum für alle gestorben, dass die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist« (2Kor 5,14.15). Bei dieser Glaubensbetätigung wird das Ich zum Opfer. Derselbe ewige Geist, durch den Christus sich Gott geopfert hat (Hebr 9,14), heischt auch die im Glauben Mitgestorbenen als Mitgeopferte. Er machte aus den Aposteln »ein Auskehricht aller Leute« (1Kor 4,13), gleichsam zum Tode bestimmt. Er machte aus Paulus ein besonderes Opfer, das die Malzeichen Jesu am Leibe trug, so dass der Apostel sich nur noch als geopfert ansah (Gal 6,17; 2Tim 4,6).

Und durch diesen Apostel ermahnt der Geist die Brüder, »bei den Erbarmungen Gottes ihre Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Gottesdienst ist« (Röm 12,1). Wer sich im Glauben mit Christus gekreuzigt und gestorben ansieht, kann nicht anders, er muss Gott seinen Leib aushändigen, damit Gott in Christus durch den Geist den Leib bewohne, belebe, regiere, gebrauche, kräftige, heile, ernähre, kleide und erhalte zu des Herrn Preis (1Kor 6,19.20; 9,27). Üben wir diesen schriftgemäßen Gottesdienst der Darstellung unseres Leibes zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Schlachtopfer? Wie anders würde die Kraft Gottes unter uns heimisch sein, wenn es geschähe! Dass es nicht geschieht, daran ist nichts schuld als unser ichsüchtiger Eigenwille, dieser zähe Feind des Kreuzes Christi und Vater alles Unglaubens, der allezeit die Sünde zeugt, die den Tod gebiert!

Wer aber auf Christi Kreuz und Tod eingeht, der wird durch den Geist leben, weil er durch den Geist zu sterben vermag. Er wird sich auch zum Letzten hinleiten lassen, das uns das Kreuz bringt, nämlich zum Grabe unseres Eigenlebens.

*Der Weg vom Kreuz geht ins Grab.* Die Juden wollten Jesus nur kreuzigen und töten, um ihn hinwegzuschaffen. »Hinweg mit diesem!« das war der Zweck der ganzen Hinrichtung. Der Un-erträgliche sollte vom Erdboden verschwinden. Und das wollte der Herr auch selber. Als alle Welt ihm nachlief und auch die Griechen ihn am Feste sehen wollten, antwortete Jesus den vermittelnden Jüngern: »Die Stunde ist gekommen, dass des Menschen Sohn verherrlicht werde! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht« (Joh 12,23.24). Das sollte heißen: Und wenn mir noch so viele nachlaufen, um mich sehen zu wollen, so bringt das doch weder Verherrlichung noch Frucht; ich bleibe doch immer allein. Nur mein schmachvoller Tod für alle und mein Verschwinden von der Welt, nämlich mein Begrabenwerden wird Herrlichkeit und Frucht als Folge haben. Nur wenn ich als Schuldopfer ins Grab sinke, werde ich Nachkommen haben und lange leben (Jes 53,10). Hatte sich Jesus bei seiner Taufe im Jordan unter das Gesetz gestellt (Gal 4,4) und damit mit der Sünde der Welt zusammengeschlossen, hatte Er auf dem Berge der Verklärung das Kreuz ins Auge gefasst und sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewandt und sich

damit mit dem Gericht über die Sünde zusammengeschlossen, so schloss Er sich nun mit dem Sold der Sünde, mit dem Tod zusammen und mit dem Grab. Und bei jeder dieser drei Gelegenheiten bezeugte des Vaters Stimme vom Himmel her dem Sohne das ausdrückliche Wohlgefallen (Mt 3,17; 17,5; Joh 12,28); denn es waren dies die drei wesentlichen Akte des Gehorsams Jesu, von deren Erfüllung die Erlösung der Welt abhing. So wurde Jesus in Erfüllung des Willens Gottes nach der Schrift auch begraben und fand mit unerschlagenem Gebein bei Reichen sein Grab (1Kor 15,4; 2Mos 12,46; Joh 19,36; Jes 53,9).

Paulus aber, der göttliche Deuter, sieht auch uns in Christi Grab mit hinein gesenkt und verkündigt:

*So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod (Röm 6,4; Kol 2,12).*

Und zwar ist es eigentümlich, dass Paulus das Untergetauchtwerden der Gläubigen bei der Wassertaufe als äußeres Sinnbild für das Mitbegrabensein enthüllt. Die Taufe mit Wasser wird damit zum Sinnbild einer recht erlebten Buße und Bekehrung, nämlich zum Zeichen des willigen Eingegangenseins in das mit Christus Gekreuzigt-, Gestorben- und Begrabensein durch den Glauben, während der Apostel die Taufe mit Geist als Kennzeichen der Wiedergeburt und unseres Eingepflanztseins in den geistlichen Leib Christi, des Auferstandenen und Erhöhten, offenbart (1Kor 12,13; Röm 8,9). Wie man aber auch die Wassertaufe deuten und ausüben mag, jedenfalls bedeutet sie das Grab unseres angeborenen, gottfeindlichen, eigenwilligen Ichlebens, damit wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen.

Aber wie weit ist man von solcher praktischen Deutung entfernt! So wie man das Mitgekreuzigt- und Mitgestorbensein nur als lebensfernen Lehrsatz gelten lässt, so lässt man das Mitbegrabensein nur als sinnbildliche oder magische Handlung gelten und lebt dreist weiter im alten Leben! *Dass mit dem vom Kreuz genommenen toten Gottessohn unsere Sünden mit ins Grab gesenkt und hinweg genommen worden sind, das lässt man sich schließlich gerne gefallen, aber dass wir selbst in unserem alten Wesen mit abgetan und auf die Seite gekommen sein sollen, das leugnet die Lebensart des ichwilligen Unglaubens der Gläubigen.*

Und doch ist nur das wirkliche biblische Glaubensbetätigung, dass ich mich dem alten fleischlichen Selbstleben nach auch als mit Christus begraben ansehe. So gewiss ich mich der Sünde für

abgestorben zu halten habe, so gewiss habe ich mich mir selbst gegenüber für begraben zu halten. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir, bedeutet im Sinne des Mitbegrabenseins: Nicht mehr ich bin da, nur Christus ist da! Ich bin vom Schauplatz abgetreten, bin verschwunden, abgetan und bleibe abgetan. Nur in dem auferweckten und auferstandenen Christus habe ich noch Leben, aber nicht mehr mein Leben, sondern sein Leben. Im praktischen Leben bedeutet das den immer endgültigeren Rücktritt von allem Eigeninteresse. Nur Christi Interesse gilt. Alles durch ihn und alles für ihn. Es bedeutet Demut, mich allezeit wie einen zu behandeln und behandeln zu lassen, der nicht mehr in Betracht kommt. Nur Christus kommt in Betracht. Es bedeutet Sanftmut, allezeit wie ein Unberechtigter zu bitten und nie mehr Ansprüche geltend zu machen. Christus allein habe Vorrecht, Vortritt und Anspruch. Es bedeutet Freiheit, unabhängig von Ehre, Ruhm, Ansehen, Bekannt- und Gekanntwerden leben zu können, wenn nur Christus geehrt und bekannt wird. Es bedeutet Geduld, mich nicht selbst ins Zeug legen zu müssen. Christus wird sich einsetzen und wirken. Es bedeutet Zurückgezogenheit, stets und unter allen Umständen in Christus ge- und verborgen zu sein und in Ihm erfunden zu werden. Er allein werde offenbar. Es bedeutet Genügsamkeit, nicht haben zu müssen, was alle begehren, wenn er mich nur hat und ich ihn habe. Es bedeutet Friede, nämlich von mir selbst getrennt zu bleiben, mich selber immer endgültiger loszuwerden. Nur dass ich ihn immer völliger gewinne. Es bedeutet Freude und Liebe, mich selbst und keinen Menschen mehr nach dem Fleische zu kennen, sondern sie alle und mich in Christus geliebt zu wissen, und alle, ausgenommen mich, in ihm lieben zu können. Und es bedeutet Kraft, alles zu vermögen in dem, der meine alleinige Stärke ist, und weit zu überwinden in dem, der mich geliebt hat und von dessen Liebe mich nichts zu scheiden vermag. Und es bedeutet Würde und Reichtum, weil ich, der Schande meiner sündigen Eigenheit entnommen, als ein erlöstes Gotteskind in sein Reich und in seine Gemeinschaft aufgenommen worden bin und mir mit ihm Himmel und Erde geschenkt sind. Aber alles gehört ihm, und er allein ist würdig.

Wahrlich, nur wer dem alten Leben nach in Christi Kreuz, Tod und Grab bleibt, hat neues, ewiges Leben! Wie betrügen die sich selbst, die sich rühmen, samt Christus lebendig gemacht zu sein, und haben doch ihr altes Leben nie in lebendiger Glau-

bensbetätigung im Gange der Alltagsgeschäfte in Christi Kreuz, Tod und Grab gegeben! Nur wo die Kraft des Kreuzes und Todes Christi im Kampf des Glaubens zur steten Ichverneinung wirksam geworden ist, kann auch die Kraft der Auferstehung Christi zur steten Jesusbejahung wirksam sein. Die Kraft seiner Auferstehung kann uns nur in dem Maße tatsächlich zuteilwerden, in dem Christi Kreuz, Tod und Grab tatsächlich unser Teil geworden sind. Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi können doch nur die sein, die alle trügerische, tote Hoffnung auf sich selbst mit Christi Kreuz und Tod in Christi Grab begraben haben.

Wer sagt, er glaube an die göttlichen Heilstatsachen der Kreuzigung und Auferstehung Christi und zeigt sie nicht als heilsame Tatsache im Alltagsleben, dessen Glaube ist fruchtlos und tot, ohne Freude und Friede, ohne Kraft und Sieg. Doch nur daran wird das neue Leben an uns erkannt, dass, wenn man uns, sei es mit Nadelstichen oder mit Hammerschlägen des Neides, der Verleumdung, des Hasses, der Ungerechtigkeit ans Kreuz heften will, wir bereits am Kreuz angetroffen werden, also gar nicht mehr durch die Bosheit zu treffen sind. Und wenn man uns nach unserem Ichleben trachtet, um es uns streitig zu machen oder ganz zu rauben, wir es bereits an Christi Kreuz verloren haben. Und wenn man uns beiseiteschaffen und abtun will, wir bereits mit Christus abgetan und ins Grab gekommen sind. Die derart mit der Gleichheit des Todes Christi verwachsen sind, die sind es auch in der Gleichheit seiner Auferstehung (Röm 6,5).

Glückselig die Unüberwindlichen, die in tätigem Glauben mit dem Kreuz, Tod und Grab Christi zu Christi Krone, Leben und lichter Himmelsherrlichkeit durchgedrungen sind!

»Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Joh 12,25).

Gott sei Dank für dieses heilige Entweder-Oder!

## Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge

*Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.*

*Matthäus 16,24*

Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge heißen:

- Selbstverleugnung
- Kreuzaufnahme
- Tatsächliche Nachfolge

Die beiden ersten Grundbedingungen, Selbstverleugnung und Kreuzaufnahme, sind eigentlich Vorbedingungen, die erst die tatsächliche Nachfolge ermöglichen, aber eben deshalb in ihr beibehalten werden. Ohne Selbstverleugnung gibt es noch nicht einmal einen Antritt zur Jesusnachfolge, viel weniger einen Eintritt in dieselbe. Deshalb wollen wir uns gleich merken:

Die rechte Selbstverleugnung beginnt mit dem rechten Kommen zu Jesus.

Nicht alle, die zu Jesus kommen, folgen ihm nach, und die meisten folgen ihm deshalb nicht nach, weil sie nicht recht zu ihm gekommen sind. Jedes rechte Kommen zu Jesus bedingt ein rechtes Weggehen von uns selbst. Wer sich Jesus zuwenden will, muss sich von sich selber abwenden. Das rechte Kommen zu Jesus ist die rechte Bekehrung, Bekehrung aber ist nichts anderes als Abkehr von uns selbst. Bis zu seiner Bekehrung folgt der Mensch sich selber nach, liebt sich und lässt nicht von sich. Er wird gelockt von dem, was in ihm und was in der Welt ist. Sein ganzes Wesen ist Ich- und Weltbejahung. Soll er sich und die Welt lassen lernen, so muss er sich und die Welt hassen lernen.

Welch eine gewaltige Macht muss das doch sein, die den Menschen dazu bringt, sich selbst, sein eigenes Leben und was dazu gehört, zu hassen, auch nicht mehr lieb zu haben die Welt noch was in der Welt ist, des Fleisches Lust, der Augen Lust und

hoffärtiges Wesen! Es ist die Liebesmacht Jesu, die das vermag. Er lockt zuerst durch sein Wort, das die Mühseligen und Beladenen, die Sünder und Verlorenen zu sich ruft, die wie verirrte Schafe des guten Hirten Stimme hören, um ihm dann nachzufolgen (Joh 10,27–30). Sein Wort wird ihnen zum Licht auf ihrem Weg. Er lockt sodann durch sein Wesen, so dass die Kommenden aufgrund seines Wortes an ihn glauben lernen, um fortan das Geheimnis des Glaubens: Er im Vater, wir in ihm, er in uns, im Herzen zu tragen. Und er lockt durch die erlösende Gotteskraft seines Kreuzes und seiner Auferstehung, durch die sich der Gläubige dem alten Eigenleben nach für mitgekreuzigt hält und sich zu einem neuen Leben wiedergeboren weiß. Wen Wort, Wesen und Kreuz Christi nicht wirklich zu locken und zu lösen vermögen, der ist noch nie recht zu Jesus gekommen und hat auch noch nie recht an Selbstverleugnung gedacht.

*Alle Tage kommen Leute zu Jesus nur in der Weise, wie damals der sogenannte reiche Jüngling zu ihm kam.*

Der lief sogar ungescheut vorne vor, schonte weder sein Ansehen noch sein Kleid, sondern warf sich vor Jesus niederknien in den Staub der Landstraße, erbat vom Meister mit einem schönen Kompliment eine Anweisung, was er tun müsse, um ewiges Leben zu ererben, und folgte Jesus nachher doch nicht nach. Warum nicht? Das Evangelium sagt: »Er hatte viele Güter« (Mk 10,17–22); aber sein eigentliches Gut war sein eigenes Leben, für das er die vielen Güter verwandte und das für Jesus nicht zu haben war. Betrübt ging er hinweg, und Jesus rief ihn nicht zurück.

Viele kommen so nach auffälligem frommen Brauch zu Jesus, um Belehrung und Gewinn durch ihn zu erlangen, aber sie wollen dabei nicht von sich selbst loskommen; ihre Hinkehr zu Jesus ist keine Abkehr von sich selbst in rechter Selbstverleugnung. Ihr Kommen ist deshalb gar kein wirkliches Kommen zu Jesus, ihre Hinkehr keine Bekehrung. Manche laufen nach solchem unzulänglichen Kommen gleich wieder, wie der reiche Jüngling, betrübt und unmutig von Jesus hinweg. Sehr viele aber laufen unter Beibehaltung ihres Selbstlebens unselig hinter Jesus her; aber Jesusnachfolge ist dieses äußerliche Nachfolgen nicht.

Obgleich Jesus alle Menschen zu sich ruft, so hat er doch nie einen Menschen über die Bedingungen seiner Nachfolge im unklaren gelassen oder gar getäuscht. Unermüdlich liebend ruft er alle zu sich, um unerbittlich scheidend den Gekommenen zu



sagen: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26). Und noch zweimal heißt es in demselben Kapitel: »... kann nicht mein Jünger sein.« Viele Millionen von Menschen haben dieses dreimalige »kann nicht« in »kann doch!« umzukehren gesucht. Die Umkehrung des Jesuswortes gelang ihnen scheinbar gut, aber die Jesusnachfolge gelang ihnen damit nie! Oh Wort der Wahrheit und des Lebens, du kannst dir nichts abhandeln lassen; sei gepriesen für deine allein rettende Unerbittlichkeit! Wie kostbar teuer macht doch Jesus Christus seine Einzigartigkeit! Wie scheidet er zwischen sich und den Menschen! Wie stößt der wie kein anderer ab, der wie kein anderer anzieht! Wie königlich weist er jeden Versuch ab, seine Gemeinschaft billiger, als er es vorgesehen, haben zu können! Niemand kann ihn wirklich erreichen, niemand seine Nähe dauernd ertragen, niemand seinen Fußspuren folgen, der um seinetwillen nicht alles drangegeben hat. Alle Bande des Besitzes, ja selbst die der natürlichen Blutsverwandtschaft, die den Menschen an sich selber ketten, will er gelöst sehen, ehe er sich wesentlich mit einer Menschenseele verbindet. Alles und jedes entwertet er um seines Wertes willen! Wer ihn lieben will, soll es beweisen mit dem Hass gegen alles. Derselbe Mund, der neu gebietet: »Ehre Vater und Mutter«, droht auch ganz neu: »Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert« (Mt 10,37).

In ihm ist die mit Gott verbindende Liebe erschienen, in ihm ist aber auch der von allem Menschlichen trennende göttliche Hass erschienen. Es ist dieser Hass frei von jeder menschlichen Bosheit; er ist jedoch die unerlässliche, scharf unterscheidende Wertung zwischen allem, was von unten her stammt und Fleisch vom Fleische ist, und dem Einen, der aus dem Geist gezeugt, von oben her stammt. Mit Schwertesschärfe und in Steinesshärte steht der einig Gottessohn vor dem Haufen der Zu- und Mitläufer, und sein Wesen fragt die Einzelseele: Zeige mir, was ich dir wert bin, so will ich sehen, ob du mich und dich erkannt hast!

Mit welcher unerbittlicher Schärfe musterte er doch diejenigen, die sich bei ihm zur freiwilligen Nachfolge meldeten! In geradezu mitleidiger Härte, die Enttäuschungen verhüten wollte, eröffnete er ihnen das Abschreckende seiner irdischen Armut, die weniger

als Fuchs und Vogel in dieser Welt hat; und wir lesen nicht, dass jener Gesetzeslehrer, der voll selbstvertrauender Begeisterung gesprochen hatte: »Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst!« (Mt 8,19) am Ende williger als der reiche Jüngling gehandelt habe. Ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: »Herr, erlaube mir, dass ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe.« Aber Jesus sprach zu ihm: »Folge du mir und lass die Toten ihre Toten begraben!« Welch unmenschlich und unchristlich hartes Ansinnen nach landläufigen Begriffen, nicht wahr! Und doch! Derselbe Heiland, der den toten und neu zum Leben erweckten Jüngling zu Nain seiner Mutter wieder gab (Lk 7,15), derselbe Heiland trennt hier um Seinetwillen den Sohn vom toten Vater, wie er sogar die Söhne Johannes und Jakobus vom lebenden Vater und vom väterlichen Geschäft trennte, damit sie ihm sofort nachfolgen sollten (Mt 4,22).

Wir wissen, warum der Herr so handelte und noch immer so handelt. Er handelt so, weil er das erste Recht auf uns hat. Wir sind durch und für ihn geschaffen (Klgl 1,16–18). Er ist der Urheber unseres Lebens (Apg 3,15). Unsere Zugehörigkeit zu ihm ist unvergleichlich älter als die zu unseren irdischen Anverwandten. Er ist auch der Erretter unseres Lebens. Die Bande seines Blutes, die uns seit Golgatha an ihn binden, sind göttlich-machtvolle und ungleich wertvoller als alle sonstigen hinfälligen Blutsbanden: Er hat unser Leben durch seinen Tod gerettet. Und er ist auch der Herr unseres Lebens. Sein Vater hat uns ihm als bluterkauftes Eigentum gegeben. Alles, was ihm der Vater gibt, kommt zu ihm, dass er es behalte und darüber herrsche: denn ihm ist alle Macht und Gewalt gegeben, und die Herrschaft liegt auf seinen Schultern. So sind wir in ihm und durch ihn erwählt und errettet, um für ihn zu leben. Er hat den ersten und auch den letzten Anspruch auf uns, und wir haben keinerlei Recht, uns ihm und seiner Nachfolge zu entziehen oder letztere zu verzögern.

Aber auch um unserer selbst willen muss der Herr so unerbittlich handeln. Sein Komm-Ruf ist allezeit ein Buß-Ruf. Niemand wird eine rechte Bekehrung als Abkehr von sich selbst beim Kommen zu Jesus erleben, der nicht zugleich eine rechte Buße als Absage an sich selbst erlebt. Ohne solche Buße vor Jesus gibt es keinen Glauben an Jesus.

*Die Buße ist die Absage an uns und alles Nur-Menschliche, der Glaube ist die Zusage an Jesus Christus und alles Biblisch-Göttliche.*

Der rechten Buße entspricht das rechte Kommen zu Jesus, dem rechten Glauben die rechte Nachfolge Jesu. Soll beides wohl geraten, so muss Jesus, schon wenn er uns zu sich ruft, uns mit uns selbst entzweien; denn nur wer mit sich selbst entzweit ist, kann mit Jesus eins werden. Diese durch Jesu Wort, durch sein Wesen und Kreuz in uns bewirkte Selbstentzweigung ist das eigentliche Wesen der Buße. Wir wissen, dass diese Buße drei Stufen ihres Tiefgangs hat: Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung. Wer sich nie diese drei Stufen an der Hand Jesu hat hinab führen lassen, der ist auch noch nie wahrhaft zu Jesus gekommen und hat die rechte Selbstverleugnung, diese erste Grund- und Vorbedingung zur Jesus-Nachfolge, noch nie erlebt noch geübt.

Nun fürchtet der Mensch nichts mehr als diese Entzweigung mit sich selbst; er fürchtet sie mehr als den Tod. Sie bedeutet sein Entwurzeltwerden in sich selbst, in seinen Lebensverhältnissen und in der Welt. Darum das Fliehen vor Buße, Bekehrung und Jesus-Nachfolge. Darum die unzulänglichen Bekehrungen und die dementsprechende unzulängliche Jesus-Nachfolge. Man will sein Leben nicht wirklich an Jesus und das Evangelium verlieren, sondern es vor der so unerbittlich hart scheinenden Forderung Jesu retten und bewahren. Darum die Verfälschung seines Wortes, die Umdeutung seines Wesens und die Entleerung seines Kreuzes. Alle drei Grundbedingungen der Jesus-Nachfolge werden dabei ins Gegenteil verkehrt: statt der Selbstverleugnung betont man die Selbstbehauptung, statt Aufnahme des Kreuzes das Loswerden jedes Kreuzes, statt tatsächlicher Jesus-Nachfolge das Beharren und Wandeln auf eigenem Weg. Natürlich bricht man damit auch die drei Stufen hinab in die Tiefe wahrer biblischer Buße ab, und baut statt ihrer drei Stufen zur Ichhöhe hinauf: Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit.

Es glaube aber niemand, dass man dies alles so dumm plump tue. Im Gegenteil, der natürliche Mensch ist allezeit gar sehr moralisch und religiös, das erfordert ja schon seine Selbsteinschätzung und Selbstbewertung. So gilt ihm auch die »nackte Selbstsucht« als eine Schande und als ein gemeingefährliches Übel. Schimpft nicht alles ringsumher auf den »gemeinen Egoismus«, die böse Selbstsucht? Und wie preist man die »praktische Selbstverleugnung« und »edle Selbstlosigkeit!« Wie gibt sich doch jeder Mühe, selbstlos zu erscheinen, als »uneigennützig« zu

gelten und als »gemeinnütziges Mitglied der menschlichen Gesellschaft« (am liebsten der »besseren Gesellschaft«) angesehen zu werden! Früher erstrebte man als Ziel der Selbstlosigkeit die sogenannte »humane oder rein-menschliche Gesinnung«; jetzt redet man mehr von der »sozialen Gesinnung und Betätigung«, als Übungsgebiet und Ideal der moralisch-religiösen Selbstverleugnung. Ja, viele haben sogar die Worte Jesu ganz und gar diesem Ideal unterstellt und bilden sich dabei ein, Erfüller des reinsten Christentums zu sein.

Aber alle diese scheinbaren Selbstverleugnungs-Versuche sind in Wahrheit nichts anderes als verkappte Selbstbehauptungs-Versuche; denn sie entsprechen dem immer wiederkehrenden Versuch des Menschen, an der biblischen Buße und damit an Christi Wort und Kreuz vorbeizukommen. Alle diese Selbstverleugnungsversuche beruhen auf Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit, also auf Ichentfaltung und Ichleistung. Es ist der uralte Wahn des von Satan und sich selbst betrogenen adamitischen Menschen, durch sich selbst über sich selbst hinauskommen zu können: Selbsterlösung durch Selbstentfaltung! Und so sehr der Mensch nach Jesu Worten Fleisch vom Fleisch ist, so tief wurzelt dieser unselige Wahn und dieses irrselige Wirken in seinem natürlichen Wesen.

Selbst die »christlichen« und »gläubigen« Kreise sind voll der Selbstverleugnungsversuche in eigener moralisch-religiöser Kraft. Woher käme sonst das »gesetzliche« Drängen und Treiben, das einerseits zum ichgefälligen, pharisäischen Hochmut führt und andererseits als abgemarterte Schwermut am Wege liegen bleibt? Man fasst die Nachfolge Jesu als vom eigenen Ich aufzubringende religiöse Leistung auf, wobei man schon tapfer in der Selbstverleugnung zu stehen glaubt, wenn man der größten Weltförmigkeit entsagt hat. Aber diese Entsagung ist nur eine äußerliche, selbstbewirkte und darum selbstgerechte. Man gibt allerlei auf, aber sich selbst gibt man nicht auf. So kann man Lebensgewohnheiten, zum Beispiel in Kleidermoden und Verkehr preisgeben, aber sich selbst gibt man nicht preis. Man vertauscht die Weltmode gegen die fromme Mode und bleibt im alten unflätigen Kleide der Ichverliebtheit. Wie viele lassen einen Teil ihrer Lebensgenüsse, zum Beispiel Zigarren und berauschende Getränke fahren, aber sich selbst halten sie umso fester. Aus dem berauschenden Selbstgenuss ihrer Vortrefflichkeit sind sie noch

nie nüchtern geworden. Wieder andere opfern beständig einen Teil ihres Lebensgutes, aber sich selbst haben sie noch nie willig zum Opfer gebracht.

*Nicht wenige möchten in eifriger Selbstbetätigung die ganze Welt für Jesus gewinnen, aber sich selbst haben sie noch nie gewinnen lassen; sie sind Menschen eigener Kraft geblieben, die alles tun können, was ihnen gerade einfällt.*

Sie alle haben die rechte Buße im rechten Kommen zu Jesus, nämlich die Absage an sich selbst und die Abkehr von sich selbst, versäumt. Sie alle möchten ohne Selbstverleugnung im bewussten oder unbewussten: »Ich kann doch!« Jesus nachfolgen, aber es geht nicht. Anstatt in andauernder Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung zu verharren, um in solcher Selbstverneinung Christus zu bejahen und allein in ihm erfunden zu werden, beharren sie in der Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit. Ihre Selbstweisheit äußert sich als ichtsicheres, unbeherrschtes Denken, das niemals unter den Gehorsam Christi (2Kor 10,5) gefangen genommen worden ist, aber allezeit die Schrift rechthaberisch gebraucht, um damit dem eigenen Ich Geltung zu verschaffen. Ihre Selbstgerechtigkeit offenbart sich im eigenwilligen, pharisäischen Gottesdienst, der alles vor den Augen der Menschen tut und von menschlicher Anerkennung und Ehre lebt. Ihre Selbstgefälligkeit wird kund im Reden und Richten über andere, das der selbstverliebten Anmaßung entstammt. So gedeiht jenes billige »Christentum« das niemals Christentum, wohl aber immer eine Schmach für den Namen Jesu gewesen ist. Jesunachfolge findet man da nicht: die erste Voraussetzung dazu, die wirklich-biblische Selbstverleugnung fehlt!

Wer aber vor dem Christus der Bibel sich selbst ab- und ihm zugesagt hat, der hat in Jesu Wort und Wesen geschaut, was wirkliche Selbstverleugnung ist. Durch die Gotteskraft des Kreuzes und der Auferstehung Christi im Heiligen Geist hat er Macht und Stärke im Herrn empfangen, um Christi Jesu Wesen wieder- und weiterzugeben und ihm darin nachzufolgen. Lasst uns also Bild und Wesen Jesu anschauen, vor dem und durch den allein der Mensch sein eigenes Bild und Wesen los wird! (Hebr 12,2; 2Kor 3,18; Hebr 3,1). Denn wem man nachfolgen will, den muss man allezeit und immer besser ins Auge fassen; wenn man ihn aus den Augen verliert, so verliert sich die Nachfolge.

Siehe, der Sohn Gottes hatte keine Selbstweisheit! Nie ist einer

in solcher Abhängigkeit vom Vater in den Himmeln über die Erde gegangen wie er, der Eingeborene. Er entleerte sich selbst jeder selbständigen Gottgleichheit (Phil 2,6.7), und hatte als Knecht seines Vaters unter den Menschen keine andere Weisheit, als dass er sich beständig vom Vater weisen ließ, was er tun sollte. Stets war sein Ohr am Munde seines Vaters, stets sein Mund am Ohr seines Vaters. Obwohl er den Geist über alle Maßen hatte, so erwies er sich doch gerade darin in Kraft als ein Sohn Gottes nach dem Geist, dass er sich ganz nach dem Willen des Vaters vom Geist in die Wüste und wieder heraus, durch Leiden und zum schmachvollen Tode führen ließ. Nie redete, schwieg, lehrte, heilte, prophezeite er anders als nach göttlich-väterlichem Auftrag. Hätte er nicht alle Himmelsherrlichkeit ausreden können? Er tat es nicht, sondern offenbarte nur, was dem Plane des Vaters entsprach. Hätte er in eigener Machtvollkommenheit Wunder tun und heilen wollen, wie anders wäre wohl die Begegnung mit dem kanaänischen Weibe und sein Gang hinauf nach Jerusalem zum Laubhüttenfest und seine Hilfeleistung dem Freunde Lazarus gegenüber verlaufen.

Obwohl an Gebärden als ein Mensch erfunden, ließ er sich doch nie menschlich von Menschen bewegen. Was er tat, tat er gemäß seiner Sendung und zur Erfüllung der Schrift. Am Anfang seines Wirkens, als ihn der Versucher in der Wüste zur Selbstweisheit und damit zur Selbstentfaltung und Selbsterhöhung bewegen wollte, war seine einzige Weisheit und Waffe: »Es steht geschrieben«. Und vor dem Ende seines Wirkens, als er in Gethsemane erleiden sollte, dass unsere Sünde auf ihn geworfen und der Sündlose in sein fremdestes Gegenteil verkehrt, nämlich für uns zur Sünde gemacht werden sollte, entschied unter blutigem Schweiß der, der mit dem Vater ewig eins war: »Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.« Siehe, das ist Selbstverleugnung des Sohnes Gottes als Selbstentleerung bis zur Selbsterniedrigung im Todesgehorsam am Kreuz! Sieh den Einen und Einzigen, der allein weise ist und doch nie selbstweise war! Seine einzige Weisheit war Gott, und eben darum ist er der einzig Weise; denn die Weisheit Gottes erschien in ihm.

In ihm war aber auch nicht die Spur von Selbstgerechtigkeit. Wie wurde doch vor seiner Göttlichkeit die Verkehrtheit der Menschen offenbar! Nie suchte der Sohn Gottes seine Ehre. Er hat es klar und deutlich bezeugt: »Ich nehme nicht Ehre von Menschen«

(Joh 5,41), »Ich suche nicht meine Ehre«, »Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts« (Joh 8,50.54). Und vor ihm riefen die ehrliebenden Pharisäer aus: »Was machst du aus dir selbst!« (Joh 8,53). Was er zu ihnen in völliger Selbstverleugnung, allein Gott die Ehre gebend, sagte, – denn das hohe Selbstbewusstsein, mit dem er ihnen gegenüberstand, ruhte ja ganz in Gott – deuteten die Verständnislosen als Selbstvermessene. Sie dachten, er wäre ganz wie sie. Er, der vom Standpunkt seiner gottgehorsamen Selbstentleerung und Selbsterniedrigung aus den reichen Jüngling berichtigt hatte: »Niemand ist gut als nur Einer, Gott!« Sieh den Einen und Einzigen, der allein gerecht ist und doch nie selbstgerecht war! Seine einzige Gerechtigkeit war Gott, und eben darum ist er der einzige Gerechte; denn in ihm wurde die Gerechtigkeit Gottes offenbar.

Er hatte auch kein Gefallen an sich selber (Röm 15,3). Durfte sich der Schönste unter den Menschenkindern denn nicht in sich selber bespiegeln? Johannes schreibt: »Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Sah und gefiel er sich denn nicht selbst in dieser Herrlichkeit? Nein; denn sonst hätte er sie wohl bewahren wollen. Sondern er gab sie preis. Nie hat einer eigene Herrlichkeit so preisgegeben wie er. Nie hat einer seine Gestalt so zur Niedrigkeit gewandelt wie er. Paulus beschreibt den siebenfachen Wandel seiner Gestalt den Philippnern (2,5–11) so: »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters.«

Also erst Gottesgestalt, dann in Selbstentäußerung Annahme der Knechtsgestalt, in der er der erwählte Knecht und Bote Gottes wurde, damit Annahme der Menschengestalt, und als Mensch nochmalige Selbsterniedrigung bis zur Todesgestalt, ja Kreuzesgestalt. Welcher Abstieg! Da war keine Gestalt noch Schöne mehr,

die gefallen konnte: Er wurde für nichts geachtet (Jes 53,2.3). Welche Verkennung! Nur er verkannte sich nicht. Er hat keine Rolle, keine Komödie gespielt, als die Schmähungen derer auf ihn fielen, die Gott schmähten. Er litt als wirklicher Bürge; er trug, verstummte und starb wie der allein Schuldige. So hatte er weder Gefallen an seiner Herrlichkeits- noch an seiner Leidensgestalt. Darum erweckte ihn Gott aus den Toten und gab ihm die Gestalt des Erhöhten und wird ihn noch offenbaren in Herrschergestalt.

Nun sieh den Einen, der allein das Recht hatte, Gefallen an sich selber zu haben, und doch kein Gefallen an sich selber hatte! Sieh den Einen und Einzigen, der allein herrlich ist und doch nie selbstherrlich war! Sieh ihn, auf dem allein des Vaters Wohlgefallen ruhte, und der sich doch nie selber gefiel! Er begehrte keine andere Verherrlichung als die, nach dem ihm wohlgefälligen Willen des Vaters für die Sünder in den Tod gegeben zu werden, und eben darum ist er der Herr der Herrlichkeit geworden, und die Herrlichkeit Gottes erschien in ihm, dem Lamm Gottes.

Die ihn so sehen, die sehen sich gerichtet. Die kommen zur Buße, nämlich zur Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung. Die kommen recht zu Ihm. Die müssen sich vor ihm loslassen und ihm alles preisgeben. Mit dem Büßerschlag gegen die eigene Brust werden sie reif für die Selbstverneinung in der Jesusbejahung. Sie haben sich bußfertig von sich ab- und Jesus zugewandt.

*Aufs Schmerzlichste mit sich selbst entzweit, sind sie aufs Seligste mit ihm eins geworden. Nie wieder mit sich selber zufrieden, haben sie unverlierbaren Frieden in Jesus gefunden.*

Nie mehr können sie ihn aus Herz und Augen lassen, denn sie wissen: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Darum fragt ihr Mund: »Wo wohnst du?« (Joh 1,38) und ihr Fuß folgt ihm nun nach, wohin er geht.

Denn solcher grundsätzlichen Selbstverleugnung in Buße und Bekehrung vor seinem Bilde folgt dann die Betätigung derselben im Gang des Alltagslebens. Ach, die ist eigentlich so einfach: In allen Dingen nicht mehr ich, sondern Christus! Das ist der ganze Inhalt der tätigen Selbstverleugnung. Sie deckt sich durchaus mit dem Inhalt des Glaubensgeheimnisses und Glaubenskampfes: ich in Christus – Christus in mir! Dafür halte ich mich im Glauben, um in diesem Glauben wider alle Hindernisse durchzuhalten. Ich betrachte mich als auf die Seite gesetzt und Christus an



meine Stelle gekommen. Früher war ich Mittelpunkt, jetzt ist er es. Früher bezog ich alles auf mich, jetzt beziehe ich alles auf ihn. Früher rechnete ich in allen Dingen mit mir, jetzt rechne ich in allen Dingen mit ihm. Früher fasste ich als moralisch-religiöser Mensch gute Vorsätze und griff dabei nach meiner eigenen Brust und Kraft, um durch mich selbst über mich selbst hinauszugelangen, was nie gelang. Jetzt als bekehrter Mensch fasse ich im Glauben Jesus, und greife dabei nach der Kraft dessen, der mich ergriffen hat, um mich zu sich empor und in sein Wesen hineinzuziehen, was ihm ganz gewiss gelingt. Welch ein Unterschied!

So liegt also die fortgesetzte Erneuerung meines Lebens tatsächlich ganz allein in der unausgesetzten glaubenstätigen Selbstverneinung und Jesusbejahung. Und zwar habe ich mich ganz so zu ihm zu verhalten, wie er sich zu seinem Vater verhalten hat. Er wandelte und handelte in beständiger Abhängigkeit vom Vater. Ich wandle und handle in beständiger Abhängigkeit von ihm. Er entäußerte und erniedrigte sich, um gerade in dieser Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung das Bild des unsichtbaren Gottes darzustellen. Ich entäußere und erniedrige mich (was allerdings seiner Selbstverleugnung gar nicht zu vergleichen ist), um die Züge seines Bildes anzunehmen.

Dabei ergibt sich bei mir das Dreifache wie bei ihm.

*Erstens: Er hatte Gott, seinen Vater, als einzige Weisheit, ich habe ihn als Weisheit, der mir von Gott zur Weisheit gemacht ist (1Kor 1,30).*

Das ist die erste tief ins Alltagsleben einschneidende Selbstverleugnung, keine eigene Weisheit mehr haben wollen. Das macht abhängig, das allein macht Beter. Es ist das Gegenteil alles klugen Selbstvertrauens und aller ichweisen Rechthaberei. Es ist das erste Ergebnis der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist. Es ist deshalb so recht eigentlich auch die erste rechtschaffene Frucht der Buße, die ja Sinnesänderung, also Aufgabe der alten, stolzen Ichweisheit bedeutet. Der Bußfertige legt die Hand auf den Mund und schweigt: seine bisherige Weisheit ist auf den Mund geschlagen. Es ist diese Preisgabe der Selbstweisheit auch die erste Vorbedingung zum Glauben. Was heißt denn glauben anderes, als sich in ganz neuem Erkennen beugen vor Gottes Weisheit, die im Sohne Gottes erschienen ist!

Nun traut der Mensch seiner eigenen Weisheit zur Gottes- und Selbsterkenntnis nicht mehr und lässt sich in Verleugnung dieser

seiner Weisheit, die ihm nun Torheit erscheint, von Gott in Christus unterweisen. Fortan soll jeder Gedanke gefangengenommen werden unter den Gehorsam, nämlich unter die Weisheit Christi. Nicht mehr ich, nein, Christus soll stets recht haben: Inhalt alles Glaubenslebens.

Diese Verleugnung aller Selbstweisheit ist auch die Grundlage jeder Dankbarkeit und Demut. Wir bleiben in Abhängigkeit vor Gott im Namen Jesu Bittende und Empfangende und wagen dabei nie mehr, uns selbständig zu machen. Damit wird die Verleugnung aller Selbstweisheit auch die Mutter der Wachsamkeit und Nüchternheit. Wahre Wachsamkeit stammt immer aus dem Misstrauen gegen uns selbst und alles Menschliche. Wie schnell und unbemerkt sind wir durch uns selbst und andere betrogen. Davor bewahrt uns nur die demütige Abhängigkeit von der Weisheit Christi. Schwärmerei ist immer nur möglich durch Rückkehr zur unnüchternen, eingebildeten Selbstweisheit, die nicht mehr unterscheiden kann zwischen Göttlichem und Menschlich-Eigenem. Was gegen die Weisheit Christi ist, ist auch immer gegen die Gesinnung und die Liebe Christi. Wer sich in der Verleugnung der Selbstweisheit übt, wird sich deshalb auch immer im Lernen von anderen üben, um sich von der Weisheit Christi, die ihnen zuteil geworden ist, sagen zu lassen. Er prüft aber alles persönlich und behält das Beste.

Dass die meisten der Kinder Gottes ihren eigenen Gedanken, ihrem menschlichen Wähnen und Meinen mehr recht geben als Christus und dem Worte Gottes, also in der törichten Selbstweisheit beharren, ist die Ursache ihrer Unweisheit, Unbeständigkeit und damit ihres Unvermögens, Jesus nachzufolgen. Wem aber Weisheit mangelt, der bitte darum (Jak 1,5), er gebe aber zuvor sein Ich und damit die Zweifel preis. Und da uns Christus von Gott zur Weisheit gemacht ist, so macht uns seine Weisheit und Gesinnung auch weise und geschickt zu jedem guten Werk.

*Zweitens: Jesus hatte Gott, seinen Vater, als einzige Gerechtigkeit; ich habe Christus als Gerechtigkeit, der mir von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist (1Kor 1,30).*

In welche tiefe Ruhe des Glaubens wird doch der eingeführt, der seine Selbstweisheit verleugnet und Christus als einzige Weisheit hat. Er weiß sich in der Weisheit Christi geborgen, die ihn kennt, leitet, sich ihm gibt und alles versieht und versorgt. Und welche Freude fällt dem zu, der seine Selbstgerechtigkeit verleug-

net und allein Christus als Gerechtigkeit hat. Er weiß sich in der Gerechtigkeit Christi gerettet.

Das ist die zweite tief ins Alltagsleben einschneidende Selbstverleugnung, keine eigene Gerechtigkeit mehr haben wollen. Das entblößt und entleert. Das erniedrigt und beschämt. Das macht aber auch so froh und frei. Es ist das Gegenteil alles mühseligen und doch nutzlosen Ringens, sich selbst gerecht machen zu wollen. Es ist das erste Ergebnis der Weisheit Gottes in Christus, dass ich vor ihm begreifen lerne: vor dir, du Alleingerechter, fallen alle meine Hüllen, fällt das letzte Feigenblatt. Vor deinem Geist weiß ich: In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Vor dir gebe ich den letzten Glauben an die Zulänglichkeit meiner guten Werke preis. Vor der in dir erschienenen Gerechtigkeit Gottes wird meine eigene zum wegzuwerfenden unflätigen Kleide. Ich verneine sie ganz und gar und für immer; denn nie kann ich in mir selbst und durch mich selbst werden wie du. Vor dir an deinem Kreuze verstehe ich, dass du Sündloser auch für mich zur Sünde gemacht werden musstest, damit ich in dir die Gerechtigkeit Gottes und die Errettung aus dem Gerichte Gottes empfinde, das du erlitten hast. Wie richtet mich das! Wie rettet mich das! Für immer bleibe ich in diesem Gerichte, indem ich ewig meine eigene Gerechtigkeit verneine. Für immer bleibe ich in dieser Rettung, indem ich ewig dich als meine Gerechtigkeit preise. So gehe ich traurig über mich selbst, aber freudig in dir durch meine Tage. Denn nur soweit ich als ein Gerichteter wandle, erscheine ich als ein Geretteter.

Aber wie verändert diese Selbstverleugnung mein Leben! Ich gehe geschieden von mir selbst, aber verbunden mit ihm. Ich wage meine Augen nicht mehr zu mir selbst zu erheben, aber zu ihm sind sie allezeit erhoben. Jede Selbstbewertung ist mir verwehrt, nur in ihm weiß ich mich wert geachtet. Es ist mir verwehrt, mich selbst irgendwie zu rühmen, nur sein Ruhm ist mir geboten.

Ich kann nicht mehr Ehre suchen und nehmen von Menschen, aber ihm zur Ehre will ich leben. Weil ich meine eigene Gerechtigkeit verneine, ist es mir auch nicht mehr erlaubt, auf mein Recht zu pochen, wenn nur Jesus recht behält. Noch viel weniger könnte ich mir geschehenes Unrecht rächen, der Richter Jesus Christus steht ja vor der Tür. Und wie könnte einer zu beleidigen sein, der seine eigene Gerechtigkeit verneint? Werde ich nicht,

wenn man mir Übles nachsagt, sagen müssen: »Ich bin noch viel verderbter, als man von mir redet, wenngleich ich mich geübt habe, ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben, aber darin bin ich ja nicht gerechtfertigt.«

Und sollte ich mich noch selbst den Menschen vorstellen, darstellen, vordrängen, aufdrängen, empfehlen können? Nur der Herr soll mich empfehlen. Als ein in mir selbst Gerichteter darf ich es nur noch wagen, in ihm zu erscheinen. In ihm aber stehe ich furchtlos, freimütig, königlich, priesterlich. Ja, ich siege und herrsche durch den Glauben an ihn; denn nur so kann ich ihn durch mich bejahren und bezeugen.

So viele, viele »Gläubige« haben ihrer Selbstgerechtigkeit vor dem für sie gekreuzigten Gottessohne nur theoretisch abgesagt. In Wirklichkeit bejahen sie in jeder Sekunde ihres Lebens ihre Eigengerechtigkeit durch offenes oder verstecktes pharisäisches Ehresuchen und Ehrenehmen vor und von Menschen, durch Sein- und Geltenwollen in sich selbst, durch anspruchsvolles, selbstbewusstes Auftreten oder durch beleidigte und gekränkte Zurückhaltung, ja sogar durch Rachsucht. Sie alle glauben noch an sich selbst. Ehe sie nicht Buße tun, können sie nicht Jesus nachfolgen.

*Drittens: Jesus suchte nur das Wohlgefallen seines Vaters und hatte kein Wohlgefallen an sich selbst.*

Der Einzige, der sich selbst zu heiligen vermochte und für uns heiligte, prangte nicht vor sich selber in seiner Heiligkeit. Sein Geheiligtsein war sein Gottgeweihtsein als Gabe und Opfer für uns (Eph 5,2). So allein konnte ihn Gott für uns auch zur Heiligung und Erlösung machen (1Kor 1,30). Und so verneine ich vor ihm jede Fähigkeit, mich selbst heiligen und erlösen zu können: Er ist meine Heiligung und Erlösung. Damit ist mir jeder Grund zur Selbstgefälligkeit und jede Aussicht auf Wohlgefallen an mir selbst entzogen. Aber ich befeißige mich, ihm wohlzugefallen, eben durch Verleugnung meiner Selbstgefälligkeit, indem ich meine Lust allein an ihm habe (2Kor 5,9; Ps 37,4).

Diese Art von Selbstverleugnung schneidet am allertiefsten in unser Leben ein, aber sie bringt uns auch den tiefsten Frieden; denn wer sie übt, weiß sich durch den heiligen Erlöser erlöst von sich selbst. Wenn wir die Tiefe des Sündenfalls ermessen wollen, brauchen wir nur die Höhe des angeborenen Wohlgefallens an uns selbst zu ermessen. Dadurch, dass der Mensch

seine eigene Größe neben der Größe Gottes aufrichtete, kam und kommt ja alles Unheil in die Welt. So muss auch das Unheil wieder schwinden, wenn der Mensch seine eigene Größe verneint. Dazu befähigt ihn allein die Größe seiner Erlösung in Christus. Das Wesen der Sünde ist Selbstsucht als Selbstliebe. In der einzig selbstlosen Liebe Christi findet die Sünde ihren Tod und die menschliche Ichgröße ihr Grab. Im Glauben an seine Größe verliere ich den Glauben an meine Größe. In der Liebe zu ihm, die mir der Glaube bringt, stirbt meine Eigenliebe. In der Hoffnung, die ich dem Glauben und der Liebe gemäß ganz allein auf ihn setze, gebe ich die Hoffnung auf mich selbst auf. Das ist Seligkeit; denn es ist die Befreiung vom Unseligsten, was es gibt, nämlich die Befreiung vom Ichwahn. Das ist Frieden; denn der stete Störenfried hieß Ichgröße. Die selige, friedereiche Betätigung meines Glaubens, meiner Liebe und meiner Hoffnung besteht nun darin, dass ich jede Sekunde an Stelle meines Ichs den Herrn Jesus setze. Das allein ist biblische Heiligung und Heiligkeit; denn es ist das stete Jesus-Geweihtsein zur innigsten Gemeinschaft mit ihm.

Aber wie verändert diese Verneinung meiner eigenen selbstgefälligen Erlösungsfähigkeit mein Leben! Ich gehe und stehe im beständigen Protest gegen mich selbst. Jeden Gedanken an Selbständigkeit weise ich ab. Jedes Liebäugeln mit mir selbst empfinde ich als Sünde. Vor jedem Vertrauen zu mir selbst graut mir. Fortgesetzt schalte ich mich aus und ihn ein. Ich rechne dabei weder mit meinem Vermögen noch mit meinem Unvermögen (beides wäre ja wieder Ichbejahung), sondern allein mit seinem Vermögen; das allein ist Glaube. Ich erwarte nichts mehr durch und für mich, sondern alles durch und für ihn. Da ich dabei keine Hoffnungen mehr auf mich selber setze, so erlebe ich auch immer weniger Enttäuschungen an mir selber. Ich erwarte aber auch nichts mehr vom menschlichen Fleisch, sondern alles vom Herrn, dem Geist.

So werden mich auch die Menschen immer weniger enttäuschen können, und ich vermag sie in Christus bedingungslos zu lieben und auch bedingungslos zu lassen, ihm zu lassen. Noch weniger erwarte oder befürchte ich von einem Wechsel äußerer Verhältnisse. *Überfluss lässt mich so arm, wie Armut reich. Mein Leben ist in keinem von beiden; mein Leben ist in Christus.* Ich habe nichts mehr zu gewinnen und zu verlieren als ihn. Wie macht

das doch so kindlich heiter und froh! Es ist die allzeitige Freude im Herrn, bei aller tiefen, tiefen Traurigkeit über die Weltkinder, mehr noch über die Gotteskinder, und am allermeisten über mich selbst.

Denn es ist tief betrübend, dass wir von Natur aus so geartet sind, dass wir in unserem neuen Leben ständig vor uns selber ausweichen lernen müssen wie vor unserem schlimmsten Feind. Wer das nicht tut, der kommt eben aus dem ichseligen und irrseligen Vorgreifen, Vergreifen, Versäumen, Vergleichen, Verfehlen und Verstimmtheit gar nie heraus. *Jede Ichseligkeit stört unsere Gottseligkeit.* Wo wir irgend wieder für uns etwas selbstsüchtig suchen oder beunruhigt fürchten, finden wir nur Qual und Pein. Und wie viele Gläubige haben beinahe nichts anderes als dieses!

*Nur das fortgesetzte, tätige Erleiden der Selbstverleugnung als Selbstentsagung sichert uns die Ruhe des Geborgenseins, die Freude des Errettetseins und den Frieden des Erlöstseins in Christus Jesus.*

So allein gelingt dann auch die Annahme der zweiten Grund- und Vorbedingung der Jesus-Nachfolge, nämlich *die Aufnahme unseres Kreuzes.*

»Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich ... « *Wie unsere Selbst-Abnahme, so unsere Kreuz-Aufnahme.* Nicht stark, sondern schwach genug müssen wir sein zur Kreuz-Aufnahme. Solange wir in der Stärke unserer Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit das Unsere suchen, bleiben wir Feinde des Kreuzes Christi und unseres Kreuzes (Phil 2,21 und 3,18,19). Aber die Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes weisen uns immer auf das Kreuz hin. Alle Selbstverleugnung gelingt nur unter der Voraussetzung und Beibehaltung des Kreuzes. Sie hat als Ausgangspunkt das Kreuz Christi und als Fortgang unser eigenes Kreuz. Nur als im Glauben mit Christus Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene vermögen wir uns und das Unsere zu verleugnen. Die Gotteskraft des Wortes vom Kreuz ist die einzige Kraft zur Selbstverneinung, wie die Gotteskraft in der Auferweckung Christi die einzige Kraft zur Jesusbejahung ist. Nur die Gottestat im Kreuze Christi bringt uns den Ausgang aus uns selbst heraus, und nur die Gottestat in der Auferweckung und Erhöhung Christi schenkt uns durch den Heiligen Geist den Eingang des Wesens Christi in uns und unseren Eingang in ihn.

Wir wissen, dass die Jünger weder den Tod noch die Auferste-

hung des Herrn vor Pfingsten recht zu werten und zu verwerten vermochten. Darum gelang ihnen bis dahin auch keine wirkliche Selbstverneinung und fruchtbare Jesusbejahung. So blieb denn auch ihre Jesus-Nachfolge brüchig, zögernd, und endete schließlich in Flucht und Ärgernis. Wie muss sie die dreimalige Leidensverkündigung Jesu entsetzt haben! Besonders die Ankündigung seines Kreuzestodes. Wenn wir heute vom Kreuz hören und reden, so denken wir uns kaum etwas dabei; man ist so an diese Rede gewöhnt. Wie aber muss den Jüngern zumute gewesen sein, als der Herr ihnen offenbarte, er werde am Kreuze sterben. Die Tötung am Kreuz war eine heidnische Tötungsart, bestimmt für entlaufene Sklaven und Aufrührer, und diesen unerhört schmachvollen Tod sollte der erleiden, dem sie als dem Sohne Gottes nachfolgten? Treffend berichtet Lukas: »Und sie verstanden nichts davon, und diese Rede war vor ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht« (Lk 18,34).

Aber vielleicht noch unverständlicher war ihnen das Wort: »Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich ... « Wie, sie sollten ihr Kreuz auf sich nehmen? Das Kreuz nahmen doch nur die auf, die am Kreuz zu Tode gebracht wurden! Sollten denn sie alle am Kreuze sterben? Wie begreiflich, dass ihre Selbstverleugnung in Selbststrettung, nämlich ihre Nachfolge in Flucht endete. Und doch hatte Thomas einmal so heldenmütig gesagt: »Lasst auch uns hinziehen, auf dass wir mit ihm sterben!« (Joh 11,16) Und Petrus: »Und wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen!« Ähnlich sagten auch alle Jünger (Mt 26,35). Welch selbstbewusste, wenngleich wohlgemeinte Worte! Und wie endete diese selbstbewusste Jesusbejahung angesichts des Kreuzes in lauter Jesusverleugnung! Wie anders aber sehen wir sie nach Pfingsten!

*Siehe, ohne Kreuz keine wirkliche Selbstverleugnung, und ohne Selbstverleugnung keine wirkliche Kreuz-Aufnahme!*

Vom Kreuz geht die Selbstverneinung aus, und durchs Kreuz muss sie hindurch. Was wir grundsätzlich vor dem Kreuze Christi als Buße und Bekehrung erlebt haben, muss unter unserem Kreuz erprobt und verwirklicht werden. Sein Kreuz können wir nicht aufnehmen; denn das entsprach allein seinem Auftrag. Auch haben die wenigsten seiner Jünger an hölzernen Kreuzen sterben müssen. Aber es ist im Verlauf unseres Lebens genügend für ein inneres und äußeres Kreuz gesorgt, das wir nach dem Willen des

Herrn aufzunehmen haben und worunter unsere Selbstverleugnung sich zu erweisen hat und wir unser Selbstleben zu verlieren haben.

Da müssen wir zuerst immer gründlicher und endgültiger an unserer Selbstweisheit zuschanden werden. Im Nu bläht uns unser Wissen auf. Im Handumdrehen stecken wir in eigenen, eitlen Plänen. Beinahe unvermerkt verlassen wir uns auf unseren Verstand mehr als auf den Herrn. Vielleicht wollten wir gerade nach den Einfällen unserer Weisheit ein vor uns liegendes Kreuz zu beseitigen oder einem befürchteten vorzubeugen suchen; denn Kreuz ist für uns alles, was unserem eigenwilligen Selbstleben zuwider geht. Da muss uns der Herr mit dem Zuchtmittel dieses Kreuzes widerstehen, bis unsere Selbstweisheit daran zerschellt ist und wir das Kreuz in seiner Weisheit, das heißt in Selbstverneinung und Jesusbejahung, ansehen und aufnehmen lernen. Dann ist's bis zum nächsten Male vorbei mit unserem selbstweisen Wähnen und Meinen und wir danken dem Herrn, dass er uns demütigte, denn vorher irrten wir.

Ebenso muss uns unsere Selbstgerechtigkeit immer nachdrücklicher ausgetrieben werden. Im Augenblick sind wir wieder zu Pharisäern geworden, bewerten uns nach unseren Leistungen und schielen nach Anerkennung und Ehre. Das zu verhüten, schickt uns Gott ein demütigendes Kreuz, auf dass wir uns nicht überheben. Er lässt Menschen über unser Haupt fahren oder erniedrigt uns sonst wie. Alles das wird uns zum Kreuz. Nun fragt es sich, ob wir uns tief genug bücken, um in Selbstverneinung und Jesusbejahung das Kreuz aufzunehmen, und keinen anderen Ruhm suchen als den des Herrn.

Schließlich soll uns unsere selbstgefällige Eigenmächtigkeit genommen werden. Denn unversehens sind wir wieder selbstvertrauende, ichstarke oder an ihrer eigenen Ohnmacht hängende, verzagte Leute. Beides ist gleich selbstgefällig und eigenmächtig. Da ist viel Kreuz nötig, um die eigenmächtig Starken aus ihrem selbstgefälligen Können und die eigenmächtig Schwachen aus ihrem selbstgefälligen Nichtkönnen herauszunehmen. Beide sollen durch ihr Kreuz das Rechnen mit sich selbst verlernen, sich unter ihr Kreuz beugen und es in der Demut und Kraft ihres Erlösers aufnehmen.

Aber selbst bis ins Aufnehmen und Tragen des Kreuzes hinein betrügt uns die törichte Selbstbejahung. In Gestalt der scheinba-



ren Selbstverneinung liebt sie das selbsterwählte Kreuz. In eigenwilliger Demut und selbstgefälliger Leidenssucht schafft sie sich im Nichtverschonen des Leibes, in Fasten, Martern, Kasteien ihr eigenes Kreuz (Kol 2,18 und 23). Wie viel Kreuz, Qual und Pein bereitet sich die eigensinnige Selbstbejahung im Alltagsleben, die sie dann in ichgefälliger Selbstbemitleidung ihr »tägliches Kreuz« nennt! Welcher Ichbetrug! Ja, sogar in der Aufnahme und im Tragen des echten, uns wirklich von Gott zugeteilten Kreuzes übt sich noch die zähe Selbstbejahung. Anstatt allein das Kreuz Christi zu rühmen (Gal 6,14), rühmt man sich nun des heldenhaft zur Schau getragenen eigenen Kreuzes, oder man bejammert sich selbstgefällig wegen der Schwere des zu schleppenden Kreuzes vor aller Augen und Ohren. *Je endgültiger aber unsere Selbstverneinung und Jesusbejahung wird und unter der Zucht des Geistes als Wandel im Geist zur Selbstentsagung und Selbstlosigkeit ausreift, desto innerlicher wird unser Kreuz: die Menschen sehen dann immer weniger davon, Gott allein sieht alles.*

Im selben Maße wird unser Kreuz immer leichter und gesegnet, obgleich es nicht seltener wird. Es wird dann immer mehr zum sanften Joch und zur leichten Last Jesu Christi. Denn wenn schon unser Herr nicht von der Aufnahme seines Kreuzes zu uns geredet hat, so hat er doch gesagt: »Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht« (Mt 11,28.29).

Was ist denn Jesu Joch? Nichts anderes als seine uns zuteilwerdende Führung durch sein Wort und Bild in Selbstverneinung und Jesusbejahung. Er zwingt uns sein Joch nicht äußerlich auf, sondern erwartet, dass wir es in freiwilliger Innerlichkeit aufnehmen. Je williger wir dies lernen, desto sanfter wird das Joch und desto ruhiger unsere Seele; es ist das sanfte Ausruhen vom Selbstleben. Denn kein raueres Joch gibt es in der Welt als das unruhige Leben unter dem Joch der Selbstbehauptung.

Und was ist denn Jesu Last? Nichts anderes als das Ertragen und Tragen seines eigenen Wesens, so dass er durch den Glauben in uns wohnen und Gestalt gewinnen kann. Je mehr sich dies durch Selbstverleugnung und Kreuztragen verwirklicht, desto leichter wird es uns. Aber keine schwerere Last gibt es auf Erden als das furchtbare Tragen unserer uns qualvoll betrügenden Ichheit, mit der wir es uns und anderen entsetzlich schwer

machen. Niemand vermag mit dieser Zentnerlast Jesus nachzu- folgen. Wenn so viele »Gläubige« Jesus zum Lügner zu machen wagen, indem sie unaufhörlich über sein raues Joch und seine schwere Last klagen, so wird damit nur schmähdlich offenbar, wie sehr ihr ungläubiger, starker Ichgeist sich noch gegen Christi Geist sträubt und wehrt. Nichts als ihre törichte Ichbejahung und Jesusverneinung macht es ihnen schwer.

Glückselig aber, wer in Selbstverleugnung und Kreuztragen allein mit Jesus rechnet! Der steht in der steten Erfüllung der beiden Grund- und Vorbedingungen der Jesus-Nachfolge, und kann nun auch, drittens: *tatsächlich Jesus nachfolgen*.

Das heißt, in unlösbarer Verbindung mit dem erhöhten Christus und in unaufhörlicher Abhängigkeit von ihm, achtest du auf die Fußspuren Jesu auf Erden, um allein in ihnen durchs Leben zu gehen. Getrennt von dem, was in der Welt, in der Sünde und in dir selbst ist, wird dein Gang wohl immer einsamer werden, wie es auch der seine wurde, und wird dir oftmals als ein grauenhaftes Wagnis erscheinen. Aber fürchte dich nicht, glaube nur! Oftmals wird dir auch scheinen, als sähest du keine Fußspur, ja als sähest du ihn selber nicht mehr. Traue jedoch nicht deinen Sinnen, Gedanken und Gefühlen! Traue allein ihm und seinem Wort! Das ist ja das Wesen des Glaubens und der Selbstverleugnung! Er ist bei dir. Er wirkt in dir. Er wird deine Seele immer wieder zur rechten Zeit erquickern und dich auf rechter Straße leiten um seines Namens willen. Wer ihm nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh 8,12). Habe ihn im Glaubenskampfe gegen alles als deine unveränderliche Weisheit, Gerechtigkeit, aber auch Heiligung und Erlösung! Rechne nie mit dir! Weder mit deiner Macht noch mit deiner Ohnmacht! Rechne nur mit der Liebesmacht seiner Güte und Treue! Begehre nichts als ihn, und alles, was du auf dem Wege brauchst, wird dir durch ihn werden. Er wird dich treulich führen durch Licht und Dunkel, Weite und Enge, Höhe und Tiefe, Garten und Wüste, Labsal und Drangsal, Kraft und Schwachheit, Erhöhung und Erniedrigung, und endlich durchs Todestal hinüber zum Lammesmah. Du darfst bei alledem getrost in ihm ruhen: Es geschieht dir nichts als Liebes und Herrliches:

Halleluja, es sei gewaget,  
durch Not und Tod Dir nachzugehn!

Ich folge, Herr, Dir unverzaget  
mit unablässig heißem Flehn;  
ich nehme Deine Kreuzesbürde  
und die damit verbundene Würde  
und lehne mich auf Dich, mein Freund.  
Ich weiß, du trägst mich durchs Gedränge  
mit aller meiner Lasten Menge,  
bis mir Dein Antlitz einst erscheint.

## Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden

*Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben . . .*

*1. Timotheus 6,12*

*Um eures Unglaubens willen.*

*Matthäus 17,20*

*Er schalt ihren Unglauben . . .*

*Markus 16,14*

*Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.*

*2. Timotheus 4,7*

Vom Kampf des Glaubens hört man nicht gern, man begehrt lieber die Ruhe des Glaubens ohne Kampf des Glaubens. Kampf gibt es überall, wo sich Gegensätze erheben. Je schärfer aber die Gegensätze, desto größer der Kampf. Nun gibt es keine größeren Gegensätze in der Welt als:

Gott und Satan,  
Christus und Belial,  
Reich des Lichtes und Reich der Finsternis,  
Reich Gottes und Reich dieser Welt,  
Gottes Weisheit und Menschenweisheit,  
Söhne Gottes und Söhne des Ungehorsams,  
Christi Sinn und unser Sinn,  
Geist und Fleisch.

Das sind Gegensätze von unüberbrückbarer Spannweite. Gegenüber diesen Gegensätzen verlieren alle sonstigen Gegensätze in der Welt an Bedeutung. Deshalb bedingen diese größten Gegensätze auch den größten Kampf. Sie bedingen für den Menschen

den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, der tatsächlich das größte Thema der Weltgeschichte ist und bleibt. Was sind diesem Kampfe gegenüber alle sozialen und militärischen Kämpfe! Sie sind Nebensächlichkeiten, die schnell wechseln und vergehen; denn sie beruhen auf flüchtigen Gegensätzen. Die Unterschiede der Klasse können verringert werden, die Unterschiede der Rasse zum fruchtbaren Ausgleich kommen; die militärischen Kämpfe führen zum Waffenstillstand und schließlich zum Frieden.

Aber in dem Kampfe, der auf den größten Gegensätzen beruht, gibt es keine Verringerung der Spannweite, keinen Ausgleich zwischen den Streitmächten, keinen Stillstand der Waffen, keinen Frieden als fortan geltende Anerkennung der gegenseitigen Machtbestände. Nein, da tobt der Kampf tatsächlich bis zur völligen und für die Ewigkeit gültigen Niederlage des Gegners. Erst wenn alle Feinde Christi zu seinen Füßen liegen und die Reiche unseres Gottes geworden sind, dass Gott sei alles in allen, endet dieser unvergleichliche Kampf.

Daraus kannst du gleich sehen, dass dieser Kampf, wenn er erst einmal dein Leben erfasst hat, nicht als nebensächlich gekämpft werden kann. Nein, bist du in diesem einzig großen Ringen auf die Seite Gottes und Christi getreten und damit ein Streiter Gottes und Christi geworden, so ist der Kampf des Glaubens deine einzige Lebensaufgabe geworden, der alle anderen Aufgaben sich unterzuordnen haben. Da kann der Kampf des Glaubens nicht als eine Gelegenheitssache behandelt werden, die man stundenweise auf der Kirchen- oder Versammlungsbank abmacht oder mit Privat- oder Familienandacht erledigt, sondern der Kampf des Glaubens wird einziger, stündlicher, ja sekundlicher Lebensinhalt. Er ist dann nichts anderes, als die Bewahrung und Bewährung des Glaubens unter allen Lebensverhältnissen und wider alle Hindernisse.

Darin liegt bereits ausgesprochen, dass du den Kampf des Glaubens erst dann zu kämpfen vermagst, wenn du bereits gläubig geworden bist. Es ist der Kampf aus und für den Glauben, nicht etwa der Kampf um die Erlangung des Glaubens. Es handelt sich um die Bewahrung und Bewährung, also um die Sicherung und fortschreitende Neugewinnung dessen, was man bereits hat. Der Kampf um den Glauben entspricht dem Zustand eines Menschen, der in der Erweckung steht und schlüssig werden soll, ob er auf Gottes und Christi Seite treten will oder nicht. Was

man aber noch nicht hat, kann man auch noch nicht bewahren. Worin man noch gar nicht steht, in dem kann man auch noch nicht bestehen. Also ist der Besitz des Glaubens die Voraussetzung für den Kampf des Glaubens. Allerdings ist der Glaube vieler Gläubigen derart mangelhaft und ungewiss, dass er zu einer kämpfenden Bewahrung und Bewährung nicht ausreichend scheint. Dennoch ist der schwächste Glaube entwicklungsfähig zum Kampf aus und für den Glauben, wenn er nur die Voraussetzung hat: »Ich glaube!« und dann bittet: »Lieber Herr, hilf meinem Unglauben!« (Mk 9,24). Denn es ist bereits kämpfende Bewahrung des Glaubens, wenn man glaubt, dass der Herr unserem Unglauben helfen könne und helfen werde.

Freilich graut den meisten Gläubigen vor dem Kampf des Glaubens. Er scheint ihnen beinahe der schwerste, ja böseste Kampf, über dessen Ausgang sie in schmerzlicher Ungewissheit bleiben. Und doch nennt der Apostel Paulus den Kampf des Glaubens einen guten Kampf. Es ist meist nichts anderes als Unwissenheit, nämlich Mangel an Erkenntnis, dass er nicht allen Kindern Gottes als ein guter Kampf erscheint. Denn er ist sogar der einzig gute Kampf in der Welt. Alle Kämpfe außer ihm sind böse Kämpfe. Wie böse ist der so genannte »Kampf ums Dasein!« Wie böse sind die sozialen und wie grausig böse die militärischen Kämpfe!

Aber wieso ist denn der größte und langwierigste Kampf zugleich der einzig gute in der Welt? Antwort: Weil er der einzige Kampf ist, der Gott völlig auf seiner Seite hat, und weil er der einzige Kampf ist, der von einem bereits völlig errungenen Siege ausgeht. In allen anderen Kämpfen möchten die Menschen Gott auf ihre Seite ziehen, im Kampf des Glaubens zieht Gott die Menschen auf seine Seite. Wer wahrhaft glaubt, lebt nur noch für Gott; dann darf er aber auch wissen: »Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich!« Und wie Gott für mich ist, das zeigt er mir auf Golgatha. Dort hat er den Sohn seiner Liebe zu meiner Errettung, aus der Gewalt Satans und der Macht der Sünde für mich eingesetzt. Dort hat Christus in blutigem Kampfe für mich gestritten, bis der Gottessieg vollbracht war, der mich vom Fluche des Gesetzes vom Sinai erlöste und vom Verderben des Gesetzes der Sünde und des Todes freimachte (Gal 3,13 und Röm 8,2). Dort geschah die große Gottestat, die meinen Glauben gebar und in der mein Glaube unbesiegbar sieghaft ruht.

Es ist der Kampf aus dieser Ruhe im bereits vollbrachten Siege heraus, der den Kampf des Glaubens zum alleinigen »guten Kampf« macht. Alle anderen Kämpfe drängen zum entscheidenden Hauptsiege hin, der Kampf des Glaubens geht vom bereits entschiedenen Hauptsiege aus. Es ist der Kampf um die Frucht des Sieges, nicht aber ein Kampf um die Erlangung des Sieges. Siehe, der Anführer unserer Errettung, der Löwe von Juda, der große Durchbrecher, hat überwunden, und in ihm überwinden wir weit. Und so ist unser Glaube bereits der Sieg, der die Welt überwunden hat (Offb 5,5; Micha 2,13; Röm 8,37; 1Joh 5,4). Ist das nicht ein guter Kampf? Darum, wer ihn kämpft, nämlich wer den Glauben an den vollbrachten Sieg Christi bewahrt und betätigt, der weiß auch, dass ihm bereits die Siegeskrone beigelegt ist, wie auch der Kampf selber noch toben und wogen mag (2Tim 4,7–8).

Schien dir nun bisher der Kampf des Glaubens ein recht verzweifelt schwerer und böser Kampf, so wusstest du sicherlich noch gar nicht recht, was Glauben heißt. Glauben heißt ja eben nichts anderes, als aufgrund des Wortes Gottes mit dem Siege Christi rechnen. Es gibt aber zwei Rechnungsarten:

die eine ist, mit dir selbst, deinem Können oder Nichtkönnen, deinen Vorzügen oder Mängeln, deiner Umgebung und deinen Verhältnissen und mit der Macht der Menschen, der Sünde und Satans rechnen. Das ist die Rechnungsart des praktischen Unglaubens der Gläubigen, der nie der Kampf des Glaubens gelingt. Die andere Rechnungsart ist, trotz aller Hindernisse und scheinbaren Unmöglichkeiten über alles hinaus mit dem vollbrachten Sieg Christi rechnen. Das ist die Rechnungsart des tätigen Glaubens der Gläubigen. Und je nachdem welche Rechnungsart du anwendest, wird dir der Kampf des Glaubens zum bösen oder zum guten Kampf werden.

Leider ist die erste Rechnungsart die gebräuchlichere – denn sie ist die menschlich-natürliche. Die sie üben, machen es sich und anderen furchtbar schwer. Trotzdem sie angeben zu glauben, stehen sie praktisch gar nicht auf dem Siegesboden von Golgatha, sondern auf dem brennenden Boden vom Sinai (Hebr 12,18–20). Es sind die Gläubigen, die statt Christus immer ihr eigenes Ich im Auge haben. Theoretisch glauben sie an Christus, praktisch aber durchweg an sich selbst. So sind sie stets entweder von sich selbst erfreut oder von sich selbst enttäuscht. *Von sich selbst erfreut ist man, wenn man mit der eigenen religiösen Leistung zufrieden ist,*

*und dann neigt man zum Pharisäertum.* Von sich selbst enttäuscht ist man, wenn man sein »Zukurzkommen« einsehen muss, und dann neigt man zur Verzagtheit.

So geht es stets hinauf und hinab im Rechnen mit dem eigenen Ich. Man ficht wohl, aber man streicht nur die Luft. Man kämpft wohl, aber man wird nicht gekrönt; denn man kämpft nicht gesetzmäßig (1Kor 9,26; 2Tim 2,5). Das heißt, anstatt auf dem Boden von Golgatha nach dem Gesetz des Glaubens (Röm 3,27) zu kämpfen, müht man sich ab auf dem Boden vom Sinai nach dem Gesetz der Werke. Da ist ein fortwährendes Sollen und Müssen, Rennen und Jagen, Seufzen und Plagen, Hoffen und Verzagen. Immer wieder will man dabei durch sich selbst über sich selbst hinaus, um zur geforderten Vollkommenheit zu gelangen. Immer wieder stößt man dabei an die Schranken des eigenen Wesens und der Umgebung und Verhältnisse. Soll das der gute Kampf des Glaubens sein? Nimmermehr; denn das wäre der böseste, weil aussichtsloseste Kampf, der sich denken lässt.

Höre: Wenn du in solchem fruchtlosen Ringen steckst, so hast du leider das Erste noch nicht begriffen, nämlich dass Bekehrung Abkehr von dir selbst und Hinkehr zu Gott in Christus heißt. Du aber glaubst noch an dich selbst. Du hast nie die biblische Buße als Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung vor dem Kreuze Christi erlebt. Du hast nie in tatsächlicher Selbstverneinung dein Eigenleben als ein durchs Kreuz Christi entwertetes und gerichtetes gehasst und preisgegeben. Du hast nie verstanden, dass nur der Jesus im Glauben wirklich zusagen kann, der in der Buße sich selber wirklich absagt. Darum hast du auch bisher nie den Kampf des Glaubens kämpfen können; *denn Glauben heißt aufgrund des Wortes Gottes Gott in Christus recht geben.* Du aber gabst bisher immer dir recht: deinen törichten Gedanken, deinem schwankenden Wähnen und Meinen, deinen wechselvollen Gefühlen, deinen unzureichenden Taten oder Untaten. Du rechnetest in alledem mit dir und dem, was dich umgab. Das alles war aber nicht Glaube, sondern praktischer Unglaube; also konnte dir auch kein guter Kampf des Glaubens gelingen.

*Wie ganz anders aber ist das Ergebnis, wenn du die zweite Rechnungsart anwendest, nämlich wenn du in allem mit dem Sieg Jesu Christi rechnest.* Dann gibst du nicht mehr dir selbst recht, sondern gibst deinem Denken, Fühlen und Tun zum Trotz dem Worte Gottes recht. Dann wohnt das Geheimnis des Glaubens



in dir, und du wohnst in ihm. Dann weißt du dich mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben, aber auch mit ihm lebendig gemacht. Dann kannst du in Selbstverleugnung und Kreuztragen Jesus nachfolgen. Und dann allein gelingt dir der Kampf des Glaubens als ein guter Kampf.

Dieser gute Kampf des Glaubens ist dann nichts anderes als die allzeitige und überall fällige, glaubensvolle Betätigung deiner Erkenntnis:

*Nicht ich, sondern Christus!*

Du schaltest dich in allen Dingen aus und ihn ein. So weißt du: Es kommt nicht mehr auf dein Können oder Nichtkönnen an, sondern allein auf sein Können. Fortan hat nicht mehr deine Weisheit oder Unweisheit die Leitung und Entscheidung, sondern seine Weisheit. Er ist dir ja von Gott zur Weisheit gemacht (1Kor 1,30). Fortan bringst du nicht mehr die Macht deiner Stärke oder die Ohnmacht deiner Schwachheit in Anschlag, sondern nur noch die Macht seiner Stärke, durch die du alles vermagst (Eph 6,10; Phil 4,13). Fortan lässt du dich nicht mehr hinnehmen von deinen irrseligen Stimmungen und Gefühlen, sondern weißt dich hingenommen von der unwandelbaren Liebe Christi, die dich nunmehr allein bewegt. Fortan bleibst du nicht mehr hängen an der Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit deiner Taten, sondern rechnest allein mit dem Vollwert und der ewigen Zulänglichkeit der Tat Gottes in Christus Jesus am Kreuz auf Golgatha.

So kommst du in allen Dingen in die gottgewollte Stellung zu deinem Lebensherrn und erfährst und gewinnst dabei die wunderbare Entlastung von dir selbst, die allein Glück- und Gottseligkeit ist. Aber dies alles wirst du nur vermögen und erlangen, wenn du im steten Einspruch gegen dich selber bleibst. Und eben dies kostet beständigen Kampf. Es ist die unausgesetzt notwendige Entscheidung zwischen dem, was dein Kopf und die Menschen sagen, und dem, was Gottes Wort sagt. Es ist das immer neue Wählen zwischen dem Betrug deines Herzens in seinem irrseligen fleischlichen Begehren und dem um dich eifernden Begehren der Liebe Gottes im Geist. Es ist die unaufhörliche Erprobung deines Willens, ob er als Eigenwille herrschen oder nach Gottes Willen dienen will. Es ist mit einem Wort der lebens-

längliche Kampf um die Frage, ob du dein Selbstleben behalten oder es an Christus und sein Evangelium verlieren willst, um sein Leben dafür zu gewinnen.

Aber vor diesem Kampf braucht dir nicht zu grauen, eben weil er ja der gute Kampf des Glaubens ist, der den Sieg Christi voraus hat. *Unglaube ist Trotz und Grauen, Glaube ist Hingabe und Vertrauen.* Und es wäre schon wieder Unglaube, wenn du ichtörricht zurückstehen und sagen würdest: »Ach, solche Ichverneinung kann ich ja doch nicht durchführen!« Denn mit wem würdest du rechnen, wenn du so sprächest? Eben wieder mit dir selbst! Und du hast ja soeben gehört, dass das Wesen der Ichverneinung als Grundlage der Glaubensbetätigung gerade darin besteht, eben nicht mehr mit dir selbst, sondern mit Jesus zu rechnen. Also übe diese heilsame Rechnung unverzüglich, womit du sofort in den tatsächlichen Kampf des Glaubens eintrittst, der ja nichts anderes als die ununterbrochene Betätigung des Glaubens ist, indem der Gläubige einfach seines Glaubens lebt! Es ist das Leben in der Anwendung des Sieges Christi auf alle Lebensfälle und die Verwendung dieses Sieges zum unbedingten Durchkommen durch alles hindurch und über alles hinaus. Denn du wirst finden, alles ist wider den Glauben, um ihn dir zu rauben: die Welt, die Menschen, dein eigenes Ich, nämlich dein Denken, dein Fühlen, dein Tun. Aber du wirst auch finden, der Glaube ist wider alles, um alles zu besiegen, nämlich: die Welt, die Menschen und vor allem dich! Also glaube wider alles, um in Christi bereits vollbrachtem Siege über alles zu siegen! Lass dir auch nicht grauen vor der Selbstverneinung als solcher! Höre! Die Selbstverneinung schließt nicht das Selbstbewusstsein aus, sondern schließt es in allerhöchstem Maße in sich ein. *Man muss ein Selbst haben, um ein Selbst geben zu können. Jesus hatte das größte Selbstbewusstsein und infolgedessen die größte Selbsthingabe, als Preisgabe jeder Selbstherrlichkeit.* Der Glaube will auch deine Persönlichkeit nicht auslöschen, sondern will sie nur göttlich erneuern, verdeutlichen und befreien. Je mehr du dich als Zerrbild preisgibst, desto mehr wirst du Christi Urbild gewinnen.

Welch eine unerhörte Befreiung bewirkt doch der ichverneinende, lebendig tätige Glaube! Er hebt dich über die Menschenweisheit hinaus und verleiht dir Gottesweisheit. Er hebt dich über die Sinnenwelt der Sichtbarkeit hinaus und eröffnet dir die unsichtbare Himmelswelt. Er hebt dich über dich selbst hinaus

und macht dich in der Bindung an Jesu frei von deinen mörderischen Feinden, die da heißen: Satansherrschaft (2Kor 4,4), Sündenknechtschaft (Joh 8,34–36) und Selbstwahn (Mt 16,25). Darum kämpfe in dieser überaus herrlich befreienden Ichverneinung und Jesusbejahung den guten Kampf des Glaubens, und ergreife in ihm das ewige Leben, dazu auch du, ja auch du, berufen bist! (1Tim 6,12).

Wie aber jeder Kampf geübt werden muss, wenn er gelingen soll, so bedarf ganz besonders der größte Kampf, der gute Kampf des Glaubens, der unausgesetzten Übung. Es ist die Übung zur Gottseligkeit (1Tim 4,7). Ich sehe da dreierlei Kampfübungen. Sie heißen Stehen, Widerstehen und Bestehen im Glauben.

*Stehen im Glauben ist aber etwas ganz anderes als das theoretische Kopfstehen auf dem Boden eines Glaubensbekenntnisses oder Lehrsystems, mit dem sich die tote Gewohnheit zufrieden gibt oder die fleischliche Rechthaberei eifrig abgibt.* Nein, Stehen im Glauben heißt, in Christi Wort, Werk, Geist und Gesinnung stehen, heißt in allen Dingen und zu aller Zeit nicht in uns, sondern in ihm erfunden werden (Phil 3,9), heißt da stehen, wo uns der Glaube hinleitet und hinstellt, nämlich stehen im Siege und in der Freiheit Christi. Wer da stehen lernen will, muss das Abtreten und Abstehen vom eigenen Ich beständig neu üben und betätigen, oder er wird nie wahrhaft im Glauben stehen lernen. Die allermeisten, die wähnen im Glauben zu stehen, stehen in Wahrheit ganz in sich selber und werden deshalb auch immer nur in sich selber, anstatt in Christus, gefunden und erfunden.

Nur der, der im Glauben steht, kann auch im Glauben widerstehen. Er steht in Christus, da ist er geborgen. Die Macht der Stärke Christi ist die Macht seines Widerstandes (Eph 6,10). Er in Christus, Christus in ihm, das ist seine Unüberwindlichkeit. Aber die muss stetig geübt werden. Da besteht die Hauptübung darin, dir selbst zu widerstehen. Wehe dir, wenn du dich durch dich selbst aus deiner sicheren Festung, die Christus heißt, herauslocken lässt! (2Petr 3,17). Im selben Augenblick stehst du bereits praktisch nicht mehr im Glauben und kannst deshalb auch nicht mehr im Glauben widerstehen. Die Rückkehr zu dir ist die Ursache all deiner Niederlagen. Wenn du aber durch glaubenstätige Übung lernst, dir zu widerstehen, vermagst du auch all deinen anderen Feinden zu widerstehen. Diese Glaubensübung heißt: Nicht ich, sondern Christus!

Wer bei jedem Angriff in Christus gefunden wird, vermag nicht nur zu widerstehen im Glauben, sondern auch zu bestehen im Glaubenskampf. Es wird ihm geschehen nach seinem Glauben. Er hielt dafür, dass Christi Sieg auch sein Sieg sei: Nun darf er schauen, was er geglaubt hat. Geborgen in Christus, vermochte er in ihm, der ihn kräftigte (Phil 4,13), Überwinder zu sein (Röm 8,37). Aber auch das Bestehen im Glaubenskampf hängt ganz von der Fortsetzung der glaubenstätigen Kampfübung ab. Nun handelt es sich erst recht um das fortdauernde Bleiben in Christus. *Keine Sekunde ist gefährlicher als die nach dem erlangten Sieg.* Wer jetzt siegestrunken auf sich selbst zurücksinkt, ist im nächsten Augenblick ein geschlagener Christ. Wer steht, der sehe zu, dass er nicht falle (1Kor 10,12). *Wie viele Überwinder wurden überwunden, als sie nach bestandenem Kampfe ein wenig ausruhen wollten in sich selbst!*

Darum ist und bleibt uns Kampf verordnet, damit wir nicht in Trägheit selbstsicher werden (Hebr 12,1.12.13). Dazu hat uns Gott dreierlei Kampfplätze ersehen, auf denen wir uns in der Glaubensbetätigung zu üben haben. Sie gleichen drei ineinander liegenden Kreisen.

Der engste und darum bewegteste Kampfraum ist in uns selbst (Gal 5,17). Der zweite, weitere ist in der Familie und Gemeinde (Eph 6,1–9; Kol 3,18–25; Röm 12,3–17; 1Kor 12; Kol 2,1). Der dritte, weiteste ist die weite Welt (2Kor 6,3–10).

Wir haben aber auf allen drei Kampfplätzen nichts anderes zu erlernen und zu betätigen als das sieghafte Bleiben in Christus; denn das allein heißt den Glauben bewahren. Dieses siegreiche *Bleiben in ihm* zu erlernen, scheint den meisten Gläubigen das Schwerste im Glaubenskampfe. Und doch wird es nur schwer, wenn du dabei mit deiner eigenen Fähigkeit oder Unfähigkeit rechnest, also gleich mit Unglauben anfängst. Viele stellen sich das Bleiben in Christus als eine Art Starrkrampf vor, wo man, Scheuklappe rechts und Scheuklappe links, in frommer Genickstarre sich peinlich zu Jesus hin zwingen muss. Einen, der einmal so redete, fragte ich: »Müssen Sie sich denn krampfhaft anstrengen, wenn Sie wissen wollen, dass Sie verheiratet sind, um in der Ehe bleiben zu können?« Das verneinte er natürlich. Er wusste sehr wohl, dass ihm sein Eheverhältnis einfach zum Lebensverhältnis geworden war, das in dem selbstverständlichen Gedanken: Ich bin verheiratet! in all seinem Tun mühelos Ausdruck fand.

Ähnlich geht es mit unserem Bleiben in Christus. Es ist das stete, stille Bewusstsein unserer Zugehörigkeit zu ihm und unserer Abhängigkeit von ihm. Es ist das zunehmende Wissen im Geiste: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Es ist das selige Geheimnis des Glaubens im Herzen: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir und ich in ihm! Es ist das immer ausschließlichere Rechnen mit ihm allein, wobei schon unser immer mehr von ihm beherrschtes und erfülltes Denken zum allzeitigen Gebet wird. Übe dich nur in dem, und erwarte alle Weisheit und Fähigkeit dazu nicht von dir, sondern von ihm, und er selbst wird dich an sich erinnern und sich in dir immer entscheidender offenbaren. So wirst du lernen, in seinem Wort, seinem Geist und seiner Gesinnung zu bleiben, und er wird mit alledem in dir bleiben.

Dabei wirst du entdecken, dass gerade das Bleiben in Christus, nämlich das stille Verweilen innerhalb seines Schutzes und Sieges, die starke Ruhe ist, von der aus der Kampf des Glaubens ein so guter und freudiger Kampf wird. Aber dennoch bleibt er ein Kampf, in dem dein Bleiben und deine Ruhe in Christus fortgesetzt durch Versuchungen erprobt werden.

Ohne Erprobung kein Preis, ohne Ringen keine Ruhe! Im Siege Christi, freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes, sind wir doch noch nicht frei gemacht von Versuchungen! Er selbst, der Herzog unserer Seligkeit, wurde versucht gleichwie wir, ausgenommen die Sünde. Wir bleiben durchaus versuchbar, sogar mit Einschluss der Sünde, aber wir bleiben nicht besiegt. Haben wir erst den Kampf des Glaubens als den guten Kampf erkannt, so fürchten wir uns auch nicht mehr vor Versuchungen. Ja, im Gegenteil, wir lernen es für lauter Freude zu achten, wenn wir in mancherlei Versuchungen geraten; denn wir wissen, dass die Versuchungen die Bewährung unseres Glaubens bezwecken. Die Bewährung des Glaubens aber bewirkt jene Geduld und Ausdauer in der Ruhe des Glaubens, mit der wir dann den vor uns liegenden guten Kampf des Glaubens zu durchlaufen vermögen, und durch die ein vollkommenes Werk zustande kommt (Jak 1,2 und Hebr 12,1).

Man kann nun dreierlei Versuchungen unterscheiden, durch die unser Bleiben in Christus geprüft und befestigt werden soll. Erstens, Versuchungen durch Gott zum Guten; zweitens, Versuchungen aus uns selbst zum Bösen; drittens, Versuchungen durch Satan, die von Gott zu unserer Sichtung zugelassen sind.

Ich möchte nur die beiden letzten Versuchungen auch zugleich »Anfechtungen« nennen. Das Wort »Anfechtungen« hat einen sehr bedrückenden Klang. Das Kind Gottes sieht sich da immer einer feindlichen Macht gegenüber, die heimtückisch und übermächtig gegen uns ficht; und wie viele sind durch diese Anschauung schon in Schwermut und Wahnsinn hinein gepeinigt worden! Das entspricht aber ganz und gar nicht dem »guten« und sieghaften Kampf des Glaubens. Nur wer im Unglauben mit sich selber und dem Feind, anstatt im Glauben mit Christus und seinem Schutz und Sieg rechnet, kann sich durch die Furcht vor »Anfechtungen« bedrängen, betrüben und betrügen lassen. Leider geschieht das in Unwissenheit so oft. Man sollte daher das unzulängliche Wort »Anfechtung«, das ja wohl nur der gleichnisartigen Beschreibung der dritten Art der Versuchung in Epheser 6,11–17 seine mittelbare Anwendung verdankt, mehr und mehr ersetzen durch das unmittelbar biblische Wort »Versuchung« und dabei stets wissen, dass hinter allen Versuchungen zuerst und zuletzt Gott steht, der uns nicht zu verderben, sondern stets zu gewinnen sucht; denn nie war Gott unser Feind!

Die Versuchungen durch Gott zum Guten sind die alltäglichsten und andauerndsten im Glaubenskampfe. Eigentlich sollen wir jedes Erlebnis als eine Versuchung durch Gott zum Guten begrüßen; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, nämlich zum Guten mitwirken (Röm 8,28). Das ist eine unvergleichlich fröhliche Lebensauffassung, die ganz dem guten Kampf des Glaubens entspricht. Es ist schon ungemein glaubensstärkend, zu wissen: Gott versucht niemanden zum Bösen und er selbst kann auch nicht versucht werden zum Bösen (Jak 1,13); aber er versucht uns unausgesetzt zum Guten. Und was das Gute ist, zeigt uns der unsichtbare Gott im Gottessohne Jesus Christus, der sein Abbild und unser Vorbild geworden ist, in dessen Fußstapfen wir nachfolgen (1Petr 2,21).

So sind die Versuchungen durch Gott zum Guten das planvolle Suchen Gottes im Heiligen Geist, uns auf der Fußspur Jesu durch alle Gegenden unseres Lebens zu leiten. Jede Fügung und Führung, selbst die kleinsten Geschehnisse sind allein zu diesem Zweck in unser Dasein hinein geordnet. Es ist ein Dasein zwischen lauter Gegensätzen, die alle den guten Kampf des Glaubens von uns fordern. Da ist der gute Kampf des Glaubens die beständige Entscheidung für das immer neue Einsetzen unserer Füße

in die Fußstapfen Jesu, damit unsere Schritte und Tritte gewiss werden (Hebr 12,13), und die Nachfolge Jesu zum wandelnden Bleiben und bleibenden Wandel in Jesus werde.

Wie weisheitsvoll ordnet da Gott die Kampfstellung! Damit wir uns für Christi Sanftmut und Demut entscheiden lernen, versucht er uns, indem er durch Grobmütige uns erschreckt oder durch Sanftmütige und Demütige uns beschämt. Oder er versucht uns durch der Menschen Ungeduld zu Christi Geduld. Oder er versucht uns durch Armut zur Genüge an Christi Reichtum oder durch Reichtum zur Genüge an Christi Armut und zur Seligkeit des Gebens. So erprobt er uns in der Enge für die Weite und in der Weite für die Enge, in der Wüste für die grüne Aue und an den frischen, stillen Wassern für die Zeit am versiegenden Bach, im Licht für das Dunkel, in der Labsal für die Trübsal, im Gedränge für die Stille und in der Stille fürs Gedränge und wiederum im Streit für die Ruhe und durch die Zeit für die Ewigkeit.

Dabei versucht uns Gott stets planmäßig vom Leichterem zum Schwereren. »Nach diesen Geschichten«, heißt es 1. Mose 22,1, »versuchte Gott Abraham«, den Isaak zu opfern. Und bei alledem handelt es sich darum, unsere Berufung und Erwählung festzumachen, nämlich die persönliche Lebenslinie zu finden und beizubehalten, die Gott vor Grundlegung der Welt für dich gezogen hat, damit du das in diesem Leben werdest, wozu du geschaffen bist. Denn eher gibt es für dich keine wahre Gott- und Glückseligkeit, weil beides nichts anderes ist, als die Übereinstimmung mit unserer Bestimmung; unsere Bestimmung aber liegt in Christus.

Abraham, der Vater der Gläubigen, und auch die anderen Gottesknechte haben immer gerufen: »Siehe, hier bin ich!« wenn Gott sie zum Guten versuchte, und ließen sich finden. Ja, selbst der Christus Gottes antwortete dem Vater: »Siehe, ich komme zu tun, oh Gott, deinen Willen« (Ps 40,7–9; Hebr 10,7–9). Dass wir uns in jeder Sekunde der Versuchung durch Gott zum Guten für Christus finden lassen und die Antwort geben: »Siehe, hier bin ich!«, das ist der ganze Sinn des guten Glaubenskampfes. Sein Gelingen hängt von der rechten Beantwortung der Frage ab: Wo bin ich Sekunde um Sekunde? Bin ich im ichbejahenden Eigenwillen oder bin ich im Jesusbejahenden Gotteswillen? Lebe ich in der Rechnung des Unglaubens mir selbst oder in der

Rechnung des Glaubens ihm? Laufe ich mir nach, oder folge ich ihm nach?

*Das führt uns zur Betrachtung der zweiten Art von Versuchungen, nämlich der Versuchungen durch uns selbst.* Das sind immer Versuchungen zum Bösen; denn es sind Verlockungen zur eigenwilligen Ichbejahung, der die Sünde auf dem Fuß folgt. Es sind die uralten, fluchvoll vererbten Versuche, uns immer wieder im eigenen Geist selbständig zu machen gegenüber Gott. Sie entstammen der uns angeborenen gottfeindlichen, ichsüchtigen, fleischlichen Gesinnung, deren wirksamer Träger unser Leib des Fleisches und der Niedrigkeit ist, den wir zu unserer Demütigung noch tragen müssen (Phil 3,21). Es sind die Restwirkungen des Gesetzes der Sünde und des Todes in unseren Gliedern (Röm 7,23). Denn wir sind und bleiben vom Mutterleibe her Fleisch vom Fleisch und wissen, in diesem Fleisch wohnt nichts Gutes (Joh 3,6; Röm 5,12 und 7,18), »dieweil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist; denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht untertan, sie kann auch nicht« (Röm 8,7). Die gottfeindliche Gesinnung des Fleisches aber äußert sich als Lust des Fleisches, die wider Seele und Geist streitet, um beide dem Fleische und damit der Sünde untertan zu machen. So wird ein jeglicher versucht, »wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod« (Jak 1,14–15).

Versuchungen durch uns selbst sind also alle Versuche unserer angeborenen, fleischlichen Natur, die verlorene Oberherrschaft wiederzugewinnen. Solche Versuchungen sind ohne weiteres noch keine Sünde. Sie sind die ganz natürlichen Äußerungen unseres Fleisches, in dem eben nichts Gutes wohnt. Zur Sünde und persönlichen Schuld wird die Versuchung erst dann, wenn unser Geist und Wille durch Vermittlung der Seele sich der lockenden Lust des Fleisches neigen und ihrem Reiz erliegen. Erst wenn die verhängnisvolle Paarung unseres Willens mit der reizenden Lust stattgefunden und die Lust empfangen hat, ist der böse Balg gezeugt, den die Lust nachher gebiert und der Sünde heißt. Die Sünde aber ist bereits todesschwanger, wenn sie zur Welt kommt; denn wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Der unheimlichen Verbindung unseres Willens durch die Kupplerin Seele mit der Lust des Fleisches zu widerstehen, ist



hier Aufgabe und Ziel des Glaubenskampfes. Wie aber geschieht das?

Da gilt als Erstes: Lerne zwischen Versuchung und Sünde zu unterscheiden! Wer in frommer Selbstbejahung noch an sich selber glaubt, lernt diese Unterscheidung nie. Er wird immer Gott mit schönen Tugenden aufwarten wollen und infolgedessen es nie verstehen können, dass so viel Böses in ihm ist. Ihm werden die Versuchungen immer schon als Sünden erscheinen, gegen die er sich im eigenen Ringen fruchtlos abmüht und jämmerlich abquält. Hinter dieser Qual und Mühe steckt aber nur der fromme Trotz der Selbsterlösung samt dem Ärger und der Trauer über das Misslingen dieser Erlösung. Da fehlt noch das Erleben der biblischen Buße, die auf dem Wege über Selbsterkenntnis und Selbstbeschämung zur Selbstverwerfung hinab führt. Nur auf dem Nullpunkt der Selbstverwerfung, wo man sich als so aussichtslos verdorben erkannt hat, dass man alle Hoffnungen auf sich selber aufgibt, erkennt man den Unterschied zwischen Ich und Christus, Fleisch und Geist, und damit auch den Unterschied zwischen Versuchung und Sünde. Nun, wo man peinlich weiß, dass nichts Gutes in uns, das ist in unserem Fleische, wohnt, erwartet man vom Fleische auch nichts anderes als Böses und wird infolgedessen auch nicht mehr überrascht, erschreckt und enttäuscht durch Versuchungen aus uns selbst, das heißt, aus unserem Fleische. Nun, da man sich im Glauben vom eigenen Fleische geschieden weiß, weiß man aber auch, dass Versuchungen im Fleische noch keine Sünden sind, weiß aber auch, dass aus Versuchungen jeden Augenblick Sünden werden können.

Darum gilt als Zweites: Wachtet und betet! Rechte Wachsamkeit im Geist hat als Voraussetzung immer Misstrauen gegen unser Fleisch, das heißt, den Einspruch gegen uns selbst als Selbstverneinung, und unbedingtes Vertrauen zum Herrn als glaubenstätige Jesusbejahung. Gerade in den Versuchungen durch uns selbst handelt es sich darum, Sekunde um Sekunde mit Jesus zu rechnen. Achthaben auf uns selbst, um uns selbst zu widerstehen, und achthaben auf Jesus, um in ihm zu bestehen, das ist die ganze Wachsamkeit, aus der sich der allzeitige, betende Verkehr mit dem Herrn von selber ergibt. Es ist die beständige Nüchternheit in der Lust des Geistes wider jede Lust des Fleisches. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch-, denn diese sind einander entgegengesetzt, auf dass

wir nicht tun, was wir irgendwie – dem Fleische nach – wollen (Gal 5,17).

Daraus ergibt sich das Dritte: Kämpfe! Ergreife! Das will sagen: Halte Glauben! Nämlich rechne aller Lust des Fleisches und aller Macht der Sünde zum Trotz mit dem vollbrachten Siege des Gekreuzigten, mit der Kraft seiner Auferstehung und mit der Macht des Erhöhten, der durch seinen Geist in dir wohnt und wirkt. Rechne: Ich gehöre nicht mehr mir selbst, ich gehöre ihm, und er gehört mir! Sein Sieg ist mein Sieg! Seine Kraft ist meine Kraft! Und dann ergreife mit einem entscheidenden inneren Ruck gläubig diesen Sieg und diese Kraft! Fliehe die Lust des Fleisches und eile hinein in die Lust des Geistes!

Denn »Lust um Lust!« heißt der Wahlspruch. Entweder die Lust an dir selbst oder die Lust am Herrn! Entweder auf der Seite des Fleisches oder auf der Seite des Geistes! *Entweder Tötung der Geistesgeschäfte durch das Fleisch oder Tötung der Fleischartgeschäfte durch den Geist* (Röm 8,13). Die Entscheidung fällt gewöhnlich in einem Augenblick. Bist du da nicht wachsam, gibst du da dir selber nach, bejahst du da dich und verneinst du Jesus, neigst du dich da der Lust des Fleisches und fliehst die Lust des Geistes, so hat deine mangelnde Glaubensbetätigung deine Niederlage besiegelt: Die Versuchung ward dir zur Sünde! Das ist gewöhnlich der Fall bei allen denen, die mehr an die Macht der Sünde als an die Macht Christi glauben (Eph 6,10). Und wie viele »Gläubige« tun das! Auf ihren Unglauben folgt ihr Ungehorsam. Wie ganz anders aber ist das Ergebnis, wenn du im tätigen Glauben die Lüste und Begierden deines Fleisches für mitgekreuzigt, dich selbst der Sünde für abgestorben und nicht mehr für einen Schuldner des Fleisches hältst! (Gal 5,24; Röm 6,11; 8,12). Lebst du deinem eigenen Denken, Fühlen und Tun zum Trotz, dieses Glaubens, der sich allein auf Gottes Wort stützt, so wirst du es erfahren, was es heißt: Sieg haben in den Versuchungen, nämlich noch im Fleische leben und doch nicht nach dem Fleische leben, noch die Neigung zur Sünde fühlen und doch vor bewusstem Sündigen bewahrt bleiben.

Wie erfreulich dir aber auch der gute Kampf des Glaubens in den Versuchungen aus dir selbst gelingen mag, nie darfst du dir selber das Reifezeugnis schreiben. Das Zeugnis schreibt der Meister und nicht der Schüler. *Mir graut vor denen, die feststellen wollen, wie lange sie nicht gesündigt haben.* Solche sind bereits zum

trügerischen Glauben an sich selber zurückgekehrt. Und wenn sie gar meinen, bei ihnen sei bereits alles Geist geworden und gar keine gottfeindliche fleischliche Gesinnung mehr vorhanden, so beweist das bereits, dass sie der Zucht des Geistes entlaufen und von sich selbst Betrogene sind, und die Wahrheit ist nicht in ihnen (1Joh 1,8). Der schneidende Gegensatz zwischen der Lust des Fleisches und der Lust des Geistes bleibt, solange wir im Leibe des Fleisches wallen, und die gefährlichste Lust, aus der alle weiteren verderblichen Lüste stammen, ist und bleibt die Lust an uns selbst!

*Um uns diese gefährliche Lust immer gründlicher zu verleiden, lässt uns Gott in der dritten Art der Versuchungen durch Satan versucht werden.* Hier haben wir es nicht mehr mit Fleisch und Blut zu tun, obwohl es der Feind auf unser Fleisch und Blut zum Verderben unserer Seele abgesehen hat. Hier steigert sich der gute Kampf des Glaubens zum Kampf wider die Herrschaften, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Gebieten (Eph 6,12). Im Kampfe gegen diese übermenschlichen, feindlichen Gewalten sollen wir den letzten Rest des Glaubens an unsere eigene Kraft verlieren und ganz und gar vom Herrn abhängig werden; das ist der Sinn und Zweck dieser dritten Art von Versuchungen. Da darf Satan am »bösen Tage« unser Hab und Gut zerstören, unseren Leib antasten, unsere Seele beschweren, unseren Geist verdüstern und uns durch Menschen quälen, dass wir im Feuerofen des Elends wie im Rachen der Angst sitzen und uns namenlos bange wird. Nun handelt es sich darum, auch an solch bösem Tage, wo der Teufel los ist, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.

Da gilt es ganz besonders zu erstarren im Herrn und in der Macht seiner Stärke, nämlich die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph 6,10–18) anzuziehen, und das heißt nichts anderes als Christus selber anziehen. Er, der uns von Gott gemacht ist zur Wahrheit, gürtet unsere Lenden wider den Vater der Lüge (Joh 8,44). Er, in dem uns die Gerechtigkeit Gottes geschenkt ist, panzert unsere Brust wider den Verkläger, der uns mit unserer Sündenlast das Herz zermalmen möchte. Er, der uns in seinen Dienst gerufen hat, stiefelt unsere Füße mit Bereitwilligkeit, die Botschaft des Friedens zu verkündigen, wenn der listige Feind uns lahmlegen und dienstunfähig machen will. Wie einen Schild ergreifen wir

vor allem den Glauben des Sohnes Gottes (Gal 2,20), um in dem Glaubenssieg des Löwen von Juda, des Lammes von Golgatha, dem Widersacher zu widerstehen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, um uns zu verschlingen (1Petr 5,8–9). Dazu nehmen wir die Gewissheit des Heils in Christus wie einen Helm, um unser Haupt gegen die räuberischen Einflüsterungen Satans zu schützen, und wehren uns mit dem Worte, wenn der Teufel, als Lichtsengel verkleidet, uns mit Bibelsprüchen in die Falle locken will (Lk 4,1–13; 2Kor 1,1.14). Unser Gebet wird zum anhaltenden Gebetskampf im Geist, bis zum Siegeschrei des Geistes Christi in uns wider seinen Todfeind.

Aber leider verstehen nur die wenigsten Gläubigen den Kampf des Glaubens gegen die Satansgewalten als einen guten Kampf zu kämpfen. Entweder unterschätzt man diese Gewalten und wagt es, ihnen in der eigenen Waffenrüstung frommer Selbstbewertung gegenüberzutreten, wobei man gründlich geschlagen wird, oder man überschätzt Satan und sein Heer. *Tatsächlich glauben die meisten vielmehr an die Siegesmacht Satans als an die Siegesmacht Jesu Christi, infolgedessen haben sie es vielmehr mit dem Teufel zu tun als mit Christus.*

Anstatt den Worten des Königs der Wahrheit zu glauben, glauben sie den Einflüsterungen des Vaters der Lüge. Anstatt aufgrund des Wortes Gottes im Glauben zu wissen: Ich bin bekehrt von der Gewalt Satans zu Gott! Ich bin errettet aus der Gewalt der Finsternis! (Apg 26,18; Kol 1,13), geben sie sich im Unglauben dem Teufel zum Spielball, dass er sie in Schwermut und Selbstmord hinein quälen kann.

Anstatt ihm in der göttlichen Waffenrüstung, das ist in Christus, siegreich zu widerstehen, lassen sie sich mit schwankender Seele in Satans Schlinge locken (1Tim 3,7; 2Tim 2,26), und geben sich ihm lebendig gefangen zu seinem Willen. Und doch könnten sie, wenn sie allein mit Gott in Christus aufgrund des Wortes Gottes rechnen würden, dem Teufel gewissermaßen auf den Rücken sehen; denn es heißt: »Widerstehet dem Teufel, so wird er fliehen« (Jak 4,7). *Also fliehe du vor der übergewaltigen Majestät Satans (Jud 8–10) zu dem allgewaltigen Christus (2Kor 6,18; Offb 1,8), dann wirst du, durch den Glauben geborgen in deinem Erretter, den Satan fliehen sehen! Vor dir flieht er nie, aber wenn er dich in Christus eingehüllt findet, flieht er vor Christus.*

Wenn er dich in dir, das heißt im praktischen Unglauben, fin-

det, kann er dich übervorteilen und quälen. Je mehr er dich aber in Christus, das heißt im tätigen Glauben, findet, desto weniger darf er dich antasten (2Kor 2,11; 1Joh 5,18). Hierher gehört auch die Bitte im Gebet des Herrn: »Führe uns nicht in Versuchung«; es ist die Bitte um Bewahrung vor der List des bösen Feindes. Aber zu ihrer Erfüllung gehört auch die Warnung des Herrn: »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach« (Mt 26,41). Das »Fallen« in Anfechtungen durch Satan setzt immer das »Stehen« in trügerischer, fleischlicher Ichsicherheit voraus. Wer wachsam und betend in nüchterner Glaubensbetätigung sein Fleisch verneint und Christi Geist bejaht, fällt weder unversehens in »Anfechtungen« hinein, noch wird er in der Versuchung fallen.

Damit wir dem Teufel im Glauben widerstehen lernen, muss uns Gott durch den Teufel versuchen lassen. Aber so sehr uns auch der Teufel zum Bösen versuchen will, Gott will uns auch durch diese dritte Art der Versuchungen nur zum Guten versuchen. Und das Gute ist: Wir sollen den trügerischen Glauben an uns selbst verlieren, um den allein rettenden Glauben Christi immer völliger zu gewinnen.

Dabei misst Gott die Schwere solcher Versuchungen durch Satan nach der Größe unserer Erwählung und Berufung. *Durch Satan selber, dem persönlichen Fürsten dieser Welt, wurde nur Jesus selber versucht*, und wir wissen, wie der Herr alle drei teuflischen Versuchungen zur Selbstherrlichkeit abwies durch den glaubensgehorsamen Hinweis auf seines Vaters Wort. Paulus aber, das auserwählte Rüstzeug Jesu Christi, ward versucht durch einen Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlagen durfte (2Kor 12,7–9). Diese dämonischen Schläge waren nötig, damit Paulus sich nicht ichtsicher und ichgefällig überheben sollte; denn er war ja wunderbarer Offenbarungen gewürdigt worden. Nun wurde er gewürdigt, von einem Teufelsengel geprügelt zu werden! Da sieh hinein in das Geheimnis der Versuchungen durch Satan. Der große Apostel erhält durch einen Engel Satans vorbeugende Schläge, damit Satan ihn nicht soll zur Selbstüberhebung verleiten können! *Also dämonische Schläge aus bewahrender Gnade!* Und an dieser Gnade sollte sich Paulus genügen lassen! Und er ließ sich an ihr genügen; denn sie reichte aus zur Vollendung seines Laufs, zur Bewahrung seines Glaubens und zur Erlangung der Krone der Gerechtigkeit (2Tim 4,7–8). Lesen wir doch nirgends,

dass der Glaube oder die Arbeit und Vollendung des Apostels durch die Faustschläge des Satansengels irgendwie gelitten haben. Das heißt den Kampf des Glaubens als einen guten Kampf auch in der dritten Art von Versuchungen kämpfen!

Was uns betrifft, so hat uns wohl bisher nur menschliche Versuchung getroffen (1Kor 10,13), nämlich Satan hat uns nur mittelbar menschlich, aber nicht persönlich oder durch einen persönlichen Engel versuchen dürfen. Satanische Einwirkungen aus der unsichtbaren Finsterniswelt sind ja eine alltägliche Tatsache im Leben der Gläubigen, aber die unmittelbare Erscheinung Satans oder seiner Engel und Dämonen ist, soviel auch davon geredet wird, doch zu wenig festgestellt. Wir ertragen dergleichen nicht. Denn wir dürfen glauben: Gott aber ist treu, er wird uns nicht versucht werden lassen über unser Vermögen (nämlich über das Maß von Gnade hinaus, das zu unserer Vollendung nötig ist), sondern wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, den wir ertragen können. Darum lasset uns aber auch nicht murrend im Unglauben und abgöttischen Ungehorsam Christus versuchen, damit uns der Verderber und die Schlangen nicht umbringen dürfen! (1Kor 10,9–14; Hebr 3,7–19 und 4,1–11)

Je nüchterner wir nun den guten Kampf des Glaubens kämpfen, desto deutlicher werden wir auch erkennen lernen, wann und warum es Gott dem Satan zulässt, unseren Leib anzutasten; denn es gibt satanische Versuchungen zur Erkrankung so gut wie zur Sünde. Und zwar sucht der Feind da fast immer erst unsere Seele zu schwächen, um von da aus unsere Leibeskräfte lahm legen zu können, um uns dienstunfähig für den Herrn zu machen. Solange man diese Anschläge Satans nicht genügend erkannt hat, erliegt man einfach solchen Versuchungen, das heißt, man wird krank. Ist es dem Feinde erst einmal gelungen, unsere Seele irgendwie durch Ärger, Sorge, Furcht zu beunruhigen, so teilt sich diese Erschütterung der Seelenkraft gewöhnlich schnell den schwächsten Leibesgebieten mit, und das Versagen der Leibeskraft führt zur Erkrankung. Wir wissen, es sind besonders die Nerven, auf deren Schwächung der Feind es abgesehen hat. Wie viele Gläubige liegen da am Boden oder führen ein Jammerleben, das allem guten Kampf des Glaubens ins Gesicht schlägt! Anstatt an die Herrschaft Christi zu glauben und mit der Kraft seiner Auferstehung für ihren sterblichen Leib zu rechnen (Röm 8,11), rechnen sie nur mit der Herrschaft ihrer Nervenschwäche. Im-

mer mehr werden sie dabei versklavt an ihr krankes Ich. Immer beunruhigter und gequälter wird ihre Seele. Immer abhängiger werden sie von allem Sichtbaren, Hörbaren, Spürbaren. Immer unseliger wird ihre Gedankenwelt, bis zur Zwangsvorstellung, bis zum Wahnsinn. Gewöhnlich ist dabei der Teufel ihr Prediger, Bibelausleger und Seelsorger, dem sie aufs Wort glauben.

Ich lernte einst einen solchen Armen kennen, einen »in den Nerven heruntergekommenen«, das heißt in der eigenen Kraft abgerackerten Diener am Wort. Seit langem belehrte ihn der Teufel: »Du kommst ins Irrenhaus, ins Irrenhaus, ins Irrenhaus!« Der Arme glaubte es mit Entsetzen, und wartete nur noch auf die Erfüllung dieser satanischen Verheißung; denn der Glaube an Christus war nur noch eine wehmütige Erinnerung in ihm. Soweit hatte es der Vater der Lüge und Menschenmörder mit diesem Betrogenen gebracht. Da durfte ich es miterleben, wie Christus Jesus den glimmenden Docht wieder anblies und das geknickte Rohr heilend in seine Hand nahm. Langsam lernte der von Satan Getäuschte wieder glauben, nämlich ganz neu mit der Siegesmacht Christi rechnen. So lernte er allmählich wieder über sich selbst hinaus denken, dem Worte Gottes trauen und sich durch Jesus geliebt und gerettet sehen. Aber immer noch quälte ihn der Feind mit der Einflüsterung: »Und du kommst doch noch ins Irrenhaus!« Bis der Genesende es eines Tages dem Teufel ins Gesicht schrie: »Nun gut, und komme ich ins Irrenhaus, so geht der Herr Jesus mit mir! Halleluja!« In demselben Augenblick riss der Strick Satans, der Gefangene war und blieb frei: der gute Glaubenssieg war erkämpft, die Versuchung durch Satan im Seelen-, Nerven- und Leibesleben beendet!

Oh, wie oft habe ich das gleiche Ergebnis erlebt, wenn mich Satan in meinem arbeitsreichen Dienst durch Verleitung zu glaubenslosen Vernunftschlüssen, durch gefühlige Selbstbemitleidung, durch irgendwelche Furchterregungen in der Seele oder durch plötzliche leibliche Schwächeeintritte lahmzulegen suchte! Und wie oft ist ihm dies leider gelungen, bis ich solche Geschehnisse als Versuchungen der dritten Art erkannte und gegen sie den guten Kampf des Glaubens zu führen lernte. Von da an hieß es, ohne Rücksicht auf eigene Gedanken, Gefühle, Schwäche- und Krankheitszeichen einfach: Durch! Nämlich mit nichts anderem als im Glauben mit Jesus allein rechnen. Noch nie habe ich mich dabei verrechnet! Allen irdischen Naturgesetzen zum Trotz lernte

ich es im Glauben wagen, mit den himmlischen Gnadengesetzen unserer Erlösung in Christus zu rechnen, und erlebte dabei Wunder über Wunder. Aus sterbenselender Herzschwäche heraus stand ich auf und redete vor Tausenden in Kraft des Leibes und des Geistes. Oder es gefiel dem Herrn, mich in äußerster Leibeschwachheit zu lassen, aber er gab es mir, zu reden in aller Kraft des Geistes. Stets erlebte ich es: Sobald der Glaube bewährt war, endete die Versuchung. Wohl musste die Versuchung erst erlitten und geduldig harrend (Jes 40,31) erduldet werden, aber umso heller leuchtete nachher das Wort: »Glücklich der Mann, der die Versuchung erduldet!« (Jak 1,12). Dann kann man in Wahrheit mit der Dichterin singen:

Liebster Jesu, sieh ich hülle mich in dich hinein;  
o da bin ich gut geborgen, kann ich sicher sein.  
Kommt Versuchung, Satan, Sünde, kann ich  
    stille sein,  
kann mich bergen hinter Jesus, hinter ihm allein.  
Und steht Jesus mitten innen, bin ich aus dem Krieg,  
denn schon lange hat mein Jesus mir erkämpft  
    den Sieg.

So ist und bleibt der Kampf des Glaubens ein guter Kampf; denn er hat den Sieg voraus und den Sieger immer bei sich, der denen hilft, die versucht werden (Hebr 2,18). Dennoch gehören die Versuchungen mit zu den Leiden dieser Jetztzeit (Röm 8,18), die erlitten werden müssen. Furcht vor Leiden ist aber ein wesentlicher Grund der Furcht vor Versuchungen. Man hat aber immer nur so viel Furcht, als man noch für sein geliebtes Ich fürchtet. Gerade deshalb ist das Erleiden und Erdulden von Versuchungen zur Loslösung von uns selbst und zu unserer herrlichen Offenbarung mit dem wiederkommenden Christus so unerlässlich. Irgendwo fand ich den Wandspruch vor: »Schütz uns vor allem Leid!« Ich strich das Wörtlein »vor« durch und schrieb darüber »in«. Nun war der Spruch biblisch. Vor Leid kann und will uns Gott nicht schützen, aber in allem Leid will er uns schützen, nämlich, dass wir uns im Erleiden des Leides nicht versündigen. Unsere eigenwillige Selbstbejahung sieht die Leiden als das grausigste Übel an. Chrysostomus, der treue Goldmund, sagt aber ganz recht:



»Nur ein Übel gibt's, das ist die Sünde! Leiden heißt den Willen Gottes erleiden, und das ist kein Übel.« Aber im Leiden den Willen Gottes verfehlen und sich durch Unglaube und Ungehorsam versündigen: das ist Übel! Und nun werden es der bösen Leiden noch mehr. Denn es gibt *zweierlei Leiden*, gute und gesegnete Leiden, die aus der Ichverneinung und Jesusbejahung entspringen und als Fortsetzung der Leiden Christi zum guten Kampf des Glaubens gehören; und *böse, trost- und segenslose Leiden*, die aus der Jesusverneinung und Ichbehauptung entspringen und als selbstgeschaffene Leiden zum bösen Kampf des Unglaubens gehören.

Von den ersteren heißt es: »Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus« (2Kor 1,5); durch die letzteren aber sollen wir zur Buße betrübt werden, um endlich in den vollen Segen des Glaubens einzutreten (2Kor 7,9–10).

Bei den trostreichen Leiden Christi, die den guten Kampf des Glaubens in allen Versuchungen begleiten, können wir unterscheiden:

Leiden für uns,  
Leiden mit anderen,  
Leiden für andere.

Was wir leiden müssen, müssen wir zunächst alles für unsere eigene Vollendung erleiden. Musste der Sohn Gottes, an dem, dass er litt, Gehorsam erlernen (Hebr 5,8) und durch Leiden vollendet werden (Hebr 2,10), wie viel mehr wir! Er hat den Willen seines Vaters durch immer schwerere Versuchungen hindurch erlitten bis zum Tod am Kreuz. Wir haben gehört, dass Kampf und Leid aus dem Vorhandensein von Gegensätzen kommen, und je größer die Gegensätze, desto größer Kampf und Leid. Welche Kämpfe und Leiden muss er also durchlebt haben, denn er war der eine Gegensatz zur ganzen Welt.

Ein gläubiger Soldat erzählte mir: »Erst als ich aus der frommen Elternstube in die rohe Kasernenstube kam, begann ich etwas von den Leiden Christi zu verstehen. Wenn mir dieser Wechsel schon die bittersten Kämpfe und qualvollsten Leiden brachte, wie muss dem Sohne Gottes zu Mute gewesen sein, der aus der reinen, heiligen Himmelsstube in diese schmutzige, sündige Erdenstube kam!«

Das war ein guter Vergleich. Gerade weil dem Herrn die zweite Versuchung, die Versuchung aus sich selbst zum Bösen, fehlte, muss er unter dem Widerspruch der Sünder (Hebr 12,3) um so Unvergleichlicheres zu erdulden gehabt haben. Der Gegensatz bedeutete hier das Unerträglichste, und Jesus ertrug es! Ja, und er ertrug es sogar, in eben diesen grässlichen Gegensatz als in sein fremdestes Gegenteil hinein gebildet zu werden: Der Sündlose wurde für uns zur Sünde gemacht! (2Kor 5,21). Der einst in göttlicher Gestalt war (Phil 2,6), wurde ein Fluch für uns! (Gal 3,13). Und das alles erlitt er zunächst für sich selbst, nämlich um durch dies alles im Leidensgehorsam vollendet und fähig zu werden, das Werk der Erlösung zu vollbringen, das ihm der Vater aufgetragen hatte, dass er es tun sollte. Und in solchem Erdulden den Willen seines Vaters zu tun, nannte er seine Speise (Joh 4,34).

Willst du etwas von dieser bitteren Speise nachschmecken, dann schau in seinen blutigen und doch guten Glaubenskampf in der unvergleichlichen Versuchungsstunde von Gethsemane hinein, wo ihn Gott zum Besten versuchte, indem er das Schlimmste mit ihm tat: Er warf der Welt Sünde und damit allen Satansgraus auf ihn! Denn es war nicht möglich, dass dieser bittere Kelch vorübergehen konnte. Und die Stunde war so namenlos furchtbar, dass der, der so oft zu den Seinen gesagt: »Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch!« vor der Finsternis dieser Stunde zitterte und zagte und nicht allein in sie hineingehen wollte, und der, der sonst den betrübten Seelen half, nun, mit bis an den Tod betrübter Seele die Hilfe der Menschen begehrte, so dass der Meister den Lehrlingen rief, dort mit ihm zu wachen und zu beten, nur diese eine Stunde: so bangte ihm vor des Kelches Bitterkeit!

Und so ist der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches von Gott und Teufel versucht und durch Leiden zum Opferlamm vollendet worden. Und wegen dieses Leidensgehorsams gab es in seinem Leben keine unfruchtbare Sekunde!

In dem Maße, als auch wir bereit sind, durch alle Versuchungen hindurch den Willen Gottes nach der Schrift, gemäß unserer Berufung, für unsere Vollendung zu erleiden, wird auch unser Leben dem seinen gleichen.

Dabei wird es sich herausstellen: nur wer für sich selbst leiden lernt, lernt auch mit anderen leiden. Wer dauernd vor Leiden zu fliehen sucht, flieht vor der fruchtbarsten Segensquelle; denn

nichts hat im Neuen Testament solche Verheißung wie die Leiden: sie sollen durch Teilhaben an der Herrlichkeit Christi belohnt werden! (Röm 8,17). Wer aber die Leiden Christi flieht, flieht auch das Mitleiden mit anderen im Geist und in der Liebe Christi. Die ganze im Argen liegende Welt ist eine einzige Versuchung durch Gott zu erbarmungsreichstem Mitleiden. Mitleid mit uns trieb Jesus auf diese Erde. Wie hat er mit den Kranken, Armen, Verirrten und Verlorenen gelitten! Und als mitleidiger Hohepriester wirkt er vom Throne Gottes herab, bis er wiederkommt (Hebr 4,15). Fleischlich-seelisches Mitleid gibt's viel unter den Menschen, geistlich-göttliches umso weniger. Wie hat Jesus das rührselige Mitleid der Töchter Jerusalems für sich selbst abgelehnt und sie zum geistlichen Mitleid mit ihrem eigenen unheilvollen Leben und dem Leben ihrer Nachkommen, nämlich zu Tränen der Buße aufgefordert (Lk 23,28). Nur wer mit Christus leidet, kann wie Christus mit den Menschen leiden.

Solches Mitleiden wird aber auch immer zum Leiden für andere. Auf dem Boden des Glaubens, dem allein die reine göttliche Liebe entsprosst, verliert man sein Leben; man wird zum Opfer. Den Willen Gottes erleiden, heißt den Verlust des eigenen Lebens erleiden. Nur mit solchem Leidenssinn gewappnet, vermag man die immer schwerer werdenden Versuchungen zu erdulden und im Kampf des Glaubens bis aufs Blut zu widerstehen (1Petr 4,1; Hebr 12,4). Wie unzulänglich bliebe Jesu Reden und Heilen ohne sein Sterben für uns! Keine seiner machtvollen Reden und Wundertaten hätte uns vom Fluche des Gesetzes vom Sinai und vom Gesetz der Sünde und des Todes erlösen können. Kein Wunderwirken Moses packt mich so gewaltig, wie jener wunderbare Entschluss: »Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast!« (2Mos 32,32). Und im Briefe des Apostels Paulus an die Römer gibt's nur eine Stelle, die die Höhe am Schluss des achten Kapitels noch überragt; das sind die ersten fünf Verse im neunten Kapitel.

Der Mann, der eben in hehrer Glaubensüberzeugung ausgerufen hat, dass ihn nichts zu scheiden vermag von der Liebe Gottes in Christo Jesu, der wünscht jetzt durch einen Fluch von Christus hinweg verbannt zu sein für seine Brüder, seine Verwandten nach dem Fleisch, die Juden! Der, für den es nur ein Glück auf Erden gab, nämlich die Gemeinschaft mit dem Herrn, war bereit,

diese rettende Gemeinschaft preiszugeben, wenn nur sein Volk, die Juden, dadurch in Gemeinschaft mit Jesus kommen können. Derselbe Apostel war aber auch freudig bereit, für das neutestamentliche Gottesvolk, nämlich für die Glieder am Leibe Christi, an seinem eigenen Fleische stellvertretend zu erdulden, was dem Leibe Christi an Trübsalen noch mangelte (Kol 1,24). Das heißt für andere leiden, nämlich für andere sogar die Versuchungen und Heimsuchungen erdulden.

Das kann man aber nur dann, wenn der gute Kampf des Glaubens im Licht der seligen Ewigkeit geschehen und geführt wird. Was ist denn der Glaube anderes als die gottgeschenkte Fähigkeit, mit biblisch erleuchteten Augen das Unsichtbare zu sehen, nämlich nicht zu zweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebr 11,1). Und was ist der Glaube dann anderes als die gottgeschenkte Fähigkeit, mit biblisch verheißenen Kräften dem Unsichtbaren unaufhaltsam zuzustreben, um es zu erreichen und zu verwirklichen. Erst enthebt uns der Glaube im Aufblick zum Gekreuzigten dem Bleigewicht der Sündenschuld, dann enthebt er uns im Hinblick auf den Auferweckten der irgendwie noch umstrickenden Sündenmacht, dann enthebt er uns im Aufblick auf unser erhöhtes Haupt dem Truggebiet der Selbstliebe, und damit enthebt er uns sicher dem Dunstkreis der Weltliebe, um uns hinaufzuheben ins weite Ewigkeitsreich der enthüllten Gottesliebe. Und in dem Maße, als die völlige Gottesliebe dem völligen Glauben entspringt, treibt sie in uns die Furcht vor Leiden und die Pein in Leiden aus (1Joh 4,18). Denn wengleich wir auf Erden noch Leiden haben müssen, so sollen wir doch die Furcht vor Leiden verlieren, und obgleich uns der Vater im Himmel die Leiden nicht ersparen kann, so will er uns doch die Pein im Leiden ersparen; denn Furcht und Pein sind nur in der Selbstliebe, aber nicht in der Gottesliebe. So will uns Gott durch den guten Kampf des Glaubens auf der Stufenleiter der Versuchungen und Leiden herausheben aus Zeit und Leid und hinaufheben in Ewigkeit und Herrlichkeit, dass wir wohnen dürfen bei der ewigen Glut, weil da nichts mehr zu verzehren ist durch ihr richtendes Feuer. Und im tröstenden Scheine jenes ewigen Friedenslichtes wissen auch wir schon jetzt mit dem Apostel: »Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist,

das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig« (Apg 9,16;  
2Kor 4,17-18).

## Unsere Umwandlung in das Bild Christi

*Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit  
mit aufgedecktem Angesicht,  
und wir werden verklärt in dasselbe Bild  
von einer Klarheit zu der anderen,  
als vom Herrn, der der Geist ist.*

2. Korinther 3,18

Dieser Vers offenbart uns in klarer Weise den Vorgang unserer Umwandlung in das Bild Christi. Und zwar nennt uns der erste Satzteil die Bedingung für unsere Umwandlung, der Mittelsatz sagt uns, wie wir umgewandelt werden, und der letzte Satzteil enthüllt uns, wer uns umwandelt.

Alle Arbeit des Heiligen Geistes in diesem Zeitalter geht darauf aus, uns das Bild Christi zu verklären, um uns in dasselbe Bild zu verklären. So wie der Sohn Gottes uns das Bild des Vaters offenbart hat (Joh 1,14–18; 12,45; 14,7–10; 17,25–26), so will uns der Heilige Geist das Bild des Sohnes offenbaren (Joh 16,12–15). Darum, wer irgend vom Geist geleitet wird, der wird zum Sohne Gottes hingeleitet, um im Sohne den Vater zu erkennen und dem Sohne gleichgestaltet zu werden. *Bekehrung ist die entschlossene Abkehr von unserem eigenen Bilde und die endgültige Hinkehr zu Christi Bild.* Gläubig werden heißt, vor Christus, dem erschauten Lichte der Welt, sehend werden. »Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit«, das ist und bleibt das Ergebnis jeder rechten Hinkehr zu Jesus. Das Glaubensleben ist ein Leben nicht nur mit erneutem Sinn (Röm 12,2), sondern auch ein Leben mit erneuten Sinnen (Hebr 5,14). Es ist die gottgeschenkte Fähigkeit neu zu hören, zu sehen, zu tasten usw.

Das erneuerte Ohr hört Gott aus den Worten des Sohnes Gottes, das erneute Auge schaut Gott im Sohne Gottes. In ihm ließ Gott aus der Finsternis das Licht scheinen, das hineinschien in unsere Herzen zur Erleuchtung der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi (2Kor 4,6). Nun gilt es: »Weil ihr

das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet!« (Joh 12,36). Nur der Glaube an das Licht schaut das Licht und macht uns im Schauen des Lichtes zu Söhnen des Lichtes, die des Lichtes Widerglanz und Bildnis tragen. Darum ist die Grundbedingung für unsere Umwandlung in Christi Bild die Widerspiegelung der Klarheit oder Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht.

Also schau im Glauben Jesus an! Ohne fleißige und gesammelte Anschauung Christi keine Widerspiegelung seiner Herrlichkeit und keine Umgestaltung in sein Bild! Die Anschauung Christi ist das empfängliche Wachsein für den Eindruck, den er auf uns machen will. Von ihm selbst gehen die umformenden Kräfte aus, die uns der Heilige Geist vermitteln soll; denn der Heilige Geist nimmt es immer von dem, das Christi ist (Joh 16,14). Darum ist alle Leitung durch den Heiligen Geist nichts anderes als das immer neue sanfte Hinwenden unseres Angesichtes zum Angesichte Christi hin. Aber die betrügerische List Satans gipfelt darin, den Gläubigen immer etwas anderes als Christus vor Augen zu halten. Fast alle Kranken am Glauben sind eigentlich krank am Glaubensauge. Sie sehen Jesus nicht recht oder sehen ihn sogar nicht mehr. Entweder ist das innere Licht bei ihnen noch zu schwach, so dass die erleuchteten Augen des Herzens fehlen, um die Paulus für die Epheser flehte (Eph 1,18), oder sie sind aus Trägheit unfruchtbar in der Erkenntnis Christi geblieben und dabei kurzsichtig und blind geworden (2Petr 1,8–9), oder es handelt sich um zeitweilige Verdunklungen des Bildes Christi oder vorübergehende Ablenkungen von seinem Lichte. In allen diesen Fällen hat der Seelsorger nichts anderes zu tun, als Christus wieder vor Augen zu malen (Gal 3,1), damit er wieder den Blick fesseln und dem Herzen Glauben und Vertrauen schenken kann. Und wie ändert sich das Angesicht der Betrüben, Schwachen und Kranken im Glauben, wenn sie Jesu Angesicht wieder leuchten sehen! Sobald sie wieder in seinem Lichte stehen, wird ihr Antlitz strahlend (Ps 34,6). Nun, da sie zur Anschauung Christi zurückgebracht sind, kann der Heilige Geist weitere Arbeit an ihnen tun; denn was der Mensch anschaut, in das wird er verwandelt.

*Was deine Augen suchen, das wird dein Leben widerspiegeln. Woran deine Augen hängen, dem wandelst du nach und in das wirst du verwandelt.* Wie oft habe ich die Damenwelt vor den Gruppen

von Modepuppen der Schaufenster beobachtet. Ei, wie haften da die Blicke der Modesüchtigen an den zur Schau gestellten Kostümen und an der Stellung und Haltung der Puppen! Nur eine Begierde brennt im Herzen und flammt aus den Augen, nämlich so schnell wie möglich auch so eine zu werden, wie die da hinter der Glasscheibe ist. Oh sieh, die Welt formt sich ihre Bilder und Götzen nach dem Betrug ihres Herzens und der Lust ihrer Augen zu ihrem Verderben.

Aber, Kind Gottes, wie sollten deine Augen glücklich sich sättigen am schönsten der Menschenkinder! (Mt 13,16; Ps 45,3.) Die ihn für nichts achteten, wandten einst das Angesicht von ihm weg (Jes 53,3), und die sich an ihm ärgern, kehren ihm heute noch den Rücken. Wir aber, die wir wissen, dass nicht nur die Strafe auf ihm liegt, sondern auch der Abglanz der Herrlichkeit Gottes (Hebr 1,3), und in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes, wir sollten nicht loskommen von dem Angesichte, das immer noch heller leuchtet als die Sonne und immer noch bespien wird vom Munde der Menschheit und geschlagen von den Fäusten der Diener dieser Welt. *Wie sollen denn unsere unruhigen, hungrigen Augen von der Eitelkeit alles Sichtbaren genesen, wenn sie nicht haften und satt werden an seinem Bilde?* Was soll uns denn erquicken, leiten und halten, wenn nicht das Licht seines Angesichtes? Viel Anregung und Gewinn empfing ich auf einer Konferenz durch die wirklich tüchtigen Redner, aber der lichteste Segen strahlte mir aus dem Spruch entgegen, den ich über meinem Bette vorfand; es war das alte, mir wieder wunderbar neu gewordene Wort: »Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht« (Ps 37,4)!

Was ist es denn, das uns dieser einzigen Lust, der keine Reue und kein Verderben folgt, nicht treu bleiben lässt, wie wir es sollten? Es ist die Lust aller Lust des Fleisches, nämlich der Rest der trügerischen Lust an uns selbst. Es ist immer wieder die betrübende Rückkehr zu unserem eigenen Bild und Wesen, in der der Glaubens-Ausblick zu Jesus erschlaft und hinsinkt, bis er zum Trugblick der Selbstbetrachtung heruntergesunken ist. Nichts versteht Satan, der Tausendkünstler, besser, als die Kunst, uns auf eine feine, unvermerkte, taschenspielerische Art vom Angesichte Christi hinweg und zu uns selbst zurückzuleiten. Wohl müssen wir bei der innigsten Jesusanschauung auch Acht



haben auf uns selbst (1Tim 4,16), aber Selbstbetrachtung auf Kosten der Jesusanschauung führt beinahe immer zum Hochmut oder zur Schwermut.

Hochmütig werden wir gewiss, wenn wir unter des Feindes Trugleitung allmählich wieder Wohlgefallen finden an uns selbst. Der unterm Kreuz von Golgatha vollzogene Einspruch gegen unser entwertetes, verurteiltes und verworfenes Ich verliert nach und nach an Ernst und Schärfe. Die wachsame Glaubensbetätigung, in der wir uns für mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben, Gott aber in Christus lebend wissen, erschläfft und erlahmt mehr und mehr. Selbstverneinung, diese unerlässliche Voraussetzung für jede Jesusanschauung, weicht einer heimlich wachsenden Selbstbejahung, die auch den lockenden Begierden wieder mehr und mehr die alten Rechte verleiht. Bald entspricht der Rausch der Selbstsicherheit dem Betrug der geistentfremdeten Sinne, und man lebt im Hochmut der Selbstgefälligkeit, ohne dass man es eigentlich recht weiß. *Wie weit, weit ist man unter Beibehaltung der religiösen Gewohnheiten weg vom Angesichte Christi! Statt Widerspiegelung der Herrlichkeit des Herrn, Selbstbespiegelung im Truglichte der mehr oder weniger bewussten Selbstherrlichkeit!* Und erst wenn wir dem wieder ins Angesicht sehen, der kein Gefallen an sich selber hatte (Röm 15,3), waschen Bußtränen unser Angesicht, dass es die Herrlichkeit des Herrn nun umso reiner widerspiegele.

Schwermütig aber werden wir gewiss, wenn der Feind uns allmählich das Licht der Herrlichkeit des Herrn, in dem allein unsere Seele die Fülle der Freude hat (Ps 16,11), zu dämpfen oder zu verdunkeln vermag. Dies wird stets in dem Maße gelingen, als er uns in den finsternen Bannkreis unserer alten Natur zurückzuzaubern vermag. Allmählich oder plötzlich stellt er uns vor das dunkle Bild unserer eigenen Unzulänglichkeit, um unsere Seele in den Abgrund der Verzagtheit zu stürzen. Gewöhnlich knüpft er dabei an geschehene Sünden an, um den Glauben an deren Vergebung zu rauben. Oder er wälzt unübersehbare Sorgenberge zwischen uns und das Angesicht des Herrn, deren Last und kalter Schatten zum Tod und Grab aller Glaubensfreude werden sollen. Oder er sucht die Seele durch Neiden und Streiten zu vergiften und zu verhetzen oder durch Arbeit zu zermürben. Verlassen von Jesus, verwiesen nur noch auf die eigene Kraft und verloren in der eigenen Ohnmacht, sieht der also umstrick-

te Mensch nichts anderes mehr als sein eigenes jämmerliches Ich, und erstarrt im Käfig der Schwermut, im Schatten seiner fluchvollen Ichbejahung, zu keiner anderen Ichverneinung mehr fähig als zu der der Selbstentleibung. Anstatt Widerspiegelung der Herrlichkeit des Herrn, Selbstbespiegelung im verfluchten Bilde des alten Menschen in schwärzester Selbstverzweiflung. Und nicht eher wird er frei, als bis er über alle düstere Ichenge hinaus das Glaubensauge wieder der Herrlichkeit des Herrn im Lichte des Angesichts Christi zu öffnen vermag.

Nicht wenige Gläubige taumeln aber auch von Hochmut zu Schwermut. Tiefes Mitleid erfasste mich, als mir ein gebildeter Bruder einst beichtete: »Bei mir geht's immer hinauf und hinunter. Liege ich ächzend und stöhnend im Schatten der Schwermut danieder, so jammere ich so lange, bis mir der Herr hilft, und bin ich wieder froh und frei, so fange ich wieder an, mich zu fühlen, bis ich wieder den Kopf im Hochmut recke und der Herr mich wieder in die Tiefe der Schwermut hinunter demütigen muss!«

Gegen diesen Doppelbetrug unseres Herzens hilft nichts als der Glaubensblick von uns selbst hinweg und über uns selbst hinaus hinauf zu Jesus hin (Hebr 12,1ff). Wer unbeirrt auf ihn schauen lernt, wird geheilt von Hochmut und Schwermut. Vor ihm, dem einen, der keinen Gefallen an sich selber hatte, obwohl er der einzige war, der Gefallen an sich hätte haben können, vergeht uns, je länger wir ihn anschauen, desto mehr die Lust an uns selber. Und vor ihm, dem unveränderlich Treuen und Gerechten, der uns immer wieder vergibt, wenn wir nur in glaubenstätiger Ichverneinung und Jesusbejahung zu ihm kommen, muss auch immer endgültiger jede Verzagtheit schwinden. Und genau in dem Maße, als wir zwischen Hochmut und Schwermut hindurch stracks unser Angesicht ihm zuwenden, werden wir die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln.

Ach, wie viele möchten so gerne die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln und als ein Licht im Herrn ihrer Umgebung leuchten! Aber was muss man denn tun, dass sich das liebeliche Verslein erfülle: »Leuchten müssen wir, du in deiner Ecke, ich in meiner hier!«? Muss man sich da selber anzünden? Muss man sich etwa Leuchtfarbe aufs Gesicht streichen? Manche gebärden sich ähnlich. Sie machen verzweifelte Anstrengungen, sich selbst licht und leuchtend zu machen. Aber je mehr sie sich in ichgläubiger Selbstbejahung abmühen, zu glänzen und zu strahlen, desto

mehr wird nur ihre angeborene Finsternisnatur offenbar. Bis man es endlich lernt: Nichts hast du zu tun, um zu leuchten, als das eine: Tritt aus dem Schatten deiner selbst heraus und in den Lichtstrom der Klarheit und Herrlichkeit des Herrn, der von seinem Angesichte ausgeht, hinein, und siehe, alsbald beginnst du zu leuchten!

Was muss man denn tun, um in der Sonne zu leuchten? Jedermann weiß es. Nichts anderes, als die Schattengrenze zu überschreiten und in den Sonnenschein hineinzutreten. Und kommt gar die Sonne zu dir, so hast du nichts anderes zu tun, als dich von ihr bescheinen zu lassen. Genau so ist's mit dem Glanz des Angesichtes Christi:

Schau Jesum an, sonst nichts!  
Der größte Sünder wird  
so nur ein Kind des Lichts.

Aber wo sollen wir denn Jesus anschauen? Nun, seine Herrlichkeit strahlt uns immer wieder am reinsten aus seinem Wort entgegen. Im Lichte seines Wortes sehen wir ihn als Licht. Und zwar schauen wir da

die Herrlichkeit des Herrn im siebenfachen Lichtstrahle seines siebenfachen Bildes.

Zuerst im Vorbilde des wandelnden und handelnden Meisters. Ihm gilt unser erster Glaubensblick, damit unser alltäglicher Lebensgang nach seiner Gesinnung ausgerichtet werde (Phil 2,5) und wir Sanftmut und Demut von ihm lernen (Mt 11,29–30), um beides widerszuspiegeln.

Der zweite Glaubensblick erhebt sich zum Bilde des Gekreuzigten, damit wir über unser mannigfaltiges Fehlen hinaus immer wieder glaubensfroh sagen lernen: »All Sünd' hast du getragen, sonst müssten wir verzagen!« und ihn als Mitgekreuzigte widerspiegeln.

So sehen wir ihn mit dem dritten Glaubensblick im Bilde des Auferstandenen, damit wir den Sieger über Sünde, Krankheit und Tod im Gedächtnis behalten, mit dem auch wir auferstanden sind (Kol 3,1), damit die Kraft seiner Auferstehung, mit der der Vater ihn aus den Toten auferweckt hat, auch in uns, den Glaubenden,

wirke, um sich als Neuheit des Lebens widerzuspiegeln (Eph 1,20; Phil 3,10; Röm 6,4–5).

Mit Christus auferstanden und durch seine Auferstehung wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, sucht nun unser vierter Glaubensblick das, was droben ist, nämlich das Bild des Erhöhten, damit wir ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt sitzen sehen zur Rechten der Majestät, als Haupt und Heiland seines Leibes und als barmherzigen Hohepriester und Fürsprecher, der immerdar lebt und für uns bittet, und zu dem wir aufsehen, um im Empfang der Kraft des Heiligen Geistes unseren himmlischen Wandel widerspiegeln zu können im Kampf, der hier unten noch vor uns liegt (1Petr 1,3; Kol 3,1; Hebr 2,9; Eph 1,20–23; 5,23; Hebr 7,25; 5,15–16; 1Joh 2,1; Phi. 3,20; Hebr 12,2).

So nach und von oben lebend, heben wir unsere Häupter hoch als Wartende, deren fünfter Glaubensblick dem Bilde des Wiederkommenden gilt, den wir dann sehen werden, wie er ist, und der unseren Leib der Niedrigkeit dem Leibe seiner Herrlichkeit gleichgestalten wird, damit wir beim Empfang unseres Lohnes und Erbes im Bilde des Himmlischen ihm gleich sein werden, um mit ihm offenbar zu werden in seiner Herrlichkeit, und damit die Liebe, mit der wir ihn lieben, obgleich wir ihn jetzt noch nicht sehen, und die Freude, mit der wir ihm dienen und ihn erwarten, bis dass er kommt, sich widerspiegeln auf unserem fröhlich in Hoffnung erhobenen Angesicht (1Joh 3,2; Phil 3,21; Offb 22,12; 1Petr 1,4; 1Kor 15,49; Kol 3,4; 1Petr 1,8; Lk 21,28).

Der sechste Glaubensblick aber ist gerichtet auf das Bild des gerechten Richters, der vor der Türe steht, und der kommen wird, die bewohnte Erde zu richten in Gerechtigkeit. Ihn sieht das Glaubensauge, wie er mit Frohlocken die Seinen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit stellt, um sie offenbar werden zu lassen in den Werken, die die Gnade in ihnen wirken konnte. Ihn sieht es auch, wie er ein Belohner alles dessen sein wird, was man den Seinen getan hat. Und ihn sieht es aber auch, wie er in machtvoller Herrlichkeit durch die Erscheinung seiner Ankunft mit dem Zorne des Lammes seine Feinde richten und die Zügel der Weltregierung in seine Hand nehmen wird. Bis dahin hat der feste Grund Gottes dieses Siegel: »Der Herr kennt die Seinen«, und: »Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt«, und die Frucht der Gerechtigkeit wird widergespiegelt in der Geduld der Heiligen (2Tim 4,8; Jak 5,9; Apg 17,31; Jud 24;

1Kor 3,13–15; 2Kor 5,10; Mt 25,31–46; 2Thess 2,8; Offb 19,11–21; 20,11–15; 2Tim 2,19; Phil 1,11; Offb 14,12).

Am weitesten endlich trägt der siebente Glaubensblick, der den Herrn der Herrlichkeit (1Kor 2,8) bereits als allgewaltigen Herrscher, dem der Vater den Erdkreis unterworfen hat, auf dem Throne seines Reiches sieht, so dass alle Knie sich vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, dass er der Herr ist, dem man Ehre geben muss und der spricht: »Siehe, ich mache alles neu! Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.« Und noch weiter trägt dieser letzte Blick. Noch ein ganz ferner Strahl der Herrlichkeit des Herrn fesselt und leitet ihn. Er kommt aus dem Neuen Jerusalem, der Goldenen Stadt, die keiner Sonne noch des Mondes bedarf; denn die Herrlichkeit Gottes, der nun alles in allen geworden ist, erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm (Phil 2,10–11; Offb 21,5 und 23; 1Kor 15,28). Und ein Goldstrahl von dieser äußersten und reichsten Herrlichkeit des Herrn, als ewig leuchtendes Lamm in der Goldenen Stadt, spiegelt sich auf eines jeden Gläubigen Angesicht, das das Jerusalem, das droben ist, unser aller Mutter, sucht.

So schaut das erleuchtete Glaubensauge des Herzens die siebenstufige Herrlichkeit des Herrn in seinem Worte, damit sie unser Angesicht zur Verherrlichung des Herrn immer herrlicher widerspiegele.

## **Was ist denn nun die Herrlichkeit des Herrn?**

Es ist die durch den Heiligen Geist im Neuen Testament geöffnete und enthüllte Lebenswürde des Sohnes Gottes. Es ist das erklärte Wesen und Wirken Christi im Lichte des ganzen Gotteswortes. In der Klarheit des Wortes erklärt der Heilige Geist den Sohn Gottes, um ihn in uns zu verklären; denn die Klarheit wird zur Erklärung, und die Erklärung zur Verklärung. Die Enthüllung der Lebenswürde des Herrn offenbart seine Herrlichkeit vor uns zu seiner Verherrlichung in uns und durch uns. Er ist erschienen als der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, damit wir der Widerschein seiner Herrlichkeit würden (Hebr 1,3). Er sagt: »Ich bin das Licht der Welt«, um dann zu den Seinen zu sagen: »Ihr seid das Licht der Welt« (Joh 8,12; Mt 5,14). Die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes Gottes soll zum Reichtum der Herrlichkeit Gottes werden in den Söhnen Gottes (Joh 1,14; Eph 3,16;

Phil 4,19). Denn nicht nur der einzelne Gläubige soll diese Herrlichkeit anschauen und widerspiegeln, sondern »wir alle aber« schreibt Paulus. Die ganze Gemeinde aller Jahrhunderte soll stehen vor der im Gottesworte aufgetanen Herrlichkeit des Herrn, um sie unter der Erklärung des Heiligen Geistes anzuschauen und sowohl als einzelnes Glied wie als Gesamtheit widerzuspiegeln. Ja, es wird dies hingeebene Anschauen und Widerspiegeln der Herrlichkeit des Herrn so recht zum eigentlichen Dienst des Einzelnen und der Gemeinde auf Erden. Denn die Widerspiegelung wird zur Wiedergabe und Weitergabe der Herrlichkeit des Herrn; und eben darin besteht doch unser Dienst auf Erden. Es ist der Dienst der

Diener des Neuen Bundes als herrlicher, freimütiger  
Dienst des Geistes mit aufgedecktem Angesicht.

Das will zunächst sagen: Wir haben es nicht mehr mit Mose zu tun, durch den das Gesetz gegeben wurde, sondern mit Christus Jesus, durch den die Gnade und Wahrheit geworden ist (Joh 1,17). Nicht mehr die vergängliche Herrlichkeit des Antlitzes Moses leuchtet uns mit unerträglichem Glanze an, so dass es einer Verhüllung bedürfte (2Mos 34,29–35), sondern die Erleuchtung mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi hat es in unserem Herzen und auf unserem Antlitz licht werden lassen (2Kor 3,7f und 4,6). Vor diesem Gnadenangesicht brauchen wir unser Sünderangesicht nicht mehr zu verhüllen. Nicht mehr dem in Stein eingegrabenen tötenden Buchstaben des Gesetzes gilt unser Dienst, als ein Dienst der Verdammnis und des Todes, sondern mit dem hellen Licht des Evangeliums der Herrlichkeit Christi haben wir einen Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit aus Gnaden empfangen, dass wir nun allezeit in Christus triumphieren und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort offenbaren können (2Kor 4,4; 3,8–9; 3,14).

Auch ist Satan, der Gott dieses Zeitalters, der einst unsere Sinne verblendete, nicht mehr unser Herr, sondern der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, nämlich sowohl Freiheit vom tötenden Buchstaben des Gesetzes vom Sinai, mit dem uns Gott verurteilte, als auch Freiheit vom in uns wohnenden Gesetz der Sünde, mit dem Satan uns knechtete (2Kor 3,17; Röm 8,1–2). Also dürfen wir mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit

des Herrn widerspiegeln, um sie im Dienste des Geistes und der Freiheit wieder- und weiterzugeben.

Aber das Wort vom aufgedeckten Angesicht hat doch auch noch eine weitere Bedeutung für das rechte Anschauen und Widerspiegeln der Herrlichkeit des Herrn. Und das ist die: *So wie uns Gott in rückhaltloser Gnade im Angesichte Christi anschaut, so lasst uns auch ihn in rückhaltloser Aufrichtigkeit anschauen, nämlich nichts mehr vor ihm zu verbergen, bedecken und verhüllen suchen!*

Wir wissen, Christus bringt nicht nur Gnade, sondern auch Wahrheit, und man kann nicht eins ohne das andere haben. Eben, weil er die Wahrheit ist, ist er auch das Licht, das die Lüge als Finsternis straft. Nur wer aus der Wahrheit, das heißt nicht lichtscheu ist, kommt zu ihm in sein Licht und kann sein Licht widerspiegeln, um in Licht verwandelt zu werden. Er erwartet von uns, dass wir uns nicht irgendwie seinem Lichte entziehen. Nicht um seinetwillen zumeist, denn vor ihm ist ja doch nichts unsichtbar, sondern alles bloß und entdeckt (Hebr 4,13), und er hat es verkündigt: »Es ist nichts verborgen, dass nicht offenbar werde, und ist nichts Heimliches, das nicht hervorkomme« (Mk 4,22), sondern vor allem um unsertwillen, denn wer sich dem Licht nicht gibt, dem kann sich das Licht nicht geben.

Ich kam einst in ein, wie man mir gesagt hatte, gläubiges Haus. Man hieß mich im besten Zimmer Platz nehmen und warten. Da fiel mir ganz beiläufig auf, dass die Vase mit den künstlichen Blumen nicht in der Mitte des Tisches stand, an dem ich saß. Unwillkürlich zog ich sie mitsamt dem Deckchen unter ihr nach der Mitte zu. Aber oh weh! Auf der nun entblößten Stelle des Tischläufers erblickte ich einen großen Tintenfleck. Anstatt den befleckten Tischläufer zu entfernen, um ihn reinigen zu lassen, hatte man also ein gehäkeltes Deckchen auf den Fleck gelegt, eine Vase auf das Deckchen gestellt und in diese Vase künstliche Blumen gesteckt. Sofort befürchtete ich, diese Handlungsweise könnte dem Charakter des ganzen Hauses entsprechen. Und so war es. Jedes Glied dieses Hauses lebte hinter sorgsam verbergenden Schutzdeckchen und sprach in künstlichen blumigen Redensarten: Das ganze Haus hatte kein aufgedecktes Angesicht!

Niemals können wir in das Bild der Klarheit des Herrn verklärt werden, wenn wir nicht zuvor im Lichte seiner Klarheit geklärt werden. Denn gerade nachdem wir in sein Licht hineingetreten sind, zeigt uns dies Licht immer deutlicher und klarer, was an

uns noch Finsternis ist. Nun erst beginnt die überführende, klärende und reinigende Wirkung des Wortes und Geistes Gottes. Es ist immer bezeichnend, wie Neubekehrte erst im Lichte Christi frohlocken, dann allmählich erschrecken und schließlich rein verzweifeln. Nach ihrem Bankrott in der Buße sehen sie zunächst nichts als das rettende Licht der Gnade im Bilde des Heilandes. Bald aber fängt dasselbe Licht an, ihnen Unstimmigkeiten zwischen seinem Bilde und ihrem Bilde zu zeigen, die sie immer mehr beunruhigen, und weiterhin entdecken sie Finsternis in sich, die sie nie für möglich gehalten haben, und die sie zu qualvollsten Zweifeln an ihrer Bekehrung veranlasst. Und doch ist dieser Vorgang der deutlichste Beweis für das Vorhandensein des neuen Lebens, als Leben im Lichte Christi; denn im alten Leben der Finsternis hätten sie sich nie so erkannt.

Nun handelt es sich darum, den belichtenden und richtenden Wirkungen des Lichtes Christi weiter standzuhalten, nämlich seinen Strahl nicht verzagt und schwermütig zu fliehen, noch ihn leichtfertig zu übersehen oder, wieder selbstsicher und hochmütig geworden, ihm zu widerstehen Nein, sondern jetzt hat *die fortlaufende Reinigung* einzusetzen, die darin besteht, jede im Lichte als Unstimmigkeit, Verfehlung, Vergehung, Übertretung, Befleckung belichtete, erkannte und gerichtete Sünde sofort unter das Blut Christi zu bringen, um da Vergebung und Reinigung zu empfangen.

Die große General-Reinigung unserer Sünden ist auf Golgatha gemacht. Sie geschah ohne unser Zutun durch Gottes Gnade in Christus Jesus, und ihr können wir nichts hinzufügen. Alle, die in ichverneinender Buße und bejahendem Glauben der erlösenden Liebestat Gottes am Kreuz recht geben, wissen: Wir *sind* abgewaschen, wir *sind* geheiligt, wir *sind* gerecht geworden, wir *haben* die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unserer Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade (Röm 8,32; 1Kor 6,1; Eph 1,7); Christus hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst (Hebr 1,3). Aber die Reinigung der nach unserer Bekehrung geschehenen Sünden müssen wir fortlaufend selbst besorgen.

Warum wohl diese fortlaufende Selbstreinigung? Weil sie erstens dem Achthaben auf den Herrn in der Anschauung seiner Klarheit und dem Achthaben auf uns selbst entspricht. *Wir haben immer nur so viel Selbsterkenntnis als wir Christuserkenntnis*



*haben.* Nur in der unausgesetzten Vergleichung unseres Bildes mit seinem Bilde lernen wir, wer wir sind und wo es uns fehlt. In dieser Vergleichung gipfelt also der erzieherische Hauptzweck aller Christusanschauung, durch die wir in dasselbe Bild verklärt werden. Wer immer nur im Anschauen der Herrlichkeit des Herrn selig schwelgen, aber nicht von ihr gerichtet sein will, um sich dann selbst zu reinigen, der wird nie in Christi Bild verklärt werden können.

Zweitens entspricht diese fortlaufende Selbstreinigung unserer hohen Stellung als Kinder Gottes. Wir sind nicht mehr in der Finsternis Umherirrende, die nicht zu vernehmen vermögen, was des Geistes ist (1Kor 2,14). Wir sind wissende Kinder des Geistes und des Lichtes, die vom Geist geleitet werden (Röm 8,14). Wir können und müssen wissen, was Sünde ist. Da soll sich der Geist der Kindschaft darin in uns erweisen, dass wir als wissende Kinder unsere Sünden erkennen und als gehorsame Kinder sie dem Vater bekennen, um durch den Fürsprecher Vergebung und Reinigung zu empfangen (1Joh 1,9 u. 2,1). Und gerade an der Wachsamkeit und heiligen Besorgnis, mit der wir in Furcht und Zittern uns vor dem Betrug der Sünde hüten, und gerade an der glaubensmutigen Freimütigkeit, in der wir mit den geschehenen Sünden zum Gnadenthron hintreten, zeigt es sich, wie weit wir unsere hohe Berufung und Erwählung erkannt haben und sie immer wieder neu festmachen.

Drittens hat die fortlaufende Selbstreinigung zu geschehen um der Verwirklichung der Verheißungen Gottes und um unserer Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn willen. Denn wenn schon alle Gottesverheißungen Ja und Amen in Christus Jesus sind, so sollen sie es doch auch Gott zur Herrlichkeit durch uns werden (2Kor 1,20). Gott will uns nicht nur in Christus, sondern auch Christus in uns, als Hoffnung der Herrlichkeit sehen (Kol 1,27). Deshalb ermahnt Paulus so brünstig: »Da wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selber reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, das Geheiligtsein vollendend in der Furcht Gottes« (2Kor 7,1). Und Johannes mahnt: »Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie jener (Christus) rein ist« (1Joh 3,3). Beide Schriftstellen reden klar von der fortlaufenden Selbstreinigung auf dem Grunde des Geweihtseins und der nun wachsenden Erkenntnis Christi als Frucht seiner beständigen Anschauung.

Wir sehen also, wie diese fortlaufende Selbstreinigung geradezu die Probe auf den Wert unserer Christusanschauung bedeutet. Wer sie versäumt oder gar meidet, wird sich als träge und fruchtlos in der Erkenntnis Christi erweisen (2Pet 1,8–9) und weder die Früchte des Geistes (Gal 5,22) bringen noch die Züge Christi annehmen. Sein Glaubensleben wird kalt und dunkel werden. Die ungereinigten Befleckungen werden die Augen seines Herzens trüben, so dass er nicht mehr klar sehen kann. Weder Licht noch Wärme werden in ihn hinein noch aus ihm heraus strahlen, und die Gefahr besteht, dass das letzte Licht in ihm Finsternis werde (Mt 6,23). Immer mehr spiegelt er das Bild eines Gläubigen wider, mit dem es nicht stimmt. Und je mehr er sich bemüht, seinen Schaden zu bedecken und zu verbergen, desto unwahrer und zweifelhafter wird seine Erscheinung werden.

Gewöhnlich sucht man sich auf folgende viererlei Art und Weise der fortlaufenden Selbstverneinung zu entziehen.

Erstens, man will die geschehene Sünde gar nicht als Sünde gelten lassen, wobei man sich nicht scheut, das Wort Gottes zu verdrehen.

Zweitens, man entschuldigt seine Sünde mit der Sünde anderer: Der und die tun das auch, und wenn die es tun, darf ich es auch tun!

Drittens, man will Vergebung ohne Buße. Anstatt die Sünde im Lichte der Klarheit des Herrn erst belichten und richten zu lassen, will man sie gleich unters Blut bringen.

Viertens, man will die Sünde selber gutmachen, indem man sie mit dem Feigenblatt wohltätiger Werke zu bedecken sucht.

Alles dies duldet der Heilige Geist nicht. Mit welcher unvergleichlich zarten Treue warnt er vor jeder Sünde, sei es durch innere oder äußere Ermahnungen oder durch Umstände und Ereignisse. Beachtet man in wachsender, ichverneinender und Jesus bejahender Glaubensbetätigung diese treue Warnung, so erfährt man dann auch, wie der Heilige Geist im Kampf des Glaubens in den Versuchungen hilft, so dass wir »durch den Geist« (Röm 8,13) des Fleisches Geschäfte zu töten und im Geist zu leben vermögen. Missachten wir aber die Warnung, indem wir über sie hinweg zur Sünde schreiten, so straft uns der Heilige Geist durch unvergleichlich schmerzliche Betrübnis (Eph 4,30), um uns ins Licht und Gericht der Klarheit des Herrn zu führen, damit wir da sofort die Reinigung im Blute Christi suchen und

empfangen. Wagen wir es aber sogar, auch die Strafe durch den Heiligen Geist und seine Betrübniß zu missachten, so schalten wir damit mehr und mehr seine Zucht und Leitung aus unserem Leben aus und berauben uns dadurch des Lichtes vom Angesichte Christi, und immer weniger Herrlichkeit des Herrn wird sich auf unserem mit der Decke des Unglaubens und Ungehorsams bedeckten Angesicht spiegeln.

Darum hüte dich vor solcher Verdunkelung und Verarmung deines Glaubenslebens! Denn, siehe, wie leicht ist doch die fortlaufende Selbstreinigung zu besorgen! Du brauchst nur den sündigen Gedanken der Selbstsucht, der Lieblosigkeit, der Unreinheit, den du soeben entgegen der Warnung des Heiligen Geistes gedacht hast, sofort als Befleckung des Geistes im Lichte des Angesichtes Christi belichten und richten zu lassen, und die Reinigung im Blute zu erbitten, und es ist geschehen. Du brauchst nur das Wort und den Satz, die eben der Warnung des Geistes entgegen aus deinem Munde gingen, ebenso dem Lichtgerichte und Blute Christi preiszugeben, und es ist geschehen.

Ebenso hast du jede Tat und jedes Werk, die nicht dem Worte und Geist Christi in der Zucht des Heiligen Geistes entsprechen, sobald du ihren Unwert erkannt hast, sofort als Befleckung des Fleisches ins Gericht der Klarheit des Herrn und unter die reinigende Kraft seines Blutes zu bringen, und es ist geschehen. Dabei mußt du wissen: Befleckungen im Geist sind alle die Sünden, die der Gedanken- und Gesinnungswelt angehören (Phil 2,5; 2Kor 10,5); Befleckungen im Fleische hingegen betreffen die Sünden, die durch Vermittlung unserer äußeren Glieder geschehen (Röm 6,13 und 19; Kol 3,5). Es mag dir diese fortlaufende Selbstreinigung zuerst vielleicht mühevoll erscheinen, aber sobald du innerlich gewillt bist, auf sie einzugehen, wird sie immer mehr eine Kurwirkung der göttlichen Natur werden, der du durch die Innewohnung Christi im Heiligen Geist teilhaftig geworden bist (2Petr 1,4), die sich in der Kraft Christi nach dem Lebensgesetz Christi (Röm 8,2) in dir vollzieht. Dabei wird es dein stetes Bitten werden:

Entdecke alles und verzehre,  
was nicht in deinem Lichte rein.  
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre!  
Die Wonne folgt nach der Pein.

Du wirst mich aus dem finstern Alten  
in Jesu Klarheit umgestalten!

Freilich gehört dazu noch mehr als ein gelegentliches Kommen ins Licht der Klarheit des Herrn, aus der man nach geschehener Reinigung der Sünde wieder in die Finsternis zurückläuft, nein, es gehört dazu *der Wandel im Licht*. Der Anfang aber vom Wandel im Licht ist das Bleiben im Licht, und das Bleiben im Licht ist gleichbedeutend mit dem Bleiben im Geist und im Glauben und in der Liebe in Christus: Es ist die unausgesetzte, wache Ichverneinung und Jesusbejahung. Manche Gläubige haben die Gewohnheit, alle ein oder zwei Jahre einmal ins Licht der Klarheit des Herrn zu kommen. Dann wollen sie gewöhnlich vor dem fremden Evangelisten, der nun in ihrem Wohnort arbeitet, ihren aufgetürmten Sündenhaufen »auspacken« und »abladen«. Solches Sündenbekenntnis vor Menschen, so nötig es zuweilen sein mag, nützt erfahrungsgemäß sehr wenig, wenn die betreffende Seele nicht zum Bleiben und zum Wandel im Lichte gelangt.

Was soll das heißen: Vor Menschen haufenweise auspacken wollen und vor dem Herrn im Einzelnen und Ganzen jahrelang alles verbergen? Das ist eine eigenwillige, böse Art. In der Finsternis wandeln und dann mit einem gelegentlichen Sprung ins Licht hinein und wieder heraus sich zum Lichtskind machen wollen, welch ein Selbstbetrug! »Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von jeder Sünde« (1Joh 1,6–7).

Was ist denn die Gemeinschaft mit Christus anderes als das Bleiben in seinem Licht und Leben! Gelegentliche Besuche in seinem Licht reichen nicht aus zur Gemeinschaft mit ihm. Aber auch ein bloßes Stehenbleiben in seinem Lichte genügt nicht zur Gemeinschaft mit ihm; denn er will mit uns weiter gehen. Die stehen bleiben sind eben die, die nicht weiter und vorwärts kommen im Lichte. Sie lernen nicht wandeln im Lichte. Deshalb machen sie auch keine Fortschritte in der fortlaufenden Selbstreinigung; denn diese ist nur möglich im fortlaufenden Wandel im Lichte. Sie machen immer wieder dieselben Befleckungen und kommen nicht von den sie umstrickenden Sünden los (Hebr 12,1).

Sie sonnen sich nämlich lieber im Lichtstrahl, als dass sie der Lichtquelle weiter entgegen wandeln; sie bleiben gerne bei ihrer Bekehrung und Rechtfertigung liegen. Oder sie sind so mit ihren Befleckungen beschäftigt, dass sie darüber Licht und Reinigung versäumen.

Der Wandel im Lichte aber bedeutet: Vom Lichte geleitet, im Lichte vorwärts schreiten und immer hellerem Lichte entgegengehen. Es ist die Nachfolge Jesu ein fortschreitendes Bleiben in seiner Gemeinschaft, wohin immer er uns führe. Es ist der Wandel ihm nach und ihm entgegen. Und genau in der Weise, wie wir im Lichte seiner Klarheit ihm nach und ihm entgegen wandeln, werden wir in sein Bild verwandelt. Der Wandel im Licht führt zur Verwandlung in Licht. Und zwar so, wie der Mittelsatz unseres Textwortes es sagt, nämlich: »Wir werden verklärt (umgewandelt, umgeformt, umgestaltet) von einer Klarheit zur andern« oder von Klarheit zu Klarheit – von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Welch eine Fülle von Arbeit des Heiligen Geistes liegt in diesen Worten! Welch ein Reichtum von Beziehungen und Möglichkeiten! Unmöglich, sie alle in einer Bibelstunde zu behandeln! Nur das Hervortretendste sei genannt.

*Unsere Umwandlung in Christi Bild geht stufenweise vor sich.* Wir werden da geführt von Licht zu Licht, nämlich von Helligkeit zu Helligkeit. Lichtstufe um Lichtstufe muss erreicht und durchwandelt werden. Leuchtet dir jetzt die erste Klarheit des Herrn und durchschreitest du in ihr den ersten Lichtkreis, so wirst du allmählich inne werden, dass du an seinem Ende anlangst, wo das empfangene Licht wie aufgebraucht erscheint. Dann erschrickst du; denn zwischen zwei Lichtklarheiten pflegt gewöhnlich eine Unklarheit, eine Art beängstigender Dämmerung zu liegen, durch die du nun hindurch musst. Ja, die Dämmerung kann zur Nacht werden; es geht wie durch einen Tunnel. Aber fürchte dich nicht, glaube nur! Es geht nur einem helleren Lichtkreis mit höherer Fernsicht entgegen.

Aber du wirst die nächste Lichtstufe nur erreichen, wenn das Licht der vorherigen seine umwandelnde Arbeit an dir hat tun können. Soviel Licht du da empfangst, in so viel Licht solltest du wandeln und verwandelt werden. Ist das unter steter Selbstreinigung geschehen, so hat der Heilige Geist seine erste wandelnde Arbeit an dir tun können, und die zweite im zweiten Lichtkreis beginnt. So geht es im Lichtwandel weiter von Licht

zu Licht, aber damit auch von Dunkel zu Dunkel, so dass es oft ganz finster um dich und in dir sein wird, ehe dir das neue Licht gnadenvoll aufgeht. Aber das ist nur die Glaubensprobe, in der du lernen sollst, nicht zu zweifeln an dem, was du nicht siehst (Hebr 11,1). Nachher leuchtet dir die Klarheit des Herrn umso heller, bis du im Lichte wandelst, wie er im Lichte ist. Dabei werden wir geführt *von Erkenntnis zu Erkenntnis*, d. h.: von Lichtstufe zu Lichtstufe wird uns das Bild, Wesen und Werk Christi und Gottes immer mehr verdeutlicht werden, damit wir das immer klarer im zunehmenden Lichte erkannte Bild auch immer klarer widerspiegeln und erkennbarer wieder- und weitergeben können in immer treuerem Dienst. Denn diese wachsende Erkenntnis ist ja nichts Geringeres als das sich steigernde Teilhaben am ewigen Leben und Wesen Christi und Gottes! »Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen« (Joh 17,3).

Nur wie wir von Klarheit zu Klarheit im Lichte wandeln, werden wir auch von Klarheit zu Klarheit in der Erkenntnis wachsen. Denn was ist Erkenntnis anderes als Schauen des Lichtes im Lichte! Und was ist Wachstum anderes als ein aufbauender Umgestaltungsvorgang durch tätige Lichts-Lebenskräfte! Darum kann niemand im Lichte der Erkenntnis Christi wandeln und dabei bleiben wie er ist. Ihn im Lichte erkennen, heißt seine Lebenskräfte in uns aufnehmen, durch die wir erneuert werden zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der uns geschaffen hat (Kol 3,10). Alles, was den Gläubigen an Christusähnlichkeit fehlt, fehlt ihnen an Erkenntnis Christi. Und alles, was ihnen an Erkenntnis Christi fehlt, fehlt ihnen an Selbstreinigung im Wandel im Licht in der Anschauung Christi.

Aber auch in der Erkenntnis geht's nur stückweise vorwärts, wobei zwischen zwei Erkenntniskreisen eine Zone der verblassenden und verschwindenden Deutlichkeit zu liegen pflegt, die die nächste Erkenntnis, wenn wir die vorhergehende recht gebraucht haben, einleitet. Dabei wird uns zuteil *Gnade um Gnade*. Manche kommen deshalb nicht weiter in Christi Bild hinein, weil sie die bisher empfangenen Gnadensegnungen nicht wieder loslassen wollen. Auf jeder weiteren Lichts- und Erkenntnisstufe erwarten uns neue Gnaden- und Segenskräfte, die wir der Wiedergabe und Weitergabe des Bildes Christi dienstbar machen sollen. Sind die jeweiligen Gnadensegnungen getreu dem zu ihnen gehöri-

gen Licht der Erkenntnis dazu verwertet worden, so verebben ihre Kräfte, weil neue kommen sollen (Jes 40,31). Anstatt nun auf die neuen Kräfte zu harren, indem man die alten preisgibt, will man die bisherigen Segnungen und Seligkeiten selbstsüchtig festhalten.

Eine Schwester jammerte mir einst vor, ehe sie nicht die Segnungen wieder bekomme, die sie gehabt habe, werde sie nicht mehr froh. Ich fragte sie einfach: »Wenn Sie aber nun Größeres bekommen sollen, als Sie hatten?« Da lernte sie vergessen, was dahinten ist, und sich nach dem strecken, was da vorne ist (Phil 3,13). Der Herr hat immer noch Größeres als das, was er uns schon gegeben hat (Joh 1,43–51). Er hat die Fülle, aus der wir alle empfangen sollen: Gnade um Gnade (Joh 1,16), aber alles nur für den Dienst der Wieder- und Weitergabe des Bildes Christi. Dabei werden wir gebracht *von Erneuerung zu Erneuerung*. Denn wunderbar! Wie wir von Klarheit zu Klarheit wachsen in der Erkenntnis Gottes und Christi und uns Gnade und Friede dabei vermehrt werden (2Petr 1,2), so wächst nun ein ganz Neues in uns. Das wunderbare Neue aber, das langsam doch sicher in uns Gestalt gewinnt, ist eben der Christus in uns (Gal 4,19; Kol 1,27).

Wie das Sämlein auf dem Felde schon die zukünftige Pflanze keimartig in sich birgt und nach dem ihr innewohnenden Lebensgesetz zur Gestaltung bringt, so lebt im unverderblichen Samenkorn der Wiedergeburt, das wir als lebendiges Wort Gottes bei unserer Bekehrung aufnahmen, bereits das Leben Christi (1Petr 1,23). Durch das Wort der Wahrheit gezeugt, entfaltet sich nun eine Neuschöpfung in uns (Jak 1,18; 2Kor 5,17); es ist der »neue« Mensch, der »innere« Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (Eph 4,24). Durch das Licht und den Geist des Wortes in der steten Anschauung Christi genährt und gestärkt (1Petr 2,1; Eph 3,16–17), nimmt die Lichtschöpfung in uns mehr und mehr zu: Christus wohnt in uns durch den Glauben. Wunderbar: Wir tragen das Geheimnis des Glaubens, wir tragen das Leben Christi in uns!

Dieses neue Leben in uns wird mehr und mehr erneuert durch jeden neuen Schritt, den wir tun im Lichtwandel und in der Selbstreignung. Denn derselbe Geist, der dem Fleische und allem, was nicht Christus ist, nach dem Leben trachtet (Röm 8,13; Gal 5,17), führt dem neuen Menschen aus seiner lichten Himmelsheimat immer mehr Licht- und Lebenskräfte zu, um ihn

weiter nach dem Ebenbilde dessen zu erneuern, der ihn geschaffen hat (Kol 3,10). So bekommt der neue Mensch nach und nach immer mehr die Lebensübermacht in uns, und wir frohlocken mit Paulus: »Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!« (Gal 2,20)

Und diese Innewohnung Christi durch den Geist wird auch unserem sterblichen Leibe erneuernde Kräfte bringen. Nicht dass der Leib dadurch vor dem unvermeidlichen Abbruch errettet würde, nein, sondern damit er der Tempel des Geistes und das Werkzeug des Geistes sei (1Kor 6,19; 9,27; Röm 6,12–13) und ein lebendiges Opfer für Gott werde (Röm 12,1). Getötet in seinen fleischlich-sündigen Geschäften durch den Geist, lebt er nun durch denselben Geist für Gott, auf dass Gott und Christus an ihm gepriesen werden (1Kor 6,20; Phil 1,20) und, wenn er verfällt, wir nicht ermatten, sondern wissen, der innere Mensch wird doch von Tag zu Tag weiter erneuert (2Kor 4,16). So muss unsere Umwandlung in Christi Bild also auch bis in die Gebärden unseres Leibeslebens hinein Ausdruck und Gestalt gewinnen, und mit Recht hat ein alter Christ gesagt: »Wie weit Christus in einem Menschen wohnt, das will ich daran sehen, wie er die Türklinke in die Hand nimmt!« Bei unserer Umwandlung in Christi Bild muss uns der Heilige Geist aber auch führen *von Leiden zu Leiden*. Es handelt sich ja um die Durchstreichung und Entwertung des Bildes unserer eigenen Natur und um den Abbruch unseres fleischlichen, unwilligen Wesens. Das kostet die mannigfaltigsten Schmerzen. Da wird der Gegensatz zwischen unserem Willen und Gottes Willen zur Quelle vieler Leiden; denn Leiden heißt den Willen Gottes erleiden. Diese Leiden sind nur zu erdulden im Hinblick auf ihren zeitlichen Läuterungs- und ewigen Herrlichkeitswert. Paulus wusste, nichts hilft so ins Bild Christi hinein, wie die Leiden. Wie hatte er sich zeigen lassen, was er leiden sollte um Christi Namens willen (Apg 9,16)! Und noch immer mehr wollte er erkennen von der Gemeinschaft seiner Leiden und sogar dem Tode Christi gleichgestaltet werden (Phil 3,10). Und wie hat er dabei die Klarheit des Herrn widergespiegelt!

Auch wir wissen, das Bild des Herrn wird in diesem Leben am deutlichsten von uns widergespiegelt, wenn wir im Schmelztiegel liegen, über den der Meister sich beugt. Es geht aber von Leiden zu Leiden. Das heißt, die Versuchungen, Trübsale und Leiden steigern sich. Da liegt unsere Seele oftmals wie unter einem



Trümmerhaufen und möchte jämmerlich verzagen. Kein Licht scheint mehr, alle Erkenntnis ist wie weggenommen, alle Gnade wie abgeschnitten, alle erlebte Erneuerung scheint Täuschung. Aber sobald dir der Geist das heilige: »Dennoch!« entgegen aller dich umgebenden Dunkelheit hat abringen können, umleuchten dich wieder die ersten Strahlen der Klarheit des Herrn und leiten dich durch die Nacht, wie lange sie auch noch dauern möge. Und endlich kommt der erquickende Freudentag, der zwischen zwei Leidensnächten zu liegen pflegt. Du wandelst wieder in vollem Licht; aber dein Angesicht hat sich verändert: Du bist stiller, du bist einsamer, du bist innerlicher, du bist christusähnlicher, denn du bist leidenswilliger geworden. Im Dunkeln hat dir der Meister neue Lichtszüge aufgeprägt. Nun leitet dich der Geist weiter *von Reinigung zu Reinigung*. Das war der Segen des Leides, dass du im tiefsten Dunkel einige Lichtstrahlen finden solltest, die in jener Dunkelkammer dein eigenes unzulängliches Bild malen mussten. Umso sorgsamer achtest du nun auf die Vollendung deines Geheiligtseins, das heißt Gottgeweihtseins, durch weitere Selbstreinigung im Lichtwandel. Dabei wirst du folgende sonderbare Erfahrung machen: Du wirst nämlich deinen eigenen Augen immer unreiner, den Augen deiner Beobachter aber immer reiner vorkommen.

Und das geht so zu: Hast du gemäß dem empfangenen Licht deine Befleckungen erkannt und treulich im Blute Christi gereinigt und bist dabei den Warnungen des Heiligen Geistes immer folgsamer geworden, so werden es der groben verdunkelnden Flecken in deinem Bilde immer weniger geworden sein, so dass die anderen die Früchte des Lichtes in deinem Lichtwandel wahrnehmen und den Vater im Himmel darüber preisen (Mt 5,16). Du aber, je näher du der Lichtquelle entgegen schreitest und in immer schärfere Beleuchtung gerätst, wirst immer mehr kleinere und noch kleinere Fleckchen und Pünktchen an dir entdecken, die doch noch feine und feinste Äußerungen deines fleischlichen Ichwesens bedeuten, so dass du dabei gezwungen bist, immer geringer von dir zu denken und in immer gründlicherem Misstrauen gegen dich selbst wie Paulus sagen musst: »Ich weiß, das in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes« (Röm 7,18).

Und das ist gut; denn es bewahrt dich davor, entgegen den Worten des Paulus zu denken und zu sagen, du seiest bereits der

Vornehmste unter den Heiligen und der Geringste unter den Sündern geworden (Eph 3,8; 1Tim 1,15). Gerade so wird es mit dir umso sicherer von Reinigung zu Reinigung gehen, bis du in der Herrlichkeit rein bist, gleichwie er rein ist (1Joh 3,3). Aber diesen Abschluss deiner Reinigung kannst nicht du feststellen, sondern nur Christus, der gerechte Richter, vor dessen Thron du offenbar werden wirst (2Kor 5,10). Denn »es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Joh 3,2). Das wird Herrlichkeit sein. So werden wir also tatsächlich umgewandelt *von Herrlichkeit zu Herrlichkeit* in dasselbe Bild. Ja, die Herrlichkeit des Herrn wird am Tage seiner Offenbarung (1Petr 1,13) kund werden in seinen Heiligen. Was sich hier unten als Herrlichkeit des Herrn auf unserem aufgedeckten Angesichte widerspiegelt, ist wesentlich Leidensherrlichkeit. Aber eben diese Leidensherrlichkeit wird vor dem wiederkommenden und richtenden Christus in Lebensherrlichkeit verwandelt werden (Röm 8,17; 2Kor 4,17). Da erst wird offenbar werden, was der Heilige Geist in den Tagen unseres Fleisches hinter der Hülle unseres Leibes hat formen und bilden können. Und dann wird auch die Hülle selbst in Herrlichkeit umgewandelt werden, damit wir auch dem Leibe nach ihm, dem Auferstandenen und Verklärten, bei seiner herrlichen Ankunft gleich seien (Phil 3,21). Denn wir werden ihm gleich sein. Beide Apostel sagen es. Das heißt, wir werden als strahlende Teilhaber seines Lichtwesens und Lichtlebens offenbar werden.

Alle, die seine Erscheinung lieb hatten und von seinem Lichte auf Erden lebten, werden dazu gehören (2Tim 4,8). Und doch wird die Herrlichkeit, in der wir offenbar werden, eine verschiedenartige sein. Ich glaube, es wird jedes in dem Lichte offenbar werden, in dem es hier unten gewandelt ist. Da werden die einen die Lichtherrlichkeit der Sonne, die andern die des Mondes, die anderen die der Sterne haben (1Kor 15,41–42; Mt 13,43). Außerdem wird jedes in einer ganz persönlichen Weise des Herrn Bild widerstrahlen. Das wird ein unvergleichliches Widerspiegeln sein! Nicht mehr wie hier unten im Spiegel eines Rätsels (1Kor 13,12), sondern nun im enthüllten Schauen von Angesicht zu Angesicht. Denn mit frohlockender und verherrlichter Freude (1Petr 1,8) werden wir nun den, um den sich unser ganzes Leben drehte, sehen, wie er ist.

In anbetendem Staunen werden wir alle vor ihm wissen, dass nicht wir uns in sein Bild umgewandelt haben, sondern dass er es gewirkt hat, er, der Herr, durch den Heiligen Geist. Was wir dabei tun konnten, war nur: unter dem sanften Ziehen des Heiligen Geistes immer wieder das Glaubensauge auf ihn zu richten und die umformenden Kräfte seines Lichtes und Lebens durch sein Wort und durch den Geist an uns wirken zu lassen. Wir durften durch seine Gnadenmacht Glauben halten, nämlich immer wieder uns absagen und ihm zusagen; das war alles.

Und in diesem Glauben (Phil 1,6; Kol 1,22.23) wollen wir stehen bleiben, wenn wir nun im Lichte weiter wandeln. Wir dürfen glauben, welche Seligkeit! Sehe ich mich elenden, erbärmlichen Menschen an, mit meinen unzähligen Unzulänglichkeiten, die mir alle Tage schmerzlicher offenbar werden, so finde ich auch nicht das Geringste an mir, was mir Mut machen könnte, zu glauben, ich könnte einmal dem verkörperten Sohne Gottes gleich werden. Aber da schlage ich die Bibel auf und lese, was der Geist des Herrn einst Paulus verkünden hieß, dass er es jenen Korinthern schriebe: »Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist«, und lese aus zweitem Zeugenmund das übergewaltige, triumphierende Johanneswort dazu: »Wir wissen aber, dass wir ihm gleich sein werden!« Dann vermag ich überall mein armseliges Denken, Fühlen und Tun hinaus dem gelesenen Gottesworte recht zu geben und zu sagen: Ich glaube es, und im Glauben weiß ich es: Auch ich werde ihm einst gleich sein! So bete und bitte ich:

Komm, all dein Wesen in mich lege,  
komm, für die Ewigkeiten präge  
mir deines Lebens Bildnis ein!

Und so mache auch du es, teures Gotteskind, und zweifle nicht länger mehr daran, dass auch du dazu bestimmt bist, dem Ebenbilde seines Sohnes (Röm 8,29) gleichgestaltet zu werden!

## Betet allezeit!

... allezeit beten und nicht lässig werden ...

Lukas 18,1

Beten ist die Hauptarbeit der Gläubigen. Das Gebet soll die Einleitung zu jeder anderen Arbeit sein und es muss die Gewähr für einen rechten Fortgang und für die gottwohlgefällige Vollendung jeder Arbeit sein. Ohne Gebetsarbeit fruchtet kein Bibellesen, gedeiht kein Bibellesen, erfüllt sich kein Berufsleben. Kulturarbeit tun ist der stolze Lebensausdruck der Kinder dieser Welt. Gebetsarbeit hingegen ist der besondere Lebensausdruck der Kinder Gottes. Ich sage ausdrücklich: »Lebensausdruck der Kinder Gottes«, denn viele meinen, das Beten sei nur ein Vorrecht der Kinder Gottes. Gewiss ist es das auch. Aber wäre es nur das, dann wäre es zu wenig.

Von einem Vorrecht kann man Gebrauch machen, wie es einem beliebt. Beten oder nicht beten ist aber nicht in unser Belieben gestellt, sondern allezeit zu beten ist der treueste, notwendigste und unverlierbarste Ausdruck unseres neuen Lebens aus Gott und ist darum, wie gesagt, unsere Hauptaufgabe vor und für Gott.

Viele Gläubigen kennen aber die Bedeutung der Gebetsarbeit noch gar nicht, weil sie den *Zweck des Gebets* noch gar nicht erkannt haben. Eine zum Grübeln geneigte Schwester meinte einmal: »Ich verstehe gar nicht, wieso ich beten soll. Wenn der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten, warum brauchen wir Ihn nachher noch zu bitten? Und wenn letztlich doch alles nach Gottes Willen geschieht, was brauchen wir da noch beten: Dein Wille geschehe!?!« Ich fragte diese Schwester zunächst, ob sie verheiratet sei, was sie verneinte. Danach forschte ich weiter: »Werden sie als dereinstige Mutter, die weiß, was ihre Kleinen bedürfen, nie wünschen, dass ihre Kinder sie um etwas bitten und für Empfangenes bedanken?« – »Doch, gewiss«, antwortete sie. Und ich fragte weiter: »Aber, werden sie ihren Kleinen Messer, Gabel Schere und Licht geben, wenn sie darum

bitten?« – »Nein gewiss nicht!« – »Sehen Sie«, so schloss ich, »so macht es auch Gott, unser liebender Vater im Himmel. Er will unser Danken und Bitten zunächst als Ausdruck unserer kindlichen Abhängigkeit von Ihm. Dann aber gebraucht Er unser Bitten und Beten auch zur Läuterung unseres Willenslebens, indem Er durch Verweigerung unserer verkehrten Bitten uns zur Erkenntnis Seines allein guten Vaterwillens erzieht, damit wir unseren Willen verneinen lernen und betende Bejager und Mitarbeiter Seines Willens auf Erden werden. So gebraucht Gott unser Gebet als Ausdruck unseres erkennenden und vertrauenden Glaubensgehorsams, der Sein Königreich auf Erden aufrichten hilft. Und dazu dürfen Sie durch Ihr Bitten, Danken und Beten mithelfen!«

Ich hoffe, die Schwester ist durch diese praktische Unterweisung klug und willig zur Gebetsarbeit geworden. Es wird niemand Gebetsarbeit lernen wollen, der nicht gelernt hat, sich von Gott abhängig zu wissen, und nicht lernen will, Ihm glaubend zu vertrauen. Die erste aller *Voraussetzungen des Gebets* ist unsere Bettelarmut im Geist. Wer sich selber für weise, gerecht und stark hält, hält sich auch für unabhängig von Gott; wie sollte er Bitte, Dank und Anbetung darbringen? Wer sich selber vertraut, wie sollte der sein Vertrauen auf Gott setzen? Wer, groß in sich selbst, nur das Königreich seines eigenen Willens aufzurichten versucht, was soll dem am Kommen das Reiches Gottes und am Geschehen des Willens Gottes liegen? Darum preist Jesus Christus, der Verkündiger und Bringer des Königreichs der Himmel, zuallererst die Bettler im Geist glücklich, denn ihre bettelarm ausgestreckten Hände werden zu bittenden und betenden Händen, die das Himmelreich der Hilfe und des Willens Gottes erbitten und empfangen werden (Mt 5,3). Weil uns allen vor der wirklichen Bettelarmut graut, weil wir alle noch viel zu selbständig sind und uns viel zu wenig abhängig wissen und wir darum unabhängig von Gott leben, beten wir so wenig, ja viel zu wenig. Und somit ist so wenig von Gottes Himmelreich in unserem Leben sichtbar.

Lasst uns Jesus, den Meister, auch in der Gebetsarbeit anschauen! In welcher bettelarmen Abhängigkeit vom Vater hat Er doch Sein Lebens und Tagewerk vollbracht! Wie hat Er allezeit Sein Ohr an des Vaters Mund und Seinen Mund an des Vaters Ohr gehabt! Darum gab es auch in Seinem Leben nicht eine unfruchtbare Sekunde, sondern allezeit ein völliges Geschehen

des Willens Gottes. Und bei uns gibt es noch so vieles irrseliges Aufhalten und dürre Unfruchtbarkeit, als es noch Minuten und Zeiten der ichtsigen Selbstsicherheit und böse wuchernden Unabhängigkeit Gott gegenüber gibt; es sind die gebetsarmen oder gar gebetslosen Zeiten in unseres Glaubens bzw. Kleinglaubenslebens. Wahrhaft von Gott abhängiges Beten hat aber als weitere Voraussetzung: *Die Erkenntnis Gottes nach dem Wort Gottes*. Es gibt ein über die Erde verbreitetes, blindes Beten zum »unbekannten Gott« (Apg 17,23), ausgeübt von religiösen Leuten aller Art. Solches Beten kann sogar vollauf Erhörung finden (Ps 65,3; Jer 32,27), aber ein Beten in den Richtlinien des Wortes und des Reiches Gottes ist das nicht. Ich treffe überall Leute, die, wie sie sagen, auch beten. Jedoch haben sie keine Erkenntnis Gottes oder Christi. Weil sie nur aus religiöser Gewohnheit oder Not des Lebens beten, so ist ihr Beten ein Hersagen toter Formeln oder ein stumpfes seelisches Schreien und Lallen.

Soll das Gebet geistlich werden, so muss es aus dem Geist des Wortes Gottes gespeist werden. So wie uns Gott Sein Wort gegeben hat, um mit uns zu verkehren, so müssen wir lernen, Sein Wort zu benutzen, um mit Ihm zu verkehren. Ohne Leitung und Zufluss aus dem Wort Gottes verirrt sich das Gebet und verarmt. Erst neige dein Herz und Ohr dem Worte, dann wird das Wort dem Gebet deines Herzens und Mundes Richtung, Fülle und Aufstieg geben. So wird deine Abhängigkeit von Gott immer mehr zur Abhängigkeit von Seinem Wort und dein Gottvertrauen immer mehr ein Vertrauen auf Gottes Wort werden. Dabei wirst du immer deutlicher erkennen, dass Bekehrung, Buße und Neugeburt unerlässliche Voraussetzungen sind, um im Willen Gottes zu beten. Bekehrung ist Abkehr von allem im Licht des Wortes Gottes erkannten, gottfeindlichen Weltwesens (= gleicher Sinn wie Ungläubige); somit auch die Abkehr vom eigensinnigen Weg in Sünde und Ichsucht. Dementsprechend ist Bekehrung nun Hinkehr zum himmlischen Wesen des Reiches Gottes, Hinkehr zum Weg des Friedens der Seligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit (Lk 1,79; Apg 16,17; 2Petr 2,2.21) und somit Hinkehr zu Jesus, der selbst der lebendige und einzige Weg zu Gott ist (Joh 14,6; Hebr 10,20).

Ohne solche Bekehrung kann kein Menschenherz sich wahrhaft betend Gott zuwenden. Nur die alles durchdringende Bekehrung führt zur rechten Buße und zum lebendigen Glauben, und das

erste wahre Glaubensgebet ist immer ein Bußgebet! Buße ist Absage an uns, Glaube Zusage an Gott in Christus. Die Buße entspricht unserer Bettelarmut vor Gott, der Glaube unserem Vertrauen zur Gnade Gottes. Ohne diese bettelarme Ichverneinung und glaubensreiche Jesusbejahung gibt es kein schrift- und gottgemäßes Gebetsleben. Denn ohne Bekehrung, Buße und Glauben gibt es auch keine Neugeburt durch Innewohnen des Heiligen Geistes, der alleine Gott gemäß beten lehrt. Bis dahin mag unser Gebet gottesfürchtiges Gewohnheitsgebet oder frommes Herzensgebet gewesen sein, doch erst nach dem Empfang des Heiligen Geistes wird es zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit nach dem Willen Gottes kommen.

Derselbe Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leiten will, leitet uns auch ins rechte Beten hinein. Wie der erhöhte Christus unser Vertreter gegenüber den Anklagen Satans am Throne Gottes ist, so ist der Heilige Geist unser Vertreter in unseren Gebeten auf Erden. Er, der die Herzen erforscht und alleine weiß, was der Sinn der Geistes ist, nimmt sich unserer Schwachheit und Unfähigkeit, recht zu beten an, indem Er für uns eintritt in unaussprechlichem Seufzen und die Heiligen so vertritt, wie es Gott angemessen ist (Röm 8,26.27). Nun empfangen wir unsere Gebetsanliegen nicht mehr durch Gewohnheit oder Not von unten her, sondern durch die Leitung des Heiligen Geistes von oben her. Die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (Röm 5,5) wird nun zur Seele unseres Gebets. Durch sie erinnert uns der Heilige Geist an die Verheißung Gottes, deren Gnadeninhalt wir betend und bittend empfangen sollen. Durch sie eröffnet Er uns den Einblick in den Heilsplan Gottes, dass wir diesem Plane gemäß beten und denselben betend mit verwirklichen helfen. Durch sie, die Liebe Gottes, drängt uns der Heilige Geist zu jeder Art von geistlicher Fürbitte. Des Weiteren will Er uns auch hinleiten zu einem betenden Fragen nach unserer persönlichen Berufung und Erwählung, um diese fest zu machen und ihr gemäß wandeln zu lernen. So ist die Innewohnung des Heiligen Geistes die unerlässliche Voraussetzung für geistliches, gottgemäßes Beten. Und infolgedessen ist sie auch die Voraussetzung für erhörliches Beten.

*Gebetserhörung* ist ein sehr wichtiges Kapitel. Da darf man gleich sagen: Je mehr wir Gott in Christus durch den Heiligen Geist hören, desto ehrlicher wird unser Gebet sein. Je inniger

die Übereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes auf Grund des Wortes Gottes, desto gewisser ist die Erhörung unseres Gebets. *Je schriftgemäßer wir glauben und beten, desto treuer wird uns geschehen nach unserem Glauben.* Unser Gebetsleben ist überhaupt allezeit die Probe auf unser Glaubensleben. Heißt Glauben Gott beim Wort nehmen, welche Kraft und welche Aussicht auf Erhörung muss dann im Gebet des Glaubens liegen! Tatsächlich macht der Herr Jesus die Erhörung unseres Gebets zuallererst von unserem Glauben abhängig (Mt 10 und 13). Lebendiger Glauben ist überall dort, wo vom Heiligen Geist gewirkte Ichverneinung und Jesusbejahung ist; solcher einfältigen Jesusbejahung soll das Ja der Gebetserhörung entsprechen.

Wachsamkeit ist ein zweites Erfordernis für Gebetserhörung. Unser Herr sagt nie: *Betet und wachet*, sondern: *Wachet und betet!* Warum wohl? Weil Beten ohne Wachen unerhörliches Beten ist. Wachen heißt offene Sinne für Gott haben, damit uns der Heilige Geist zur Erkenntnis und Erfüllung des Willens Gottes hinleiten kann. Wie vielen mangelt diese wache Gemeinschaft mit Gott; wie verfehlt muss also ihr Beten verlaufen. Ins Blaue hinein glauben und beten bringt keine Erhörung. Der Glaube muss nicht nur geistgewirkt sein, sondern auch geistgeleiteter, das heißt wacher Glaube sein. Geistliche Wachsamkeit entsteht aber immer nur aus dem tätigen (aktiven) Misstrauen gegen uns selbst. Jedes auf sich selbst Bauen bringt uns weg von der tätigen Abhängigkeit von Gott. Es lähmt unsere Wachsamkeit, hebt unsere bewusste Gemeinschaft mit Gott im Geist auf und verwirrt und verdüstert unser Beten. *Darum will unser Herr immer zuerst unser Ohr und Auge haben, ehe Er unseren Mund begehrt* (Mt 13,16; Offb 2,7).

Wie viele jammern, den Willen Gottes als Richtschnur für ihr Gebetsleben nicht erkennen zu können! Sie sollten sich fragen, ob sie ein waches inneres Ohr und Auge für das Wort und den Geist Gottes haben. Was wider das Wort Gottes ist, ist auch wider den Willen Gottes und kann nicht Gebetsziel werden. Und was im unbestechlichen Licht des Angesichtes Christi nicht die Feuerprobe des Geistes verträgt, sondern von der ewigen Glut als eigenwilliger Wunsch verzehrt wird, hat auch keine Aussicht auf Erhörung. Im Übrigen bete und bitte nach deiner wachsten Erkenntnis und überlasse im Glauben den Ausgang deiner Gebetsarbeit der Weisheit und Güte Gottes. Wachend und wartend



im Gebet wirst du ganz gewiss am Stand und Verlauf der Dinge zur rechten Zeit den Willen Gottes erkennen (1Joh 5,14.15).

Ein drittes Erfordernis für Gebetserhörung ist Aufrichtigkeit; denn dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen (Spr 2,7). Wer wachend den Willen Gottes erkannt hat, soll ehrlich danach handeln. Manche aber wollen um den klar erkannten Willen Gottes herum beten, damit dennoch ihr eigener Wille geschehe. Da gibt es keine Erhörung, sondern nur Sünde. Gäbe es dennoch Erhörung, so wäre sie nur die Strafe für die Sünde.

Eine gläubige Tochter bat mich, mit ihr zu beten, ob sie an einer weltlichen Hochzeit teilnehmen dürfe. Schon die Darlegung ihres Anliegens ließ unaufrichtigen Eigenwillen durchblicken. Wir knieten zusammen nieder, und ich bat sie: »Bitte beten Sie zuerst.« Nun bat sie in den schmeichelhaftesten Worten, der Heiland möge doch so gut sein und ihr erlauben, das Fest zu besuchen – dafür wolle sie Ihm nachher umso williger dienen. Amen. Und nun erwartete sie, ich solle in derselben Weise beten. Aber ich stand einfach auf. »Wollen Sie denn nicht für mich beten?« fragte sie. »Ist es denn noch nötig?« fragte ich sie ernst zurück. »Wissen Sie nicht bereits ganz genau, dass Sie auf dem Fest nichts zu suchen haben? Glauben Sie, den Herrn in Ihren schmeichelhaften Reden für sich gewinnen zu können, wobei ich Ihnen noch helfen soll? Schämen sie sich!« So stellen sich zahllose Beter unwissend vor Gott, obgleich sie längst wissen, was wider den Willen Gottes und somit Sünde ist. Hier gilt: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde (Röm 14,23).

Umgekehrt zweifeln viele an der Erhörlichkeit ihrer Gebete, obgleich diese längst durch Gottes Wort zugesichert ist. Das Gebet um den Empfang des Heiligen Geistes ist zum Beispiel nach Lukas 11,13 immer ein erhörliches Gebet; wer es im Glauben betet, darf sich in demselben Glauben einfach aufs Wort hin auch die Erhörung aneignen. Ebenso hast du nicht eine Sekunde auf die Vergebung deiner Sünden zu warten, wenn du im biblischen Glauben an den Gekreuzigten darum bittest. *Gleicherweise sind die Gebete des Glaubens um Bekehrung anderer immer erhörliche Gebete, auch wenn man von der Erhörung selbst weder etwas sieht noch hört; denn keines dieser Gebete bleibt völlig wirkungslos.*

Andererseits müssen als besondere Hindernisse der Gebetserhörung genannt und erkannt werden: Unwissenheit als Mangel an Erkenntnis, Zweifel als Hängenbleiben an den eigenen Gedan-

ken und Gefühlen, Herzensverhärtung als andauernde Sünden- und Ichliebe, Lässigkeit als Mangel im Ausharren im Gebet.

Nicht wenige Kinder Gottes haben wohl kümmerliche Einzelgebete, aber ein eigentlich erhörliches Gebetsleben führen sie nicht. Gewöhnlich klagt man, man könne nicht recht beten. Wer so spricht, der soll den Herrn bitten: »Herr lehre mich beten« (Lk 11,1). Und: »Wenn jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der allen willig gibt ohne zu schelten, so wird sie Ihm gegeben werden« (Jak 1,5). Ganz gewiss gehört das Gebet um Weisheit und Erkenntnis zu den erhörlichen Gebeten. Beinahe in jedem Brief teilt Paulus am Anfang den Gläubigen mit, dass er für sie bitte, sie möchten mit Erkenntnis erfüllt werden; er wusste, was jene bedurften. *Wir haben heute als Quelle der Wahrheit und Erkenntnis die ganze Bibel, die die Auslegung des Wesens Gottes und Christi ist. Aus ihr schöpfe betend die Weisheit zum Beten; sie lehrt lauter erhörliche Gebete.* Wer aber ein Kapitel der Heiligen Schrift ohne vorhergehendes Gebet um Weisheit liest, der hat es umsonst gelesen. Im Übrigen lerne aus den Psalmen, dem alttestamentlichen Gebetsbuch und auch aus den neueren – aber bibeltreuen – Gebetsbüchern beten.

Der allergrößte Feind aber des erhörlichen Gebetes sind die Zweifel als Hängenbleiben an eigenen Gedanken und Gefühlen (Jak 1,6–7). Glauben heißt: biblisch denken lernen. In diesem Sinne heißt beten: mit biblischen Gedankenwerten rechnen lernen, nämlich Gott bittend beim Wort nehmen. Dabei gehört es eben mit zum ichverneinenden Glaubensgehorsam, die unzulänglichen eigenen Gedanken und unzuverlässigen eigenen Gefühlen unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen und sie auszuschalten (2Kor 10,5). *Die menschliche Vernunft wird nie eine gläubige Beterin.* Sie liebt überhaupt nicht das von Gott abhängige Beten, sondern reizt stets zum selbstweisen, eigenmächtigem Handeln. Darum will sie das Gebet des Glaubens als eine unerhörte und unerhörliche Einbildung in Verruf bringen und seine Ausübung beeinträchtigen, ja verhindern.

*Ebenso sind die Wellengänge unserer Gemütsbewegung stete Beunruhiger des Glaubensgebetes.* Wie viele Kinder Gottes hegen den Wurm des Zweifels in jedem Blütentrieb ihres Glaubens, der jede Fruchtbildung verhindert! Ihre ängstliche Gebetsversuche kommen über die eigene, verzagende Gedankenhöhe nicht hinaus. Entweder stört sie der lähmende »Zweifelsgedanke« oder

verwirrt sie die so genannte »Gedankenflucht« oder quält sie der Feind gar mit »Lästergedanken«, so dass sie sich der »Sünde wider den Heiligen Geist« schuldig glauben. Oder sie klagen über »trockene« Gebete, weil sie, wie sie sagen, nichts dabei fühlen oder sie halten sich ihrer erlittenen Niederlagen wegen für unwürdig, weiter beten zu dürfen.

Alles dies ist törichte Ichbejahung, statt fruchtbarer Jesusbejahung. Man rechnet mit der Weisheit der eigenen Gedanken, statt mit der Weisheit der Gedanken Gottes in der Bibel. Man bleibt hängen an den eigenen Herzensbewegungen und Gefühlen, anstatt sich an das erbarmungsreiche Herz Gottes zu werfen, das immer größer ist als unser Herz (1Joh 3,19–23). Man erliegt der Unzulänglichkeit der eigenen Taten, anstatt der allein zulänglichen Tat Gottes am Kreuz Christi auf Golgatha zu vertrauen. Dies alles ist nichts als elender Unglaube! Wie kommst du davon los? Nur so: Missachte und verneine den ganzen Ichschwindel! Gib Gott recht! Dringe durch das Heer deiner gebetsfeindlichen Gedanken, durch die Öde deiner Gefühlsleere, durch die Wüste deiner Verzagtheit, dennoch am Stabe des Wortes Gottes im Jesus bejahenden Glauben betend zur Gegenwart Gottes empor. Habe keinen anderen Halt als Christus und Sein Wort und kein anderes Begehren als des allein weisen Gottes! So bete all deinem Denken und Fühlen zum Trotz und dann sage dein Amen! So alleine erlernst Du das freie und frohmachende Beten, das zur Erhörung ausreicht. Fordere dann auch nicht klügelnd und Gott versuchend Zeichen der Erhörung. Wohl wurde dem Gideon das Zeichen gewährt, Zacharias aber ward bestraft (Ri 6,37–40; Lk 1,18–20). Und wie viele werden durch Fordern von Zeichen getäuscht! Er selbst, dein Herr, wird dir zeigen, was du sehen sollst.

Erkenne nun auch den dritten Feind des erhörlichen Gebetes: die andauernde Herzensverhärtung als Folge von Sünden- und Ichliebe. Diese im Dunkeln geschäftige Räuberin frisst zahllosen Gebeten die Pfahlwurzeln ab. So gewiss uns jede Sünde erlassen wird, wenn wir in biblischer Buße ihre Vergebung im Blute des Kreuzes erbitten, so gewiss führt die versäumte Reinigung von Sünden zur Nichterhörung der Gebete. Dasselbe ist der Fall, wenn wir wohl Vergebung geschעהener Sünden begehren, aber diese Sünde selbst trotzig festhalten, um in ihr weiter zu leben. Oder wenn wir wohl die Folgen der Sünden, aber nicht die

Sünden selbst los sein möchten, für uns wohl Vergebung der Sünden suchen, aber anderen nicht vergeben wollen. Dies alles hindert die Erhörung unserer Gebete. Darum: Reinigt die Hände, ihr Sünder, ehe ihr sie zum Gebet faltet! Hebt heilige Hände auf, ohne Zorn und Zweifel! Hört auf, übel zu bitten, indem ihr das Erbetene mit euren Wollüsten verzehrt! Gebt eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst! Und vergebt einander, so wird euch vergeben (Jak 4,8; 2,8; 4,3; Röm 12,1; Mt 6,14–15)!

*Aber auch Hoffart, Undankbarkeit und Geiz* (als Ausdruck der herzesharten Ichliebe) *vereiteln die Erhörung der Gebete*. Dem Hoffärtigen widersteht Gott auch im Gebet. Dem Undankbaren, besonders dem, der seine Gelübde nicht bezahlt und den Willen Gottes in Christus Jesus zu umgehen sucht, wird der Gebetsseggen fehlen. Und ebenso kann der Geizige und Unbarmherzige keine Erhörung seiner Gebete ernten (Jak 4,6; Kol 2,7; 1Thess 5,18; Lk 12,15; 1Tim 6,10; Eph 5,5). Ich habe es wiederholt erlebt, dass Schwermütige erst dann wieder einen offenen Himmel hatten, als sie sich von Undankbarkeit und Geiz, die die Wurzel ihres Übels waren, lösen ließen. Und manche beten andauernd vergeblich für die Errettung ihrer Lieben, weil der Geiz der Bann ist, der auf der ganzen Familie lastet!

Endlich ist auch *Lässigkeit* als Mangel an Ausharren in den Gebeten ein Hindernis für die Erhörung der Gebete. Unsere Gebete müssen durchgebetet werden. Lebendiger Glauben ist immer fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und hält an im Gebet (Röm 12,12). Wir dürfen einen Gebetsgegenstand nur dann fallen lassen, wenn sich seine Erfüllung als nicht gottgewollt erweist. Aber wie wenige Gebete werden wachsam und treu zum Austragen gebracht! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich (energisch) ist (Jak 5,16). Wer Beten als nicht die ernstlichste Arbeit, die es auf Erden gibt, auffasst, wird nie im Gebet anhalten und aushalten lernen. So viele Gebete gleichen »Zufrühgestorbenen«, von denen man sagt: Was hätte aus denen noch werden können, wenn sie länger gelebt hätten.

Weißt du dich nun von all diesen Hindernissen der Gebetserhörung frei, und deine erhörlichen Gebete werden doch nicht erhört, so wisse, dass es eine Erhörung unserer Gebete auch auf höherer Stufe gibt. Das heißt: Gott hat deine Gebete noch nicht verworfen, wenn Er sie nicht so erhört, wie du es dir wünschst.

Oft kann Er unsere Gebete nur teilweise gebrauchen, muss sie aber in Seiner Weisheit ergänzen und ganz anders verwenden, als wir es uns dachten. Und wie oft mag die scheinbare Nichterhörung unserer Gebete gerade deren höchste Erfüllung sein! Lasst uns deshalb nie sagen: Ich habe nun schon so lange gebetet und es hat nichts genützt! Lasst uns vielmehr hoffen, dass unsere in Glauben, Wachsamkeit und Aufrichtigkeit anhaltenden Gebeten eine Erhörung tatsächlich über Bitten und Verstehen finden werden (Eph 3,20.21).

## Wann sollen wir beten?

Jesus der Meister auch im Gebet, antwortete in unserem Textwort: »... allezeit«. Dasselbe sagt Paulus: »Betet ohne Unterlass« (1Thess 5,17). Eine solche Ermahnung verstehen viele nicht. »Was!«, sagen sie, »wir haben nicht einmal Zeit zu gewissen Stunden zu beten, und nun sollen wir allezeit beten.« Ja, höre: Gerade weil du vielleicht nicht Zeit hast, gewisse längere Zeit für das Gebet abzusondern, musst du lernen, allezeit zu beten. So verteile du das, was du zu beten hast über Tag und Nacht und die ganze Lebenszeit. So kannst Du nicht mehr sagen, du hättest keine Zeit zu beten. Allerdings will nun gerade das allzeitige Beten erlernt sein. Eben deshalb musst du es die ganze Zeit üben. Das erscheint dir so schwierig, nicht wahr? Aber, fällt dir denn das Reden mit deinem geliebten Manne oder deinem geliebten Kinde schwer? Ganz gewiss nicht. Ist es nicht das Wesen der Gemeinschaft, die du hast mit deinen Lieben, dass du mit Ihnen aufs Innigste verbunden redest? Und sieh, so ergibt sich aus der innigen Gemeinschaft mit Christus in Gott das allzeitige Beten zu Gott. Es wird dir einfach zum Lebensbedürfnis, immerzu mit deinem Vater im Himmel und mit Jesus Christus, deinem Lebensretter und Herrn, zu reden.

»Aber«, sagst du, »wie kann ich das bei all meiner Arbeit?« Höre: Gerade wegen deiner vielen und mühsamen Arbeit hast du das allzeitige Beten so nötig! Dein Herr hat ja gesagt: »ohne mich könnt ihr nichts tun!« (Joh 15,5) Also bist du doch darauf angewiesen, wegen allem und jedem mit deinem himmlischen Vater zu reden, von Ihm Weisheit und Kraft für dein Tun zu erbitten und Ihm für alle dir erwiesene Hilfe zu danken. Und

zudem stehst du doch auch alle Zeit in der Gefahr zu sündigen. Solltest du da nicht auch allezeit um Hilfe, Leitung und Bewahrung bitten, für im wachsamem Glauben empfangene Siegeskraft danken und für geschehene Verfehlungen um Vergebung flehen müssen? Siehst du jetzt, wie wichtig das allzeitige, unablässige Beten ist? Oh lerne begreifen, dass von deinem allzeitigen wachen Beten dein Sieg im Glaubenskampf und die ganze Freude deines Glaubens abhängt! Denn, was will das doch sagen, allezeit wegen allem mit Gott, deinem gütigen Vater, und Jesus deinem Erlöser reden zu dürfen! Es ist das gottselige Leben in der stetigen Unterordnung des eigenen Willens und Jesusbejahung, das uns die Nachfolge in den Fußstapfen des guten Hirten so unveräußerlich köstlich macht!

Kannst du das fassen, dann wirst du auch verstehen lernen, dass ein Gebetsverkehr mit Gott sich nicht nur so beim Herumsitzen, Laufen oder bei der Arbeit als festes Herzengespräch erschöpfen kann, sondern dass dein Gebetsleben auch feste Zeiten der Ruhe braucht. Das sollen die Zeiten des Morgen-, Mittags- und Abendgebets sein.

*Vom Morgengebet hängt die Arbeit des ganzen Tages ab.* Unser Erwachen am Morgen muss ein Erwachen zu Gott sein. Schon ehe wir die Augen und Lippen öffnen, sollen unsere Gedanken und unausgesprochenen Worte Gott gehören. So können wir unserem Vater in den Himmeln und Jesus, unserem Haupte am Thron Gottes, schon ein Lob und Dankopfer bringen, ehe wir auf den Beinen und angezogen sind. Freilich muss dazu die träge Seele sozusagen am Ohr gezupft werden. Das tue ich seit meiner Bekehrung, indem ich meine Seele allmorgendlich mit dem 103. Psalm zu wecken suche. Willst nicht auch du das üben? Es ist ein vorzügliches Mittel gegen jeden Trübsinn und gedanklichen Leichtsin; allerdings, bloßes Plappern hilft auch nichts.

Danach, wenn du angekleidet bist, lass Gott mindestens fünf Minuten lang aus Seinem Wort zu dir reden. Damit kannst Du nun auch mit deinem eigentlichen Morgengebet zu Gott reden. Ohne Rücksicht auf deine eigenen hinderlichen Gedanken und Gefühlen wirf dich vor Ihm nieder und weihe Ihm aufs Neue als ein Bettler im Geist dein hilfsbedürftiges Leben, dass Er es nach Geist, Seele und Leib in Seine gnädige Zucht und Bewahrung nehme. Bete besonders, dass du während des ganzen Tages

wachend und betend in Christi Sieg am Kreuze auch Sieg über deine Liebessünden habest. Und dann wirf dich glaubensvoll mit all deinen übrigen Sorgen, Bitten und Fürbitten auf Ihn.

Dieses Morgengebet solltest du verrichten, ehe du mit einem Menschen gesprochen hast. Mindestens musst du es stets gegen Menschengeschwätz, aber auch gegen deine eigene Trägheit und Arbeitseile zu bewahren suchen. So wirst du erfahren: »Zucht ist der Weg zum Leben« (Spr 10,17); denn der meisten Gläubigen Gebets- und Siegesleben wird schon in den Morgenstunden verwüstet. Ich kenne eine Mutter einer großen Familie, die sich jeden Morgen für ihre viertelstündige Gebetsarbeit ins Kämmerlein einschloss und so ihre ganze Familie zum Herrn hin betete. »Mutter, was machst du eigentlich da drinnen?« fragte einmal ihr Jüngster, »allemaal, wenn du da herauskommst bist du so schön wie der liebe Gott.« Möchtest du in deinem Hause nicht auch so schön werden?

*Das Gebet in der Mittagstunde sollte die Sammlung auf der Höhe der Tagesarbeit bedeuten.* Es kann, wenn nicht anders, auch mit der Familienandacht am Mittagstisch zusammenfallen. Keinesfalls sollte aber die morgendliche Familienandacht dein abgesondertes Gebet verdrängen. Was dir ganz wichtig ist und dir vielleicht auch Not bereitet, solltest du deinem Herrn nicht erst in der Familienandacht sagen.

Dasselbe gilt auch fürs *Nachtgebet*. Es ist das Gebet der rückblickenden, ernsten Einkehr. Da gebührt sich's, Dank darzubringen für jede empfangene Gnadengabe des Tages und jede versäumte Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes (2Kor 7,1) zu besorgen. Gewöhne dich daran, nicht eine unbereinigete Sünde in die Nacht mit hineinzunehmen; das fördert die Wachsamkeit am Tage und hilft, dein Geheiligtsein in der Furcht Gottes zu vollenden. Bedenke, dass der hingelebte Tag deines Lebens nie wiederkommt, dass er aber für die Ewigkeit beschrieben ist mit deinen Gedanken, Worten und Werken und dich dem Tod und der Ewigkeit nähergeführt hat. Freue dich aber auch, dass jeder Tag eine Stufe mehr und näher zum großen Tag Christi bedeutet, und vergiss nicht, am Morgen und am Abend zu flehen: Herr Jesu komme bald! Und so weihe dich, wie auch schon für den Tag, auch für die Nacht wiederum aufs Neue deinem Herrn und wirf dich auf Ihn mit allen deinen Anliegen. Dein letztes Wort auf deinem Lager sei ein Gotteswort, dein letzter Gedanke

und Seufzer: Jesus! Und nichts sei dir beim Erwachen in der Nacht natürlicher, als dass Sein Name auf deinen Lippen sei.

Glücklich, wer so ein gesegnetes Gebetsleben führt! So kann Jesus Christus in uns mehr und mehr Gestalt annehmen und wir können uns in Ihm geborgen wissen. Unglücklich aber, die am Morgen noch zu müde und am Abend schon zu müde sind und dazwischen vermeintlich keine Zeit zum Beten haben. Mit dem Gebetsleben ist ihr Glaubens-, Liebes- und Hoffungsleben tödlich erkrankt. Möchten sie doch eiligst bei unserem großen Arzt anknöpfen!

Indes lasst uns auch *das äußere Wo und Wie des Gebetslebens* erörtern. So wie das Gebetsleben wohl zuallermeist im stillen Kämmerlein geboren wird durch Gottes Geist im Verborgenen des Menschenherzens, so mag es auch an seiner Geburtsstätte, verborgen vor Menschen, am liebsten reden zu dem Vater im Verborgenen. Wie sehr entspricht doch das Verborgene des Kämmerleins dem Verborgenen des Menschenherzens und dem verborgenen Gott! Und wie ruht und wirkt das Geheimnis des Glaubens selbst so ganz im Verborgenen! Der Gott, der wesentlich von innen nach außen wirkt, will auch, dass die Seinen so wirken lernen. Wie alle entscheidenden Arbeiten aus dem Verborgenen hervor wachsen, so ganz besonders die Gebetsarbeit. Sie soll sogar hinter verschlossener Tür getan werden. Noah mit seiner Familie wurde in die Arche eingeschlossen und so unter Abschluss zur Bildung einer neuen Menschenwelt bewahrt und gebraucht. So wird auch die kommende Gotteswelt wesentlich hinter der verschlossenen Tür des Gebetsraumes zubereitet.

Diese verschlossene Tür bildet auch die Scheidewand zwischen aller nur menschlichen Religiosität, die immer nur eine Religion der Gasse ist, und dem Reich Christi. Wie bezeichnend ist es, dass der Herr Jesus den Straßengebeten der Pharisäer, dieser religiösen Komödie, das Gebet hinter verschlossener Tür vor Gott gegenüberstellt (Mt 6,5.6) Diese Gebete haben keinen Lohn, weil sie ja gar nicht Gott, sondern die Beifall spendende Menge im Auge haben.

Das Gebet im Kämmerlein, das nichts sucht als Gott, hat die Erhörung bei Gott. Der Vater, der ins Verborgene sieht, wird es vergelten; das heißt, die Wirkung solcher Gebete im Verborgenen wird wiedergefunden werden in unserem inneren und äußeren sowie zeitlichen und ewigem Leben, aber auch im Leben de-



rer, für die wir beten! Nun gibt es dennoch Leute, die meinen, das Gebet gehöre ausschließlich in das Kämmerlein. So hat es aber der Heiland nicht gemeint. Er hat doch selbst öffentlich gebetet, sowohl im Kreise der Seinen, wie auch vor der Menge (Mt 11,25.26; Joh 11,41.42). Ebenso haben die Apostel bald gemeinsame Gebetsarbeit mit der gläubigen Gemeinde getan (Apg 2,42; 4,24-31), und Jakobus ordnet auch das gemeinsame Gebet für Kranke an (Jak 5,14). Also gehört das Gebet sowohl in die Gemeinde, wie auch in die Familie. Doch wird niemand recht Gebetsarbeit in Gemeinde und Familie tun können, der sie nicht recht im Kämmerlein für sich übt. Es gibt Kreise der Gebetstätigkeit.

Der erste Kreis ist und bleibt das (eigene) Kämmerlein.

Der zweite Kreis ist gewöhnlich der Boden der Familie. Auf dem gehe betend und arbeitend durch den Tag. So du nun Familienvorstand bist, so walte da im Umgang mit den Deinen und besonders mit der Hausandacht königlich und priesterlich (1Petr 2,9; Offb 5,10). Wie viel Gebetsarbeit wird da versäumt! Wie viel Schelten statt Beten! Wie viel polternder Egoismus statt gottgeheiliger, stiller, treuer Gebetsgeist! Wo es nie Friede, nie Einigkeit, nie erquickende Ruhe, nie sättigende Liebe, nie fruchtbaren Segen der Wortbetrachtung, nie eine Bekehrung in einer »gläubigen« Familie gibt, da fehlen die Beter im Geist, die den Himmel ins Heim bringen, weil sie Ihn im Herzen tragen. Oh, wem es gilt, der fliehe in seine Stube und beginne mit einem Bußgebet!

Als dritten Kreis der Gebetstätigkeit muss ich den Kreis der Berufstätigkeit ansehen. Wie viel Gebet ist doch nötig, um einen Beruf bis ins Kleinste getreu nach Gottes Wort und in der Gesinnung Christi auszuüben! Und wie würde sich diese Arbeit lohnen! Wie würde sie nach innen den Sorgengeist und nach außen das Ärgernis wegnehmen, das unzuverlässige oder gar unredliche »christliche« Geschäftsleute nicht selten geben. Gottlob, ich kenne mehr als einen gläubigen Geschäftsmann, der zum Wohle seiner selbst und seines Geschäftes den fluchvollen Geschäftsgeist gegen den segensreichen Gebetsgeist vertauschte und seine Arbeitsräume zu Gebetsarbeitsräumen erweiterte!

Endlich, als vierter Kreis der Gebetstätigkeit sei die eigentliche Familie Gottes, die Gemeinde bzw. Gemeinschaft genannt (Mt 12,36–50). Ihre Gebetsaufgabe ist so umfassend groß, dass ich sie zum Schluss besonders erwähnen möchte, ebenso auch das Gebet für die Kranken.

Weiterhin ist ein fünfter Kreis der Gebetstätigkeit die sogenannte Reichgottesarbeit in Kirche, Schule, Mission, Evangelisation und Sozialarbeit. Hier wächst die auch so nötige Gebetsarbeit, die immer mit Matthäus 9,38 beginnt und schließt, zur beinahe unerfüllbaren Riesenaufgabe an. Hier sieh die Beterhände der ganzen Erde, wie sie um das ringen, was droben ist (Kol 3,1.2; Mt 6,38; 28,19), um es auf Erden heimisch zu machen. Hier höre den Himmel und Erde bewegenden Widerhall aus dem Gebet aller Gebete, das uns als erstes der Herr gelehrt hat: »Dein Reich komme«. Und du, Gotteskind, darfst mitbeten!

Und noch einen sechsten Kreis der Gebetstätigkeit gibt es, das Gebet für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeit (1Tim 2,1.2).

Nicht wahr, jetzt siehst du, dass Gebetsarbeit, wie ich am Anfang sagte, die Hauptarbeit der Gläubigen ist. Dies ist eine so unbedingt notwendige, große und umfangreiche Arbeit, dass jede Arbeitsunterbrechung Verlust und jede Arbeitsverweigerung Sünde ist! Gottlob, dass wir vor der Größe dieser Arbeit nicht zu erschrecken brauchen, denn die Kraft aus der Gnade reicht aus für sie! Bei rechter Arbeitsteilung kannst du im Kämmerlein, in der Familie und Gemeinde auf allen Kreisen mitwirken. Nur, dass du es von jetzt an einsichtiger und vor allem ausdauernder tust! Und wirst du ein allzeitiger Beter, der sich jederzeit in der Gegenwart Gottes weiß und deshalb auch überall beten kann und muss, so kommt es immer weniger auf den Ort an. Du wirst beten, wo du stehst und gehst.

Über das »Wie« lässt sich Folgendes sagen. Es gibt keine würdevollere Arbeit, als zu beten. Leichtfertiges, oberflächliches Wesen wird nicht nur die Erhörung, sondern auch das Beten selbst verhindern. Nur wer in Gottes Gegenwart lebt, wird immer und überall auch würdig zu beten vermögen. Manche beten wohl würdig in der Gemeinschaft, aber im Kämmerlein oder in der Familie lassen sie sich gehen. Immer soll unsere Stellung oder Lage der Würde des Gebets entsprechen. Ob du die Hände faltest oder die Augen schließt, ob du stehest oder sitztest, auf beiden

Knien liegst oder auf einem, wird aber als äußerliches würdiges Verhalten immer nur durch die innere Würde im Geist erhalten. Wandelst du im Geist würdig deiner Berufung, würdig des Evangeliums, würdig des Herrn und würdig Gottes (Gal 5,25; Eph 4,1; Phil 1,27; Kol 1,10; 1Thess 2,12), so wird dein allzeitiges Beten auch ohne äußerliche Gebetsstellung immer ein würdiges sein, aber du wirst jede Gelegenheit suchen und nutzen, um auch äußerlich der Würde des Gebets Ausdruck zu verleihen. So wird es dir ein herzliches Verlangen sein, morgens und abends in deiner Kammer für dich alleine mit deinem Herrn zu verbringen, drückt doch diese Stellung am deutlichsten unsere anbetende Ehrfurcht und hilfsbedürftige Bettelarmut aus (Mt 26,39; Eph 3,14).

Eben deswegen sollten wir auch diese bedeutsame Gebetsstellung vor geläufigem Missbrauch schützen und nur bei ernster oder gemeinsamer Arbeit anwenden. Auch heute meinen noch viele, sie würden um ihrer vielen Worte willen erhört werden (Mt 6,7.8). Beim öffentlichen Gebet und in Gebetsstunden wirken solche Gebete nur geistdämpfend, zumal, wenn sie sich deutlich als pharisäische (heuchlerische) Paradegebete verraten. Und wie viele bringen das, was in die stille Kammer gehört, breitspurig und zuchtlos vor die Ohren der Versammlung! Andere wiederum bleiben stets stumm beim gemeinsamen Gebet und erklären, überhaupt nicht öffentlich beten zu können. Auch sie sind mit einem Ich-Geist befangen; denn ihre Scheu entspricht fast immer der erbärmlichen Menschenfurcht. Wie schnell würde Ihnen die Zunge gelöst, wenn sie es im lebendigen Glauben allein mit dem Herrn zu tun hätten!

Sodann hört man oft die Frage: Soll man zu Gott dem Vater oder zu Jesus beten? Ganz gewiss sollen wir zuerst zum Vater, aber im Namen Jesu beten. Religiöse, aber biblisch unwissende Beter wollen gewöhnlich mit Umgehung Jesu unmittelbar zum Vater gelangen, der ja groß genug ist, auch solche Unwissenden zu erhören, aber doch will Er, dass auch sie Jesus als alleinigen Mittler und Weg erkennen sollen. Söhne des Geistes und des Lichts sollten jedoch nie anders als im Namen Jesu dem Vater Anbetung, Dank und Bitte darzubringen wagen. Solche Befolgung der klaren Anweisung ihres Herrn (Joh 14,13.26; 16,23.24.26) gehört mit zur Würde und Weihe des Glaubensgebets.

Außerdem gehört die unmittelbare Anrufung des Namens Jesu zum goldenen Bestand unseres allzeitigen Betens. Denn

obgleich das Neue Testament nur zwei unmittelbar an Jesus, den Verklärten, gerichtete Gebete enthält (Apg 7,58.59; Offb 22,17.20), so hat doch der Herr die Jünger geheißt, alles in Seinem Namen zu tun, und haben auch die Apostel den Gläubigen empfohlen, alles in dem einen Namen zu tun, in dem allein Heil, Rettung, Seligkeit und Erhörung liegt (Apg 4,12; Röm 10,13; Kol 3,17). »Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und dankt Gott, dem Vater durch Ihn.«

Wie wenig geschieht dies! Wie wenige Lippen erheben täglich das Heil, das in dem wunderbaren Namen Jesu liegt! Nicht als magische Zauberformel, aber als deutlicher Ausdruck der Wahrheit, dass nicht mehr wir leben, sondern dass Er in uns lebt und wir tatsächlich nichts mehr ohne Ihn tun können! Es ist gewiss: Nur wer im Namen Jesu lebt, lebt als ein allzeitiger Beter vor Gott und weiß, was es heißt: Abba, lieber Vater! Was soll dessen Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus (1Joh 1,3) anders sein als Gebetsgemeinschaft? Was soll unser Einssein untereinander mehr sein, als im Namen Jesu weltergreifende, welterrettende Gebetseinheit? Oh Herr Jesu, so wie Du uns den Namen Deines Vaters kundgetan hast, so wirke doch, dass Dein seligmachender Name durch unser allzeitiges Gebetsleben einer namenlos unseligen Welt kund werde! Und vergib uns unser unerlöstes und unerlösendes Denken, Reden und Tun in unserem Namen! Lass unser Gebetsleben die Verklärtheit Deines heiligen Namens werden! – Was ist nun *der praktische Inhalt des allzeitigen Betens im Namen Jesu*? Zunächst unablässige Anbetung des Vaters und des Sohnes im Geist und in der Wahrheit. Diese Anbetung wird sich nur für gewisse Zeiten auf den Knien, aber für jede Tag- und Nachtzeit im Innersten unseres Wesens als stetes bewusst pulsierendes Vereintsein mit dem Vater und dem Sohne im Geist vollziehen. Wer dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit Ihm (1Kor 6,17).

Dieses wache, tätige, innere Anhängen mit seinem unterirdischen Fluss der gedanklichen Rede, der bald als Seufzer im Geist, bald als preisendes Wort hervorbricht und sich durch all unser äußeres Tagewerk hindurch zieht, diese verborgene, innere Zustimmung zu jeder Gottesäußerung in uns und um uns, das ist die eigentliche gottselige und fruchtbare Anbetung Gottes und Christi im Heiligen Geist. Sie macht selbst unser Denken zum

Gebet. Erst aus ihr heraus ergibt sich als Zweites das allzeitige Danken im Namen Jesu. Es ist der Ausdruck unserer völlig genügenden und überströmenden Gottseligkeit. Es ist der friedereiche Ausgleich, der freudevolle Ausklang all unserer Schwankungen im Gemütsleben. Allezeit und für alles danken können, welche glückselige Übereinstimmung mit dem väterlich segnenden Walten Gottes in Christus Jesu durch den Heiligen Geist! Wahrlich, die erlösende Läuterung unseres Willens wird sich in dem Maß vollenden, als wir für alles und jedes in unserem Leben einsichtsvollen, anbetenden Dank darbringen lernen! Nichts zerstört jede trübsinnige Klage und alle schleichende List Satans schneller und gründlicher als unser grundsätzliches, allzeit Gott lobendes Danken. Unser Gang durch Tag und Nacht sei ein einziges Bejahen der Güte Gottes im aufschauenden Dankgebet (1Thess 5,18)! Da bleibt nur eine Klage: die Klage über mangelnde Dankbarkeit.

Nun erst, aus der allzeitigen Danksagung heraus, lernen wir im Namen Jesu allzeit bitten. »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden« (Phil 4,6). Wer nicht für Empfangenes dankt, der kann Fehlendes nicht bekommen. Aber ist es nicht anbetungswürdig? Gott fordert uns durch den Mund Jesu zum Bitten auf (Mt 7,7)! Unsere Willensäußerung wird wachgerufen. Wir sollen gerade heraus sagen, was uns noch fehlt. Als Dankende haben wir und als Bittende sollen wir die Fülle haben (Mt 13,12)!

Nichts soll uns fehlen und in nichts sollen wir zweifelnd und bangend sorgen. Aber indem wir aufgefordert werden, unseren Willen zu äußern, und daraufhin anfangen zu bitten, soll es sich zeigen, wonach wir trachten und wieweit wir in Erkenntnis Gottes bereits mit dem Willen Gottes übereinstimmen. So soll durch unser Bitten unser Willensleben geläutert und unser Glaubensvertrauen gehoben werden. In beiden erweist sich sowohl die Freiheit als der Gehorsam unserer Gotteskindschaft.

Stimmt es mit beidem, das heißt, gehört unser Wille unserem Gott, so dürfen wir bitten, was irgend wir wollen, es wird uns im Namen Jesu werden. »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, möget ihr bitten, was ihr wollt, so wird es euch widerfahren« (Joh 15,7). Mit welcher Zuversicht dürfen wir also bitten! Sollte nicht unser ganzes Glaubensleben ein einziger freudiger Bittgang sein? Christus, mit dem uns alles

geschenkt ist, sollten wir nicht auch immerdar bittend von Ihm leben (Hebr 7,25)? Warum sorgen und klagen wir aber noch so viel und bitten so wenig? Weil unsere Ichbejahung noch immer größer als unsere Jesusbejahung ist. Klagen und Sorgen sind nicht der Ausdruck des hingeebenen Glaubenslebens. Glückselig die ganze Abhängigkeit, die als Bettler ständig den Glaubensthron umlagern! Sie werden vom Reichtum Christi leben.

Und aus der Bitte im Namen Jesu geht die allzeitige Fürbitte im Namen Jesu hervor. Sie ist der Ausdruck unseres königlichen Priestertums. Wie steigert sich mit ihr die Bedeutung unseres Gebetslebens! Niemand kann sonst seinen Bruder erlösen, aber als Erlöste dürfen wir eintreten für unsere Brüder und Schwestern und alle Menschen. Im Namen des Mittlers darf ich vermitteln zwischen Gott und einer Seele.

Welche ganz unvergleichliche Beziehung zum höchsten Throne! Manche stellen sich den Thron so fern vor, dass sie meinen, ihre Fürbitte erreiche ihn nicht. Aber die Nähe Gottes ist eine so unmittelbare, dass leider nur immer wir so fern sind von dem, der nie fern von einem jeden von uns ist. *Hat uns aber das Blut Christi so nahe gebracht, dass Gott in Seinen Kindern Wohnung machen konnte, wie unverkürzt haben wir da Seine von der zagensten Fürbitte zu erreichende Gegenwart.* Höre! Gott selbst ist es ja, der die Namen derer aufs Beterherz legen will, für die du Fürbitte tun sollst! Wie oft, den Tag über, ruft Er mir solche Namen zu! Oh dass wir doch allezeit wach wären für diesen heiligen Fürbitterdienst! Wach bei der Arbeit, wach in der Ruhe, wach auf der Straße und auch auf dem Nachtlager. Wach für unsere Freunde und wach für unsere Feinde, wach für die, die uns segnen und für die, die uns fluchen oder beleidigen oder auch verfolgen. Auf dass wir wahrhaft vollkommene Kinder unseres Vaters in den Himmeln werden (Mt 5,44–48). Der Geistesträger aber klagt lieber, als dass er bittet und richtet lieber, als dass er fürbittet. Doch macht uns nichts dem Hohepriester am Throne so ähnlich wie unser allzeitiger Fürbittendienst auf Erden.

Ein besonderer Zweig der Fürbitte ist *das Gebet im Namen Jesu für die Kranken*. Es hat als Einzelgebiet und als Gebet der Ältesten (Jak 5,14–15) seine ganz besondere Verheißung. Viele meinen, zur rechten Ausübung des Gebets für Kranke gehört eigentlich die besondere Gabe der Krankenheilung (Mt 10,8; Apg 3,6; 19,12; 1Kor 12,19); ich bin aber gewiss, dass diese Gabe ganz

von selbst dem vermehrten Glauben an Krankenheilung folgen würde. Träger Kleinglaube auf der einen und ungeistliche, treiberische Machenschaften auf der anderen Seite haben das so notwendige Gebet des Glaubens für Kranke beinahe in Verruf gebracht. Wo aber lebendiger Glaube wirksam wird, macht er nicht halt vor Krankheitszeichen und Naturgesetzen, sondern betritt den Boden der Gnadengesetze, auf dem uns auch Leibesheilung zugesichert ist. Freilich gehört dazu geistgeleitete, für den Einzelfall geltende Glaubenszuversicht und ein von Sünde und Eigenwille gereinigtes, glaubenswilliges Verhalten des Kranken. Auch für unsere eigenen Erkrankungen sollten wir das Gebet des Glaubens viel ernster und zuversichtlicher gebrauchen. Ich habe, je durchhaltender ich glaubte, desto herrlichere Wunder der Erhöhung erlebt.

Weiterhin ist ein Gebet ganz besonderer Art *das Gebet am »bösen Tag«* im Namen Jesu gegen den Feind. Habe die ganze Waffenrüstung Gottes ergriffen und angezogen (Eph 6,11–17), um bestehen zu können gegen die listigen Anläufe des Teufels und die bösen Geister unter dem Himmel. Wenn du das Gebet vergisst, so gleichst du einem voll ausgerüsteten Soldaten, der aber in der Ecke liegt und schläft. Im Gegenteil: Im Kampf gegen die übermenschlichen Herrschaften, Gewaltherrscher und Weltbeherrscher der Finsternis muss unser Gebet zum anhaltenden, unter Umständen schlaflosen Gebet (Mk 13,33; Lk 21,36; Eph 6,18; Hebr 13,17; 2Kor 6,5; 11,27 (im Grundtext ein anderes Wort als das, was sonst für »Wachen« gebraucht wird), ja unter Umständen zum Gebetskampf werden. Da gilt ein ausharrendes Gebetsringen in der Macht der Stärke des Herrn, bis der Feind flieht (Jak 4,7), alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten ist.

Es kann aber niemand so kämpfen im Gebet, ringen und schlaflos ausharren, der sich nicht bewusst ist, dass er aus sich selbst zu schwach ist und dass nur die Kraft und Macht des Herrn ihn dazu befähigt (2Kor 12,10). Denn das Anlegen der Waffenrüstung Gottes (Eph 6) ist ja nichts anderes, als das Anziehen des Herrn Jesu selber (Röm 13,14), und auch das machtvolle Gebet nichts anderes als der siegreiche Hauch Seines Mundes durch uns. Dies alleine ist auch das Gebet, das in Verbindung mit dem rechten Fasten zur Austreibung der bösen Geister aus Besessenen ausreicht (Mt 17,21). Aber auch in allen leichteren und gewöhnlicheren Fällen ist das Gebet des Glaubens die sicherste Waffe gegen jede Art von Versuchung. Es ist der Ausdruck unserer größ-

ten Ohnmacht in uns selbst, und zugleich der Ausdruck nahezu unserer Allmacht in Christus. Es ist unser Not und Fluchtschrei, der zum Siegeschrei wird. Eingeschlossen in Christus und Sein Wort steht auf unserem Schild und Schwert: Es steht geschrieben! Und dringt über unsere Lippen: Im Namen Jesu; hebe dich hinweg, Satan! Und welches Gebilde der Luft sonst auch noch locken möge: das Messer, mit dem du dein Auge ausgräbst und Hand und Fuß abhauest (Mt 5,29.30), bleibt das geistgehauchte und geistgeschärfte Gebet. Lass aber die Waffe, die du gegen dich selbst richtest, zum Heilmittel für andere werden, das heißt: Bete sofort für die, durch die du versucht wirst! (Egal, wie die Versuchung auch aussieht!)

Zum Schluss wollen wir uns noch dem Gebet der gläubigen Gemeinde zuwenden. Es ist der Lebensnerv des Leibes Christi. Ich habe das schon am Anfang gesagt: Gebetsarbeit ist der Lebensausdruck der Gläubigen. Sie besteht aus lauter Einzelarbeit, bei der es auf keine so sehr ankommt wie auf die deine. Du hast die Aufgabe, für und mit der Gemeinde zu beten. Die »Liebe des Geistes«, durch die Paulus (Röm 15,13) die Brüder ermahnt, dass sie ihm helfen kämpfen mit Beten für sich und seinen Dienst, will auch dich lebensmächtig durchpulsen, dass du ihr Mitarbeiter werdest. Jeder Knecht und jede Magd Christi, deren Namen und Dienst dir der Geist einprägt, bedarf deiner mitkämpfenden Gebete. Jede Evangelisation und Wortverkündigung, deren Kreise dein Leben schneidet, hängt von deiner Fürbitte mit ab. Ebenso lebt auch die ferne Missionstätigkeit noch durch den regelmäßigen Pulsschlag deines Gebetslebens. Wenn du auch sonst zu keiner anderen Arbeit im Dienste Christi fähig bist, zur Gebetsarbeit, die zugleich die kleinste und auch die größte ist, sollst du doch tauglich werden. Gerade »für alle Heiligen« heißt es schlaflos anhalten mit Beten und Flehen (Eph 6,18). Es ist der ununterbrochene Kreislauf der Gebete füreinander in allen Gliedern des Leibes Christi.

Und in diesem Kreislauf stehend wirst du auch ein Mitbeter für die Bewahrung aller Heiligen in allen Trübsalen, Leiden und Verfolgungen, durch die der Leib Christi vollendet wird. Ganz besonders aber wirst du ein allzeitiger Mitbeter werden für den gnadenreichen Tag der Offenbarung Jesu Christi, dass alle Gläubigen würdig werden mögen zu stehen vor des Menschen Sohn (Lk 21,36).



Und kommt dieser Tag, so wird er auch die Frucht all deiner und aller Gläubigen Gebete enthüllen. Wenn die vierundzwanzig Ältesten am Throne Gottes vor dem Lamme knien, hat jeder eine Harfe und eine Schale voll Räucherwerk, welches sind die Gebete der Heiligen (Offb 5,8). Es ist die Gott dargebrachte Anbetung der gottgeweihten, erlösten Seelen, beides, auf Erden und im Himmel. Und vermischt mit himmlischem Räucherwerk steigt vom goldenen Altar vor dem Throne der Rauch des Räucherwerks von den Gebeten aller Heiligen auf von der Hand des Engels zu Gott (Offb 8,3–5). Das ist der große Augenblick der zusammenfassenden Erhörung aller Gebetsarbeit, die jemals im Himmel und auf Erden geschehen ist, zur Vollendung der Segnungen und Gerichte Gottes mit aller Kreatur. Auch dein betendes Teilhaben an Gottes Weltregierung, liebes Gotteskind, kommt damit zur ewigen Auswirkung.

In Erwartung dieses göttlichen Geschehens heben wir die Häupter hoch (Lk 21,28) und beten: Komm, Herr Jesu! Ja komme bald!

## In allen Dingen Diener Gottes

*Und wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf dass unser Dienst nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte: als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.*

*2. Korinther 6,3–10*

Es gibt zweierlei Dienste auf Erden: Ichdienst und Gottesdienst. Der Ichdienst entspricht der Ichbejahung und dem Selbstleben, der Gottesdienst der Jesusbejahung und dem Leben für Gott. Der Ichdienst entspricht der Sucht nach Ehre und Besitz, der Gottesdienst der Hingabe des Lebens an Gott. Der Ichdienst beginnt mit den heranreifenden Äußerungen unseres natürlichen Lebens von Mutterleibe an, der wirkliche Gottesdienst mit dem neuen Leben aus Gott durch Bekehrung, Buße, Glaube und Wiedergeburt. Der Ichdienst macht unmittelbar oder mittelbar das Ich zum Ausgangspunkt, Mittelpunkt und Endpunkt, wirklicher Gottesdienst hat nichts als Gott im Auge. Ichdienst ist immer Abgötterei, wirklicher Gottesdienst ist das Ende aller Abgötterei.

Jeder Glaube, der nicht den Ichdienst aufgibt und den wirklichen Gottesdienst annimmt, ist Selbstbetrug, der Ärgernis erregt und den wirklichen Gottesdienst verlästert. Es gibt zweierlei Ärgernisse: ein unvermeidliches und ein durchaus zu vermeidendes. Das unvermeidliche Ärgernis ist das Ärgernis Christi, das er gab, indem er in einer ichdienerischen Welt allein Gott diente; dies unvermeidliche Ärgernis muss auch bei den Nachfolgern Christi gefunden werden. Es zu verbreiten ist Notwendigkeit, dafür zu

leiden Glückseligkeit, ja die einzige Glückseligkeit, die es nicht im Himmel, sondern nur auf Erden gibt; denn im Himmel gibt's nicht Hass und Schmach um Christi willen. Wehe den Gläubigen, deren Jesu nachfolge so blass ist, dass sich niemand daran stößt; sie werden auch nichts von der verheißenen Glückseligkeit auf Erden erfahren (Lk 6,22 und 26)!

Aber nun das andere, das durchaus zu vermeidende Ärgernis! Es ist das unglückselige Ärgernis der Heuchelei, nämlich scheinbar Gott zu dienen, in Wirklichkeit aber sich selbst zu leben. Es ist überall da, wo man wohl gewisse Formen der Gottseligkeit hat, nämlich einen äußerlichen Gottesdienst pflegt, aber ihre Kraft verleugnet (2Tim 3,5). Wir reden von Gott, als ginge uns nichts über ihn, und in Wahrheit geht uns nichts über die Abgötter der Ehre und des Besitzes. Wir reden von Jesus, als ob er uns alles wäre, und in Wirklichkeit geht uns nichts über uns selber. Wir reden vom Segen der Bekehrung und von der Kraft und Freude der Gotteskindschaft, und dabei findet man uns in den alltäglichsten Lüsten, Leidenschaften, Launen und in den gewöhnlichsten Äußerungen des ichsüchtigen Selbstlebens. Das ist das böse Ärgernis, wo die Leute allerlei Übles wider uns reden und nicht daran lügen (Mt 5,11). Das ist die größte Finsternis, wo wir, die wir das Licht der Welt sein sollen, Finsternis geworden sind (Mt 6,23). Und das ist die faulste Fäulnis, wenn das Salz dumm geworden ist und unter den Füßen der Menschen zertreten wird (Mt 5,13).

Ich kenne manchen Ort, wo keine Evangelisation mehr fruchtet, weil dort das durchaus zu vermeidende Ärgernis herrscht. Der Dienst des Herrn ist verlästert worden durch Neid und Streit der Gläubigen untereinander oder durch Hochmut, grobes Wesen, ja offenbaren Geiz, ja sogar grob unsittliches Leben der Einzelnen und ganzer Familien. Von Jesus und der Notwendigkeit der Bekehrung hatte man geredet und gepredigt und dabei sich selber gelebt. Man beanspruchte, Träger des einzig richtigen Gottesdienstes zu sein, und blieb stecken im Ichdienst. Man bejahte Jesus in den Versammlungen und verneinte ihn im Familien- und Berufsleben. *Wie viele Tausende im Lande mögen sich nicht bekehren wegen der Ärgernis erregenden Verlästerung des Dienstes Gottes und Christi durch das offenbar gewordene Selbstleben der »Bekehrten«!* Welch eine Abrechnung wird das vor dem Richterstuhl Christi geben!

Wie beschämend für solche und wie ermutigend andererseits für willige Jesunachfolger redet da unser Textwort. Paulus kann bezeugen: »Wir geben niemand irgendein Ärgernis.« Der Mann, der das unvermeidliche Ärgernis Christi so rücksichtslos unerschrocken und reichlich gegeben hat, dass man ihn als eine Pest und als einen Aufruhrerregger unter allen Juden des Erdkreises gefunden hatte (Apg 24,5), irgendein Ärgernis! Er hat also nie einen anderen Anstoß gegeben, als den Anstoß zu Jesus hin. So rücksichtslos er das eine Ärgernis gab, so zart hütete er sich vor dem anderen. Mochte man ihn als ein Allerwelts-Scheusal und als einen Auswurf aller ansehen (1Kor 4,13), so war doch niemals der Dienst eines Apostels Christi durch ihn verlästert worden. Er redet aber nicht nur von sich allein, sondern sagt »wir« und »unser«. Gewiss meint er damit die Apostel und viele Gläubige, die also allesamt weder der Welt noch der Gemeinde das böse Ärgernis gegeben haben.

»Sondern erweisen uns in allen Dingen als Diener Gottes.« Eine höhere Zusammenfassung der Ichverneinung und Jesusbejahung gibt es nicht. Kein Ichdienst mehr! Keine Bezugnahme mehr auf irgendein persönliches Interesse eigenwilliger Art! Nur noch für Gott in Christus da sein, um ihm dienend zu tun, was er will! Und das in allen Dingen! Nicht nur in den ausgesprochen frommen, sondern in den alltäglichsten! Nie und in nichts sich meinen, sich suchen, sondern immer und in allem Gott in Christus! Immer als Diener und nie als Herr erfunden werden! Stets abhängig, nie selbständig! Keine Pause im Dienst! Kein ermattetes Zurücksinken ins ichsüchtige Selbstleben, weder in Gedanken noch Worten noch Werken! Welch ein Ausleben des Wortes: Nicht aber ich lebe, sondern Christus lebt in mir! (Gal 2,20) Und welch ein Gegensatz zu dem: Sie suchen alle das Ihre, nicht, das Christi Jesu ist! (Phil 2,21)

Welch eine unbiblische Auffassung vom Gottesdienst hat sich doch bei uns eingebürgert! In Kirche, Kapelle oder Versammlung zu gewissen Stunden am Sonntag oder auch noch in der Woche einige Lieder mitsingen, einige Gebete beten hören und eine Predigt über sich ergehen lassen, das ist nicht nur für die religiöse Welt, nein, das ist auch für viele Gläubige der einzige »Gottesdienst«. Auf den Besuch dieser »Gottesdienste« berufen sie sich, wenn sie ihr Christentum beweiskräftig machen wollen. Schön und notwendig sind diese »Gottesdienste«, und schön

und notwendig auch ihr Besuch. Aber wenn's weiter nichts ist! Zunächst ist's doch wohl so, dass in solchen »Gottesdiensten« Gott vielmehr uns dient, als wir ihm dienen. Er dient uns da besonders mit der Predigt und Auslegung seines Wortes durch seine Diener, die in jenen Stunden tatsächlich ihren beruflichen Gottesdienst haben.

*Der eigentliche, andauernde und entscheidende Gottesdienst beginnt aber immer erst, nachdem uns Gott gedient hat.* Er hat uns in der Predigt dazu mit seinem Wort gedient, damit wir ihm daheim und überall immer besser und ununterbrochener mit dem ganzen Leben dienen sollen. Diese biblische Auffassung von einem ernsthaft alle Stunden des Lebens währenden Gottesdienst ist vielen ganz fremd, ja so fremd wie die Ichverneinung und Jesusbejahung angesichts des Kreuzes von Golgatha. Ichselig sitzt man im »Gottesdienst«, und mit aller Selbstverständlichkeit steht man im Alltagsleben im Ichdienst; den »lieben Gott« aber hat man hauptsächlich nur als nicht ganz zu entbehrenden Interessenvertreter der Ichgeschäfte, die sich beinahe durchweg um Ehre und Besitz und Genuss drehen. Welch ein Abstand von dem herrlichen Apostelwort: In allen Dingen Diener Gottes! Diesem Abstand entspricht dann auch das Ärgernis, das man an einer ernsthaften Jesusnachfolge nimmt, und das man in Welt und Gemeinde durch seinen Ichdienst gibt.

Paulus aber zeigt einen anderen Weg. Mit fester Hand beginnt er in den weiteren Versen eine Linie zu ziehen, die Punkt um Punkt geradewegs hinab führt in die tiefste Tiefe der Ichverneinung und Selbstentleerung. Nur allein auf dieser Linie vermag sich ein Kind Gottes in allen Dingen zu erweisen als Diener Gottes. Es ist der Weg, auf dem man die Selbstherrlichkeit verliert und die Herrlichkeit Christi gewinnt. Seine erste Station heißt:

### **In großer Geduld.**

Das ist gerade das entscheidende Kenn-Wort für einen allzeitigen und allseitigen Gottesdienst. Jeder eigenwillige Ichdienst ist gekennzeichnet durch Ungeduld. Das Selbstleben befürchtet, überall und immer zu spät und zu kurz zu kommen, daher fiebert es in innerer und äußerer Hast. Soviel Ichkraft, soviel bebende Ungeduld, soviel schreiende Ungerechtigkeit in der Ausübung des rücksichtslosen Ichdienstes. Aber die Einübung zum endlosen Gottesdienst beginnt mit der Erlernung und Erweisung

der großen, endlosen Geduld. Sie ist der erhabene Ausdruck der machtvollen Weisheit und heiligen Güte Gottes, dargestellt in der Geduld Christi, zu der unsere Herzen gerichtet werden (2Thess 3,5), auf dass wir »Mitgenossen« dieser Geduld werden (Offb 1,9). Unter dem vom Heiligen Geist gewirkten Einfluss der Geduld Gottes und Christi wird unsere Seele zum göttlichen Taktmaß erzogen, und unser Leben nimmt himmlische Gangart an. So lernen wir als Diener Gottes Geduld mit Gott, Geduld mit den Menschen und Geduld mit uns selber. Diese »große Geduld« erweist sich

### **... in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten ...**

Trübsale sind die Erprobungen unseres Gottesdienstes. Da wird es offenbar, ob wir uns oder Gott meinen. Meinen wir uns, leben wir im eigenwilligen, aber frommen Ichdienst, so wird uns in der Trübsal sicher über kurz oder lang der dreifache Geduldsfaden der Geduld mit Gott, Menschen und uns selber reißen, und es wird Ärgernisse absetzen. Mit Gott werden wir hadern, mit Menschen grob werden und schließlich den Tag unserer Geburt verwünschen. Solange alles nach unserem Willen ging, waren wir lammfromm, nun aber in der Trübsal bäumt sich der verletzte Eigenwille in seiner alten Gottfeindlichkeit auf und offenbart damit den noch vorhandenen Rest unseres selbstsicheren Ichlebens. Verdichten sich dann gar die Trübsale zu ausgesprochenen Nöten, so kennt Not oft, anstatt beten zu lehren, kein Gebot Gottes mehr und reizt den fiebernden Eigenwillen zur ungeduldigsten Selbsthilfe. Steigern sich die Nöte sogar zu verwirrenden Ängsten, so kündigt die anklagende Verzweiflung nicht selten Gott den letzten Dienst, und die Trümmer des Glaubens versinken im Meere des Trotzes und der Verzagtheit.

Wie anders, wenn wir uns in Trübsalen, Nöten und Ängsten in großer Geduld als Diener Gottes erweisen! Zwar sitzt dann die Seele im Trüben wie hinter angelaufenen Fensterscheiben, die keine Aussicht erlauben, und die Nöte schrecken und die Ängste schütteln sie, aber der Geist bleibt im Dienste seines Herrn. Ja, er rühmt sich sogar der Trübsal, weil er weiß, dass die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber wird nicht beschämt, weil die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist, von der uns

nichts zu scheiden vermag (Röm 5,3–5; 8,35–39). Wenn Gott uns derart in der Trübsal mit seinem Besten dient, wie sollten wir uns also von seinem Dienste scheiden? Nein, nur noch mehr sterben soll der irgendwie noch aufbegehrende Eigenwille, und, »fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhaltend am Gebet« (Röm 12,12), wollen wir uns erweisen als Diener Gottes in Trübsalen, Nöten und Ängsten. Auch

### **... unter Schlägen.**

Die Ängste sind nicht unbegründet gewesen: Es kommt zu Schlägen! Oh ja, Gott schont seine Diener nicht im Geringsten! Die Rache einer Frau darf den Dienst Johannes des Täufers beenden (Mt 14,3–12), der eigene Sohn wird nicht verschont, sondern für alle dahingegeben (Röm 8,32); denn Gott gefiel es, ihn zu zerschlagen (Jes 53,10), Stephanus darf gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getötet werden (Apg 7,58; 12,2), und was musste Paulus erdulden und berichten!

*Wie ichverliebt ist doch zuweilen unsere Auffassung von der bewahrenden Gnade Gottes! Als müsste Gott seine Lieblinge allezeit in Watte und Seidenpapier einwickeln! Wie anders, wie ungeschminkt hat Jesus seine Jünger auf Not und Tod eingeschult! (Mt 10). Hat wohl eines von uns im Dienste Gottes schon Schläge erlitten? Wohl kaum. Aber Paulus hat sie erlitten. Und wie? In großer Geduld! Woher weiß ich das? Hört! Er empfing seine Schläge in solch großer Geduld, dass er jeden einzelnen Schlag zählen konnte. Fünfmal vierzig weniger einen Streich, schreibt er, habe er von den Juden empfangen (2Kor 11,24). Auch hat ihn ein Satansengel mit Fäusten schlagen dürfen (2Kor 12,7). Aber weder die Juden noch der Satansengel konnten seinen Dienst zerschlagen. Im Gegenteil, nur noch eifriger diente er seinem Herrn mit der Gnade, die ihm, trotz der Schläge, vollauf zum Dienste genügte. Das heißt, sich als ein Diener Gottes erweisen unter Schlägen in großer Geduld!*

Und wir? Es gibt andere Schläge, die uns treffen. »Schicksalschläge« nennen wir sie gerne. »Als ich meinen Mann verlor, das war ein Schlag!« heißt es da. »Und dann kam der zweite Schlag: Wir verloren unser Vermögen!« Ja, das sind auch Schläge. Aber auch sie dienen nur dazu, dass wir Gott noch besser und geduldiger dienen lernen. Sie sollen nur Reste des Eigenwillens

zerschlagen helfen und uns zerschlagenen Herzens endgültiger zu Gott hintreiben.

### **In Gefängnissen**

heißt es weiter. Ist eines von uns um seines Gottesdienstes willen schon im Gefängnis gewesen? Ich glaube kaum. Aber Paulus musste erleben, wovon er schreibt. Besonders in Philippi. Dort schloss der Herr der Lydia das Herz auf, damit sie, gläubig geworden, den Dienern Christi nachher ihr Heim aufschließen sollte. Danach wurden Paulus und Silas wegen des ausgetriebenen Wahrsage-Geistes ins Gefängnis eingeschlossen, aber durch ein Erdbeben wurde ihnen von Gott das Gefängnis wieder aufgeschlossen, damit durch ihren Dienst hernach auch das Herz des Kerkermeisters aufgeschlossen werden konnte. Welch ein sonderbarer, zwischen Macht und Ohnmacht sich bewegender Dienst war das doch!

Aber nie wäre er so zur Ehre des Herrn geraten, wenn Paulus und Silas sich nicht im Gefängnis in großer Geduld als Diener Gottes erwiesen hätten. Im innersten Gefängnis, mit den Füßen im Stock, beteten sie und lobten Gott um Mitternacht, bis der Herr der Erde die Grundfesten des Gefängnisses und der Herr der Herzen das Innerste des Kerkermeisters erbeben ließ (Apg 16). Welch ein durchdringend gesegneter Gottesdienst im Gefängnis! Und Welch ein gnadenreicher Dienst später im Gefängnis zu Rom, wo Paulus, angekettet an einen römischen Soldaten, den Brief an die Philipper, den Brief der Freude, schrieb, an dem wir uns heute noch erfreuen!

Jawohl, Paulus war im Gefängnis, um des Dienstes Christi willen. Aber Paulus war auch noch im Gefängnis in der Freiheit Christi, zu der er sich frei gemacht wusste (Gal 5,1). In dieser Freiheit blieb er frei zum Dienst auch zwischen Kerkermauern. Er litt in Banden wie ein Übeltäter, aber Gottes Wort war nicht gebunden (2Tim 2,9). Und wäre ihm auch jeder äußere Dienst in Reden und Schreiben verunmöglicht worden, wie es ja wohl später geschah, so hätte er doch Gott in seinem Inneren weiter gedient. Denn er wusste sich in Christus und Christus in sich. Die Weite dieses inneren Freiheits- und Herrlichkeitsreiches können keine Gefängnismauern einengen. Den Dienst in diesem Reiche kann kein Scherge verbieten. Paulus sah durch die Mauern. Sein Glaubensauge sah das Unsichtbare. Paulus war nicht



geknechtet durch die Kerkerstunde; er lebte im Ewigen; denn das Unsichtbare ist ewig (2Kor 4,18).

Viele Gläubige klagen über die unerträgliche Enge ihrer Verhältnisse, in der sie sich vorkommen wie im Gefängnis. Wenn ich in anderen Verhältnissen wäre, sagen sie, wie wollte ich da dem Herrn dienen! Es ist wahr, es gibt bedrückende Engen für ein gläubiges Herz, aber es gibt dennoch keinen Ort und keine Macht, die es uns unmöglich machen könnten, unserem Gott und Herrn zu dienen. Die Enge, über die wir klagen, ist zuerst und zuletzt in uns selber. Es ist unser Unglaube! Es ist unser armselig beschränktes Selbstleben! Es ist unser kleinlicher Ichgeist! *Wer ein Sklave seines Ichs bleibt, bleibt auch ein Sklave seiner Verhältnisse.* Es kommt weniger darauf an, wo wir sind, als vielmehr, wie wir sind. Hätte unser Glaubensauge Licht und Kraft genug, wahrlich, es sähe durch alles hindurch und über alles hinaus den allmächtigen Gott, dem wir dienen, und den einen, der mit uns in jeden Feuerofen geht! (Dan 3,25). Hätte unser Glaubensgehorsam Freiheit und Reichtum genug, wahrlich, wir blieben Priester und Könige selbst in der entwürdigendsten Lebenslage!

Niemand in der Welt als ich bin schuld, wenn mein Gottesdienst verfällt! Schmach und Schande über mich, wenn ich die anderen als die Verwüster meines Heiligtums bezeichnen will! So gewiss mich nichts von der Liebe Gottes zu scheiden vermag als nur meine eigene Lieblosigkeit gegen die höchste Liebe, die aber dennoch von eben dieser höchsten Liebe überwältigt werden wird, so gewiss kann mich niemand von dem Dienst lösen, der mich an meinen Gott und Herrn bindet, als nur der Rebell in mir selbst, dem aber dennoch Gott weiter dient. Darum möge der klägliche, kleingläubige Jammerlaut hinsterven, als ob es irgendeine Enge eines »Gefängnisses« gäbe, in der wir uns nicht als Diener Gottes erweisen könnten in großer Geduld!

Auch

### **in Aufrühren.**

Wo Kinder Gottes ungeteilt ihrem Herrn dienen, gibt's über kurz oder lang Entscheidung, Erregung und irgendwelchen Aufruhr. Paulus hat das wiederholt mit Lebensgefahr erleben müssen. Aber wie erwies er sich auch in Aufrühren in großer Geduld als ein Diener Gottes! Den Griechen in Athen hielt er in aller Geistesruhe eine wohlgesetzte Bußpredigt, den zusammengelaufenen,

wütenden Juden in Jerusalem erzählte er, gebunden mit zwei Ketten, geistesfest und geistesklar seine Bekehrungsgeschichte, so dass der Herr selber, der ihm in der Nacht des folgenden Tages erschien, das Zeugnis seines Dieners bestätigen konnte (Apg 17,22–31; 22,1–21; 23,11).

Ich bin auch schon um des Dienstes willen wiederholt in Aufruhr gekommen. Einmal, in der Nacht, umhagelten uns die Steinwürfe aufgeregter Bauern, und trafen auch, besonders mich. Als ich schmerzlich zusammenzuckte, meinte mein Begleiter, ein reifer Diener Christi: »Musst nicht erschrecken! Den alten Menschen trifft es nicht, der ist nicht mehr da; und dem neuen macht's nichts; denn der ist Christus in uns: Der ist das gewohnt!« Mit welchem Frieden erlebten wir den Ausgang dieses nächtlichen Aufruhrs!

Es gibt aber auch andere Aufruhre, nämlich Streit unter den Gläubigen. Wohl den Brüdern und auch Schwestern, die sich da als Diener und Dienerinnen Gottes, die Frieden stiften, erweisen in großer Geduld! Und wie ist es mit den Aufruhren in den Familien, wenn da plötzlich der Satan, gewöhnlich wegen Nichtigkeiten, einen Sturm zu entfesseln vermag? Erweisen wir uns da in der großen Geduld Christi als Diener Gottes oder in empörter Selbstherrlichkeit als geärgerte und Ärgernis erregende augenblickliche Diener Satans?

Die nächste Dienststelle heißt:

### **In Arbeit.**

Wer sich da als geduldiger Diener Gottes erweisen will, muss zweierlei lernen. Erstens: *Nimm deine Arbeit niemals aus der Menschen Hand!* Zweitens: *Tue sie niemals in eigener Kraft!* Kennst du nur die Menschen als deine Arbeitgeber, so wirst du mehr oder weniger ein augendienerischer Menschenknecht oder ein empörter Menschenhasser; in beiden Fällen bist du kein Diener Gottes mehr. Ein Menschenknecht wirst du, wenn du nur für Anerkennung und Lohn arbeitest; und ein Menschenhasser wirst du, wenn du beides nach deiner Meinung nicht reichlich genug empfängst; in beiden Fällen gedeiht nur ichdienerische Ungeduld. Empfängst du aber deine Arbeit aus der Hand Gottes, indem du dich dünken lässt, dass du dem Herrn dienst und nicht den Menschen (Eph 6,7), und ist der Herr allein dein Richter und Lohnherr, so wird dein Arbeitsdienst den größten Teil

deines Gottesdienstes ausmachen und bald wunderbar geadelt und gesegnet werden. Dazu gehört auch, dass du deine Arbeit in der Kraft Gottes tust. Andernfalls wird dich dein gelingendes Werk ruhmlosig oder dein weniger gelingendes Werk trübselig stimmen; in beiden Fällen bleibst du an dir selber hängen. So wirst du dich entweder wie ein ichtsicherer Held in die Arbeit stürzen oder es wird dir vor ihr grauen; in beiden Fällen fiebert die fleischliche Ungeduld. Darum so viele Nervöse.

Also rechne weder mit deiner eigenen Macht noch Ohnmacht; denn beides ist törichter, selbstischer Ichglaube, sondern rechne für jede Arbeit allein mit der Kraft Gottes. Beginne und vollende jedes Werk betend im Namen Jesu. Sobald du merkst, dass dich die Arbeit ungeduldig macht und nicht mehr das Gepräge eines Dienstes für Gott trägt, so bete erst wieder um Stillung deiner Seele, und dann wirke in der Ruhe des Glaubens weiter. Wie viel Ärgernis würde vermieden, wenn wir so arbeiten lernten! Lasst uns den Musterarbeiter Paulus ansehen! Er hat gesagt: »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir« (1Kor 15,10). In dem Maße, als wir die Gnade mit uns arbeiten lassen, werden auch wir uns in jeder Arbeit als Diener Gottes erweisen können in großer Geduld.

Sodann

### **in Wachen.**

Das Wort bezeichnet Schlaflosigkeit. Gewiss dachte Paulus an für den Herrn in besonderem Dienste durchwachte Nächte. Wir dürfen aber auch an schlaflose Nachtstunden im allgemeinen Sinne denken. Was machen wir mit solchen Stunden? Hört: Sie sollen zum nächtlichen Gottesdienst werden! Wie denn? Indem wir sie zum betenden Umgang mit dem Herrn und zur Erfüllung des Fürbittendienstes benutzen lernen. Wie viele Gläubige klagen, es fehle ihnen am Tage Zeit und Stille zum rechten Gebetsdienst, und zugleich klagen sie über schlaflose Nachtstunden. Hast du da noch nie darüber nachgedacht, warum du nicht ein- oder nicht durchschlafen kannst? Du sollst den nächtlichen Gottesdienst üben lernen!

Anstatt eigenwillig mit gequälter Seele vergeblich nach dem wie man meint unbedingt nötigen Teil Schlaf zu haschen, wende dich dem Herrn zu, um von ihm erquickt zu werden auf deinem

Lager. Jetzt ruhen deine Glieder und Sinne, jetzt beginne zu beten: »Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre!« Jetzt sammle dein ganzes Wesen zu ihm hin, dass er dich tränke mit Wonne wie mit einem Strom (Ps 36,9). Jetzt nenne ihm auch fürbittend die Namen, die er dir längst aufs Herz gelegt hat. Jetzt wirf auch alle deine Sorgen und Anliegen auf ihn, anstatt sie Nächte hindurch auf deinem Herzen herumzuwälzen. Du wirst staunen, wie friedlich du einschliffst oder selbst bei wenig Schlaf erquickt am Morgen aufstehst, und wirst jene alte, schwache Schwester verstehen lernen, die, wenn man sie am Morgen fragte, wie sie geschlafen habe, bedeutungsvoll antwortete: »Danke, ich habe gut gewacht!« Siehe, das heißt im Wachen sich als Diener Gottes erweisen in großer Geduld!

### **Eine weitere Dienstarbeit: in Fasten.**

Gemeint ist hier wohl besonders das unfreiwillige Fasten, infolge Mangels an Nahrung. Wahrscheinlich will Paulus sagen: Wir haben auch unter Entbehrung der nötigen Speise Gott weiter gedient und uns so auch »in Fasten« als Diener Gottes erwiesen in großer Geduld. Es gab aber auch ein freiwilliges Fasten in der neutestamentlichen Gemeinde, an dem Paulus auch teilhatte (Apg 14,23) und worin man sich ebenfalls als Diener Gottes erwies. Wie fremd ist uns doch solcher Dienst geworden! In ungeminderter Freudigkeit auch bei Hunger und Entbehrungen Gott weiterdienen, kann noch lange nicht jedes Kind Gottes. Es scheint aber, wir werden es noch lernen müssen in der letzten Zeit. Da wird es auch noch heißen: Siehe, hier ist Geduld der Heiligen – in Fasten!

Wie aber sieht es gar mit dem freiwilligen Fasten aus! Dass Fasten eigentlich zum Beten gehört, wissen die meisten gar nicht mehr. So wie man sein Teil Schlaf beansprucht, so noch viel mehr sein Teil Speise. Wer mag sich da als ein Diener Gottes im Fasten erweisen! Welche ichbeleidigende Zumutung, nicht wahr? Das halten ja die schwachen Nerven nicht aus! Und es wäre doch auch nur »gesetzlich!« Nein, sondern es wäre eine rechte geistliche Übung zur Gottseligkeit, die all denen, die dem Bauche als ihrem Gott dienen (Phil 3,19), ein wegweisendes Beispiel geben könnte. Zudem wird auch das Fasten unter gläubigen Eheleuten (1Kor 7,5) geradezu als Voraussetzung für jede weitere Enthaltbarkeit behandelt. Ärgert uns das?

## **Die nächste Dienstgelegenheit heißt: in Keuschheit.**

Es betrifft dies Wort die sittliche Reinheit, von der 1. Johannes 3,3 in Verbindung mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn die Rede ist. In solcher Reinheit zu leben, bedeutet ein unerlässliches Stück Gottesdienst. Ja, es bedeutet nichts Geringeres als die dienstwillige Darbringung unseres Leibes als eines lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfers für Gott, welche Darbringung geradezu unser vernünftiger Gottesdienst genannt wird (Röm 12,1). Und da Paulus bei den Erbarmungen Gottes zu solchem Gottesdienst ermahnt, wie sehr sollten wir uns also in ihm als Diener Gottes zu erweisen suchen! Viel Dienst für Gott bleibt ungetan, weil wir Gott nicht das Opfer unseres Leibes bringen. Wie weit wir wahrhaft Gott unser Herz schenken, zeigt sich daran, wie weit wir Gott unseren Leib einhändigen. Und wie weit wir uns im Glauben für mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben und zu neuem Leben lebendig gemacht halten, wird daran offenbar, wie weit wir mit unseren Gliedern und Sinnen nicht mehr uns selbst, sondern Gott leben und dienen. Paulus machte seinen Leib zum Sklaven im Dienste für Gott (1Kor 9,27). Wie viele Gläubige sind noch durch ihren Leib im Dienste ihres wollüstigen Ichs versklavt! Darum so viel Schlappeheit und Schwachheit, auch Krankheit! Der Leib dem Herrn, und der Herr dem Leibe! (1Kor 6,13 und 15) Denn unsere Leiber sind Glieder Christi. Dann hat das Leibesgefäß Öl, und sein Licht, das Auge, leuchtet in Einfalt und Reinheit (Mt 25,1-13; 6,22). Und wie viel Streit und Ärgernisse verschwinden dann! (Jak 4,1). So vermögen wir uns in großer Geduld zu erweisen als Diener Gottes in Keuschheit.

Auch

### **in Erkenntnis.**

Keuschheit und Erkenntnis bedingen einander. Gott kann sich uns nicht mehr geben, als wir uns ihm geben. Und Gotteserkenntnis ist weit mehr als Bibelwissen: sie ist bewusstes Teilhaben am ewigen Leben, pulsierendes Gottesleben in uns! Wer dazu seine Sinne und Glieder nicht hergibt, gleicht einem Instrument, dessen Tasten nicht funktionieren. Gott in Erkenntnis dienen, heißt mit im Geist erneutem Sinn (Röm 12,2) und geübten Sinnen (Hebr 5,14) ihm zu Willen sein. Ohne solche Erkenntnis ist unser

Gottesdienst leerer Brauch oder blinder Eifer. Der Dienst der Erkenntnis bleibt aber ganz gebunden ans Wort der Wahrheit und des Lebens in der Heiligen Schrift, in der sich Gott zu erkennen gibt.

Rechthaberisches Wortgezänk, bei dem man sich mit dem Stückwerk der nur wortgemäßen Erkenntnis übereinander erhebt, ist jedoch kein Dienst in Erkenntnis. Gerade weil unser Erkennen ein stückweises ist, haben wir uns in großer Geduld als Diener Gottes in Erkenntnis zu erweisen, indem wir geduldig Stück an Stück zu fügen haben, um auf diese Art hinzu zugelangen zur Einheit der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Mannesalter, zum Maße der Lebensgröße der Fülle Christi (Eph 4,13). Gemeinsam das Stückwerk eines zerbrochenen Topfes aneinander zu passen erfordert einen anderen Geduldsdienst als das überlegene Triumphieren des Einzelnen, er habe mit seiner Scherbe in der Hand bereits den ganzen Topf. Oh wie fehlt es doch weit und breit am großen Geduldsdienst in Erkenntnis! Und wie viel starrköpfiger, Ärgernis erregender Ich- und Formdienst wirtschaftet stattdessen!

Ebenso viel fehlt uns am Dienst

### in Langmut,

in Nachsicht. Denn hier handelt es sich wohl hauptsächlich um das Ertragen von Beleidigungen, Beschimpfungen und allerlei Ungerechtigkeiten. Wer im Ichdienst stecken bleibt, erträgt dergleichen nicht. Er sucht Ehre, Berücksichtigung, Bequemlichkeit, und vor allen Dingen – sein Recht. Nichts ist ihm ferner als Langmut in diesen Stücken. Geärgert, wird er kurzerhand herausfahren und wieder zu ärgern suchen. *Der Ichdiener widerstrebt jedem Übel; denn er findet in jeder Belästigung einen Angriff gegen sein Selbst, der ihm unerträglich scheint.* Wie könnte er Geduld haben mit seinen Peinigern! Entweder er wehrt sich gegen sie, oder er flieht sie. Wer aber Gott allein dient, tut beides nicht. Er dient weiter; denn er weiß, niemand hat den Dienst Gottes nötiger als die Schmäher und Beleidiger und Ungerechten. Sein Ich aber ist in dem Maße von Menschen nicht mehr zu treffen und zu stürzen, als es bereits von Gott getroffen und gestürzt am Boden liegt. So bekommt der Diener Gottes sogar Wohlgefallen an Miss-handlungen wie Paulus (2Kor 12,10), weil sie ihn vor Rückfall ins

Eigenleben bewahren helfen und Gelegenheiten bedeuten, sich selbst weiter zu verlieren und die Gesinnung Christi zu gewinnen (Phil 2,5; 1Petr 2,23). Wie köstlich ist solcher Dienst in Langmut!  
Und

### **in Freundlichkeit.**

Soweit ich Gott seit meiner Bekehrung kennengelernt habe, ist er mir als ein unausprechlich freundliches Wesen erschienen. Ja, er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich! Und ich denke, je mehr wir seine Nachahmer (Eph 5,1) in seinem Dienste werden, desto freundlicher müssen auch wir werden. Jedenfalls ist schon viel Dienst der Seinen misslungen – wegen Unfreundlichkeit. Soviel Ichleben wir beibehalten, soviel Laune, Härte, Grobheit, Plumpheit wird uns begleiten. Ein Geschäftsmann, dem die unfreundliche Härte auf dem Gesicht geschrieben stand, meinte, je mehr sein Angesicht einem Kieselstein gleiche (Jes 50,7), desto ernster sei sein Christentum. Aber seine Familie und seine Angestellten zitterten vor seinem Christentum. Während einer Evangelisationswoche barst dieser fromme Kieselstein. Aus einem zum ersten Male wirklich zerschlagenen Herzen flossen nun wehe, wehe Selbst-Anklagen wegen böser, böser Härte. Und beinahe sichtbar flutete der Golfstrom der Freundlichkeit und Güte Gottes heilend und befruchtend an dies zertrümmerte Herzensgestein heran. Zwei Jahre später stellte sich mir der Mann aufs Neue vor. Mit blühendem vom Sonnenglanz der Freundlichkeit Gottes mild beleuchtetem Kindergottes-Angesicht erzählte er mir, zwei seiner Kinder und einer seiner Angestellten hätten sich inzwischen bekehrt, und ihm gehe es gut. Seine Frau, die um zehn Jahre verjüngt aussehend, danebenstand, bestätigte alles. Gehe hin, unfreundlicher Diener Gottes, und erlebe desgleichen!

Als weitere Dienstart verzeichnet Paulus die Erweisung als Diener Gottes

### **im Heiligen Geiste.**

Vor einigen Jahren erlaubte es mir die Freundlichkeit eines Kindes Gottes, Rom zu sehen. Es ging mir dort umgekehrt wie Luther, ich bekam vom christlichen Leben manchen sehr guten Eindruck. Sehr zogen mich die Katakomben des Calistus an, diese unterirdischen Versammlungsräume der ersten Christengemeinde

während der Verfolgungszeiten. Viele der trockenen Verbindungsgänge benutzte man später als Begräbnisstätten, indem man die Särge in ausgehauene Nischen einschob und darunter die Namen der Toten auf Stein- oder Metalltafeln bezeichnete. Geschäftsmäßig schnell eilte unser Führer und Erklärer mit der Gruppe von Besuchern an diesen Grabkammern entlang. Ich aber zögerte und leuchtete mit dem ruhigen Lichte meines langen Wachsfadens manche Grabtafeln ab. Plötzlich las ich unter dem Namen einer da begrabenen Christin (in Deutsch wiedergegeben) die Worte: »Sie lebte im Heiligen Geist.« Wie von Gott angeredet durchfuhr es mich. Welch eine Grabschrift! Welch ein Nachruf! »Sie lebte im Heiligen Geist!« Und im Nu hieß es in mir: Wenn man das einmal von dir sagen könnte: »Er lebte im Heiligen Geist!« Oh, musste ich denken, dann wäre ja alles, alles erfüllt, was dein Gott mit dir hat tun wollen und womit du ihm hast dienen sollen! *Im Heiligen Geist leben! Nicht im Ichgeist! Nicht im Zeitgeist! Nicht in irgendeinem menschlich-frommen Geist! Nein: im Heiligen Geist!*

Nicht nur vom Heiligen Geist geleitet, gelehrt und zuweilen gestärkt, nein: im Heiligen Geist leben! Ein vom Heiligen Geist erfülltes und zur Erfüllung gebrachtes Leben! In ihm denken und dienen, wandeln und handeln, ruhen und reden! Schauerlich erschrak ich über die Geistlosigkeit meines Lebens. Schauerlich fand ich mich allein in dem unterirdischen Grabgang Roms und eilte vorwärts, doppelt bange vor Verirrung. Und was ich auch an jenem Tage von Roms verfallener und lebender Herrlichkeit noch sah, nichts überstrahlte die Herrlichkeit jener Grabschrift unter der Erde: »Sie lebte im Heiligen Geist.«

Und nun

### **in ungefärbter (ungeheuchelter) Liebe.**

Da stehen wir vor den drei Worten wie vor unserem schreiendsten Mangel; denn jeder Mangel in unserem Dienst ist Mangel an ganzer, voller, echter Liebe. Ach ja, die Selbstliebe, die gerät echt, voll und ganz, ohne dass man sie zu düngen braucht! Aber lasst uns nach dem sehen, der Sein Haupt neigte und mit einem lauten Schrei für uns starb, und der zuvor gesagt: »Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde« (Joh 15,13), und seine Freunde waren – seine Feinde, denen seine Liebe mit diesem grässlichen Tode diente! Und



Paulus, der uns auffordert, die Liebe Christi zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übersteigt! (Eph 3,19). Lasset uns achten auf seine Dienstauffassung 1. Korinther 13,1–8: »Und wenn ich ...!« All unser vieler, vieler »Dienst« ohne die ungeheuchelte Liebe: metallisch-kaltes Wortgetöne, klingender Schellendienst, und wir selber: »nichts«!

Welch entsetzliche Menschen müssen wir doch sein, dass uns vor dieser Möglichkeit nicht mehr, nicht viel mehr graut! Denn unser Gesamtvorrat an Liebe, mit dem wir die Menschen bedienen könnten, ist – gefärbt! Er zeigt die Giffarbe der Ichliebe. Wir lieben um Gegenliebe oder um eigenliebiger Selbstbewertung willen; das heißt, wir lieben uns in unserem Lieben. Auch können wir Gott nicht in ungefärbter Liebe dienen, wenn schon in Furcht, aus Selbstliebe. Oder wir lieben und dienen aus Genuss, um der Anmut des Fleisches, um des Behagens, um des Standes und der Bildung willen: alles »gefärbte« Liebe!

Aber wie können wir uns dennoch als Diener Gottes in ungeheuchelter Liebe erweisen? Wenn wir in herber, tieferfahrener Ichverneinung gar nicht mehr mit der menschlichen Liebesfähigkeit und Liebenswürdigkeit, sondern allein mit der Liebe Gottes in Christus Jesus rechnen. Das ist das Ende alles Götzendienstes in der Liebe und der Anfang alles Gottesdienstes in der Liebe. Wir lieben dann die Menschen nicht mehr um unsret- und nicht mehr um ihretwillen, sondern grundsätzlich nur noch um Gottes und Christi willen. Das heißt, wir lieben sie fortan in und mit der Liebe Gottes und Christi. Oder noch einfacher gesagt: Wir lieben die Menschen mit dem Herzen Jesu! Nun können wir bedingungslos, das heißt ohne selbstisches Interesse, also ungeheuchelt lieben. Denn das ist die Liebe, die durch den göttlichen Hass (Lk 14,26) hindurchgegangen ist, der uns im Zeichen des Kreuzes auf Golgatha von allem Fleisch scheidet. Und das ist zugleich die Liebe, durch die das göttliche Erbarmen hindurchgeht, das uns im Zeichen des Kreuzes auf Golgatha mit jeder Menschenseele verbindet.

Diese Liebe ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen (Röm 5,5), und wir empfangen und haben sie nur im Glauben. Es ist die Liebe Christi, von der er sagt: »Bleibt in meiner Liebe« (Joh 15,9). Sollten wir durch das Bleiben in unserer Liebe uns als Diener Gottes erweisen müssen, wo blieben wir und unser Dienst! Nun aber vermögen wir in seiner Liebe, ungeheuchelt

uns zu erweisen als Diener Gottes in großer Geduld. Diese Liebe treibt jedes Ärgernis aus. Diese Liebe lasse der Herr in uns völlig werden! (1Thess 3,12).

Nächste Diensterweisung:

### **in dem Wort der Wahrheit.**

Das heißt gewiss zuallererst, dass wir die Lüge ablegen sollen (Eph 4,25). Dann aber gewiss auch, dass sich unser Dienst in den Richtlinien des Wortes Gottes zu erweisen habe, in dem unser ganzes Leben Schriftdarstellung und Schrifterfüllung wird (Phil 2,16; 2Kor 1,20). Denn es ist ein großer Unterschied, ob ich das Wort der Wahrheit als Lehrsystem im Kopf oder als Wahrheit des Wortes im Leben habe, um mich darin als allzeitiger und allseitiger Diener Gottes zu erweisen, womit zahllose Ärgernisse wegfallen.

Sodann

### **in der Kraft Gottes.**

Der Ichdiener pocht auf die eigene Kraft und möchte, um seiner religiösen Selbstbewertung willen, mit seiner Kraft auch Gott unter die Arme greifen. Er glaubt an sich selbst und sänge am liebsten: »Ach, mein Herr Jesu, wenn du mich nicht hättest.« Sein Dienst ist Entfaltung der Kraft eines Menschen.

Dienst in der Kraft Gottes ist aber etwas ganz anderes. Der setzt unsere stete Schwachheit, ja unseren immer völligeren Bankrott voraus. Gottes Kraft wird nur in unserer Schwachheit vollkommen (2Kor 12,9). Und nur, weil uns so sehr vor dem Schwachwerden in uns selber graut, fehlt uns so sehr die Kraft Gottes in unserem Dienst.

Wohl entschuldigen wir uns gerne mit unserer Schwachheit im Dienst für Gott, in Wirklichkeit aber sind wir so stark gegen Gott. Stark im Eigenwillen, stark in der Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit, und stark in den ichdienerischen Lüsten des Fleisches. Oh, wenn wir einmal willig würden, uns schwach machen zu lassen in uns selbst, wie würde sich Gottes Willigkeit erweisen können, uns stark zu machen in sich! Dann würden auch wir ehrlich mit Paulus sagen können: »Wenn ich schwach bin, bin ich stark!« und könnten uns auch wie er unserer Schwachheiten rühmen: so aber müssen wir uns ihrer schämen.

Und beschämt sinne ich dem nach, was es sein würde, wenn die Kinder Gottes sich als Diener Gottes erweisen würden in der Kraft Gottes! Schon bei kleiner Kraft würden sie »Philadelphia« gleichen (Offb 3,8).

### **Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.**

Entwaffnet in uns, werden wir bewaffnet durch Gott.

In einer Stadt kam ein ganz unscheinbares Frauchen zu mir und erzählte mir die Bekehrungsgeschichte ihres Mannes. den sie geheiratet hatte, als sie selbst noch unbekehrt war. Schon am Hochzeitstage fing er an, sie zu prügeln; diese Prügel aber trieben sie zum Heiland und zur Bekehrung hin. Von da an begann sie um seine Errettung zu flehen und betete: »Herr, er prügelt mich. Mach mich so, dass er mich nicht mehr schlagen kann, sondern sich bekehrt!« Aber zu ihm sagte sie: »Ich weiß, wenn ich wäre, wie ich sein sollte, könntest du mich nicht mehr schlagen!«

Nach einigen Monaten hörte er mit dem Prügeln auf, fing aber an zu trinken. Da klagte sie dem Herrn: »Herr, er trinkt. Ich danke dir, dass er mich nicht mehr prügeln darf. Mach mich nun so, dass er auch nicht mehr trinken kann!« Zu ihm sagte sie: »Womit hab ich's verdient, dass du mich nicht mehr schlägst? Denn, wenn ich wirklich wäre, wie ich sein sollte, bliebst du doch bei mir, und könntest nicht alle Nächte im Wirtshaus sitzen!«

Nach einigen Monaten trank er nicht mehr; aber er blieb doch nicht bei ihr, sondern wollte sich scheiden lassen. Da schrie sie zum Herrn: »Nun will er sich scheiden lassen! Herr, ich danke dir ja, dass er nicht mehr trinkt. Aber nun mach mich doch so, dass er nicht von mir gehen kann, sondern sich bekehrt!« Ihm aber sagte sie: »Ich kann's schon begreifen, dass du dich scheiden lassen willst. Aber wart doch noch ein wenig, ich will dir doch noch die rechte Frau werden!«

Nach einigen Monaten sagte er, er wolle einmal mit in die Gemeinschaft, und dort hat er sich bekehrt. – Als das Frauchen diese Geschichte beendet hatte, musste ich denken: Die ist die lebendige Verkörperung von 1. Petrus 3 Vers 1 bis 4. Und als sie das Zimmer verließ, sah ich dem schwachen, armen Weiblein nach, und sah, dass es lichte, unüberwindliche Waffen der Gerechtigkeit hatte zur Rechten und zur Linken.

### **Durch Ehre und Schande.**

sagt unser Textwort weiter; denn von nun an redet der Apostel nur noch in Gegensätzen zu uns. Es ist, als ob der Weg des Dienstes, den er zeichnet, jetzt steiler bergab führe und nur als ein schmaler Dienst auf der einen Seite droht, heißt Ehre, und die auf der anderen Seite, Schande. Wird uns in unserem Dienst für Gott Ehre zuteil und wir lassen sie in der eigenen Tasche stecken, anstatt sie dem zu geben, dem allein Ehre gebührt, so sinkt unser Gottesdienst zum Menschen- und Ichdienst herab und verdirbt. Treibt uns aber gar eitle Ehr- und Ruhmsucht (Phil 2,3–5), so kann von Geduld und Gottesdienst keine Rede mehr sein. *Die Ehrliebe ist die Mörderin der Gottesliebe.* Wie viel Opfer liegen da am Wege! Wer Ehre nicht vertragen kann, kann aber gewöhnlich auch Entehrung, Schande, nicht vertragen. Jene steigt ihm zu Kopf, diese bricht ihm das Herz. In beiden Fällen ist geheimer Ichdienst die Todesursache des Gottesdienstes.

### **Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte.**

Derselbe Gegensatz unter anderen Namen. Wer sich wie Paulus in seinem Dienste für Gott übt, allenthalben ein unverletzt Gewissen Gott und Menschen gegenüber zu haben, und dabei keine andere Gerechtigkeit als die im Blute Christi besitzt (2Kor 5,21), der dient Gott geduldig weiter auch unter der Gefahr des bösen oder guten Gerüchtes. Er geht geradewegs durch beide hindurch. Beide Gerüchte dienen ihm zum Einspruch gegen jede Selbstliebe; so bleibt er gefeit.

Als ein Knecht Gottes gut gepredigt hatte und eine seiner Verehrerinnen ihn am Fuß der Kanzeltreppe anhimmelte: »Wundervoll, wundervoll!« sagte er nur: »Sie kommen zu spät. Das hat mir der Teufel schon auf der Kanzel gesagt!«

### **Als die Verführer und doch wahrhaftig.**

Wieder wechselt der Apostel die Sprechweise. Die gegensätzliche Rede bleibt, aber fortan handelt es sich weniger um ein dienendes Aufwärtsschreiten mitten durch Gefahren hindurch, als vielmehr um eine Vollendung unseres Dienstes wie unter einer Maske. Man versieht sich an den Dienern Gottes. Sie sind etwas anderes als sie scheinen. Aber nicht zu ihrem Schlechten und zum bösen

Ärgernis, sondern nur zu ihrem Guten. Aber dennoch sehen sie bald aus wie Verdächtige, bald wie Nichtssagende, bald wie Verendende, bald wie Todunglückliche, bald wie Heruntergekommene und endlich wie ganz Verlumpte; solchergestalt sieht man sie ihrem Gott dienen.

Sie scheinen unwahrhaftige Verführer, denn Verführer sind durchweg unwahrhaftige Menschen, die es aufs Verderben ihrer Opfer abgesehen haben. Aber sie sind wahrhaftig; denn sie haben es auf die Rettung von Opfern abgesehen. Aber Verführer sind sie, denn sie wollen die Menschen überredend zu Jesus hinführen. Tatsächlich muss jeder Evangelist, jeder Prediger, jeder Hirte, jeder Missionar, ja jedes Kind Gottes etwas Verführerisches an sich haben; wo das fehlt, fehlt etwas in unserem Dienste für Gott. Aber nie darf die Wahrhaftigkeit dabei fehlen; wenschon die Schlangenklugheit zuweilen listige Dienste tun kann (2Kor 12,16).

Eine Tochter der Großstadt wird am dunklen Abend von einem Herrn auf der Straße angedet, ob er sie begleiten dürfe. Bitte, er solle nur mitgehen. Er tänzelt, schwatzt und träumt von allerlei Lust, und sie führt ihn – in die Evangelisationsversammlung. »Aber Fräulein?« – »Bitte, Sie haben mich nur gefragt, ob Sie mich begleiten dürften, und ich wollte hierher.« Dennoch hoffend, bleibt er ihr zuliebe, und kommt dabei, als unwahrhaftiger Verführer, aus der Hand der wahrhaftigen Verführerin auf der Straße in die Hand des ebenso wahrhaftigen Verführers am Rednerpult im Saal und schließlich in die Hand Jesu.

Eine weitere Sonderbarkeit:

### **Als die Unbekannten, und doch bekannt.**

Was war Paulus bei Lebzeiten für die große Kulturwelt: in Jerusalem ein Sektenhüptling, in Athen ein Lotterbube, in Rom ein Gefangener! Wie unbekannt war er als das, was er wirklich war.

Aber was war Saulus von Tarsus, um deswillen der Himmel zerriss und den der Sohn Gottes bei Namen rief und über den Jesus dem Ananias in Damaskus den bedeutsamsten Ausweis gab und dem der Herr wiederholt erschien, um ihm persönlich Weisung für seinen unvergleichlich wichtigen Dienst zu geben, – was war dieser Saulus-Paulus bei Gott!

Und ging es nicht all jenen Dienern Christi so? Ein Haufe von Unweisen, Törichten, Unedlen und Verachteten (Mt 11,25;

1Kor 1,27), lauter der großen Welt Unbekannte. Aber wie ewig angenehm und hochbekannt bei Gott! (Lk 10,20; Röm 8,29.30; Eph 1,4; 1Petr 2,9).

Und heute? Auch heute noch sind die wahren Diener Gottes, die nicht sich, sondern Gott in Christus leben, ein Haufe von Unbekannten, deren Namen die Kulturwelt nicht des Wissens für wert hält und deren Leben und Dienst sie verlacht und verspottet.

Aber was sind sie bei Gott! Nicht die gewaltigen und weisen Kulturmenschen, nein, sie sind das Licht der Welt und das Salz der Erde, und ihrer wartet die Kreatur und das Königreich der Himmel und der Besitz des Erdreichs und die ewige Gottesstadt! Wo werden die Namen der Diener dieser Welt bleiben, wenn die Namen der Diener Gottes, als Träger des Himmelreiches, aus dem Buche des Lebens verlesen werden? Ja, selig die Diener Gottes, die sich erweisen in großer Geduld als die Unbekannten, und doch bekannt!

Ihr Dienstaussweis lautet:

### **Als die Sterbenden, und siehe, wir leben!**

Die große Welt hält sie für Absterbende, Hinsterbende, Aussterbende, für Narren, die sich selbst ums Leben betrogen haben. Sie selbst achten ihr Leben wie das Leben von Schlachtschafen (Röm 8,36). Sie werden getötet den ganzen Tag. Sie sterben täglich (1Kor 15,31). Als mit Christus Gestorbene sterben sie sekundlich neu sich selbst. Sie sterben ab ihrem Eigenwillen, ihrer Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit, Selbstgefälligkeit, Selbsterlösungsfähigkeit, jeder eigenen Kraft, jeder Lust des Fleisches, jedem Behagen der Sinne, jeder Regung von Selbstbemitleidung und Selbstverschönerung, jedem Anspruch auf Berücksichtigung und Verschönerung durch andere, jedem Halt und jedem Aufenthalt in der Welt der Sichtbarkeit (Phil 1,23); denn jede Art von Sterben halten sie für Gewinn.

Und siehe, dieselben Leute leben! »Wir leben!« jubeln sie. Es ist wie ein Schrei der Verwunderung aus ihrem eigenen Munde. Es ist wie der immerwährende Auferstehungsmorgen eines jeden Einzelnen. Dieselbe Welt, die sie als Sterbende sieht, muss sie als Lebende erkennen. Sie wirken, sie dienen, sie glauben, lieben, hoffen noch immer. Sie sind noch immer da. Sie sterben nicht aus. Sie sind nicht totzukriegen. Und triumphierend bekennen sie:

»Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe herum, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn immerdar werden wir, die wir leben, dem Tode preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch!« (2Kor 4,8–11). Siehe, so erweisen sich die Diener Gottes und Christi als die sterbend Lebenden in großer Geduld!

Dazu gehört auch das folgende Dienstsiegel:

### **Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet.**

Was würde aus Kindern und Dienern Gottes ohne Züchtigung! Wie unbeschnittene holzige Reben würden sie sein, ohne Frucht. Wie Bastarde, die der Vater verleugnet. Wie Mitarbeiter, denen der Vorarbeiter fehlt. Wie verlotterte Werkzeuge, mit denen der Werkmeister nichts mehr ausrichten kann. Darum geschieht des Herrn Dienst an seinen Dienern, damit sie *Seine* Heiligung erlangen. Es gehört mit zu ihrem Dienst für Gott, dass sie seine Züchtigung erdulden. Seine Züchtigungen sind ihnen die Zeichen seiner Liebe. Zwar sprechen sie: »Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind« (Hebr 12,5–13).

Ei, wie werden nach solcher Züchtigung die schlaff gewordenen Hände und erlahmten Knie wieder ausgestreckt und aufgerichtet und die Tritte wieder gewiss und das Lahme wieder heil! Nicht getötet, nein, neu belebt hat die Züchtigung! Darum erweisen sich die Diener Gottes, durch Züchtigung neu belebt, in großer Geduld.

Dabei erscheinen sie im Dienste

### **als die Traurigen, aber allezeit Fröhlichen.**

Wie sollten die Diener Gottes nicht traurig sein über das ungläubige und verkehrte Geschlecht (Mt 17,17) einer im Argen liegenden Welt, das verblendet, ohne Jesus, den Gerichten Gottes entgegen reift? Und traurig über das Volk Gottes, das anstatt im priesterköniglichen Schmuck des Glaubens wie ein Mann seinem

Herrn zu dienen, kleingläubig mit ichverengtem Sinn meist nur die fünf Brote und zwei Fischlein zählt! Und traurig jeder einzelne Diener über sich selbst wegen der fluchvollen Neigung, immer wieder sich selbst anstatt Christus zu dienen.

Oh würde diese Traurigkeit nur immer anhaltender und größer! Sie bedeutet keine mürrische Kopfhängerei, sondern eine allezeit würdige Betrübnis, Gott gemäß (2Kor 7,9). Dann wäre auch das Gegenteil, nämlich die allezeitige Freude und Fröhlichkeit im Herrn umso größer. Nämlich allezeit fröhlich, weil unser Gott dennoch die Reiche der Welt einnehmen, dennoch sein Volk im Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes sich darstellen und dennoch als der in uns angefangen hat ein gutes Werk, es auch in jedem Einzelnen auf seinen Tag hin vollenden wird (Offb 11,15; Eph 1,18; Phil 1,6). So können sich Gottes Diener, obwohl traurig, allezeit fröhlich erweisen in Geduld.

Ebenso erscheinen sie

### **als die Armen, die aber doch viele reich machen.**

Ja wahrlich, Gott hat seine meisten und treuesten Diener unter den Armen! Die Reichen müssen zu viel ihrem Besitz und ihrer Ehre dienen; sie sind nicht frei zum Dienst für Gott. Aber die Armen hat Gott auf dieser Welt erwählt, dass sie reich am Glauben und Erben des Reichs seien (Jak 2,5). Die an Wissen und Gut Reichen sind immer die Ausnahme gewesen. Mit armen Leuten hat der Herr sein Werk begonnen, und durch arme Leute erhält er's heute noch. Noch immer legt die arme Witwe am meisten in den Gotteskasten und erweist sich als am reichsten. Und noch immer sind die Reichsten am geizigsten und erweisen sich als am ärmsten.

Wie äußerlich arm waren die Apostel! Und wer in der ersten Christengemeinde noch etwas hatte, wollte so arm werden wie sie, brachte es und legte es zu ihren Füßen (Apg 4,35). Alle wollten »als die Armen« mit allen eins sein. So meinte es auch Paulus: der Überfluss der Reichen sollte dem Mangel der Armen abhelfen, »damit Gleichheit werde« (2Kor 8,14, wörtlich).

Bestünde die Echtheit unserer Liebe heute die Geistesprobe (Vers 8), wahrlich, jedes Glied der Gemeinde schämte sich reich zu sein! Alle würden mit Freuden »als die Armen« erscheinen wollen. Leider aber ist's umgekehrt. Umso lieber redet man irreführend von der »inneren Armut«, als ob Paulus nur die gemeint



hätte. Gewiss hat er die zuallererst gemeint, aber eben: Lebten die Reichen in mehr »innerer Armut«, so lebten sie in weniger materiellem Reichtum! Und hätten alle Gläubigen mehr »inneren Reichtum«, so schätzten sie mehr die äußere Armut. Und wie viel mehr würden sie dann, »als die Armen« doch viele reich machen!« Nämlich von ihrem inneren Reichtum an Glauben, am Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und Liebe (Vers 7) der armen ungläubigen Welt geben können und sich als wirkliche Diener Gottes als reiche Arme erweisen in großer Geduld.

Die so Gott dienen, stehen zu guter Letzt da

### **als die nichts haben und doch alles haben.**

Das ist also das End- und Gesamtergebnis ihres Gottesdienstes: Sie haben nichts Eigenes mehr! Auf dem Wege des Dienstes, den der Apostel zeichnet und ging, haben sie alles verloren, was sie hatten. Mit großer Geduld ließen sie sich hinab leiten in die tiefste Tiefe der Selbstentäußerung und folgerichtigen Ichverneinung und Jesusbejahung. Das Kreuz war ihrer Wallfahrt Zeichen, innere und äußere Heimatlosigkeit auf Erden, und Entblößung ist die letzte Station ihrer Dienstreise. Das Ende ihres Lebens für Gott findet sie als arme Habenichtse.

Zeige ihnen das Sichtbare, das im irdischen Sonnenlicht erscheint: Sie schütteln das Haupt. Zeige ihnen die Güter, die sie einst suchten und für die sie einst fürchteten: Sie weisen dich lächelnd ab. Weise sie hin auf ihr frommes gottgeweihtes Leben, auf das Verdienst ihres Dienstes: Weh und schmerzlich wehren sie ab. Lenke ihren Blick auf ihre Lieben, die ihnen geblieben: Sie lächeln innig; aber der Blick haftet nicht. Siehe, sie haben nichts mehr. – Nun zeige nach oben und sprich ein Wort, du weißt es: Jesus! – Da nicken sie dankend, selig, unaussprechlich reich. Da fließt ihr Mund über von der Fülle des Reichtums in ihrem Herzen. Siehe, da haben sie – alles!

## Preist Gott an eurem Leib!

*Der Leib aber nicht der Unzucht, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe ... Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?*

*... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, welchen ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst angehört? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preist (verherrlicht) Gott an (in, mit) eurem Leib!*

*1. Korinther 6,15–20*

Kinder Gottes wissen, dass sie ihren himmlischen Vater mit Geist und Seele zu preisen haben; denn er hat sich durch sein rettendes Erbarmen machtvoll an ihrem Geist und ihrer Seele verherrlicht. Dass Gott aber auch an ihrem Leibe gepriesen sein will, wissen viele nicht. Gott preisen heißt, sein Wesen durch uns zu offenbaren. Gewöhnlich meint man, dazu taue der Leib nicht, weil er zu niedrig, zu irdisch sei. Gottes Wort spricht aber gerade unserem Leibe eine sehr hohe Bedeutung zu, die in ein himmlisches Ziel ausläuft. Es sind besonders *vier biblische Gründe*, die uns veranlassen wollen, Gott an unserem Leibe zu preisen.

Gott will sich in unserem Leibesleben verherrlichen, erstens, weil wir teuer erkaufte sind und auch mit unserem Leibe nicht mehr uns, sondern ihm gehören; zweitens, weil unsere Leiber Glieder am Leibe Christi sind, dessen regierendes Haupt der Herr ist; drittens, weil unser Leib ein Tempel des in uns wohnenden Heiligen Geistes ist, den die Herrlichkeit Gottes erfüllen will; viertens, weil unser Leib das Samenkorn für den zukünftigen himmlischen Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib ist.

Betrachten wir das Erste: Wir gehören nicht mehr uns selbst an; denn wir sind teuer erkaufte. Der natürliche Mensch meint ganz und gar, er gehöre sich selbst an. So glaubt er auch von seinem Leib:

Ich dachte doch, der Leib sei mein,  
und mein sei'n auch die Nächte,  
die ich mit Weib und Würfelspiel  
bei rotem Wein verzechte.

Da ist der Leib ein übel behandeltes oder ausgesucht gepflegtes Werkzeug zur Befriedigung der Lüste. Zu diesem Zweck ist er auch Kleiderstock, Essbehälter, Trinkfilter, Wertstück zur Erzielung von Bewunderung, Arbeitsmaschine zum Geldverdienen oder Diener des Ehrgeizes; jedenfalls soll er immer eine Stütze des selbststischen Behagens sein, das man gemein hin »Wohlergehen« nennt.

Kinder Gottes aber sollen wissen, dass sie mit Geist, Seele und Leib nicht mehr sich selbst, sondern Gott gehören; denn sie sind um einen Preis erkaufte. Was ist denn der Preis, um den sie erkaufte sind? Es ist:

## **Das Opfer des Leibes Jesu Christi**

Wer die Bedeutung dieses Opfers erkannt hat, hat auch die Bedeutung seines eigenen Leibes als lebendiges Opfer zur Verherrlichung Gottes erkannt. Es sollte uns doch zu betendem Nachsinnen bewegen, dass nicht Jesu Geisteswirken und Seelenarbeit uns erlösen konnten, sondern sein Leib musste geopfert werden. An seinem Leibe musste er unsere Sünden hinauftragen ans Holz, damit wir der Sünde entnommen werden konnten (1Petr 2,24). Sein Leib musste für uns gegeben werden zur Vergebung unserer Sünden (Lk 22,19). Und nur durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi sind wir geheiligt auf einmal (Hebr 10,10).

Warum dies Leibesopfer? Weil unsere Erlösung von der Sünde Zug um Zug unserem Fall in die Sünde entsprechen musste. Adam und Eva entzogen Gott die nach seinem Ebenbilde geschaffenen Leiber, als sie das Gebot übertraten. Sie lieferten Sinn um Sinn, Glied um Glied ihres Leibes der Herrschaft des Widersachers Gottes aus, als sie der betrügerischen Schlangenrede lauschten und gehorchten und die verbotene Frucht ihrem Leibe einverleibten. Damit hörte ihr Leib auf, im ursprünglichen Sinne für Gott gebräuchlich zu sein. Wohl deshalb war die Strafe, die dem Sündenfall folgte, hauptsächlich Leibesstrafe (1Mos 3,16–19), nämlich leibliche Lebensbeeinträchtigung als Leibesschmerz und Leibesmühe bis zum Zerfall des gefallenen und nun verfallenden Leibes. Aus dem gottebenbildlichen Leibe war ein »Leib der Sünde und des Todes« geworden (Röm 6,6; 7,24). Und nach dem »Gesetz der Sünde und des Todes« (Röm 8,2) zeugte der

gefallene Adam mit Eva, der gefallenen »Mutter der Lebendigen«, ein gefallenes Geschlecht, in dessen Gliedern die Sünde und der Tod wohnen, die durch alle Menschen hindurch gedrungen sind (Röm 5,12; 7,23). Seitdem lautet der Schrei des elenden Menschen: Wer befreit mich von der Herrschaft der Sünde im Leibe der Sünde? Und: »Wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?« Schaudervoller Schrei; denn sowohl das Gesetz, das geschrieben steht im Herzen und Gemüt des Menschen, als auch das Gesetz, das geschrieben steht in den steinernen Tafeln vom Sinai (Röm 2,15; 7,12.23), fordern vom Menschen das Gute, das er doch wegen des Gesetzes der Sünde in den Gliedern seines Leibes nicht zu erbringen vermag!

Da sandte Gott um der Sünde willen seinen Sohn in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und richtete die Sünde im Fleisch (Röm 8,3), indem er sie strafte am Leibe seines Sohnes. Denn dazu hatte sich Gott geoffenbart im Fleische, dass der durch den Heiligen Geist gezeugte Leib Jesu (Lk 1,35) das zulängliche Sühnopfer für unsere Sünden werden sollte. Durch die Zeugung von oben her war Jesu Leib der einzige Leib, der außerhalb des Gesetzes der Sünde und des Todes stand, somit war er auch der einzige Leib, der zum vollgültigen Schuld- und Sühnopfer für uns alle dahingegeben werden konnte; denn er war der einzige Leib, der nicht gesetzmäßig, als der Sünde Lohn, den Tod erleiden musste, sondern ihn freiwillig durch Gottes Gnade für uns alle schmeckte (Hebr 2,9). Damit war er auch der einzige Leib, durch dessen Tod das Gesetz der Sünde und des Todes durchbrochen und das Gesetz vom Sinai erfüllt werden konnte. Und so ist und bleibt er der einzige Leib, durch dessen Opferung wir gerechtfertigt und geheiligt, also aus der Schuld und Macht der Sünde errettet und für Gott zurückerkauft sind.

Aber fürwahr, welch einen Preis zahlte da Gott für unsere Loskaufung aus dem Gesetz der Sünde und des Todes, aus dem Fluche des sinaitischen Gesetzes und aus der Obrigkeit der Finsternis! Er verschonte seinen eigenen Sohn nicht. Er gab ihn für uns dahin (Röm 8,32). Er warf unser aller Schuld auf ihn. Es gefiel ihm, ihn zu zerschlagen (Jes 53,6 und 10). Er machte den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde (2Kor 5,21). Und wie zahlte der Sohn den vom Vater angeordneten Preis! Bereit, den Willen Gottes zu tun, ließ er sich den Leib bereiten, der für die Sünde der Welt geopfert werden sollte (Hebr 10,5-9).

Er gab die Gottesgestalt preis, machte sich selbst zu nichts, nahm Knechts- und Menschengestalt an, erniedrigte sich selbst, erduldete den Widerspruch der Sünder, ließ sich zur Sünde machen und starb wie der allein Schuldige auf Golgatha. »Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (Phil 2,5–8; Jes 53,5). Wer kann die Höhe dieses Kaufpreises ausrechnen?

Angesichts dieses unermesslich hohen Preises, den die erbarungsreiche Liebe Gottes für unsere Rückgewinnung gezahlt hat, sollen wir nun gläubig erkennen, dass wir nicht mehr uns selber angehören, also nicht mehr uns selber leben dürfen. Nicht etwa aus bloßer menschlicher Dankbarkeit gegen Gott und Christus; denn zu solcher Dankbarkeit sind wir gar nicht fähig, und sie würde nie genügen. Nein, sondern die geistliche Erkenntnis der Bedeutung und Tragweite des Leibesopfers Christi, in der die werbende Liebe Christi pulsiert, drängt uns zur Preisgabe unseres Selbst und damit weiterhin zur Hingabe unseres Leibes zum Preise Gottes. Als Christus an unserer Stelle für uns seinen Leib ans Kreuz gab, hat er als berufener Stellvertreter unseres Geschlechtes aller Menschen Leib mit ans Kreuz gezogen (Joh 12,32).

Damit wissen wir uns mit ihm gekreuzigt. Das heißt, wir wissen, er hat bei der Hinopferung seines Leibes unseren »alten Menschen«, nämlich unser adamitisch ererbtes, unter die Sünde verkaufenes Wesen, mit an sich und ans Kreuz genommen, so dass der gesetzmäßig von der Sünde beherrschte »Leib der Sünde« abgetan sei (Röm 6,6). Das ist der Abbruch unserer unfreiwilligen Sündenknechtschaft im Leibe. Wir wissen aber auch, dass wir bei der Aufopferung seines Leibes mit ihm gestorben sind; denn wir haben mit Paulus im Glauben urteilen gelernt, dass wenn einer für alle gestorben ist, sie alle gestorben sind, das heißt, alle in der Gleichheit seines Todes mit ihm verwachsen sind (2Kor 5,14; Röm 6,5). Und zwar wissen wir uns durch den leiblichen Tod Christi erstens dem Gesetz getötet (Röm 7,4), zweitens der Sünde abgestorben (1Petr 2,24; Röm 6,11), drittens uns selbst gestorben (Gal 2,19,20; Kol 3,3) und viertens den Grundsätzen der Welt abgestorben (Kol 2,20). Das ist das Ende unserer Selbstbehauptung auf allen bisherigen Lebensgebieten.

Und schließlich wissen wir uns auch mit Christus begraben (Röm 6,4; Kol 2,12). Das ist das tatsächliche Verschwinden unse-

res Selbstlebens vor Gott und Menschen. So mit dem Tode seines Leibes verwachsen, sind wir aber nun auch mit seiner Auferstehung verwachsen; denn wir sind samt ihm lebendig gemacht, um in der Kraft seiner Auferstehung fortan in einem neuen Leben nicht mehr uns, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes für Gott zu leben (Eph 2,5; 1,19.20; Gal 2,20). Das ist ja der letzte, tiefste Sinn des Leibesopfers Christi, dass Christus uns durch sein Blut für Gott erkaufte und sich ein Eigentumsvolk gereinigt hat, das fleißig wäre zu guten Werken (Offb 5,9; Tit 2,14; 1 Petr. 2,9). Nur für diesen Gewinn wurde der Einsatz seines Leibes beschlossen.

Dies Ziel kann Gott aber nur erreichen, wenn die Kinder Gottes in glaubensvoller Erkenntnis der Bedeutung und Tragweite des Leibesopfers Christi begreifen lernen, dass sie nicht mehr sich selbst angehören, sondern durch das teure Blut Christi für Gott erkaufte sind und ihm ganz besonders die Einhändigung ihres Leibes schulden.

## **Der Leib dem Herrn!**

Diesen Entschluss will Gott durch das Wort vom Kreuz wirken. Was erkaufte ist, gehört dem Käufer. Glauben heißt hier, das Eigentumsrecht Gottes und Christi über uns erkennen und anerkennen. Wir sind nicht eher in die rechte biblische Glaubensstellung zu Gott gekommen, als bis wir ihm unseren durch den Preis des Leibesopfers Christi bluterkauften Leib zur Verfügung stellen. Wir meinen gerne, wenn wir dem Herrn unser Herz gegeben haben, so genüge das. Das ist aber nur der Anfang unseres Verständnisses und unserer Hingabe. Gottes herzliches Erbarmen gab sich uns im Leibesopfer seines geliebten Sohnes. Christus gab sich ganz für uns und will uns auch ganz für sich. Er will nicht nur unsere frommen Gedanken und Gefühle: Er will auch unseren durch den Sündenfall für Gott verloren gegangenen und durch das Lösegeld des blutigen Leibesopfers am Kreuz für Gott zurückerkauften Leib.

Und wenn wir erkennen wollen, wie weit wir dem Herrn unser Herz gegeben haben, so brauchen wir uns nur zu prüfen, wie weit wir ihm unseren Leib gegeben haben. Dem Herrn das Herz schenken und den Leib für das Selbstleben behalten wollen, ist Torheit

und wird zur Sünde. Das Endziel aller Glaubenserkenntnis und Heiligung ist die restlose Rückgabe unseres Leibes an den Herrn. Darum muss der Apostel Paulus nach vielen Belehrungen und Enthüllungen den Römern schreiben: »Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst« (Röm 12,1).

Beachten wir ernstlich dies Wort. Der Apostel setzt es allen weiteren praktischen Ermahnungen, die den zweiten Teil seines Briefes bilden, voran. Bisher hat er hauptsächlich belehrend von dem geschrieben, was Gott in Christus getan hat, nun schreibt er ermahmend von dem, was wir in Christus zu tun haben. Und da stellt er allem voran die Hingabe des eigenen Leibes. Dem Sühnopfer, das Gott in der leiblichen Hingabe seines Sohnes dargebracht hat, muss nun das lebendige Opfer unseres eigenen Leibes entsprechen. Gott gab Christus zu unserer Versöhnung als Sünd- und Schuldopfer, wir geben nach erlangter Versöhnung unseren Leib als Brand- und Heilsopfer, wozu wir ermahnt und befähigt werden durch die Erbarmungen Gottes, die wir in der Heilsoffenbarung erkannt haben.

Dies Opfer unseres Leibes ist ein lebendiges Opfer, kein totes Tieropfer. Es ist aber nicht nur ein natürlich lebendiges Opfer, sondern auch ein geistlich lebendiges Opfer; denn es handelt sich um die Hingabe des mit Christus in seiner Auferstehung lebendig gemachten Leibes, nicht um das Opfer des geistlich toten »Leibes der Sünde«, der ja am Kreuz abgetan wurde. Irrtümlich meinen viele, die Hingabe ihrer leiblichen-fleischlichen Sünden sei das Opfer des Leibes für Gott. Wie könnten wir aber Gott das als lebendiges Opfer bringen, was er als tot, wertlos, gerichtet und verflucht am Kreuz beiseite geschafft hat? Wir wollen doch nicht die Preisgabe unserer Sünden ein Opfer nennen! Hier handelt es sich um Gehorsam und nicht um Opfer; denn unsere Sünden gehören im Gehorsam der Buße ans Kreuz und ins Grab, aber sie können nimmermehr eine lebendige Opfergabe für Gott sein. Denn das Opfer des Leibes wird nicht nur lebendig, sondern auch heilig genannt.

Heiligen kann nur Gott, indem er in seine Gemeinschaft aufnimmt, nämlich von seinem Wesen mitteilt. Das hat er mit unserem Leib getan; denn der Leib ist durch das Blut Christi für Gott erkaufte, also Gott geweiht worden; das heißt aber »heilig« sein.

Der Heilige Geist, der unseren Leib geistlich lebendig gemacht hat (Röm 8,10.11), hat ihn auch heilig gemacht; das eben ist ja der Sinn der Aufforderung: »Der Leib dem Herrn!« Es bedeutet: Weihe, heilige dem Herrn, was er sich geweiht, geheiligt hat! Es handelt sich dabei nicht um den Stoff des Leibes, sondern um die Verwendung des Leibes.

Drittens wird das Opfer des Leibes auch Gott wohlgefällig genannt, weil es dem Willen und Plane Gottes und der ureigentlichen Bestimmung unseres Leibes entspricht. Und schließlich bezeichnet der Apostel die Opferung unseres Leibes geradezu als unseren vernünftigen Gottesdienst. Will er damit nicht sagen: Die stete Hingabe unseres Leibes an Gott ist der einzige Gottesdienst, der vernünftigerweise der Frohen Botschaft von unserer Errettung am Kreuz und dem besseren Neuen Bunde im Blute Christi entspricht? Fürwahr, jeder andere »Gottesdienst« ist sinnlos unvernünftig und eitel.

## **Worin besteht nun diese gottesdienstliche Hingabe unseres Leibes?**

Paulus sagt es im nächsten Vers: »Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, um zu prüfen, was der Wille Gottes sei, der gute, wohlgefällige und vollkommene« (Röm 12,2). Es handelt sich beim gottesdienstlichen Gebrauch unseres Leibes zunächst um unsere Abkehr von der Weltart. Macht es nicht wie die ungläubigen Menschen dieses Zeitlaufes! Nehmt euch beim Gebrauch eures Leibes nicht sie zum Muster! Bildet euch nicht nach ihnen!

Wie notwendig ist diese Ermahnung auch heute! Wie sehr neigen wir mit dem Leibe zum weltförmigen Ichdienst, indem die Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? (Mt 6,31) uns noch viel zu viel beschäftigen und beschweren! Wie viel Feinschmecker und Modesüchtige gibt es noch unter den Gläubigen! Ist nicht auch heute der Bauch der allgegenwärtige und allmächtige Gott vieler, die sich zum Eigentumsvolke des Herrn zählen? Und zwar nicht nur in Bezug auf Ess- und Trinkgelüste, sondern auch in Bezug auf alle anderen fleischlichen Bauchesgelüste. Sind sie nicht deshalb Feinde des Kreuzes Christi, nämlich Verächter aller Selbstverneinung in



*Worin besteht nun diese gottesdienstliche Hingabe unseres Leibes?*

Dingen der Hingabe des Leibes? Ihnen gilt: Stellt euren Leib zum Opfer dar oder euer Ende ist das Verderben! (Phil 3,18f).

Und wie leicht erliegen wir dem Vorbilde der Welt in Bezug auf knechtenden Modedienst, ausgesuchte Künste der ichgefälligen Körperpflege und Ansprüche verweichlichender Bequemlichkeit! Stehen nicht auch noch zahllose Leiber der Bekenner des Herrn Jesu ganz im weltförmigen Dienste des Mammons und des Ehrgeizes? Oh wie sehr mangelt uns bei allem viel zu vielen äußerlichen »Gottesdienst« doch der einzig wahre, der »vernünftige Gottesdienst« des lebendigen Leibesopfers!

»Sondern verändert euch (seid verändert, umgeformt, umgewandelt) durch Erneuerung eures Sinnes . . . « Das Wort, das für Gleichstellung mit der Welt im Grundtext steht, bezeichnet mehr die äußerliche Haltung, während das für »verändert« gebrauchte Wort mehr die Gestaltung von innen heraus meint. Wer in rechter Buße (Sinnesänderung) gläubig geworden ist, hat eine Erneuerung seines Sinnes und dadurch eine innerlich fortwirkende Umgestaltung erlebt. Anstelle des unter der Herrschaft der Selbstliebe stehenden natürlichen, fleischlichen Sinnes ist ein unter der Herrschaft der Gottesliebe stehender geistlicher Sinn getreten, der allein uns zum rechten gottesdienstlichen Gebrauch unseres Leibes Anleitung geben kann.

Denn dieser neue Sinn allein befähigt uns, den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu unterscheiden und als die neue Lebensordnung für unsern Leib, im Gegensatz zu dessen bisherigen weltförmigen Handlungen (Röm 8,13), zu gewinnen. In dem Maße, als wir nun dem Herrn unseren Leib weihen, schreitet die geistliche Erneuerung unseres Sinnes fort, und umgekehrt. Warum wird es uns oft so schwer, den Willen Gottes zu erkennen? Antwort: Weil es uns meist so schwer scheint, unseren Leib dem Dienste Gottes zu weihen. Nur wer täglich neu seinen Leib zum Opfer bringt, wird vermöge dieser Gewohnheit geübte Sinne empfangen zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen (Hebr 5,14).

Lasst uns nun sehen, wie Paulus, das auserwählte Werkzeug Jesu Christi, praktisch seinen Leib zum Werkzeug des Geistes gegeben hat. Wie hat dieser Mann es doch bis ins alltäglichste Leibesleben hinein bezeugt, dass er nicht mehr sich selber angehörte! In 1. Korinther 9,27 schreibt er: »Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich kämpfe also, nicht wie einer, der in die

Luft schlägt, sondern ich betäube meinen Leib (schlage ihn ins Angesicht) und zähme ihn (führe ihn in Knechtschaft), dass ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbstverwerflich werde.«

Paulus, der gehorsame Knecht Christi, sieht sich in einer großen, für uns beinahe unglaublichen Gefahr. Er befürchtet, trotz seines reichen Dienens am Ende doch noch verwerflich werden zu können. Warum? Wegen mangelnder Hingabe seines Leibes! Um diesen Mangel zu decken und der furchtbaren Gefahr zu entgehen, betäubt er seinen Leib wie man einen Feind ins Gesicht schlägt, um sich seiner zu erwehren, und führt dann den betäubten Feind in Knechtschaft, damit er nicht von ihm in Knechtschaft geführt werde. Als ein gezähmter Feind muss der Leib nun Jesus dienen. Dieses außerordentlich ernste Wort zeigt uns erstens, wie unumgänglich notwendig die Hingabe unseres Leibes für die Durchrettung unserer Seele ist, und zweitens, mit welcher selbstverneinenden geistlichen Energie diese Hingabe durchgeführt werden muss.

Viele Gläubige, wenn sie dergleichen lesen, meinen sich gleich gegen »mönchische Askese«, planmäßige Übung in der Leibesquälerei, wehren zu müssen. Sie sollten bedenken, dass der Apostel keine Gerechtigkeit aus Gesetzeswerken suchte (Phil 3,9) und dass er sich ausdrücklich gegen jedes selbsterwählte, selbstgerechte »Nichtverschonen des Leibes« wandte (Kol 2,23). Hat nicht gerade er von der »reichlichen Ehre« geschrieben, die wir selbst den uns unehrbar scheinenden Gliedern unseres Leibes zuerkennen? (1Kor 12,23.24). Aber eben weil gerade ihm die hohe Bedeutung des Leibes und des göttlichen Zieles mit demselben offenbart worden war, wollte er um jeden Preis seinen Leib diesem göttlichen Ziele entgegenführen. So nahm er seinen Leib in eine Geisteszucht, die uns ganz fremd geworden ist. Wir kennen beinahe nur noch selbsterhaltende Diät-, Mast-, Fasten-, Licht-, Luft-, Wasser-, Lehm-, Liege- und gymnastische Kuren, lauter leibliche Übung, die nur zu wenigem nützlich ist (1Tim 4,8); wo aber ist die selbstverneinende, gottselige Übung in der Geisteszucht, die den Leib dem Dienst und Zweck Gottes weihet? Wie wenige zum Beispiel fasten zu geistlichem Zweck, wie Paulus und die erste Gemeinde fasteten? (Mt 17,21; Apg 13,2; 14,23; 1Kor 7,5; 2Kor 6,5; 11,27)

An »sozial-ethischen« und gesetzlich-religiösen Übungen in allerlei »Enthaltsamkeit« fehlt es ja gerade heute nicht. Zur Erhal-

tung des geliebten Ichs gibt man schädliche Genüsse und Lebensgewohnheiten preis, aber sich selbst gibt man nicht preis! Die Enthaltbarkeit des Apostels entstammte aber dem Mitgestorben- und Mitlebendiggemachtwordensein im Kreuzestode und in der Auferstehung Christi. Geistgewirkte Enthaltbarkeit kann nur kommen aus der glaubensgehorsamen Erkenntnis Christi, in der die Liebe Gottes wirkt. Und wenn ich sonst meinen Leib brennen ließe, es wäre mir nichts nütze (1Kor 13,3). Wie sehr liebt die Welt moralische Satzungen, an denen sich ihr Pharisäismus emporzuranken vermag.

Aber auch unter den Gläubigen ist ein Suchen nach starren Regeln, nach denen man essen, trinken, genießen, ehelichen und ehelich leben billiger ordnen möchte. Das ist welt- aber nicht geistförmig. Solchen Satzungen sind die Söhne des Geistes gestorben. Lies Kolosser 2! Ihr leiblicher Gottesdienst im Geist hat als einzige Ordnung das innerlich leitende Geistesgesetz des Auferstehungslebens Christi (Röm 8,2.14). Fasse es, wer es durch den Geist zu fassen vermag!

Jedenfalls gilt: Hingabe des Leibes an den Herrn ist Unterwerfung des Leibeslebens unter die Zucht des Heiligen Geistes, und geistgewirkte Enthaltbarkeit ist die Enthaltung von allem dem, was den Heiligen Geist betrübt (Eph 4,30), weil es seine Herrschaft aufhört. Gerade in Bezug auf die Geschäfte des Leibes schreibt Paulus, unserem Textwort vorangehend: »Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles frommt! Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen« (1Kor 6,12). *Der Gläubige steht ständig vor der Entscheidung, entweder von seinem Leib beherrscht zu werden im Fleisch oder seinen Leib zu beherrschen im Geist.* Denn obgleich der »Leib der Sünde« am Kreuz abgetan ist, so tragen wir doch noch den Leib des Fleisches, der von unten her stammt und in dessen Gliedern die Lust des Fleisches immer wieder aufleben möchte gegen die Lust des Geistes, die von oben her stammt (Gal 5,17). Da gilt es, jede erkannte geistwidrige Handlung des Leibes im gegebenen Augenblick durch den Geist zu töten (Röm 8,13), damit die Sinne und Glieder des Leibes geistbeherrscht werden und wir bezähmten Leibes siegreich im Geist zu leben vermögen.

Zu diesem Zweck bedarf es der fortgesetzten, wachend und betend im Glauben zu betätigenden Auslieferung unserer Sinne und Glieder an den Herrn. Freigemacht von der Sünde und

Sklassen Gottes und der Gerechtigkeit geworden, stellen wir unsre Glieder nun nicht mehr in den Dienst der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, sondern in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung (Röm 6,12–23), damit sie Waffen der Gerechtigkeit werden. Diese stets zu erneuernde Darstellung unserer Glieder zum Dienste in der Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi ist der hohe Sinn und Inhalt des vernünftigen Gottesdienstes unserer Leibesopferung. Und dieser Gottesdienst setzt sich fort, bis jeder Sinn und jedes Glied unseres Leibes geistbeherrscht, der ganze Mensch in Christus dargestellt (Kol 1,28) und sein Sterben und Leben an unserem Leibe offenbar geworden ist zum Preise Gottes (2Kor 4,10; Gal 6,17; Phil 1,20).

Willst du diesem einzig vernünftigen Gottesdienst beitreten und es bezeugen, dass du dich teuer erkaufst weißt und nicht mehr dir selbst angehörst, dann weihe deinem Herrn täglich deine Augen! (Mt 5,29; 6,22.23; 7,4.5; 2Petr 1,4) Was heißt das uns ärgernde Auge ausreißen anders, als es dem Sündendienst entnehmen und Jesus übergeben? Weihe ihm deine Ohren! (Mt 11,15; Offb 2,7). Weihe ihm deinen Mund und deine Zunge! (Mt 12,34; Röm 10,9; Eph 4,29; Offb 14,5; Jak 1,26; 3,5–8). Weihe ihm Hände und Füße! (Mt 5,30; Lk 9,62; 1Kor 4,12; Eph 4,28; Hebr 12,12; Jak 4,8; Mt 18,8; Lk 1,79; Eph 6,15; Hebr 12,13). Und so weihe ihm tagaus, tagein deinen ganzen Leib! – Wenn du es so aufrichtig wahr machst: »Der Leib dem Herrn!« wird der Herr auch das andere treulich für dich wahr machen, nämlich:

## **Der Herr dem Leibe**

Die Augen deines Herzens werden aufgetan werden. Immer klarer wirst du erkennen, was geistlich und fleischlich, gut und böse, Christi Leben und Eigenleben ist. Die zunehmende Herrschaft des Geistes macht sich bemerkbar. Dein Leibesleben kommt unter den Einfluss der Kraft aus der Höhe. Christi Auferstehungsleben beginnt in deinen Gliedern zu kreisen. Du empfängst Macht über die Sünde. Vielleicht unversehens wirst du gewahr, dass eine Gebundenheit, in der du jahrzehntelang seufzend gingst, dir abgenommen worden ist; du weißt selbst nicht, wie. Fleischliche Lüste, die bisher erfolgreich gegen die Ruhe deiner Seele stritten, sind, wie aufs Haupt geschlagen, ohnmächtig geworden. Ein

Ekel gegen die Sünde ist an die Stelle der früheren Lust getreten. Allerlei gelüstige Angewohnheiten, ohne die du nicht leben zu können glaubtest, beginnen ihren Reiz zu verlieren; du bedarfst ihrer nicht mehr.

Deine Seele wird freier und froher, dein Leibesleben einfacher und zuträglicher. Dein Auge wird friedlich ruhiger, dein Gehör geistlich schärfer, deine Rede geistlich gewichtiger, deine Haltung und Bewegung würdevoller. Siehe da, der Herr hat angefangen, sich deinem Leibe zu geben! Das Fleisch ist in Knechtschaft, der Geist in Freiheit gekommen; die Glieder stehen in der Einübung zum Dienst in der Gerechtigkeit, die in Christus erschienen ist und die nun auch in dir erscheint. Mehr und mehr lernst du auch, als ein Sohn des Geistes über dem Wechsel in der äußeren leiblichen Versorgung zu stehen und zu sagen: »Alles vermag ich durch den, der mich mächtig macht!« (Phil 4,13). Selbstische Ansprüche, Launen und Verstimmungen schwinden. Die für den Leib im gegenwärtigen Zeitalter bestimmten Gottesverheißungen beginnen sich zu verdeutlichen. Um ihrer Erlangung willen wandelst du in der fortgesetzten Selbstreinigung von jeder erkannten Befleckung des Fleisches und des Geistes (2Kor 7,1). In den Versuchungen, obgleich sie schwerer werden, vermagst du siegesgewisser zu überwinden. Aller Schwachheit des Fleisches und allen Listen des Feindes gegenüber verstehst du dem Geistesappell des Apostels zu folgen: »Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!« Denn dein Leib ist eingekleidet und eingehüllt in die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph 6,10–18). Alle deine Glieder haben Christus angezogen (Röm 13,12–14) und sind in Waffen des Lichtes verwandelt worden. So gibt sich der Herr dem Leibe zu seinem Preise!

Aber der Herr will nicht nur unseren Leib und gibt sich nicht nur unserem Leibe, weil er uns durch das Opfer seines Leibes teuer erkaufte hat und wir uns nicht mehr selber gehören. Nein, unsere Loskaufung vom Gesetz der Sünde und des Todes unter der Obrigkeit der Finsternis war nur die notwendige Vorbereitung zur Erreichung weiterer und höherer Absichten mit unserem Leibe. Das führt uns zum Zweiten:

Wir sollen Gott preisen an unserem Leibe, weil unsere Leiber Glieder des unsichtbaren, himmlischen Leibes Christi sind, dessen regierendes Haupt der Herr ist.

Die Errettung unseres Leibes hat mehr als nur eine Einzelbedeutung. Wunderbar! Unser Leib wird bei der Genesung unserer Seele in Buße, Bekehrung und Wiedergeburt einer himmlischen Machtordnung im Reiche Christi angegliedert und einverleibt: Er gewinnt die Bedeutung eines Gliedes am Leibe Christi (1Kor 12,13). Das ist etwa nicht nur bildlich im Sinne von 1.Korinther 12,14–26 zur Veranschaulichung unserer Dienstbarkeit für den Herrn gemeint, sondern entspricht einer in der unsichtbaren Welt wirklich und wirksam seienden urbildlichen Gottesschöpfung, deren unzulängliches Abbild der irdische Menschenleib ist. Es handelt sich um die Christus, dem Haupte, plan- und rangmäßig untergeordnete Gemeinde der Gläubigen, die sein Leib ist als die »Fülle« dessen, der alles in allem erfüllt (Eph 1,22.23). Dieser himmlische Leib Christi wird im gegenwärtigen Zeitalter durch den Heiligen Geist auferbaut (Eph 4,11–16) und am Ende dieses Zeitalters in Herrlichkeit geoffenbart (Eph 1,18; Kol 3,3.4). Was man von dieser Auferbauung im Leben und Tun der Gläubigen auf Erden sieht, ist nur der irdisch begrenzte Teil, der vollkommene, himmlische bleibt hier verborgen (1Joh 3,2).

So dient auch unser irdischer, räumlich und zeitlich begrenzter Leib in dieser sichtbaren Welt dem vollkommeneren Wirken des Leibes Christi in der unsichtbaren Welt. *Wir dürfen unseren Leib ein irdisches Werkzeug für ein himmlisches Werk nennen.* In dieser Verbindung mit dem himmlischen Leib Christi bleibt nichts, was wir hier unten mit unserem Leibe tun, gleichgültig oder nebensächlich. Es wird Lohn oder Gericht empfangen vor dem Richterstuhl Christi und dementsprechend drüben in Erscheinung treten (2Kor 5,10). Der Herr will unseren irdischen Einzelleib für die Gesamtaufbauung seines himmlischen Leibes haben. Unser Leib gehört nicht unserer Willkür, sondern dem Leibesverband des Leibes Christi unter der Herrschaft Christi, des Leibeshauptes. Welch eine Verantwortung bringt diese Erkenntnis!

»Wisst ihr nicht«, so schreibt der Apostel den Korinthern, »dass eure Leiber Glieder Christi sind?« Er packt sie bei ihrer besseren geistlichen Erkenntnis, die sie ja durch ihn empfangen haben. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber dem geheimnisvollen himmlischen Leibe Christi angegliedert und Dienstwerkzeuge eures himmlischen Hauptes geworden sind? »Wollt ihr die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?« (1Kor 6,15).

Oh, wie leicht lösen auch wir den Leib – entgegen unserer geistlichen Erkenntnis – praktisch aus dem Geistleib-Verband des Leibes Christi und vom Regiment des Leibeshauptes los und geben ihn in den Dienst irgendwelcher groben oder feinen Hurerei und Unzucht! Welche Verschuldung dem Haupte und den anderen Gliedern gegenüber in dieser und jener Welt!

Dreifach ist der Dienst im Leibe Christi: Erstens dient das Haupt den Gliedern des Leibes, zweitens dienen die Glieder sich untereinander, und drittens dienen die Glieder gemeinsam dem Haupte. So oft wir uns mit unserem Leibe dieser Dienstrunde entziehen, stören wir den Kreislauf der Kraft aus der Höhe vom Haupt her und zum Haupt zurück und verursachen Stockungen im Wachstum und in der Arbeit des Leibes Christi. Wie viel Wachstum stockt täglich deshalb! Wie viel Dienst bleibt ungetan, weil man die Leiber dem gliedlichen Dienste für den Herrn entzieht! Und wenn ein Paulus, der doch gerade an seinem Leibe für den Leib Christi zu leiden bereit war (Kol 1,24), befürchtet wegen mangelnder Leibesucht verwerflich werden zu können, was sollen dann wir sagen, die wir uns das Christsein zum Teil so unheimlich bequem gemacht haben und so übersättigt sind mit so genannter Erkenntnis? Wie wenn der Apostel uns einmal zurufen würde: »Wisst ihr nicht . . . ? « – Und er tut es.

Weshalb fehlen dem Leibe Christi so manche Geistes- und Gnadengaben für den heutigen Dienst auf Erden? Ist es nicht, weil die Leiber fehlen, die diesen Gliederdienst übernehmen könnten? Und woher auch heute Kriege und Streitigkeiten unter den Gläubigen? Nicht daher, aus den Wollüsten, die in den Gliedern streiten? (Jak 4,1). Und nicht auch daher, dass man im gliedlichen Wachstum das Haupt werden möchte? (Kol 2,19; Eph 4,15). Und warum eine solch böse

## **Zunahme der Nervenplage und Krankheitsmacht?**

Es fehlt der Widerstand in der Geisteskraft aus der Höhe. Die Leiber sind gliedlich nicht eng genug an das Haupt angeschlossen. Oft trennt die unmittelbare Sünde. Meistens fehlt das Bindemittel eines wirklich lebendigen Glaubens. Vielfach herrscht statt des festigenden Geistes die schwankende Seele, mit der der Feind zu spielen vermag. Denn Satan will um keinen Preis Geistes-

menschen. Deshalb will er auf jeden Fall den praktischen, heilsamen, gliedlichen Anschluss unseres Leibes an unser himmlisches Haupt verhindern. Dazu macht er sich hinter die Seele. Kann er sie durch Zweifelseinflüsterungen, Sorgen, Furcht usw. beunruhigen und ängstigen oder durch Erregung von allerlei Begierden verwirren und betrügen, so hat er allemal zum Schaden unseres Leibes gewonnen. Denn »die stärkste Kraft unseres Leibes ist die Seele, und die stärkste Kraft der Seele ist Gott.« Ist erst die Seele geschwächt, indem sie sich irgendwie aus der Herrschaft des Geistes hat weglocken lassen, so folgt ganz gewiss Leibesschwächung. Dieser Schwächung erliegen zuerst die Nerven, durch die ja die Seele auf den Leib wirkt. Vom geschwächten Leibe aus ergibt sich aber wieder eine schwächende Rückwirkung auf Nerven und Seele; und wird diese böse Wechselwirkung bleibend, so erzeugt sie das Bild eines nervösen und schließlich nerven- oder tatsächlich leibeskranken Menschen. Bei weitem nicht alle Krankheiten sind durch solche Seelenschwächung verursacht, jedenfalls aber mehr als wir glauben, und nahezu alle Nervenplagen.

Gegen diesen »Nerventeufel« gibt's nur eine siegreiche Abwehr und gründliche Heilung, sie heißt: Kind Gottes, nimm Christus als Haupt und Heiland deines Leibes! Wird er wirklich deines Leibes Herr und Haupt, so wird er auch wirklich deines Leibes Helfer und Heiland; denn er ist sowohl Haupt als auch Heiland seines Leibes (Eph 5,23). Über alle Schwankungen in deinem Gedanken-, Gemüts- und Leibesleben betätige die durch Gottes Wort und Geist geoffenbarte Glaubensstatsache: Ich gehöre dem, der zur Rechten Gottes ist (Apg 7,55; Röm 8,34). Von ihm aus lebe ich; denn er lebt in mir. Nicht kalten, unerbittlichen Naturgesetzen bin ich preisgegeben, nicht Krankheitsmächten, nicht ererbten schädlichen Anlagen, nicht drückenden Verhältnissen, nicht Welt, Menschen, Arbeit, Sünde, Satan noch mir selbst! Sondern du, Herr, du ewige Liebe, von der mich nichts zu scheiden vermag, du hast mich, du hältst mich! Du bist auch meines Leibes unversiegbare Kraft, bis ich als Glied an dir, dem Haupte, den Dienst auf Erden getan habe, für den du mir den Leib bereitet hast!

Oh, wie hebt diese Glaubensbetätigung im Geist über alles Denkbare, Sichtbare und Fühlbare hinaus! Wie beruhigt sie die geängstigte Seele! Und wie stärkt sie damit die Nerven und den ganzen Leib! Wer sich immer neu in ihr übt weiß, wie wunderbar



der Herr, als Haupt an seinem Leibe, unserem Leibe unmittelbar und spürbar immer zur rechten Zeit neue, für den Dienst nötige Lebenskraft zuströmen lässt, die über die irdischen Naturgesetze hinaus den himmlischen Gnadengesetzen des Leibes Christi entspricht. Was dich hindert, diese Himmelskraft zu empfangen, ist nur die törichte Selbständigkeit deines eigenen trotzigem oder verzagten Wesens, durch das du dich von Christus, dem Haupte, trennst. Gib dich ihm in immer endgültigerer Selbstverneinung und Christusbejahung hin, und deine Nerven werden dem untertan werden müssen, dem du als Haupt deines Leibes untertan geworden bist.

Das eben Gesagte gilt in der Hauptsache auch für organische Erkrankungen unseres Leibes. Was auch die Ursache der Erkrankungen sein mag, betätige sofort das Apostelwort: »Der Leib dem Herrn und der Herr dem Leibe!« Wolle also nicht zuerst Leibesgesundheit, sondern Leibeshingabe. Kann der Herr durch die Erkrankung deinen Leib mehr gewinnen, so ist der Zweck deiner Erkrankung bald erreicht und meist die Gesundung nahe. Darum achte nicht zuerst auf äußere Krankheits- oder Genesungszeichen, sondern auf die wesentliche Verbindung mit deinem himmlischen Haupt. Grübeleien über die Verschuldung deiner Erkrankung, und ob der Herr dich auch heilen wolle und ob dies unmittelbar durch ihn oder mittelbar durch Handauflegung oder durch Arzt und Naturkräfte zu geschehen habe, sind nutzlos. Wolle nur ihn, alles Weitere wird dann nebensächlich! Sogar Siechtum und Tod.

Aber je unmittelbarer du im Glauben, der nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht, den Herrn für deinen Leib fassest, desto unmittelbarer wird auch irgendwie sein Eingreifen sein. Ich kenne einen Diener des Herrn, der urplötzlich beim Genuss des Abendmahls geheilt wurde, und ein Menschenkind, das beim innigen Gebet Befreiung von Muskelschwund und Halskrebs erlebte. Ich selbst bin erst nach mehrjährigem Glaubenskampfe geheilt, aber in der Wartezeit unzählige Male wunderbar urplötzlich leiblich gestärkt worden. Andere wiederum, mit sehr freudigem Glauben an ihres Leibes Heilung, sind noch krank oder schon heimgegangen. Nicht Leibesheilung ist das Ziel Gottes mit uns, sondern Geistesreife in der Hingabe unseres Leibes. Zur Erzielung dieser Reife greift der Herr in unser Leibesleben ein mit Erkrankung sowohl als mit Genesung. Darum können

wir ihn an unserem Leibe preisen in Gesundheit und Krankheit, in Leben und Sterben, wenn es nur in der Hingabe unseres Leibes praktisch wahr wird: »... wir sind des Herrn« (Röm 14,7.8; Phil 1,20). Er kann sich nur verherrlichen in seinen Leibeigenen.

Kommen wir zum Dritten:

Gott will gepriesen sein an unserem Leibe, weil unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, den die Herrlichkeit Gottes erfüllen will.

Wie gering reden doch oft Gläubige von ihrem Leibe! Der heilige Franz von Assisi (gest. 1226) soll ihn »einen alten Esel« genannt haben. Der wortreiche Wiener Kanzelredner Abraham a Santa Clara (gest. 1709) schimpft über ihn: »Lass sterben diesen Madensack, Mistfinken, dies Wurmnest, Leimhaus, diesen Knollfinken, Kotbutten, dies Eitergeschirr, diesen Erdstrollen, dies garstige Rathaus, diese lebendige Wüste, diesen Leimlummel, Wildfang, Sauwinkel, diese Gestankbüchsen, diesen zierlichen Unflat, dies lebendige Aas, diesen Aprillant, diese verhüllte Senkgruben, diesen geschwärsüchtigen Dalken, diesen Krätzenmarkt, dieses sechs Schuh lange Nichts!«

Ja, so sieht dieser »Leib der Niedrigkeit«, wie ihn Paulus Philipper 3,21 nennt, seiner gefallenen Natur nach aus. Er ist nur noch eine gebrechliche Hütte, ein irdenes Gefäß, das einmal in Verwesung, Unehre und Schwachheit dem Staube wieder gegeben wird (2Kor 4,7; 1Kor 15,42.43). Aber dennoch nennt ihn die Heilige Schrift »Tempel des Heiligen Geistes!«

Denn Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnen in ihm, sofern jemand in der Liebe zu Jesus seinen Leib als Wohnstätte für die Gottheit hergibt (Joh 14,23). Ja, diese niedrige und geringe Leibeshütte der Gläubigen ist sogar der eigentliche und einzige Tempel, in welchem Gott im Neuen Bund wohnen und verherrlicht sein will (2Kor 6,16). Wenn eine steinerne Kirche noch so gedrängt voll Menschen wäre, so wohnte da doch Gott nicht, wenn nicht aus Gott geborene Söhne des Geistes unter der Menschenmenge wären, deren Leiber Gottes Wohnung sind, in der er sich verherrlichen kann.

Zu welcher Würde wird doch durch diese Innewohnung Gottes im Geist unser Leib erhoben! Vor unserer Bekehrung ein Leib der Sünde und des Todes, nun ein Werkzeug Gottes als Glied

am Leibe Christi und eine Wohnstätte Gottes, ein Tempel des Heiligen Geistes! Als gliedliches Werkzeug und Waffe dient unser Leib der wirksamen Gerechtigkeit Gottes, als Wohnstätte und Tempel dient er der ruhenden Heiligkeit Gottes. Dort wird Gott in ihm gepriesen durch Dienst, hier durch Würde. Und so wie die vielen Leiber der Gläubigen insgesamt der Leib Christi genannt werden, so werden dieselben vielen Leiber als viele Tempel des Heiligen Geistes insgesamt das »Haus Gottes« und der »Tempel Gottes« genannt (1Petr 4,17; Eph 2,22). Und so wie die Leiber als dienende Glieder in dienendem Wachsen und wachsendem Dienen zu Christus, dem Haupt, heranwachsen und dabei der ganze Leib Christi, durch Gelenke und Bande der Darreichung bei seiner Selbstaufbauung in Liebe, das Wachstum Gottes wächst (Eph 4,15.16; Kol 2,19), so werden dieselben Leiber als »lebendige Bausteine« aufgebaut zum »geistlichen Haus«, zu einem »heiligen Tempel im Herrn«, nämlich zu einer »Behausung Gottes im Geiste« (1Petr 2,5; Eph 2,19–22). Der Leib Christi wächst aus zum vollen Wuchs der Fülle Christi für das Werk des Dienstes (Eph 4,12.13), der Tempel wird aufgebaut zur geistlichen, heiligen Behausung Gottes in ruhig ragender Herrlichkeit.

Welche Verantwortung bringt uns diese Erkenntnis von der Bedeutung unseres Leibes als eines würdevollen Geistestempels und lebendigen Bausteins zu einem ewigen Gotteshause! Und wiederum heißt es: »Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, welchen ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst angehört?« Und: »Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr« (1Kor 3,16.17). Und: »Zieht nicht am gleichen Joch mit den Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? ... Wie reimt sich der Tempel Gottes mit Götzenbildern zusammen? Ihr aber seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen ... Drum gehet aus von ihnen ... , so will ich euch aufnehmen ... « (2Kor 6,14–18). Und: »Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein« (Röm 8,9). Dazu: »Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?

Wenn ihr nicht etwa Unbewährte (Verwerfliche) seid! (2Kor 13,5). »Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht am Hause Gottes (1Petr 4,17).

Alle diese unerbittlich ernstesten Schriftworte gehen auf unsere Heiligkeit als Eingefügte in den Tempel Gottes und finden ihre Probe in der Hingabe unseres Leibes. Wer irgendwie den Leib verdirbt, verdirbt den Tempel Gottes. Wie viel vermessene Tempelschänder unter uns! Wer sich irgendwie leiblich mit der Ungerechtigkeit und Unreinheit dieser Welt zusammenjocht, der liefert den Tempel Gottes an Belial aus, indem er ihn seiner abgesonderten Heiligkeit beraubt. Wie viel freche Tempelräuber unter uns! Wer angibt, Christi Geist zu haben und lebt fleischlich, indem er nicht durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tötet (Röm 8,13), der reift seiner Verwerflichkeit im Gericht entgegen. Sollte es mich treffen?

Warum so viele Gebundene unter den Gläubigen? Die Antwort steht in Matthäus 12,43–45. Nächst Gott verlangt keiner mehr nach der Bewohnung unseres Leibes als der Feind und seine Geisterbanden. Da schützt nur eins: Der Leib dem Herrn zum heiligen Tempel, und der Herr dem Leibe zu dessen Erfüllung mit seiner Herrlichkeit!

*Die innere Gegenwart Gottes in Christus durch den Heiligen Geist weihe und heilige unser gesamtes Leibesleben Augenblick um Augenblick.* »Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus« (Phil 4,7). Und der Friede Christi gewinne den Kampfpfeil in unserem Herzen, zu welchem wir auch berufen sind in einem Leibe (Kol 3,15). Alles, was die innere Stille und äußere Würde des Leibestempels stören und verletzen könnte, sei ausgeschlossen. Christus in uns sei der Tempelfriede. Keine äußere Satzung ordne das heilige Tempelleben, aber das Lebensgesetz des Geistes Christi, als des hehren Tempelherrn, wandle unverbrüchlich in allen Raumbieten. Der Heilige Geist schalte als warnender und strafender Tempelhüter mit mehr als zweischneidigem Schwerte (Hebr 4,12). Er habe sein unversehrtes Siegel am ganzen Bau und bleibe urbetrübt (Eph 4,30). Unter seiner Tempelpflege empfangen das Bauwerk jede Notdurft; und den weniger ehrbaren Teilen werde durch ihn umso reichlichere Ehre gegeben (Eph 5,29; Röm 13,14; 1Kor 12,23). Der ganze Leibestempel sei durch ihn Licht (Mt 6,22). Liebe, Freude, Friede usw. umranke und ziere als Frucht des

Geistes (Gal 5,22) das ganze heilige Haus, aus dem alle Werke des Fleisches in heiliger Tempelreinigung (Mt 21,12) verbannt seien (Gal 5,16–21).

Besonders sei die Liebe Gottes reichlich mit dem Heiligen Geist ins Allerheiligste des Tempels ausgegossen, damit durch sie Ströme lebendigen Wassers über seine Schwelle fließen können (Röm 5,5; Joh 7,38). Des Hauses Stärke aber bestehe in dem, der selbst zuerst seinen Leib einen Tempel genannt hat, den er für uns abbrechen ließ, damit wir zum Tempel erbaut würden (Joh 2,19–21).

So herrlich nun der Tempelbau unseres Leibes im Geist auch prangen mag, so gilt doch auch ihm des Meisters Wort: »Kein Stein wird auf dem andern bleiben!« (Mt 24,2). Trotz des Geistesdienstes, der ihn zur Würde bringt, bleibt er doch »der Leib der Niedrigkeit«; denn er entstammt der gefallenen Welt, in der alles verfällt und schließlich zerfällt. Fleisch und Blut, der Stoff, aus dem er besteht, können das Reich Gottes nicht erben (1Kor 15,50). Er bleibt das »irdene Gefäß«, das den Schatz vom Himmel her auf die Dauer nicht bergen kann (2Kor 4,7). Der Leib verdirbt und verfällt. Gemäß dem Fluche, dem die gefallene, erste Schöpfung verfallen ist, zu der er stofflich noch gehört, muss er wieder zum Staube zurückkehren (1Mos 3,19); es sei denn, dass sein Herr zum Anbruch eines neuen Zeitalters vom Himmel kommt, um das Verwesliche der Leiber seiner alsdann noch auf Erden lebenden Glieder in einem Nu ins Unverwesliche zu verwandeln (1Kor 15,51–58; 1Thess 4,13–18).

Dann würden wir nicht durch den Tod unserer Leibeshülle »entkleidet«, sondern in Verwandlung unseres Fleisches und Blutes bei unserer Entrückung zum Herrn im Nu mit einem neuen himmlischen Leib »überkleidet« werden, damit das letzte Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben. So hat es sich Paulus gewünscht, und so ersehnen auch wir es; denn auch wir seufzen beschwert in der jetzigen Hütte unseres Leibes, weil sie des Geistes Fülle je länger, desto weniger zu bergen vermag (2Kor 5,1–4). Aber deshalb ermatten wir nicht, sondern »wenn auch unserer äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert« (2Kor 4,16). Und wir wissen, dass es uns gut ist, den himmlischen Geistesschatz vorläufig noch im irdenen Gefäß zu tragen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns (2Kor 4,7). Wie hochmütig würden wir, trügen

wir nicht den »Leib der Demütigung« (Phil 3,21), in dem wir abhängig von der Kraft Gottes bleiben und den guten Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden kämpfen müssen! Und wie träge würden wir, belebte uns nicht die Hoffnung auf ein ewiges Leben in der vollen Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes in der »Erlösung unseres Leibes!« (Röm 8,20–23)

Denn nicht um eine einfache Erlösung *von* unserem Leibe handelt es sich, so dass er einfach als »Wurmfraß« ins Grab sänke und ihn Geist und Seele als einen beengenden Kerker und peinlichen Erdenrest endlich los wären. Oh nein! Sondern der Leib selbst soll auch noch eine Erlösung erleben. Seine Rolle ist mit seiner Erstarrung im Tode und Verwesung im Grabe noch nicht ausgespielt. Auch er geht durch den Tod nur zu neuem Leben empor. So wie wir in Christi Kreuzestod nur mitstarben, um in Christi Auferstehung neues, ewiges Leben zu empfangen, so soll auch unser Leib teilhaben an Christi Auferstehung, weil Christi Geist in ihm wohnt (Röm 8,11). Und eben diese Ewigkeitsbedeutung unseres Leibes wird uns zu einem vierten und letzten Grund, warum wir Gott an unserem Leibe preisen sollen. Denn:

Gott will an unserem Leib verherrlicht sein, weil unser Leib das Samenkorn für den himmlischen Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib ist.

»Aber«, wird jemand sagen, »wie sollen die Toten auferstehen? Mit was für einem Leibe sollen sie kommen?« »Du Narr, was du säest, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn ... Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib ... Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft ... Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen ... Wenn aber dies Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Wo ist, oh Tod, dein Sieg« (1Kor 15,35–58). »Denn wir wissen, dass, wenn unsere irdische Zeltwohnung abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, im Himmel«

(2Kor 5,1). »Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen« (Phil 3,20.21).

Das also ist die himmlische Zukunft unseres Leibes: Er soll ein »geistiger Leib« werden, und als solcher dem Herrlichkeitsleib Christi gleichgestaltet sein. Denn das ist zu unserer völligen Erlösung unbedingt nötig. Auch unser Leib muss den Schranken der gefallenen Welt entrissen werden. Als Glied Christi sowohl wie als Tempel des Heiligen Geistes muss auch er gänzlich ins himmlische Wesen versetzt werden. Eher ist er kein zulängliches Werkzeug und Wohnhaus Gottes. Eher haben auch wir nicht die volle »Sohnschaft« (Röm 8,23); denn zu unserem himmlischen Stand gehört auch ein himmlisches Gewand. Darum warten die Gläubigen im Himmel und auf Erden auf die Erlösung ihres Leibes. Sie wird kommen, wenn der Herr kommt. Er selbst wird bei seiner Ankunft die Leiber der Entschlafenen zur Herrlichkeit auferwecken und die der Lebenden himmlisch verwandeln. Das wird geschehen »mit gebietendem Zuruf«, das heißt in neuschöpferischer Vollmacht, in einem Nu (1Thess 4,13–18; 1Kor 15,51.52).

Und mit ihm kommt sein Lohn (Offb 22,12). Es wird wesentlich Leibeslohn sein, der offenbar wird bei unserer Erhöhung vor dem Richterstuhl Christi, gleichwie es wesentlich Leibesstrafen beim Gericht nach dem Fall waren (1Mos 3,16–19). Da müssen alle Gläubigen vor Christi Richterstuhl offenbar werden, damit ein jeder das davontrage, wofür er mittels des Leibes gewirkt hat, es sei gut oder böse (2Kor 5,10). Oh hören wir es: Was wir »vermittels des Leibes« gewirkt haben, wird offenbar und entscheidend werden für unseres Leibes Verherrlichung! Denn am himmlischen Leibe werden wir ernten, was wir vermittels des irdischen Leibes gesät haben. Ich denke, wir werden genau in dem Licht oben offenbar werden, in dem wir hier unten gewandelt haben und in dem unser Leib auf Erden licht geworden ist (Mt 6,22). *An unserem Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib wird zu sehen sein, wie wir auf Erden Gott an unserem Leibe gepriesen haben.* So wie sich der Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne voneinander unterscheidet, so wird es sein mit der Herrlichkeit der Gläubigen, die Christus angehören, bei der Auferstehung der Toten, bei

## *Preist Gott an eurem Leib!*

seiner Ankunft (1Kor 15,41.42). Ein jeder Leib wird lebendig und herrlich gemacht werden nach seiner eigenen Ordnung« (Vers 23). Hier steht im Grundtext für »Ordnung« ein militärischer Ausdruck, der sonst nie im Neuen Testament gebraucht ist. Es wird eine Ordnung in abgestufter Herrlichkeit sein, der dann auch der abgestufte Dienst entsprechen wird, den wir im neuen Leib droben zu tun haben.

Nun, liebes Gotteskind, wenn es denn so mit unserem Leibe steht, wie wollen wir nach Erlangung dieser Erkenntnis weiterhin bereit sein, Gott an diesem unseren Leibe zu preisen! Unser Leib werde geist- und lichterfüllt! Lasst uns auch bedenken, dass die klugen Jungfrauen sich nur dadurch von den törichten unterschieden, dass sie einen Vorrat von Öl in ihren Gefäßen hatten. Dies war ihre ganze Bereitschaft zum Hochzeitsfest.

»Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige uns vollständig, und bewahre unseren Geist und die Seele und den Leib unversehrte tadellos bei der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus! Treu ist der uns ruft; er wird es auch tun« (1Thess 5,23).



## Werdet nicht der Menschen Knechte!

*Ihr seid teuer erkauf, werdet nicht der Menschen Knechte!*

*1. Korinther 7,23*

Zweimal schreibt der Apostel Paulus den Korinthern: »Ihr seid teuer erkauf!« Wie Sklaven, die ihr Herr um einen Preis gekauft hat, werden die Gläubigen an das ausschließliche Eigentumsrecht erinnert, das Gott in Christus Jesus über sie gewonnen hat und geltend macht. An den ersten diesbezüglichen Hinweis (1Kor 6,20) knüpft der Apostel die Aufforderung: »Darum preist Gott an eurem Leib! « und bringt damit zum Ausdruck: Ihr gehört mit Leib, Seele und Geist nicht mehr euch selbst, sondern eurem himmlischen Herrn! Die zweitgenannte Warnung aber will sagen: Ihr gehört auch nicht den Menschen!

Es ist allezeit sehr nötig, diese Warnung neu zu beachten. Denn das Glaubensschifflein strandet immer an zwei Klippen: herrschender Eigenwille heißt die eine, knechtender Fremdwille die andere. Die einen verführen sich selbst durch ihren blinden Eigensinn, die anderen werden verführt durch den blendenden Herrschersinn anderer Menschen. Meist wohnen sogar beide Gefahren in einem und demselben Menschen. Lasst uns daher der bedeutsamen Warnung des Apostels ein williges Ohr leihen!

Wie beschämend ist es da zunächst, dass Gottes Wort die Menschen vor den Menschen warnen muss! Ja, die Menschheit ist ein gefährliches Geschlecht geworden, wer sich vor diesem Geschlecht nicht in Acht nimmt, wird von ihm mit ins Verderben hinab gezogen. In unserem selbstsüchtigen Eigenwillen haben wir den allernächsten Feind gegen Gott, und im Allgemeinen selbstsüchtigen Menschenwillen haben wir denselben Feind millionenfach um uns. Darum ist die Heilige Schrift tatsächlich der eine, große Protest Gottes gegen alles Menschliche. Dem Worte Gottes im Glauben rechtgeben, heißt deshalb in die Gegenwehr gegen uns selbst und alles Menschliche eintreten. Eine tatsächlich buchstäblich außerordentliche Stellungnahme!

Es war und blieb die Stellungnahme Jesu unter den Menschenkindern. Nie leitete ihn Eigenwille, nie knechtete ihn der Men-

schen Wille. Ganz gebunden an seinen Vater in den Himmeln, ging er beinahe losgelöst von jeder menschlichen Beeinflussung. Bedeutete es nicht geradezu die Beiseitesetzung der natürlichen menschlichen Blutsbande und nahezu die grundsätzliche Lösung von der Familie, als er seine Mutter mitsamt seinen ihn suchenden, draußen stehenden Brüdern mit der Frage abwies: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?« und die Hand über seine Jünger ausstreckend sagte: »Siehe, meine Mutter und meine Brüder . . . !« (Mt 12,46–50). Welche, man möchte beinahe sagen, rücksichtslose Abweisung berechtigter menschlicher Ansprüche, wenn sie irgendeinen göttlichen Anspruch störten!

Desgleichen die Antwort an jenen, der sich freiwillig zur Nachfolge stellte, aber zuvor seinen Vater begraben wollte: »Lass die Toten ihre Toten begraben . . . !« (Mt 8,22). Und welcher Ärgernis erregende Abbruch aller menschlichen Beziehungen zu Nazareth, seiner Vaterstadt, in strikter Erfüllung des himmlischen Vaterwillens! (Lk 4,14–30). Und wie muss das Menschliche des »reichen Jünglings« verletzt gewesen sein, als er betrübt von Jesus hinwegging! (Mt 19,16–22). Wie anders hätte ein »Seelsorger« von heute diesen ansprechenden, einflussreichen jungen Mann behandelt!

Und was brachte die Pharisäer in tödlichen Hass? Dass Jesus ihre religiösen Satzungen und ihr frommes Gebaren als Menschenmache entlarvte und verwarf (Mt 15,1 ff). Wie zwingend legte er ihnen den Unterschied zwischen Göttlichem und nur Menschlichem vor, als er sie fragte: »Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen?« (Mt 21,25). Wahrlich, der Herr hat das Nur-Menschliche, wo es sich dem Göttlichen neben- oder überordnen wollte, mit rücksichtsloser Vollmacht in die niederen Schranken zurückgewiesen. Da er nun so außerordentlich widersprechend auftrat, musste er notwendig selber zu einem Zeichen werden, dem widersprochen wurde (Lk 2,34). »Wir wissen, dass du nicht das Ansehen der Menschen achtest«, bekannnten die Pharisäer heuchlerisch vor ihm (Mt 22,16).

Und doch brachten sie ihn gerade wegen seiner unerhörten Unabhängigkeit von Menschen unter der Begründung: »Was machst du aus dir selbst!« (Joh 8,53) aus Neid ans Kreuz. Verletzter Pharisäerdünkel war die äußere, die menschliche Ursache seiner Hinrichtung. Ohne sich vor Herodes, seinem gottlosen Landesvater, den er einmal »Fuchs« genannt (Lk 13,32), und vor Pilatus,

dem machtstolzen Menschenknecht, gebeugt zu haben, befahl der Außerordentliche freiwillig, wie er sich gefangen gegeben, auch freiwillig seinen Geist in seines Vaters Hände. Der unmittelbar mit Gott Lebende konnte nur mittelbar durch Menschen sterben. Zuvor aber hatte er dem Petrus, der ihm den Kreuzesweg versperren wollte, die Antwort gegeben: »Gehe hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!« (Mt 16,23).

So hat Jesus, der auserwählte Knecht Gottes (Mt 12,18–21; Jes 42,1–3), in seiner unantastbaren Niedrigkeit und Hoheit uns auch ein Beispiel gelassen, was es heißt, nicht durch Eigenwillen herrschen wollen und sich nicht durch Menschenwillen beherrschen lassen wollen. Als das Abbild des unsichtbaren Gottes und Urbild wahrer Menschlichkeit erschien der Gottessohn als der verkörperte Protest gegen die gesamte Menschenart und gegen jeden menschlichen Anspruch, der dem Anspruch Gottes an uns widerstreitet.

Wie hat doch Paulus, der auserwählte Knecht Jesu Christi, dies Beispiel seines Herrn so trefflich befolgt! Vor seiner Bekehrung ein Knecht des Eigen- und Menschenwillens, hielt er die Kleider derer, die Stephanus steinigten, und war gerade im Dienste der Feinde Jesu mit Haftbefehlen auf dem Weg nach Damaskus, als er die Befreiung von jeder Menschenknechtschaft erlebte. Gerade ihm bedeutete die Erkenntnis Gottes und Christi die aus Gnaden erlangte Fähigkeit zwischen Göttlichem und Menschlichem klar zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ordnet fortan all sein Denken und Tun. Er steht im steten Protest gegen sich und alles verwirrende Menschliche, vor dem er vorausschauend mit unerbittlichen Worten warnt. Zu tief durch die göttlichen Gnadenwirkungen in sich und anderen erfahren, hat er die Ertragfähigkeit des alten Menschen als auf Null stehend bezeichnen müssen: nichts Gutes! (Röm 7,18).

Diese Erfahrung scheidet ihn von allem Fleisch. Nie kann er sich wieder an sich selbst oder an Menschen verlieren. Er sieht sich samt Menschen und Welt im Zeichen des Kreuzes, und die Welt soll ihn so sehen (Gal 6,14). Wie sehr bleibt er sich des Gegensatzes zwischen den Wirkungen seines eigenen Wesens und den Wirkungen des Geistes Christi in sich bewusst! (Apg 16,6.7; 1Kor 9,27; 2Kor 12,7) Wie gründlich sagte er der Menschenweisheit (1Kor 2,4.13), den Menschensatzungen (Klgl 2,20; Gal 5,1),

## *Werdet nicht der Menschen Knechte!*

dem Herrschenwollen über Menschen (1Kor 1,13; 2Kor 1,24) und dem Beherrschtwerden durch Menschen (1Kor 9,1; Gal 2,4.5.6.11) ab! Zweifellos, Paulus war entronnen der Herrschaft des Eigenwillens und der Herrschaft des Menschenwillens. So allein vermochte er seiner hohen, himmlischen Berufung und Erwählung treu zu bleiben. Und so allein war er frei, ein Knecht Christi unter Menschen zu sein.

Erstens: damit wir nicht unserer persönlichen, himmlischen Berufung untreu werden.

Zweitens: damit wir Christi Knechte auf Erden zu sein vermögen.

Das erste ist die Voraussetzung für das zweite; denn von der rechten Erkenntnis unserer Erwählung und Berufung und deren Gefährdung durch Menschenknechtschaft hängt unser rechter Dienst für Christus ab. Es gibt, soweit ich sehe, *drei Kreise göttlicher Erwählung und Berufung*.

Erstens einen weitesten Kreis der allgemeinen Erwählung und Berufung der Menschen zur Errettung aus der Sünde und vor dem kommenden Zornesgericht Gottes über die Sünder;

zweitens einen engeren Kreis der besonderen Erwählung und Berufung der Menschen nach Zeitaltern, Völkern und Volkszugehörigkeit, innerhalb deren Gott nach seinem Heilsplan die Errettung der Menschen vollzieht. Dass wir nicht vor dreitausend Jahren, sondern jetzt, und nicht in Zentral-Afrika, sondern hier leben, entspricht diesem zweiten Kreis göttlicher Erwählung;

drittens einen allerengsten Kreis der persönlichen Erwählung und Berufung, der eigentlich immer nur ein Punkt ist, nämlich ein menschliches Eigenleben bedeutet. Dass ich bin, wer ich bin, ist einmalig, und dass ich als solcher von Gott innerhalb der beiden ersten Kreise erwählt und berufen bin, ist ebenso einmalig. Was will das aber besagen? Eben davon lasst uns hören.

Es bedeutet für eine gläubige Seele: Kind Gottes, werde das, wofür du, gerade du, erschaffen, erwählt und berufen bist! Hat dein Leben eine einzigartige Bedeutung, dann hat es auch einen einzigartigen Wert, der in deiner einzigartigen Bestimmung liegt. Diese deine Bestimmung sollst du um jeden Preis erkennen und erreichen. Zu nichts gehört eine feinere, zartere, sorgsamere, geistlichere Aufmerksamkeit, als dazu, die Linie in deinem Leben herauszufinden, die Gott vor Grundlegung der Welt für dich abgemessen und abgesteckt hat, dass sie deine Lebenshilfe werde.

Mit Furcht und Zittern dein Seelenheil schaffen, heißt da nichts Geringeres als: Herr, lass mich dir in keiner Weise entgleiten! Lass mich ganz werden, wozu ich geboren und wiedergeboren, erwählt und berufen bin! Welch ein verantwortungsreiches, wach-sames Glaubensleben bringt das! Es ist das Ende aller Ich- und Menschenherrschaft. Es ist der Weg *durch Selbstverneinung zur Selbstgewinnung*. Manche meinen, Selbstverneinung sei Selbstver-nichtung. Das ist unvernünftig und unbiblich. Wir haben nichts Kostbareres als unser Selbst. Aus diesem Selbst soll ein Ewig-keitswert für Gott werden. Eben dazu muss alles Gottfeindliche in uns verneint und ausgeschieden werden. Das Gottfeindlichste in uns ist aber unsere vermeintliche Selbständigkeit als Ichherr-schaft wider Gott und Menschen. Selbstverneinung ist nur die Verneinung unserer Selbständigkeit als Selbstherrlichkeit. Es sei hier wiederholt: Die Selbstverneinung schließt nicht das Selbst-bewusstsein aus, sondern schließt es in allerhöchstem Maße in sich ein. Man muss ein Selbst haben, um ein Selbst geben zu können. Jesus hatte das größte Selbstbewusstsein und infolge-dessen das Vermögen zur größten Selbsthingabe als Preisgabe jeder Selbstherrlichkeit. Und je mehr auch wir die eigenwillige, eigenmächtige Selbstherrlichkeit unseres persönlichen Lebens preisgeben, desto gottgewollter, gottesmächtiger und gottesherr-licher werden wir gerade unser persönliches Leben gewinnen (Mt 16,25).

Diese Erkenntnis schließt aber auch die andere Seite in sich ein, nämlich *durch Selbstbehauptung zur Selbstgewinnung*. Hier han-delt es sich um unsere Stellung den Menschen gegenüber. Gott will nie unser persönliches Selbst auslöschen, aber die Menschen trachten beinahe durchweg danach. *In dem Maße als die Menschen eigenmächtig und selbtherrlich Gott gegenüber bleiben, treten sie auch eigenmächtig und selbtherrlich ihren Mitmenschen gegenüber auf*. Je weniger sie sich von Gott in Christus beherrschen lassen wol-len, desto mehr werden sie ihre Mitmenschen zu beherrschen suchen. Eben da heißt es: *Werdet nicht der Menschen Knechte um eures von Gott geprägten einmaligen Selbst willen, in dem euch Gott erwählt und berufen hat! Lasst dieses Selbst nicht durch der Menschen herrschlüsterne Ansprüche verwirrt, ver-wüstet und seiner göttlichen Bestimmung entzogen werden! Ihr gehört Gott in Christus an, behauptet euch gegen die Herrsch-sucht selbtherrlicher Menschen! Siehe aber bei der Befolgung*

dieser Mahnung ja gut zu, dass du nicht etwa nur deine eigene eigenwillige Selbstherrlichkeit gegenüber der Selbstherrlichkeit anderer zu behaupten suchst, wie es so nahe liegt und leider so vielfach geschieht! Mancher trotz: Werdet nicht der Menschen Knechte! und ist doch nichts anderes als ein trotziger Ichknecht.

Denn es herrscht ebenso sehr Mangel an gottgewolltem Selbstbewusstsein unter den Gläubigen wie andererseits Überfluss an eigenwilligem Selbstbewusstsein. Auf der einen Seite billige, fromme Dutzendware, immer unreif, immer ungeistlich, ungeübt und urteilslos, immer nur unpersönliche Mitläufer und Anhänger, die nie zu sich selber aufgewacht sind, nie eine Sonderprägung Christi werden konnten, die weniger Schwache im Glauben sind, sondern Verkrüppelte im Glauben durch eigene Trägheit in der Erkenntnis Christi und ihrer hohen göttlichen Berufung. Sind sie nicht immer Knechte der Menschen? Auf der anderen Seite wie viele biblisch äußerlich wohlgeschulte, selbstbewusste Ichlinge, die glücklich sind, wenn sie nur irgendwo und irgendwie sich geltend machen, ein Röllchen spielen, in Selbstklugheit lehren und Selbstherrlichkeit regieren können. Immer sind sie überlegen, immer selbstweise, selbstgerechte Kritiker der anderen, und reden in Hochmut fließend von der Demut und vom ganz nahen Kommen des Herrn. Sie sind es, die uns weismachen möchten, ihr armseliges Menschliche sei bereits das Göttliche und ihre Sorte Christentum die einzig zukunftsfähige auf Erden und im Himmel.

Und zwischen beiden Lagern die wenigen in Christus von sich und Menschen freigewordenen Seelen, die nicht mehr in selbstischer Anmaßung sich über andere erheben, aber auch nicht mehr von der Anmaßung anderer sich bedrücken lassen wollen. Oh wie erquicken sie doch, wenn man ihnen durch Gottes Gnade begegnet, diese wahrhaft freien, wahrhaft vornehmen Seelen, in deren Gegenwart man vertrauen darf, weil man es ihnen anmerkt, dass sie ohne selbstische Absicht denken, reden und handeln, die gerade, weil sie nicht herrschen wollen, um so gewisser durch Christus im Glauben herrschen (Röm 5,17), und gerade, weil sie sich nicht menschlich beherrschen lassen wollen, um so freiwilliger und wahrhaftiger in dienender Demut gehen. Wir wollen uns doch sehr ernstlich fragen, ob wir zu diesen erquickenden Menschen, diesen allein echten Söhnen des Friedens, gehören; denn der Ichmensch sinnt immer auf Krieg.

Betrachten wir nun praktisch die Gefährdung unserer hohen Erwählung und Berufung durch die üblichen *Formen der Menschenknechtschaft*. Da ist an erster Stelle die allgemeine Menschenfurcht zu nennen. Wie bezeichnend für den gefallenen Menschen, dass er seine Mitgeschöpfe mehr fürchtet als seinen Schöpfer! *Die nie vor Gott gezittert, zittern vor vergänglichen Menschen!* Von diesen glauben sie sich abhängig, aber von Gott unabhängig! So suchen sie statt der Gotteshilfe die Menschenhilfe und lieben die Ehre bei Menschen mehr als die Ehre bei Gott (Joh 12,43). Wie viele Erweckte kommen nicht zur vollen Bekehrung wegen dieser elenden Menschenfurcht! Statt glückselige Knechte Christi zu werden, bleiben sie erbärmliche Menschenknechte. Und die Männer erweisen sich hier feiger als die Frauen. Es ist gewiss, dass Christus mehr aus feiger, blasser Menschenfurcht als um grober, roher Sündenliebe willen verleugnet wird.

Im scheinbaren Gegensatz zur blassen Menschenfurcht steht die bunte Menschenvergötterung. Und doch ist auch sie nur eine Abart der Menschenfurcht; denn auch sie entstammt der törichten Überschätzung der Menschennatur. Die Ehrfurcht und hingebende Liebe, die zuallererst Gott zukommt, wird dem Geschöpf, dem »Abgott«, dargebracht. In dieser abgöttischen Kreaturenliebe stehen auch noch viele Gläubige. Ihr Fleisch begehrt noch das Fleisch; ihre ungestillte Seele verliert sich noch an die andere Seele. Man liegt gebunden und versklavt in erlaubten und unerlaubten, offenbaren und geheimen Neigungen, die es einem unmöglich machen, Jesus nachzufolgen, Erwählung und Berufung festzumachen und Christi Knecht zu werden.

Zu dieser Form der Menschenknechtschaft gehört auch die fromme Abgötterei: Knechte und Mägde Gottes sind ihr Gegenstand. Aus Dankbarkeit ihnen gegenüber wird Verhimmelung, aus Verehrung Vergötterung. Blindlings hängt man an unzulänglichen Staubgeborenen, deren Bild je länger desto mehr das Bild Christi verdrängt, und schwört auf sie, bis man durch Entdeckung ihrer so genannten Schattenseiten allmählich oder plötzlich enttäuscht wird. Aber welches Unheil birgt solche Menschenknechtschaft in sich!

Eine besondere Form dieser Knechtschaft ist sodann die leidige Nachahmungssucht gegenüber dem vergötterten Vorbilde. Man möchte nur noch werden wie der Abgott ist. So ahmt man ihn nach in Sprache, Kleidung, Haltung, Gebärden, Schrift und

Dienst und setzt sich in solcher albernen Menschenknechtschaft ein ganz falsches Ziel, das uns nicht werden lässt, was wir nach Gottes Willen werden sollen. So gesegnet das Studium edler Vorbilder ist, so fluchvoll kann das sklavisches Hängenbleiben an ihnen werden. Für wie viele gibt es nur einen annehmbaren Gottesknecht, nur eine vorbildliche Magd des Herrn, und alles andere ist in ihren Augen und in ihrem Munde nichts. Da sie sich so für die wahrhaft Freien halten, sind sie zu bedauerlichen Knechten der Menschenvergötterung geworden. Sie können wohl der Abdruck ihres Abgottes werden, aber niemals ihre eigene persönliche Bestimmung erreichen.

Dieser massenhaft betriebenen, abgöttisch-knechtenden Verehrungssucht steht die knechtende Herrschsucht zahlloser Einzeler gegenüber. Diese Art geht planmäßig darauf aus, sich den Menschen überzuordnen, um sie dem eigenen Willen gefügig zu machen. Es gibt eine göttliche Gnadengabe, in der Arbeit für den Herrn gebietend und ordnend ein- und durchzugreifen (1Kor 12,28), indem Gott neben Aposteln usw. auch »Helfer« und »Regierer« in der Gemeinde gesetzt hat, deren göttliche Gnadengabe zur Erfüllung ihrer göttlichen Gnadenaufgabe dienen soll.

Aber wehe, wenn diese Berufenen samt unzähligen Unberufenen sich zu eigenwilligen Herren in der Gemeinde aufwerfen! Und es wimmelt von solchen fleischlichen Herrschernaturen, großen und kleinen Päpsten, wie man sie nennt. Nicht alle sind von Natur aus herrschsüchtig gewesen. Viele sind es erst geworden durch eben die sklavisches Verehrungssucht ihrer Verehrer und Verehrerinnen. Ihre Anhängerschaft hat sie auf den Thron gesetzt. Welch unheilvolle Krönung!

Nun kennen diese »Herren« nur eines: Herrschen! Und es ist furchtbar unheimlich, wahrzunehmen, wie sie dabei die geistliche Aufsicht über sich selbst verloren haben, indem sie immer blinder ihren Eigenwillen mit Gottes Willen verwechselten. Wehe dem, der nicht ihr Gepräge anerkennt und annimmt! Sie können ihm nie verzeihen. Wehe dem, der bewusst oder unbewusst in ihr Reich eindringt! Ihre geheime oder offene Rachsucht kennt da keine Grenzen. Und wie viele werden und bleiben solcher Menschen Knechte!

Unser Herr hat einst gesagt: »Ihr wisset, dass die Fürsten der Völker sie unterjochen, und dass die Großen sie vergewaltigen;



unter euch aber soll es nicht also sein ... « (Mt 20,25.26). Und Paulus schrieb damals: »Nicht dass wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben« (2Kor 1,24). Die ganze Kirchengeschichte ist eine einzige Sündengeschichte angesichts dieses Christus- und dieses Apostelwortes; denn sie ist die Geschichte der weltförmigen Herrschsucht im so genannten Reiche Christi. Unterjochung und Vergewaltigung des Glaubenslebens anderer durch herrschsüchtige Glaubensgenossen, ist die schändlichste und verderblichste aller Formen der Menschenknechtschaft. Früher wurde sie mehr im Großen betrieben, jetzt wird sie nicht minder schändlich im Kleinen und einzelnen ausgeübt.

Kleine Päpste legen allenthalben ihre Joche auf. Nur ihre Meinung, Auslegung und Art darf gelten. Nur ihre Glaubensregel wird geduldet. Alles andere wird von ihnen verdächtigt und verketzert. Soweit ihr Einfluss reicht, wird alles planmäßig ihrer allein gültigen Auffassung untertan gemacht und fein oder grob innerlich vergewaltigt. Mit welchem Ergebnis? Starre, öde Gedankenlosigkeit ringsum, platte oder ängstliche oder auch dummstolze Nachschwatzerei des immer wieder Gehörten, unbrauchbare Stumpfheit oder knechtsselig funktionierende Dienstbarkeit oder aufgestachelte, angelehrte Parteilichkeit, jedenfalls aber hässlich und bedauerlich verkrüppeltes Seelenleben, verdorbene Entwicklung, verfehlte Bestimmung. Der Gräuel menschlicher Verwüstung an der heiligen Stätte eines Menschenherzens. Ich kenne ganze Gemeinschaften, ja ganze Gemeinschaftsgebiete, die von solchen ichstarken Herrschernaturen in geistliche Wüstenen verwandelt worden sind. Sie sind Knechte von Menschen geworden.

Sehr oft aber erzeugt Druck Gegendruck, und dann kommt es in solchen versklavten Herden zu Aufständen. Ein Gegenherrscher, den die eigene Herrschlust und der Neid geschult, tritt auf und reißt die Gewonnenen mit sich unter das Banner seiner Lehre und in den Bann seines Wesens. Wieder ein Verderber im Weinberg mehr. So entsteht und blüht das knechtende Rotten- und Sektenwesen. Für mich ist Sekte alles was nicht Christus, das Haupt, im gemeinsamen Wachstum festhält (Kol 2,18–23), sondern sich selbst als Haupt gebärdet. Da muss man sich dann unterscheiden durch Sonderlehren, Sondergebräuche, Sonderheiligkeit, in denen man nach eigener Wahl einhergeht in Demut

und Geistlichkeit der Engel, in seinem aufgeblasenen fleischlichen Sinn, in eigenwilligem Gottesdienst. Sektenwesen entsteht immer durch herrschsüchtigen Eigenwillen; darum ist es gleichbedeutend mit Menschenknechtschaft, möge es im Größten oder im Kleinsten wirksam sein, möge es als breite Hierarchie (Priesterherrschaft) oder als Konventikel (Winkelwesen) regieren. Wo Menschenwesen herrscht, herrscht Sektenwesen.

Und da herrscht auch immer der knechtende religiöse Betrieb. Er ist heute die häufigste Form der Menschenknechtschaft unter den Gläubigen. Man hat dem Staate, den Machtkirchen, dem Sozialismus und Industrialismus das Organisieren nachgeahmt und das Glaubensleben auf menschlich gelegten Geleisen in Bewegung setzen wollen. Da sollte es nach menschlicher Zahl und Zeit laufen. Da sollten die Erfolge äußerlich gemessen, gezählt und gebucht werden wie die Geschäfts-Erfolge in einem Kontor oder die statistischen Erhebungen im Amt. Dazu bedurfte es, genau wie in den weltlichen Betrieben, der Arbeitsteilung und äußerlich geordneten Arbeitsleistung. Dies führte aber, ungleich schädlicher als in weltlichen Betrieben, zur abstumpfenden Arbeitseintönigkeit und zugleich zur aufreibenden Arbeitshetze. Da blieb immer weniger Zeit und Raum für unmittelbare göttliche Geisteswirkungen, die sich ja nicht nach der Uhr der Menschen richten. Und doch sollte immer etwas geschehen; denn man wollte doch »Erfolge« sehen. So trat denn immer unheilvoller an Stelle des Wirkens Gottes das eigenmächtige Wirken der Menschen, die menschliche »Mache«, die kulturell-religiöse »Leistung«, und damit die elende Versklavung an den religiösen Betrieb, diese Geist, Seele und Leib tötende Form der modernen Menschenknechtschaft.

Wie viele arme Sklaven zerarbeiten sich heute in ihrem Dienst! Wie viele »Reichsgottesarbeiter« sind doch nur religiöse Tagelöhner, nämlich schauerlich arme Menschenknechte! Nur noch zwangsmäßige Abhängigkeit von Menschen, vorgesetzten Behörden, Komitees, Vorständen usw. bewegt sie. Und diese Behörden, Komitees, Vorstände usw. selber sind nichts anderes als meist überlastete, gehetzte Sklaven ihres Amtes und Pöstchens, oder richtiger: ihrer vielen Ämter und Pöstchen, die sie nicht mehr zu wahrhaft geistlichem Atemholen kommen lassen.

Auf der anderen Seite aber steht die gläubige Menge, die nun von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Versammlung zu

Versammlung gehetzt wird, so viel hört, so wenig behält, noch weniger lebt, so viel läuft und so wenig erjagt, so viel liest, so wenig weiß, so Herrliches ersehnt und so Gewöhnliches aufweist! Was kann denn bei all diesem geräuschvollen Betrieb anderes herauskommen als Selbstbetrug und Betrug anderer, nämlich innere Leere = äußerer Wortschwall, innere Erschöpfung = äußeres Heldenspiel, innerliche Überführung von Unwahrhaftigkeit = äußerliches Streiten für die Wahrheit, Entartung der Persönlichkeit, Verlust am göttlichen Selbst!

Wohl denen, die im verödenden Dienste des religiösen Betriebes bereits zu dieser notwendigen Einsicht gelangt sind! Und wehe denen, die vor lauter Dienstrausch oder Predigtzauber den Fluch des knechtenden religiösen Betriebes, der sie bannt, nicht einmal spüren! Oh Menschenknechtschaft, unsere hohe Erwählung und Berufung schwer beeinträchtigende, ja gefährdende Menschenknechtschaft!

*Eine böse Seite der menschlich-religiösen Betriebsherrschaft unter Gläubigen ist die Titel- und Geldherrschaft.* Es gibt doch keinen ehrenderen Titel als den Titel »Bruder« und »Schwester im Herrn«; ich wenigstens wünsche mir keinen höheren und bedauere es allemal, wenn Kinder Gottes mich statt »Bruder« »Herr« nennen. Ja, ich will lieber missbräuchlich »Bruder« als gebräuchlich »Herr« genannt werden. Wie viel weniger sollte doch bei Christen »Herr« statt »Bruder« gelten! Aber es ist leider umgekehrt. Wer irgendwie innerlich noch ein »Herr« sein möchte, hört sich auch gerne äußerlich so nennen. Darum ertragen viele den biblischen Titel »Bruder« ebenso wenig, wie sie sonstige biblische Wahrheiten, die der Selbstherrlichkeit ans Leben gehen, nicht ertragen mögen. Mir graut immer ein wenig vor jedem als gläubig bezeichneten Menschen, den ich nicht freimütig »Bruder« oder »Schwester« nennen kann. Da ist immer ein Bann von Menschenknechtschaft. Wie sind wir da Sklaven einer so bezeichnenden Weltsitte geworden. Wo unterjocht und vergewaltigt wird, da mag der Titel »Herr« ein beliebter und doch ach, so täuschender Klang sein, aber bei Kindern Gottes soll es nicht also sein; da heißt nur einer »Herr«; wir alle aber sind Brüder (Joh 13,13; Mt 23,7–11). Wie aber, wenn man sich in gläubigen Kreisen gar nicht genug tun kann mit An- und Aufführungen von Titeln, denen gegenüber der Titel »Herr« beinahe eine nackte Schande ist! Lest sie nur, die großartigen Unterschriften unter großartigen Aufschriften,

die prunkenden Rednerlisten und stolzen Komiteeherrennamen! Lest sie nur, damit ihr sehen lernt, wie Gottes Volk auch nach dieser Seite hin das Apostelwort nötig hat: »Werdet nicht der Menschen Knechte!«

Und das gilt auch in Bezug auf die Geldherrschaft. Die Jakobus 2,1–9 bezeichnete Sünde geschieht unter uns alle Tage. Wo reiche Brüder infolge ihrer Geldmacht in Gemeinde oder Gemeinschaft herrschen, sind andere Brüder gewöhnlich so gut wie entmündigt. Was der Mann mit dem »goldenen Ring« und »herrlichem Kleide« sagt, geschieht. Es ist aber andererseits sehr zu betonen, dass es unter Gläubigen auch eine demokratische Herrschsucht gibt, die nichts mit Christi Geist zu tun hat, sondern dem Zeitgeist entstammt, dessen Züge sie trägt; denn sie pocht auf Menschenrechte, und ihre fleischlichen Waffen heißen: Neid, Begehren nach Besitz, Macht und Genuss, Ich trotz, Klassentrotz. Auch da gilt: »Werdet nicht der Menschen Knechte!«

Wo und wie aber auch menschlicher Herrschgeist sich unter Kindern Gottes entfaltet, überall und immer zeitigt er die gleichen Früchte, nämlich Ungeduld, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, infolgedessen ist sein Gesamtergebnis geistliche Unfruchtbarkeit. Wie der menschliche Herrschgeist in der Gemeinde wirkt, habe ich einmal aus dem Munde eines geistgebalteten Führers gehört, der sich selber seines früheren harten Herrscherregimentes anklagte. Seine Stimme bebte vor bitterer Reue, als er erklärte: »Mein größter Fehler war die Ungeduld. Ich konnte weder auf die Einzelnen noch auf die Gemeinde warten. Ich wollte vorwärts. Ich wollte zum geistlichen Ziele hin. Aber ich bediente mich dabei fleischlicher Mittel und wusste es nicht. Wenn jemand von meinen Leuten sein Ich nicht so schnell und so gründlich in den Tod geben wollte, wie ich es wünschte und selber glaubte getan zu haben, so schlug ich ihn »tot«. Ja, ich habe auch einige unbarmherzig tot getreten. Nun war ihr Ich ertötet, aber keine Spur von Christi Leben entwuchs diesem Tod. Was der Geist hatte tun wollen, hatte meine Herrscherfaust getan, aber zum fruchtlosen Verderben.« Welch ein erschütterndes, lehrreiches Bekenntnis! Möge es allen Seelsorgern zur Warnung dienen, gleichwie es auch mir gedient hat.

Dieselbe Unfruchtbarkeit wirkt derselbe Herrschgeist in der Familie. Wie manches Ehepaar hat mir schmerzlich erklärt: »Keines unserer Kinder ist bekehrt. Aber wir sind selber daran schuld.

Wir sind zu streng gewesen. Wir glaubten in gewissen Jahren die Bekehrung erzwingen zu müssen, und damit hatten wir alles verdorben. Wir wollten eben selber machen, was allein Gott wirken kann. Nun können wir nur noch beten, der Herr möge unsere Torheit wieder gut machen.« Müssen nicht auch Frauen in Bezug auf ihre Männer dasselbe bekennen, und umgekehrt Männer in Bezug auf ihre Frauen?

So hat also die Menschenknechtschaft vielerlei Formen, aber immer die gleiche geisttötende Wirkung. Stets entspringt der Herrschsinn dem Eigensinn, sei es in guter oder böser Absicht. Und stets entspricht auch der Sklavensinn irgendeinem törichtem Eigensinn; denn Christi Sinn macht weder selbstbewusste Gebieter noch an Menschen verkaufte Sklaven.

Wie aber entfliehen wir sowohl dem Verderben der Herrschsucht als auch dem der Knechtschaft?

Nicht dadurch, dass wir es aufgeben, auf Menschen zu wirken, und auch nicht dadurch, dass wir es vermeiden, Menschen auf uns wirken zu lassen. Sondern allein dadurch, dass wir Menschen in Christus werden, die mehr und mehr allein von ihm beherrscht, auch mehr und mehr allein ihm dienen, und zwar gerade mitten unter den Menschen. In ihm sind wir erwählt, in ihm allein werden wir, was wir werden sollen für uns und für die Menschen. Lernen wir es also *inmitten der Menschen nach oben leben!* Das ist befreiende Glaubensarbeit. Das ist bindende Gebetsarbeit. Das ist Einsamkeit im Gedränge. Das ist Festigkeit bei aller Beweglichkeit, Selbsthingabe und Selbstgewinnung in einem. Von Jesus uns beherrschen lassen, macht uns zu Herrschern unter den Menschen ohne Herrschsucht und ist die einzige Sicherheit gegen jede Beherrschung durch Menschen. Abhängigkeit von ihm gibt eine staunenswerte Unabhängigkeit von allen Staubgeborenen. Aus ihm leben, zu ihm hinleben, ist die einzige Gewähr für die Erreichung unserer ewigen Bestimmung in persönlicher Vollendung. Nach oben leben erhebt uns über die Menschen und macht uns doch nicht hochmütig. Nach oben leben löst uns von den Menschen und trennt uns doch nicht von ihnen. Nach oben leben entrückt uns allem Jammer der Erde und macht uns doch nicht mitleidslos. Nach oben leben bringt uns völlige Geduld und lässt uns doch keine Zeit versäumen. Nach oben leben nimmt uns alle Sorgen und hält uns doch in der einen Sorge, der Verbindung nach oben, nämlich das Leben

in Christus nicht zu verlieren. Nach oben leben das heißt, getreu unserer himmlischen Erwählung und Berufung, das Gotteswunder unserer menschlich-persönlichen Einmaligkeit erleben, die ihre besondere Arbeit bringt auf Erden und ihre gottgewollte, persönliche Herrlichkeit bringen wird im Himmel.

Die besondere, ureigene Arbeit auf Erden – das leitet uns hinüber zum zweiten, das wir betrachten wollen. Denn wir müssen uns nicht nur hüten, der Menschen Knechte zu werden, damit wir unser göttliches Selbst nicht verlieren und unserer ewigen, himmlischen Erwählung und Berufung nicht untreu werden, sondern *wir dürfen auch nicht Knechte der Menschen werden, weil wir sonst nicht Christi Knechte auf Erden zu sein vermögen.*

Nicht nur die Erhaltung unseres Persönlichkeitswertes, der sich mit dem Werte unserer Seele deckt, nötigt uns zur Befreiung aus der Menschenherrschaft, sondern praktisch sind wir ganz besonders zur Abweisung der Menschenknechtschaft genötigt, weil wir sonst nicht Freiheit erlangen und behalten, Christi Knechte zu werden und zu bleiben. Unsere himmlische Erwählung und Berufung wird in irdischer Arbeit, nämlich im Dienst für den Herrn festgemacht. Befreiung von der Menschenknechtschaft soll uns praktische Freiheit zum und im Dienste Christi bringen. Ein Menschenknecht kann kein Knecht Christi sein. Das ist das Entscheidende. Viele versuchen es, den Menschen und dem Herrn zu dienen, aber sie können es nicht vollbringen. Der Gegensatz bleibt und zwingt uns zum Entweder-Oder. Aber wunderbar! Je ungeteilter wir Christi Knechte werden, desto ungeschmälerter kommt unser Knechtsdienst für den Herrn den Menschen zugute. Also müssen wir auch um der Menschen willen, nämlich um ihnen wirklich dienen zu können, aufhören, der Menschen Knechte und Diener zu sein. Das lasst uns verstehen lernen.

Schauen wir Jesus an, wie er in allem, was er tat, doch nur Gott allein diente. Denn wäre der Sohn Gottes ein Menschendiener gewesen, so wäre er ein Sündendiener gewesen (Gal 2,17). Das sei ferne! Nur weil sein Dienst vollkommener Gottesdienst war, konnte er den Menschen völlige Erlösung bringen. Wie unvergleichlich hat sich der Herr dienend den Menschen geneigt; aber er hat dabei nur das Werk getan, das der Vater ihm aufgetragen hatte, dass er es tun sollte. Alles geschah, damit die Schrift als die Offenbarung des unverbrüchlichen Vaterwillens erfüllt würde und die Menschen glauben sollten an den, der den

Sohn gesandt hatte. Wie sehr dabei Jesus jeden selbständigen Eigenwillen und jeden andringenden fremden Menschenwillen ausschloss, haben wir einleitend ein wenig gesehen. Sein Tun wurde nur göttlich bestimmt, nie menschlich. So sehen wir den, den die Menschen mit Recht »Herr« nannten (Joh 13,13), als aller Knecht und Diener (Mt 23,11), und er war doch ganz allein Gottes auserwählter Knecht. Wie aber waren die Pharisäer, die alles durch sich selbst und vor Menschen taten, und sich dabei rühmten: »Wir sind nie jemandes Knecht gewesen!« (Joh 8,33) richtige Ich- und Menschenknechte!

Und schauen wir Paulus an. Gleichwie die anderen Apostel bezeichnet er sich grundsätzlich als »Knecht«, eigentlich Sklave Jesu Christi. Die Apostel hätten sich ja auch »Freunde« Jesu Christi nennen können; denn der Herr hat einmal zu ihnen gesagt: »Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete« (Joh 15,14). Und sie hätten sich auch »Brüder« Jesu Christi nennen können; denn der Auferstandene trug der Maria auf: »Gehe hin zu meinen Brüdern . . . « (Joh 20,17). Aber nein, sie nannten sich grundsätzlich Knechte Jesu Christi. Warum wohl? Nun ich denke, um ihre bedingungslose Abhängigkeit von ihrem Herrn und ihre ebenso bedingungslose Unabhängigkeit von den Menschen zum Ausdruck zu bringen. So gab es für sie keinen höheren Dienst- und zugleich Freiheitsgrad als eben den »Knechte Jesu Christi«.

Das hat Paulus, der »geringste unter den Aposteln« (1Kor 15,9), ganz besonders bezeugt. Keiner hat seine totale Abhängigkeit von Jesus so betont wie er. Von und durch Jesus Christus wusste er Apostelamt, Offenbarungen, Evangelium, Weisheit und Predigt, also allen Dienst empfangen zu haben, in dem er seinem Herrn ein Sklave geworden war. Aber eben deshalb wusste er sich auch in der Gebundenheit an seinen Herrn frei allen Menschen gegenüber. »Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst?« fragte er die unverständig gewordenen Galater. »Oder gedenke ich, Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht« (Gal 1,10). Deutlicher kann man seine Freiheit in Christus nicht zum Ausdruck bringen. Und wunderbar! Derselbe Mann, der solche Sprache

führt, schreibt den in sich selbst verengten Korinthern: »Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch zu jedermanns Knecht gemacht, auf dass ich ihrer viele gewinne« (1Kor 9,19). Und dann führt er auf, wie er allen alles geworden ist, auf dass er auf alle Weise etliche errete (Verse 20–23). So hat der große Apostel, um den Menschen recht zu dienen, aufgehört, ihr Knecht zu sein, und um Christus recht zu dienen, ist er aller Knecht geworden. Wie treulich hat Paulus seinen Meister verstanden!

Von hier ging auch Luther aus, als er im Jahre 1520 an den Anfang seiner Schrift: »Von der Freiheit eines Christenmenschen« die zwei Beschlüsse setzte: »Ein Christenmensch (Knecht Christi) ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch (Knecht Christi) ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« Wie haben wir doch diese apostolische und reformatorische Begründung des Gesetzes der vollkommenen Dienstbarkeit so schmäählich vergessen! Und wie haben wir es, angesichts der verführerischen Zeitideen und falschen Freiheitsbestrebungen, die auch die Gläubigen erfassen, so hochnötig, neu in dieser allein heilsamen, christlichen, vollkommenen Freiheit und vollkommenen Dienstbarkeit zu stehen und zu bestehen! Werden wir ganze Knechte Christi, wie Paulus, wie Luther, und wir werden ganz freie Herren und ganz frohe Diener! Nichts hilft uns, der Gemeinde und der Welt, als dieses!

Aber der größte Feind dieser gottseligen freien Dienstbarkeit ist und bleibt eben die betrügerische, ichselige Versklavung an uns selbst; denn sie führt allezeit auch zur unseligen Versklavung an die Menschen. Heute wollen Millionen nicht mehr der Menschen Knechte sein, aber dieselben Millionen wollen auch nicht Christi Knechte werden, sondern selbtherrlich leben, und gerade deshalb bleiben sie der Menschen Knechte. Denn wer selber Herr sein will, braucht die Menschen immer irgendwie als Knechte, und eben dadurch begibt er sich in die Abhängigkeit von Menschen, die ihm dann selber zur Knechtschaft wird, weil er die Menschen zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft nötig hat, und weil diese wiederum selber Herren sein wollen. Nur einer und eines kann diese fluchvolle gegenseitige Versklavung auflösen und beenden: Christus unser einziger Herr, wir einzig seine Knechte allein! Allen Menschen aber freie Diener.

Dann tun wir je länger desto mehr alles, was wir Menschen



dienend tun, nicht mehr um unseretwillen, auch nicht um der Menschen willen, sondern tatsächlich *um Christi willen*. Tun wir, was wir tun, um unseretwillen, das heißt im Eigenwillen zum Eigennutz, so beanspruchen und erwarten wir selbstsüchtigen Menschen gerade dann um so mehr Anerkennung, Ansehen, Dank und Lohn. Und die raffinierteste Selbstsucht ist dabei die scheinbar selbstlose Selbstsucht, die zu vornehm ist, um den gewünschten Lohn von Menschen zu erwarten und zu empfangen, sondern sich selbst mit dem Bewusstsein der Uneigennützigkeit belohnt und bewertet. Der Mensch kommt eben niemals durch sich selbst von sich selbst los; er bleibt ein Knecht seiner selbst, bis er Christi Knecht geworden ist.

Und tun wir andererseits, was wir tun, um der Menschen willen, so werden wir Sklaven ihres und unseres Ansehens, ihrer und unserer Artverschiedenheit, Begierden, Launen, Einfälle, Ausfälle, Vorliebe und Ablehnung, Vorzüglichkeit und Abscheulichkeit, Schmeichelei und Dreistigkeit, Dünkelhaftigkeit und Erbärmlichkeit. Oh, welch bunte Menschenknechtschaft! Bis wir, je besser wir die Menschen mit biblisch geöffneten Augen kennenlernen, einsehen, dass sie um ihrer selbst willen durchaus nicht liebenswürdig sind, und wir einsehen, dass wir es auch nicht sind. Diese biblische Einsicht leitet uns hin zum Ende aller fleischlichen Menschenliebe und alles fleischlichen Menschenhasses. Endlich bleibt uns nur noch eine Stellung den Menschen gegenüber übrig, nämlich die in Christus, und nur noch ein Dienst, nämlich der um Christi willen.

Fortan ziehen und schrecken uns die Menschen nicht mehr besonders. Wir suchen und fliehen sie nicht eigentlich mehr. Wir verehren und verachten sie nicht mehr wie früher. Wir gebrauchen sie weniger und lassen uns weniger gebrauchen. Aber gerade so vermögen wir, frei von ihrer und unserer Willkür, frei von knechtender Zuneigung oder Abneigung, frei von knechtender Ehr- und Habsucht, ihnen in steter Unwillkürlichkeit des Geistes zu dienen und allen alles zu werden, ohne uns an sie zu verlieren und sie an uns zu binden-, denn wir sind teuer erkaufte Knechte Christi, und sie sind sein Erbgut, und wir wollen nur Gehilfen ihrer Freude an ihm werden. Und wie wird uns dann jede einzelne Menschenseele um Christi willen so lieb und teuer! Mag ein Mensch seiner fleischlichen Art und Erscheinung nach noch so abstoßend auf unser Fleisch wirken, wir können ihn

doch lieben. Denn wir lieben ihn ja nicht mit unserer eigenen Liebe und Liebesfähigkeit, sondern mit der Liebe Christi, ja mit dem Herzen Christi, dem unser Herz gehört. Wir brauchen nur im Geist zu erwägen, dass Gott auch um dieses Menschen willen seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für ihn hingegeben hat zur Versöhnung und Erlösung, und der unangenehmste Mensch wird uns annehmbar; denn siehe, Gott liebt, Christus liebt ihn!

Wir können dem Menschen, der für Christus bestimmt ist, mit dem, was in Christus für ihn bestimmt, nämlich mit Christi Liebe, in herzlichem Erbarmen und in großer Geduld dienen, für ihn glauben, beten und hoffen, auch durch und für ihn leiden. Und das alles umso williger, wenn ein Mensch bereits im Glauben steht und selber Christi Knecht ist. Wie viele Mängel er auch noch haben mag, wir kennen ihn nicht mehr nach dem Fleische (2Kor 5,16), so dass unser Fleisch sich an seinem Fleisch ärgern müsste, wie es in Hochmut, Neid, Hass so oft geschieht. Sondern wir begegnen ihm helfend, wartend im Geist, und achten ihn höher als uns selbst (Phil 2,3); denn wer bin ich, dass ich einen fremden Knecht richte? Er steht und fällt seinem eigenen Herrn, und sein Herr ist Christus (Röm 14,4). Auch legen wir niemandem ein knechtisches Joch auf, noch lassen wir uns selbst in ein solches Joch fangen (Gal 5,1), sondern kennen nur das sanfte Joch Christi. Und so erleben wir das Wunderbare, nämlich: Nichts kann uns zu Menschenknechten machen, wenn wir wirklich Knechte Christi und um seinetwillen aller Diener sind!

Dann kommt es auch nicht mehr darauf an, in welcher äußeren gesellschaftlichen Lage wir uns befinden. Knechte Christi sind überall Herren und überall Knechte. Der Ich- und Menschenknecht erwartet sein Heil beinahe durchweg von einem Wechsel seiner äußeren persönlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse. Mehr äußerer Besitz und mehr äußere Macht scheint ihm gleichbedeutend mit mehr Freiheit-, denn auch die Freiheit kennt er nur als äußerliche Ichfreiheit, nämlich Freiheit, zu tun, was man selber will. Natürlich bleibt er ein Knecht seiner selbst und der Menschen in allen Lebenslagen.

Wie anders der wahre Knecht Christi! Er ist immer frei, weil nur einer überall sein Herr ist, Christus, dem er allein gehorcht. Und wäre er unter erdrückendster menschlicher Gewalt und in beengendster äußerer Lage, er hätte es doch immer nur mit

einem Herrn zu tun, der ihn nimmer drückt und beengt, Christus. Fasse es, wer es kann! Wie sein Herr einst vor Pilatus zeugte: »Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben« (Joh 19,11), so darf auch der Knecht Christi zeugen vor jeder ungerechten Gewalt. Er bleibt doch nur an Christus gebunden und bänden sie ihn mit den dicksten Stricken. Dem Ichknecht scheint das lächerliche Scheinfreiheit, dem Knecht Christi wird es beseligende Loslösung von jeder Scheinfreiheit. Nie war Stephanus freier, als im Sterben unter der Juden Gewalt.

Aber andererseits bleibt der Knecht Christi immer ein Knecht; denn eben um Christi willen bleibt er in jeder Lebenslage aller Diener. Besitzt er in der Freiheit Christi Geld, so besitzt er es als Knecht Christi zum Dienen. Sonstige Güter, Gaben, Macht, Einfluss, Ansehen ebenso. Alles ist sein, er aber ist mit allem Christi Knecht, Diener und Haushalter (1Kor 3,22.23; 4,1.2). Hat er Überfluss, so dient sein Überfluss dem Mangel, ebenso dient er auch noch mit seinem Mangel dem Herrn (Mk 12,43.44). Nie werden die Menschen die so genannte »soziale Frage« lösen und eine gerechte Wirtschaftsweise herbeiführen können, die Menschenherrschaft und Menschenknechtschaft ausschließt; denn sie sind weit überwiegend Ichknechte, und nur der wiederkommende Christus wird Gerechtigkeit schaffen. Aber die Knechte Christi haben es im Dienen um Christi willen zu beweisen, dass sie den Weg zur Gerechtigkeit kennen, wenn sie auch jetzt nicht Gerechtigkeit schaffen können. Versagen die Knechte Christi in diesem Dienst, so sind sie eben keine treuen Knechte ihres Herrn. Was ihnen an Dienstfähigkeit fehlt, wird ihnen auch an Herrscherfähigkeit fehlen; sie gleichen dann nur den weltlichen Ichknechten.

Den aber im eigentlichen äußeren Knechtsstande dienenden Gläubigen schreibt Paulus noch einen besonderen Freibrief. Er schreibt ihnen Epheser 6,7: »Denkt daran, dass ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen!« Sie könnten sich ja zuallermeist für Menschenknechte halten, aber da belehrt er: Haltet euch für Christi Knechte, und euer Jammer und Trotz hören auf! Seht nicht auf die ungerechten Menschen als auf eure Dienstherrn, seht auf euren vollkommen gerechten Dienstherrn im Himmel! Den Menschen könnt ihr nur mit Schmeichelei oder Groll für vergänglichen Lohn dienen, eurem göttlichen Herrn aber, der euch mit seiner Gnade dient, vermögt ihr mit Freuden zu dienen!

*Werdet nicht der Menschen Knechte!*

(Kol 3,22–25). Und habt ihr gläubige Herren, so wisst: Sie sind auch nur Knechte Christi, gleichwie ihr, und ihr, obgleich ihr Knechte der Menschen seid, seid Freie im Herrn, gleichwie sie! (1Kor 7,22)

Und ich möchte hinzufügen: Verstehet, dass der Apostel damals an wirkliche Sklaven schrieb, solche seid ihr nicht. Darum dienet Eurem Herrn ohne Kummer in Eurem jetzigen Stande. Er kann Euch aber auch den Weg in äußerlich höhere Stellungen bahnen (Vers 21). Jedenfalls: Werdet nicht der Menschen Knechte (Vers 23)! Seid aber untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen (1Petr 2,13; Röm 13,1–8; Mt 17,24–27).

Wie oft hört man den Vorwurf, das Christentum erziehe zur verdummenden, knechtsseligen Kriecherei vor Menschen. Das ist jedoch nur da wahr, wo es zu herrschsüchtigen Zwecken missbraucht wird. *In Wirklichkeit ist das Evangelium das einzige Mittel, durch das wir jede menschliche Fessel los werden. Es gibt uns unsere höchste Würde wieder.* Es entreißt uns aller erniedrigenden Menschenherrschaft und bindet uns allein an Gott. Es ist der immer neue göttliche Einspruch gegen jede menschliche Überhebung in anmaßender Selbstherrlichkeit. Aber es ist auch der immer neue göttliche Einspruch gegen jede versklavende Erniedrigung des Menschen durch Menschen zur schmachvollen Verkrüppelung unseres Selbst. So ist es die einzige Kraft, die uns wirklich sicher zwischen Despotismus (Willkürherrschaft) und Servilismus (Kriecherei) durchbringt. Aber mehr als das! Es stellt Gottes Bild wieder in uns her, indem es uns christusförmig und zu wirklichen Herren der Erde und zu Erben des Himmels macht. Es macht aus Freien Knechte und aus Knechten Freie und aus beiden Diener Christi, Diener Gottes. Und so ist es die einzige Macht, die uns wahrhaft frei, wahrhaft froh und wahrhaft glücklich zu machen vermag; denn es ist die einzige Macht, die uns, gemäß unserer ewigen göttlichen Erwählung und Berufung, unserer ureigenen Bestimmung entgegenführt, nämlich für Gott da zu sein. Übereinstimmung aber mit unserer Bestimmung ist allein Glückseligkeit: Gottseligkeit!

Darum: »Werdet weder der Menschen Herren noch Knechte! Werdet aber in Wahrheit Knechte des Allerhöchsten als Knechte Jesu Christi!

## Die Hoffnung des Evangeliums

*... euch darzustellen heilig und tadellos und unverklagbar vor  
seinem Angesicht, wenn ihr nämlich im Glauben gegründet  
und fest bleibet und euch nicht abwendig machen lasset von der  
Hoffnung des Evangeliums ...*

*Kolosser 1,22–23*

Fest gegründeter Glaube und unbewegliche Hoffnung sind nach diesem Apostelwort die beiden *Grundbedingungen* für unsere Vollendung in Christus. Unser Glaube gründet sich fest auf die Heilsbotschaft Jesu und seiner Apostel, und unsere Hoffnung richtet sich unbeweglich auf die volle Auswirkung des erschienenen Heils in uns und in der ganzen Schöpfung. Der Glaube an das Evangelium (Mk 1,15) brachte uns den Beginn unserer Lebenserneuerung, die Hoffnung des Evangeliums verbürgt uns die Vollendung dieser Lebenserneuerung. Glaube und Hoffnung entsprechen einander wie die tiefgründige Wurzelfestigkeit einer Pflanze und die zielstrebige Gipfelhöhe ihres Wuchses. So wie der Glaube ohne Werke tot ist, so ist er ohne die Hoffnung hilflos verkrüppelt. Darum muss jede gesegnete Bibelstunde unseren Glauben tiefer gründen und festigen und unsere Hoffnung höher beleben und stärken. Dabei wird sich unser Glaube als der immer gewissere Grund der Hoffnung erweisen, die in uns ist (1Petr 3,15), und wir werden den Ruhm dieser Hoffnung fest behalten bis ans Ende (Hebr 3,6). Und so allein werden die vielen schmerzlichen »Aber« unseres Glaubenslebens zum fröhlichen »Dennoch« unseres Hoffnungslebens.

Denn wir sind wohl errettet und freudig im Glauben, aber in Hoffnung (Röm 8,24; 12,12). Im Glauben wissen wir uns als Kinder Gottes, aber »es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden« (1Joh 3,2), und unseren Vater in den Himmeln, der im Verborgenen ist (Mt 6,6), haben wir noch nicht gesehen. Im Glauben leben wir als Glieder am Leibe Christi, aber unser Haupt, das wir über alles lieben, kennen wir noch nicht sichtbar, wie es ist (1Petr 1,8). Im Glauben halten wir uns für Diener Christi, *aber*

wir dienen ihm vorerst wie Knechte, die auf ihren Herrn warten (1Kor 4,1; Lk 12,37). Im Glauben haben wir unser Bürgertum in den Himmeln, *aber* sind noch Fremdlinge auf Erden (Phil 3,20; 1Petr 2,11). Im Glauben wissen wir uns als Erben Gottes und Miterben Christi (Röm 8,17), die versiegelt worden sind mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist (Eph 1,13.14; 4,30; 2Kor 1,22), und danken dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte (Kol 1,12), aber unser Erbe wird noch für uns aufbewahrt in den Himmeln (1Petr 1,4).

Im Glauben wissen wir uns bestimmt, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu werden (Röm 8,29; 1Joh 3,2), aber jetzt tragen wir noch das Bild dessen, der vom Staube ist (1Kor 15,49). Im Glauben haben wir die Erlösung durch Christi Blut, nämlich die Vergebung unserer Sünden (Eph 1,7), und wissen uns abgewaschen und gereinigt (1Kor 6,11; Offb 1,5), aber täglich bedürfen wir noch der fortlaufenden Selbstreinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes (2Kor 7,1), und es bleibt ein Ziel unserer Hoffnung (1Joh 3,3), einmal rein zu sein, gleichwie er rein ist. Im Glauben erkennen wir uns in Christus und Christus in uns (Joh 14,20; 2Kor 13,5; Kol 3,3), aber beides nur im betrübenden Gegensatz zu unserem selbstischen Ich, vor dem wir uns nicht genug hüten können, und um ganz von uns los zu kommen, damit Christus ganz in uns erscheine, bleibt *die Hoffnung der Herrlichkeit* (Kol 1,27).

Im Glauben wissen wir, dass unsere Trübsal zeitlich und leicht ist und uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit verschafft (2Kor 4,17.18), aber trotzdem fühlen wir uns oft über die Maßen beschwert, so dass wir am Leben verzweifeln möchten (2Kor 1,8). Im Glauben kämpfen wir den guten Kampf, der uns verordnet ist (1Tim 6,12; Hebr 12,1) und jagen dem Kampfpfeil unserer Berufung nach (Phil 3,13.14), aber ergriffen haben wir es noch nicht. Im Glauben können wir wissen, dass uns die Krone der Gerechtigkeit bereit liegt (2Tim 4,8), aber aufgesetzt wird sie uns noch nicht. Im Glauben sind wir errettet aus der Gewalt Satans und versetzt in das Reich des Sohnes (Kol 1,13), aber der Feind geht noch umher, uns zu schrecken und zu übervorteilen (2Kor 2,11; 11,14; 1Petr 5,8) und ist unter unseren Füßen noch nicht zertreten (Röm 16,20).

Im Glauben wissen wir, dass, wenn unsere irdische Leibeshütte

abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott haben in den Himmeln, aber in diesem jetzigen Leibe seufzen wir vor Sehnsucht, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden (2Kor 5,1–5); denn wir haben den Schatz immer noch in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7). Im Glauben wissen wir, dass einmal alle Knie sich vor Christus beugen werden (Phil 2,10.11), aber jetzt sehen wir ihm den Erdkreis noch nicht unterworfen. Im Glauben erwarten wir eine Gemeinde, die herrlich sei (Eph 5,27), aber jetzt sehen wir sie noch voller Schäden und Flecken.

Im Glauben wissen wir, dass auch einmal die Schöpfung freigemacht werden wird von dem Dienst der Vergänglichkeit, dem sie auf Hoffnung unterworfen ist, aber noch seufzt sie und liegt in Geburtswehen (Röm 8,19–22). Im Glauben erwarten wir neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt (2Petr 3,13), aber noch nimmt die Ungerechtigkeit auf der alten Erde überhand, und kein Friede wohnt auf ihr (Mt 24,12). Wohl haben wir im Glauben desto fester das prophetische Wort als ein Licht am dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen (2Petr 1,19), aber doch sehen wir jetzt nur wie durch einen Spiegel, undeutlich, ein Rätsel, und erkennen nur stückweise (1Kor 13,12).

Wie überzeugend reden diese vielen »aber« von dem, was uns noch fehlt, weil es noch zukünftig ist. Da begreifen wir: Sollen wir im Glauben an das Evangelium immer fester gegründet werden, so müssen wir in der Hoffnung des Evangeliums immer unbeweglicher werden. Dabei lernen wir den Glauben immer besser begreifen als ein Beharren auf dem, das man hofft, und als eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht (Hebr 11,1). Denn Hoffnung, die gesehen wird, ist keine Hoffnung (Röm 8,24).

Wäre die Hoffnung des Evangeliums begründet im Sichtbaren, so wäre sie veränderlich und eitel wie dieses selbst. Wohl wächst die Hoffnung des Glaubens mit der Erfahrung des Glaubens; denn Erfahrung bringt Hoffnung (Röm 5,4), aber sie muss einen viel tieferen Grund haben, als den unserer Erfahrung. Sie muss auch einen besseren Grund haben, als den unserer Gefühle. Wäre die Hoffnung des Evangeliums etwa nur ein Ergebnis unserer Sehnsucht, die dem schmerzlichen Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit entstammt, so wäre sie gar keine wirkliche Hoffnung, sondern nur wechselvolles, träumendes Wähnen und Wünschen des Menschen.

Nein, die Hoffnung des Evangeliums muss selber unbeweglichen Grund haben, wenn wir in ihr unbeweglich werden sollen. Und den hat sie. Ihr unbeweglicher Grund sind die Offenbarungen und Verheißungen Gottes in der Heiligen Schrift, die allesamt in Jesus Christus Ja und Amen sind (2Kor 1,20). So ist also die Hoffnung des Evangeliums gegeben mit dem Evangelium selber. Sie entspricht der Offenbarung über die Tragweite unserer Erlösung in Christus und der Vollendung des Heilsratschlusses Gottes mit den Seinen, mit der Menschheit und mit der ganzen Schöpfung.

*Diese göttlich gesicherte Hoffnung des Evangeliums ist uns zunächst zu unserer Unterweisung gegeben.* Ihre belebenden Lichtstrahlen erhellen die Finsternis und die Todesschatten, die auch die Zukunft der Menschheit bedecken. Wir hatten früher »keine Hoffnung« (Eph 2,12); grausiger kann die Nacht des Unglaubens nicht bezeichnet werden. Der Sinn des Lebens und Sterbens war den Völkern, trotz der Weisheit der Griechen, verborgen geblieben, und auch dem Volke Israel fehlte noch die zureichende frei und froh machende Einsicht in den Gang Gottes mit der Welt und Menschheit. Die erlösende Hoffnung für das Menschengeschlecht ist erst mit dem erschienenen Erlöser in die Welt gekommen. *Als Christus dem Grabe entstieg, wurde die Hoffnung des Evangeliums geboren.* »Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten« (1Petr 1,3).

Der Sinn unserer Wiedergeburt ist gottgeschenktes Erwachen zu einer lebendigen Hoffnung. Sind wir wiedergeboren, so sind wir hoffnungsberechtigt; denn die lebendige Hoffnung ist Hoffnung des ewigen Lebens, das mit der Wiedergeburt seinen Anfang in uns nahm (Tit 1,2; 3,7). Die lebendige Hoffnung ist aber auch zugleich die eine Hoffnung unserer Berufung, in der wir gemeinsam eben zum Empfang des ewigen Lebens und zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi (2Thess 2,14) berufen sind (Eph 4,4).

Und zwar hat diese Hoffnung unserer Berufung zwei Seiten. Einmal gilt sie als Hoffnung, die wir auf Gott setzen dürfen, der uns ja sein Leben und damit Kind- und Erbschaft geschenkt hat, und zum anderen besteht sie als Hoffnung, die Gott auf uns setzt, da wir ja nun sein Eigentum und Erbe in Christus geworden sind.



In letzterem Sinne erbat Paulus für die Epheser erleuchtete Augen des Herzens, zu wissen, welches die Hoffnung seiner (Gottes) Berufung und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines (Gottes) Erbes in den Heiligen ist (Eph 1,18). Wie weittragend und inhaltsreich ist also diese Doppel-Hoffnung unserer Berufung. Sollten nicht auch wir erleuchtete Augen des Herzens erleben, um in der Hoffnung des Evangeliums unterwiesen zu werden, also in der Hoffnung des ewigen Lebens und der Hoffnung unserer Berufung?

Sodann ist uns die Hoffnung des Evangeliums eröffnet zum Trost. Was wären wir mit einem für uns gekreuzigten Christus ohne die Hoffnung des ewigen Lebens! »Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen« (1Kor 15,19). Warum? Unsere Erlösung hätte keinen End- und Ewigkeitssinn, erlaubte keine Ewigkeitshoffnung und böte darum auch keinen wirklichen Trost. *Zulänglicher Trost fließt nur aus zureichender Hoffnung.* Solche zureichende Hoffnung kann nur die Offenbarung Gottes geben, die über alle Höhe des Menschenwissens und alle Lebenslänge der Menschheit hinaus in ewige Gewissheit reicht. Gott kann uns nur zum »Gott alles Trostes« werden (2Kor 1,3; Röm 15,5), indem er uns als »Gott der Hoffnung« mit aller Freude und allem Frieden im Glauben erfüllt, damit wir völlige, überreichliche Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes (Röm 15,13). Und wiederum ist uns alle Heilige Schrift nebenher der Belehrung zu dem besonderen Zweck geschrieben, durch die Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung zu fassen (Röm 15,4). Ja, er selbst, unser Herr Jesus Christus, und unser Gott und Vater, der uns geliebt und einen ewigen Trost und gute Hoffnung durch Gnade gegeben hat, tröstet unsere Herzen (2Thess 2,16).

Wie könnten wir uns der Trübsale rühmen, wenn wir uns nicht, in der Gnade stehend, der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes rühmen könnten? (Röm 5,2.3). Wie könnten wir in Trübsalen geduldig sein, wenn wir nicht zuvor fröhlich wären in Hoffnung? (Röm 12,12). Wie könnten wir die Leiden der Jetztzeit ertragen, wenn wir nicht in Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt, wüssten, dass diese Leiden nicht in Betracht kommen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll? (Röm 8,18; 5,5). Wie könnten wir es in dieser Welt voll Ungerechtigkeit aushalten, wenn wir nicht im Geist durch den Glauben

die Gerechtigkeit erwarteten, auf die man hoffen muss? (Gal 5,5). Und wie könnten wir die Unzulänglichkeit des Volkes Gottes ertragen, wenn nicht die gnadenreiche Vollendung der Gemeinde vor unserem Herrn Jesus Christus bei seiner Zukunft unsere Hoffnung wäre (1Thess 2,19)? Ja, wie könnten wir uns noch selbst ertragen, wüssten wir nicht in sehnender und seufzender Hoffnung, dass wir elenden Menschen dennoch dem Sohne Gottes einmal gleichgestaltet sein werden? (Röm 8,29; 1Joh 3,2). So können wir tatsächlich nur selig leben und sterben, weil wir die Hoffnung des Evangeliums zum Troste haben (1Thess 4,18).

Damit haben wir zugleich die Hoffnung des Evangeliums als Halt und Kraft für unser Glaubensleben. In festem Glauben halten wir uns an der dargebotenen Hoffnung als an einem sicheren und festen Anker unserer Seele, der hineinreicht in das Inwendige des Vorhanges, wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist (Hebr 6,18–20). Denn die völlige Hoffnung des Evangeliums vermittelt uns durch die Kraft des Heiligen Geistes (Röm 15,13) bereits die Kräfte der zukünftigen Welt (Hebr 6,5), die unser Denken und Tun erfüllen, so dass wir durch sie gestärkt, ernüchert und geschützt einhergehen als im Helm der Hoffnung (1Thess 5,8), damit wir das Bekenntnis und den Ruhm der Hoffnung festhalten können bis ans Ende (Hebr 10,23; 3,6).

Diese licht-, trost- und kraftreiche Befestigung in der Hoffnung des Evangeliums, die nicht zuschanden werden lässt, werden wir aber nur in dem Maße erleben, als wir in jeder anderen Hoffnung erschüttert und zuschanden werden. Deshalb muss uns Gott in den Tagen unseres Fleisches je länger desto mehr jeder nur menschlichen Hoffnung berauben, damit die Hoffnung des Evangeliums unsere letzte und einzige werde. So müssen wir immer einsichtsvoller die Hoffnungslosigkeit aller Menschenweisheit erkennen lernen; denn menschliches Wissen kann uns keine erlösende Antwort auf die Frage nach dem Woher? Wozu? Wohin? unseres Geschlechtes geben. Wie hoffnungslos lichtarm sind da zum Beispiel die Auskünfte der Naturwissenschaft.

Aber auch die Geschichts- und philosophische Wissenschaft lassen uns zuletzt im Dunkeln. Was sie im besten Fall als Lichtglanz ausstrahlen, ist schließlich nur Widerschein vom göttlichen Offenbarungslichte der Heiligen Schrift. Aber da liegt eben die Gefahr; denn jeder Irrtum macht, um leben zu können, seine Wahrheits-Anleihe bei der Bibel, und je mehr Bibelwahrheit ei-

ne Irrlehre enthält, desto gefährlicher ist sie. Das gilt von jeder Philosophie und Theologie, die Gotteswort irgendwie dem Menschenworte beugt und die Hoffnung des Evangeliums zugunsten menschlicher Trughoffnungen verkürzt.

Es gilt aber besonders von jenen zahllosen Sonderlehren über die letzten Dinge, in denen vorwitzige Menschenweisheit sich als Hoffnung des Evangeliums ausgibt, wird doch kein Stück christlicher Erkenntnis mehr zum widerlichen, rechthaberischen Parteistreit ausgenutzt, als eben die Hoffnung des Evangeliums. Wie sehr müssen wir da noch lernen, allen Künsten frommer Menschenweisheit abzusagen, die mit der Hoffnung des Evangeliums ihr gewagtes Spiel treiben. Andernfalls werden wir hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, anstatt unbeweglich zu werden in der Hoffnung des Evangeliums (Eph 4,14; 1Tim 6,3–5 und 20).

Ebenso müssen wir in jedem Trost erschüttert und zuschanden werden, der auf nur menschlicher Hoffnung beruht. Wie trösten und täuschen sich doch Irr- und Halbgläubige in unbiblischen Hoffnungen in Bezug auf die Erlangung des Königreichs der Himmel und den Empfang ewigen Lebens. Aber auch wie viele Kinder Gottes geben sich in trügerischer Hoffnung einem falschen Trost hin. Sie leben in selbstsicherer, selbstgefälliger Ichbejahung und wollen sich dabei der Hoffnung des Evangeliums getrösten. Das geht nicht.

Es muss erst jeder Halt, an den sich die unbiblische Hoffnung klammert, knicken und brechen, ehe die Hoffnung des Evangeliums unser starker Trost und sicherer Halt werden kann. Zerbrechen muss der so genannte Glaube an die Menschheit, der auf »Weltverklärung« durch Kulturentwicklung hofft. Knicken und brechen muss auch jeder Halt, den wir an religiösem Menschenwirken zu gewinnen suchen oder schon zu haben meinen. Zuschanden müssen wir zum Beispiel werden in der unbiblischen Hoffnung, die man auf die Arbeit der Weltmissionierung setzte und noch setzt. Gutgemeinter frommer Menschenwille wollte die Welt für Jesus erobern, um sie dann dem Meister als sein Herrschaftsgebiet zu Füßen zu legen. Welch eine törichte Anmaßung, ihm den Erdkreis unterwerfen zu wollen! Welch eine trügerische Hoffnung, durch unser Wirken die Welt für ihn besiegen zu können!

Zuschanden müssen wir auch werden in jeder unbiblischen

Hoffnung, die wir in Bezug auf Evangelisation hegen. Wir müssen einsehen lernen, dass der Vater seinem Sohn im gegenwärtigen Zeitalter nicht ganze Völker, ja noch nicht einmal ganze Land- oder Stadtgebiete, sondern nur Einzelseelen zuführt (Joh 6,44). Ebenso müssen wir zuschanden werden in jeder unbiblichen Hoffnung, in der wir eine Verherrlichung der Gemeinde vor der Wiederkunft des Herrn, etwa in strotzender Geistes- und Gabenfülle oder als sichtbare »Einheit der Gläubigen« erwarten. Am allermeisten aber müssen wir in jeder unbiblichen Hoffnung erschüttert und zuschanden werden, die wir irgendwie auf unser eigenes Ich und seine religiöse Leistung setzen. Wohl dem, der, je älter er im Glauben wird, desto beschämter einsieht, wie unzulänglich all sein Wirken für den Herrn ist und wie sehr er in sich selber nichts ist!

Wenn wir so in jeder menschlichen Hoffnung erschüttert und zuschanden werden, dann allein werden wir »unbeweglich« in der Hoffnung des Evangeliums. Und dann hat diese Hoffnung nur einen Namen und Inhalt: Jesus! Er, der Herr Jesus Christus ist dann unsere einzige Hoffnung (1Tim 1,1). Und zwar ist er unsere Hoffnung als der wiederkommende Christus. »Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten (dargereicht) wird durch die Offenbarung Jesu Christi (1Petr 1,13). Was keine Kulturentwicklung, keine Missions- und Evangelisationsarbeit, keine Belehrung und Bemühung der gläubigen Gemeinde, kein Wollen und Wirken des Einzelnen hat bringen können, das wird uns Christi Wiederkunft bringen.

*Er selbst, der wiederkommende Christus, wird die Hoffnung des Evangeliums verwirklichen.* Darum darf unsere Hoffnung und Erwartung auf nichts Geringeres als auf ihm selber beruhen.

Freilich mischen sich auch da gleich wieder trügerische Hoffnungen ein. Wollen wir in der hohen Hoffnung auf das Kommen des Herrn unbeweglich werden, so dürfen wir uns zu allererst nicht zu den so schwankenden Berechnungen über die Stunde seiner Ankunft verführen lassen. Es gehört mit zu der feinen Weisheit unseres Gottes, uns die Stunde nicht zu offenbaren (Mt 24,36.42.44; 25,13). Denn wüssten wir Tag und Stunde, so würden wir tatsächlich wie jener Knecht sprechen: »Mein Herr kommt noch lange nicht!« (Mt 24,48) und anfangen, die noch vorhandene Zeit für die Besorgung der Fleischesgeschäfte aus-zukaufen; denn so ist der Mensch. Oder aber die Annäherung

## Wie haben wir nun das Kommen des Herrn recht zu erwarten?

an den gewissen Tag des Herrn würde uns derart in Aufregung bringen, dass wir in die fieberhafte fromme Menschenmache hineinkämen oder in gespannter Erwartung untätig erstarren würden (1Thess 4,11; 2Thess 2,2; 3,11). Welche Enttäuschungen haben doch schon solche vorwitzigen Berechnungen verursacht! Sie wollten in der Hoffnung des Evangeliums befestigen und unbeweglich machen und haben schließlich gerade das Gegenteil bewirkt.

Ebenso unfruchtbar zur Befestigung in der Hoffnung des Evangeliums ist der immer neue Streit, ob der Herr vor oder in der Mitte oder nach der prophezeiten Trübsalszeit kommen werde; denn die Schriftbelege lassen schließlich alle drei Deutungen zu, das heißt, sie lassen uns wohl absichtlich im Unklaren. Andererseits aber geben uns der Herr und die Apostel allgemeine Erkennungszeichen für die Bestimmung der Nähe der Ankunft Christi genugsam an die Hand, die vollauf genügen, uns in der Hoffnung des Evangeliums und ihrer Verwirklichung durch den kommenden Herrn unbeweglich zu machen (Mt 24; Mk 13; Lk 21; 1Thess 4,13–18; 5,1–3; 2Thess 2,1–12; 1Tim 4,1–3; 2Tim 3,1–9; 4,3–4; 2Petr 1,19; 3,3 und 4,9–10; 1Joh 2,18; Offb 5 – 20).

## Wie haben wir nun das Kommen des Herrn recht zu erwarten?

Als einst die Jünger den Herrn fragten: »Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft (Ankunft) und des Endes der Welt (Vollendung des Zeitalters)?« (Mt 24,3), antwortete ihnen Jesus zunächst: »*Seht zu, dass euch nicht jemand verführe!* Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ›Ich bin Christus‹ und werden viele verführen.« In dieser Antwort des Herrn haben wir die erste Antwort auf unsere Frage, wie wir ihn erwarten sollen. Hütet euch vor den Irrgeistern und Irrlehrern! heißt sie. Denn nicht nur falsche Berechnungen über die Zeit der Ankunft Christi, sondern auch falsche Christusse und Propheten haben dem Unbeweglichwerden in der Hoffnung des Evangeliums immer wieder geschadet. Wie viele Trennungen unter den Gläubigen sind aus dem Streit über die Wiederkunft Christi entstanden, den solche Irrgeister veranlasst haben. Und

noch immer läuft man jedem falschen Christus und Propheten nach, wenn es sich um die Hoffnung auf das Kommen des Herrn handelt.

Woran erkennt man aber den Irrgeist? Daran: Er wird von sich selber reden, die Menschen an sich und seine rechthaberische Lehre zu binden suchen und also Trennungen unter den Gläubigen verursachen, um herrschen zu können. Da gilt: Geht nicht zu ihm hinaus! Glaubt ihm nicht! (Mt 24,23–26). Lasst euch auch nicht durch große Zeichen und Wunder verführen, die jene tun, und von denen auch heute viel zu sehen ist. Siehe, der Herr hat es euch zuvor gesagt!

*Die zweite Bedingung für das rechte Erwarten des Herrn lautet: »Wachet, denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde euer Herr kommen wird« (Mt 24,42).*

Wir haben bereits gehört, dass gerade das Nichtwissen der Stunde seiner Ankunft uns in der Hoffnung des Evangeliums wach und unbeweglich halten soll. Bis zum Ende in Wachsamkeit beharren (Mt 24,13), darauf kommt alles an. Es ist erstens ein Wachsein für Christus selbst und zweitens ein Wachsein für die Beobachtung der Zeichen der Zeit auf Grund des Wortes Gottes. Wie sollte uns doch die Hoffnung auf die Ankunft Christi wach halten! Aber leider muss uns der Herr im Gleichnis sagen, dass nicht nur die törichten Jungfrauen, sondern auch die klugen schläfrig wurden und einschliefen (Mt 25,5).

Und so ist es noch immer. Das Nichtwissen der Stunde und die scheinbar verzögerte Ankunft des Herrn wird zu einer Probe für unser Hoffen, Wachen und Warten, die wir gewöhnlich nicht bestehen. Darum mahnt der Herr: »Hütet euch aber, dass eure Herzen nie beschwert werden mit Rausch und Trunkenheit und Nahrungssorgen und jener Tag unversehens über euch komme! Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Darum wachet jederzeit und bittet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn« (Lk 21,34–36). Wir sind aber, trotzdem das erwachende Mitternachtsgeschrei längst erscholl, alle noch nicht völlig aufgewacht. Wie viel Rausch aller Art hält doch die Söhne des Lichtes und des Tages noch umfängen! In wie viel Unnüchternheit ist man noch trunken! Mit wie viel Sorgen ist man noch beschwert! (1Thess 5,1–8). Wer von uns weiß, was ganz wach sein heißt? Wahrlich, wenn

wir über diese Frage aufwachend nachsinnen, in wie viel Schlaf finden wir uns da noch!

*Aber Aufwachen ist noch nicht einmal genug, sondern es handelt sich auch ums Aufstehen.* Wir alle wissen, welcher Unterschied zwischen dem Aufwachen und Aufstehen ist. Nie scheint uns das Bett behaglicher, als in der Zeit zwischen dem Aufwachen und Aufstehen. So ist's auch im geistlichen Leben. Es ist der Unterschied zwischen Erkennen und Tun. Man ist leidlich wach geworden für Christus und die Bedeutung der Zeit, aber man liegt trotzdem träge auf dem Lotterbett des selbstischen, fleischlichen Behagens und steht nicht auf zum tätigen Kampf des Glaubens. Darum mahnt der Apostel: »Die Zeit erkennend, nämlich, dass die Stunde schon da ist, da wir vom Schlafe sollten aufgestanden sein; – denn jetzt ist unser Heil näher, als wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe; – so lasst uns nun ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts. Lasst uns anständig wandeln als am Tage, nicht in Schmausereien und Schlemmereien, nicht in Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Hader und Neid; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus, und treibt nicht Vorsorge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste« (Röm 13,11–14).

Welch ein dringliches Apostelwort für seine und für unsere Zeit! Denn es ist dieselbe Zeit, nämlich die Zeit dieses Zeitalters, die der Apostel Nacht nennt, die vorgerückt ist und die heute noch weiter vorgerückt ist; denn auch uns ist unser Heil, das der wiederkommende Herr bringt, näher, als da wir gläubig wurden. War schon damals das Aufstehen nötig, wie viel mehr jetzt! Die Nacht ist noch viel weiter vorgerückt; wir merken es. Nie ist die Nacht dunkler als vor Tagesanbruch. Nie ist die Nacht kälter als vor Sonnenaufgang. So ist es jetzt. Die verblendeten Söhne des Ungehorsams (2Kor 4,4; Eph 2,2; 2Thess 2,11–12) rühmen die fortschreitende Aufklärung, aber wir wissen: nur die Nacht ist vorgerückt.

Aber auch die längste Nacht muss dem Tag weichen, der bereits nahe herbeigekommen ist. Der Herr kommt. Nicht um Mitternacht bricht er ein, da erscholl nur der Weckruf zum Aufstehen, dass man bereit sei, ihm entgegen zu gehen. Er selbst kommt zur Zeit der vierten Nachtwache, wie damals, als er den Seinen, wandelnd auf dem Meere, zu Hilfe kam (Mt 14,22–33).

Als der »Morgenstern« will er aufgehen in unseren Herzen

(2Petr 1,19). Zu ihm, dem »glänzenden Morgenstern« sprechen der Geist und die Braut: Komm! (Offb 22,16–17). Und als »Morgenstern« will er sich dem geben, der überwindend seine Werke bewahrt bis ans Ende (Offb 2,28); denn nur die Wachgewordenen und Aufgestandenen können den Morgenstern schauen und sein Leuchten empfangen! Wie ein Nachtkleid haben sie beim Aufstehen die Werke der Finsternis abgelegt, und zu angelegten Waffen, mit denen sie das Dunkel strafen, ist ihnen das Licht des Morgensterns geworden in ihren Herzen. Die »Lampe ihres Leibes«, das allein auf den kommenden Herrn gerichtete Einfaltsaue, widerspiegelt fröhlich des Morgensternes Glänzen, und ihr ganzer Leib, gefüllt mit Öl des Heiligen Geistes, ist licht (Mt 6,22; 25,4). Als lichtgerüstete Streiter, die ihres Königs Kleid tragen, erwarten sie ihren Herrn und seinen Tag.

Welche sind es also, die die Kennzeichen der Klugheit und Bereitschaft für die Erwartung ihres Herrn tragen? Es sind die, die sich nicht von sich selbst und Menschen verführen lassen, sondern aus dem ganzen Gottesworte durch den Heiligen Geist Lampe und Gefäß, das ist Auge und Leib, rechtzeitig und hinreichend mit Öl, das ist Geist, füllen lassen. Darin besteht ihre ganze Klugheit. Und sie sind es, die aufgewacht und aufgestanden, mit Licht geschmückt und mit Licht gerüstet, ohne Bestürzung und Verzögerung ihrem Herrn entgegengehen können, Arbeitstag um Arbeitstag. Das ist ihre ganze Bereitschaft. Im Glauben fest und in der Hoffnung des Evangeliums unbeweglich geworden, dünken sie sich nicht bereits die Geringsten unter den Sündern und die Vornehmsten unter den Heiligen (1Tim 1,15; Eph 3,8) geworden zu sein, wie heute viele tun, sondern schaffen täglich ihr Seelenheil in Furcht und Zittern, in unausgesetzter Glaubens- und Hoffnungsbetätigung als stete Ichverneinung und Jesusbejahung. Nie werden sie wagen, sich selber das Reifezeugnis zu schreiben, als ob sie bereits für das Kommen des Herrn fertig wären, wie jene tat, die mir schrieb: »Ich bin nun fertig. Meinetwegen kann der Herr jeden Augenblick kommen!« und der ich zurückschrieb: »Bitte, senden Sie mir Ihre Fotografie; ich möchte einmal eine ›Fertige‹ sehen!« Sie hat mir aber nie ihr Bild geschickt.

Und ebenso wenig werden die wirklich Klugen und Bereiten beten wie jener Bruder betete, der nach einer Andacht über die Ankunft Christi flehte: »Lieber Herr, komme jetzt noch nicht; denn siehe, ich bin noch nicht fertig!« Sondern in der Gnade ste-



hend und gehend, setzen sie ihre Hoffnung völlig auf die Gnade, die ihnen dargereicht werden wird, eben bei der Offenbarung ihres Herrn. Es wird Vollendungsgnade sein. Denn er selbst, der Gott des Friedens und aller Gnade, wird sie heiligen und bewahren, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, damit sie der Herr heilig und unsträflich und ohne Tadel vor sich hinstellen kann (1Thess 5,23; 1Petr 5,10; Kol 1,22).

So wird sie der Tag des Herrn auch nicht wie ein Dieb ergreifen, obgleich er wie ein Dieb kommen wird (1Thess 5,2–9; 2Petr 3,10); sondern sie werden sogar das Kommen dieses Tages beschleunigen (2Petr 3,12); denn um ihretwillen werden die Tage bis zur Ankunft und Erscheinung Christi verkürzt werden (Mt 24,22). Deshalb kann aber auch das Kommen des Herrn durch die Unklugen und Nichtbereiten nicht verzögert werden, wie manche meinen; denn der Aufgang der Sonne richtet sich nicht danach, ob du wach geworden und vom Bett aufgestanden bist! Dennoch bleibt des Herrn Langmut unsere Errettung (2Petr 3,9 und 15).

## **Was wird uns nun das Kommen des Herrn bringen?**

Wer vom Kommen des Herrn hört, der spreche: »Komm!« (vgl. mit Offb 22,1), denn die Wiederkunft Christi kommt der ganzen Schöpfung zugute. Leugnet aber gar jemand, der sich gläubig nennt, das zweite Kommen des Herrn, dessen Viertels- oder Halbglaupe ist kopf- und ziellos.

*Die Wiederkunft Christi wird zuerst um der Seinen willen geschehen.* Sie wird uns die Entrückung von der Erde hinweg zu ihm, unserem Haupte hin, und damit die Erlösung unseres Leibes bringen. Das wird die erste Verwirklichung unserer Hoffnung durch den kommenden Herrn sein. Wir sind Fremdlinge auf dieser Erde, die glaubend und hoffend das suchen, was droben ist, wo Christus, ihr erhöhtes Haupt, ist (1Petr 2,11; Kol 3,1–4). Wohl wissen wir, dass wir schon nach Ablegung unserer irdischen Leibeshütte bei dem Herrn sein werden, ehe er wieder zur Erde kommt (Phil 1,23), aber die eigentliche Verwirklichung der Hoffnung des Evangeliums bringt unser persönliches Sterben und Heimgehen noch nicht. Es gibt auch drüben ein noch auf Glauben angewiesenes Warten auf die Verwirklichung dieser

Hoffnung; denn die Hoffnung des Evangeliums enthält ja viel mehr als das oft so selbstsüchtige Hoffen auf das so genannte »selige Ende« und das »Plätzlein im Himmel« für die einzelne Seele.

Nein, die Hoffnung des Evangeliums verwirklicht sich nur als Gesamthoffnung der gläubigen Gemeinde. Nicht, dass wir bei unserem Heimgang als Einzelne zu ihm kommen, erfüllt diese Hoffnung (1Thess 4,15; Hebr 11,39–40), sondern dass er, der Eine, als unser gemeinsames Haupt zu uns allen, den Vielen, kommt, wird uns das volle Heil bringen. So wie wir alle mit Ihm gekreuzigt, getötet, begraben und auferweckt worden sind, so sollen wir alle auch mit ihm geoffenbart werden, wenn er, unser Leben, geoffenbart wird (Kol 3,4). Es handelt sich bei der Entrückung um die Offenbarwerdung und Vollendung des ganzen Leibes Christi in der dargestellten Vereinigung mit Christus, seinem Haupt.

Innerlich bereits von der Erdenwelt gelöst und geschieden, sollen wir auch äußerlich über sie erhöht und zu unserem Herrn empor gerückt werden, wenn er kommen wird in den Wolken (Mt 24,29–31). Und eben dabei wird unser irdischer Leib, wenn wir noch in ihm wallen, im Nu in einen himmlischen Leib umgewandelt werden, oder, wenn er bereits ins Grab gesunken ist, neuschöpferisch auferweckt werden in Herrlichkeit (1Kor 15; Phil 3,21; 1Thess 4,13–18). Das wird die erste Erfüllung der Hoffnung sein, in der wir errettet worden sind; denn erst mit der Erlösung unseres Leibes werden wir die eigentlich volle Sohnschaft empfangen. Vorher haben wir nur einen »Geist der Sohnschaft«, dann aber gewissermaßen auch das Kleid der Sohnschaft mit dem Sohneserbe (Röm 8,23). Für alle bereits im Herrn Entschlafenen wird die Erfüllung dieser Hoffnung gleichbedeutend sein mit der ersten Auferstehung (Offb 20,5–6). Glückselig und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung!

## **Wer aber wird an der Entrückung und ersten Auferstehung teilhaben?**

Der Apostel schreibt: »wir alle.« Wen meint er aber damit? Er kann nur die meinen, die den »Geist der Sohnschaft« als inneres Zeugnis des Geistes, dass sie Gottes Kinder sind, haben, die

nicht mehr fleischlich, sondern geistlich gesinnt sind, nämlich Christi Geist und Gesinnung in sich tragen (Röm 8,14–16). Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, kann also bei der Ankunft Christi auch nicht dem Leibe nach mit verwandelt oder auferweckt und mit entrückt werden. Da wird es nicht genügen, Glied einer äußeren Kirche, Gemeinde oder Gemeinschaft zu sein, sondern Glied am Leibe Christi muss man geworden sein, das wird man aber nur durch den innewohnenden Geist Christi (Joh 3,3–6; 14,23; 1Kor 12,13; 1Joh 3,24; 2Kor 13,5) und bleibt es nur in steter glaubenstätiger Ichverneinung und Jesusbejahung. Wie viele, die in ihrem eigenen Geist so klug über Entrückung, erste Auferstehung und die anderen so genannten »letzten Dinge« zu grübeln, zu schreiben und zu reden verstehen, werden an der Verwirklichung der Hoffnung des Evangeliums selber keinen Anteil haben. Es wird sich da erfüllen, was ich einst als irdisches Gleichnis erlebte:

Bruder G. war lebendiger Christ und Dorfschuster. Einst sah ich diesem schuhflickenden Geistes-, Lichts- und Tagessohn zu, wie er am Samstagabend seine Wochenarbeit vollendete. Hoffnungsfroh plauderten wir dabei von der Verherrlichung und Vollendung der Gläubigen bei ihrer Entrückung zum Herrn. Wohlgemut begann der Bruder schließlich seinen Schuster-Werk-tisch aufzuräumen, indem er alles Werkzeug entfernte, so dass da zuletzt nur noch Holz- und Eisennägel lagen. Nun wird er noch seine liebe Mühe haben, die Holz- und Eisennägel voneinander zu sondern, dachte ich. Aber da nahm er ganz beiläufig einen Magneten, der unbemerkt beiseite gehangen hatte, fuhr damit über den Werk-tisch hin und her, und – hast du nicht gesehen? – bald hingen alle Eisennägel an dem Magneten. »Wilhelm!« musste ich rufen, »was machst du da? Das Eisen fliegt ans Eisen, das Holz bleibt beim Holz liegen! Das ist ja genau wie bei der Entrückung: Was vom Geist und Wesen Christi ist, wird angezogen und von ihm hinweg genommen, und was Fleisch vom Fleische ist bleibt beim Fleische liegen!«

So wird es sein. Die als die »Erstlinge des Geistes« (Röm 8,23), nachdem sie geglaubt haben, mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher das Unterpfand ihres Erbes ist, versiegelt worden sind, die werden zum Preise der Herrlichkeit ihres Herrn an dem Tage der Erlösung zu ihm empor gerückt werden (Eph 1,13; 2Kor 1,22; Eph 4,30). Es werden die sein, die fest im Glauben und

unbeweglich in der Hoffnung des Evangeliums geblieben sind. Sie haben *die Salbung* von dem Heiligen empfangen, die in ihnen geblieben ist und durch die sie Freimütigkeit haben, vor ihrem Herrn zu erscheinen, wenn er geoffenbart wird; sie werden nicht von ihm hinweg beschämt werden bei seiner Ankunft (1Joh 2,20 und 27–28).

*Nun werden sie mit ihm geoffenbart in Herrlichkeit*; denn nun wird erscheinen, was sie als Kinder Gottes wirklich sind. Bisher war ihr eigentliches Leben mit Christus verborgen in Gott (Kol 3,3; 1Joh 3,2), jetzt aber wird es enthüllt. Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, deren sie sich rühmten (Röm 5,2), tritt in Erfüllung. Die Leiden der Jetztzeit, die nicht wert waren, mit der zukünftigen Herrlichkeit verglichen zu werden (Röm 8,18), liegen nun auf ewig hinter und unter ihnen. Jetzt zeigt es sich, welch ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit diese nun vorübergegangenen irdischen Drangsalsleiden bewirkt haben (2Kor 4,17–18). Die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes ist hereingebrochen (Röm 8,21). Berufen zur Herrlichkeit, erleben sie nun die Erfüllung der Hoffnung ihrer Berufung; denn nun sehen sie sich wirklich herrlich gemacht (Röm 8,30; 1Thess 2,12). Ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen stellt sie Christus sich selber herrlich dar (Eph 5,27), verherrlicht in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2Thess 1,10). Ja, jede Hoffnung, die Gott auf ihre Berufung gesetzt, ist nun verwirklicht; denn der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen (Eph 1,18) wird jetzt geoffenbart.

Lasst uns diesen Reichtum der Herrlichkeit anbetend in unser noch irdisches Auge fassen! Es sind da *drei Hoffnungs- und Herrlichkeitsblicke, die wir tun dürfen*.

*Erstens, wir werden den Sohn Gottes sehen, wie er ist* (1Joh 3,2). Seine Jünger sahen schon auf Erden seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14), aber seine eigentliche himmlische Herrlichkeit, wie sie ihm der Vater gegeben hat, sollten sie erst schauen, wenn sie mit ihm beim Vater sein werden (Joh 17,24). Auch wir haben im Anschauen seiner Herrlichkeit, wie sie uns die Schrift offenbart, schon viel seiner Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesichte geschaut (2Kor 3,18), aber noch hat ihn keiner gesehen, wie er ist. Wie lieben wir ihn schon, obgleich wir ihn noch nicht

gesehen; denn wir dürfen in seiner Liebe bleiben (1Petr 1,7–9; Joh 15,9), aber wie brennt uns das Herz, einst in jener unaussprechlichen und verherrlichten Freude zu frohlocken, die uns hinnehmen wird, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist!

Was sind alle die armseligen Menschenbilder, die man von ihm macht, wo man ihn entweder als den Schönsten unter den Menschenkindern (Ps 45,2) oder als den Allergemartertsten (Jes 53,2–6) zu zeigen sucht? Wir mögen je länger desto weniger bei ihnen verharren, nein, wir brennen danach, ihn selbst zu sehen, wie er ist. Und dieses brünstige Verlangen im Geist wird am Tage der Offenbarung seiner Herrlichkeit gestillt werden. Ja, das wird Herrlichkeit sein!

Versuche ich das Gewicht dieser Herrlichkeit auch nur einigermaßen auf der Waage meiner geistlichen Erkenntnis abzuwägen, so versagen alle Maße und Gewichte. Die Schwere meines Erdenleides fliegt in die Höhe wie Spreu im Winde. Auch alle sinnfälligen Vergleiche fehlen. Die goldenen Pflastersteine der Straßen im Neuen Jerusalem kann ich mir noch sehr wohl denken, ebenso die Mauern aus Edelsteinquadern und die Tore aus Perlen; ach, das alles ist noch so leicht zu fassen! Aber ihn zu sehen, wie er ist: das ist das Unfassbare! Denn er ist der Herr der Herrlichkeit (1Kor 2,8; Jak 2,1). Wahrlich, alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in ihm allein! Oh wie wird unsere Seele vom letzten Nebelhauch des Erdenlebens genesen, wenn unsere Himmelsaugen so ihren Heiland schauen! Wenn du und ich und wir alle, die wir seufzend gingen im Geist, ihn an jenem Tage sehen werden, wie er ist! Er, unsere alleinige Hoffnung, ist dann auch unsere alleinige Sättigung mit Herrlichkeit.

*Denn zweitens werden wir dann sehen, dass wir ihm gleichgeworden sind.* Trägt dieser zweite Hoffnungs- und Herrlichkeitsblick nicht noch höher? Zeigt er uns nicht ein noch größeres Wunder als der erste? Wahrlich, unfassbar ist es, sich den Sohn Gottes zu denken, wie er ist, aber noch unfassbarer scheint es mir, mich zu denken, dass ich ihm gleich sein werde! Gibt es einen größeren Gegensatz als den zwischen ihm und mir? Habe ich nicht täglich in seiner Nachfolge erkennen müssen, welch ein unzulänglicher Mensch ich in mir selber bin? Und nun soll dieser klaffende Gegensatz aufgehoben und der so bittere Mangel so überschwänglich gestillt werden? Wahrlich, das ist des Glaubens, der nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht, höchste Höhe!

Dass der himmlische Christus in einzigartiger Herrlichkeit erscheinen werde, das ist meinem Glauben selbstverständlich, aber dass ich Christus am Tage seiner Offenbarung gleich sein werde, das scheint selbst meinem willigsten Glauben ungläublich. Und doch schreibt der Apostel hier gar nicht »wir glauben«, sondern wie immer, wenn des Glaubens höchster Inhalt ausgedrückt werden soll, heißt es hier: »wir wissen aber, dass wir ihm gleich sein werden« (1Joh 3,2).

Ja, wir wissen es durch den Geist auf Grund des Wortes Gottes. Die Herrlichkeit, die Gott seinem Sohne gegeben, die hat der Sohn uns gegeben (Joh 17,22); denn Gott hat uns zuvor bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein (Röm 8,29). Wir sind berufen zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus (2Thess 2,13.14). Darum werden wir jetzt schon von Tag zu Tag am inneren Menschen erneuert (2Kor 4,16) und werden verwandelt<sup>1</sup> von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in Christi Bild durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18). Denn Christus in uns, das ist ja die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,27), die überschwänglich sich erfüllt haben wird, wenn wir sehen werden, dass wir ihm gleichgeworden sind.

Vielleicht wird es so sein: Wenn unsere neuen Augen wie geblendet von der Herrlichkeitsfülle seiner Gottesschöne zu uns selbst zurückkehren, werden wir unsere Ebenbildlichkeit gewahr werden. Wir werden uns dem Wesen nach in der gleichen Herrlichkeit erkennen dürfen, wie er sie trägt. Aber doch wird seine Herrlichkeit in unausdenkbar mannigfaltiger Abstufung in uns zur Darstellung gelangen. Denn sie wird zugleich der Lohn sein, der den Werken entsprechen wird, die die Gnade während unseres Erdendaseins in uns hat wirken können (Offb 22,12).

So wird unser Offenbarwerden mit ihm in Herrlichkeit zugleich auch ein Offenbarwerden vor ihm, unserem Richter, sein (2Kor 5,10). Da wird jedes von uns in dem Licht offenbar werden, in dem es hier unten im Leibesleben gewandelt und gehandelt hat (1Kor 3,12–15). Dementsprechend wird der Grad unserer persönlichen Herrlichkeit (1Kor 15,41–42) und unseres neuen himmlischen Dienstes sein (Mt 24,42–51; 25,19–30; Offb 22,3). Überaus herrlich wird sich des Herrn Wort aus dem Gleichnis von den Talenten erfüllen: »Jedem, der hat, wird gegeben wer-

---

<sup>1</sup> Kapitel 6: »Unsere Umwandlung in das Bild Christi«.

den, und er wird die Fülle haben . . . « Der aber auf Erden faul gewesene Knecht, der weder Glauben noch Hoffnung bewahrte und am Ende weder Geist noch Werk hat, wird weder an der ersten Auferstehung oder Entrückung noch an der Belohnung mit Herrlichkeit teilhaben.

Die aber, fest im Glauben und unbeweglich in der Hoffnung des Evangeliums allem Verderben entflohen, nun würdig geworden sind, in unausdenkbar reicher Herrlichkeit vor ihrem Herrn zu stehen (Lk 21,36), die werden den wunderbar aufgebauten Leib Christi darstellen in seiner Vollendung. Mögen sie als einzelne Glieder an diesem Leibe einen reichlichen oder karglichen Eingang in das ewige Reich ihres Herrn dargereicht bekommen haben (2Petr 1,11), so haben sie doch nun alle das Ende ihres Glaubens davongetragen, nämlich die Errettung ihrer Seele (1Petr 1,9). Der in ihnen ein gutes Werk angefangen hatte, hat es nun vollführt auf seinen Tag hin (Phil 1,6). Sie alle sind hingelangt zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus (Eph 4,13; 1Kor 12,12) nach der von Gott bestimmten Größe (Kol 2,19).

Nun sehen sie sonnenklar, dass die Gewähr für ihre Einzel- und Gesamtvollendung allein in ihrem gemeinsamen Haupt lag, zu dessen Herrlichkeit sie jetzt für ewig erhoben worden sind (Röm 8,17). Sie konnten zu ihrer Vollendung nichts anderes beitragen, als fest im Glauben gegründet bleiben und sich nicht wegbewegen lassen von der Hoffnung des Evangeliums und der Hoffnung der Herrlichkeit: Christus in ihnen!

Das gewährt uns den höchsten Glaubens- und Herrlichkeitsblick, nämlich, *wir werden drittens sehen, dass das Lamm allein würdig ist.*

Denn trotz unserer Christus-Ebenbildlichkeit, in der unsere Gott-Ebenbildlichkeit überschwänglich wieder kund geworden sein wird, wird doch niemand selbstherrlich zu sagen wagen: Ich bin würdig! Sondern wie jene Ältesten werden wir alle allein vom Sohne Gottes rühmen müssen: Du bist würdig! (Offb 4,11). Niemand wird sich selbstgefällig in der erlangten Herrlichkeit bewundern wollen. Denn was wir geworden sein werden, werden wir nicht geworden sein zum Preise unserer Herrlichkeit, sondern zum Preise Seiner Herrlichkeit (Eph 1,14). Ihm gleich geworden zu sein und doch uns niederzuwerfen vor seinem

Throne mitsamt jeder empfangenen Krone, das wird der höchste Triumph der Ichverneinung und Jesusbejahung sein. Welch eine alle Vorstellungen überbietende Verherrlichung der überschwänglichen Gnade Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn, wird das sein!

Mit dieser Verherrlichung Christi in den Seinen und durch die Seinen ist die Hoffnung des Evangeliums, soweit sie die »Erstlinge des Geistes« betrifft, erfüllt. Es lässt sich aber denken, welche Wirkung die Entrückung der gläubigen Gemeinde zu ihrem Haupt und Herrn in den Himmel auf das weitere Weltgeschehen haben muss. Denn der weitere Sinn unseres Versammeltwerdens zu unserem Haupt hin ist ein sehr streitbarer, er bezweckt die *Aufrichtung des Königreiches Jesu Christi* als Reich Gottes und Reich der Himmel wider alle Weltreiche. Um des Kommens seines Reiches willen kam Christus auf die Erde. Die Hoffnung des Evangeliums liegt im Evangelium vom kommenden Gottesreich (Mt 4,23; 6,10.33; 13,19; 24,14; Mk 1,15; Lk 4,43; 9,2.60; 16,16; Joh 3,3). Es wurde immer gepredigt als ein in Hoffnung zu erwartendes, zukünftiges Reich, das nun in Christus, dem Träger dieses Reiches, mitten unter den Menschen erschienen, also nahe herbeigekommen war (Lk 17,21; 19,9.11; Mk 15,43). Christus und die Apostel verkündigten dieses Reich und warben für dieses Reich. Aber die eigentliche Aufrichtung dieses Reiches blieb an die Wiederkunft Christi geknüpft, das wusste sogar der Schächer am Kreuz (Lk 23,42; Mk 11,10; Lk 21,31; 22,16.29.30). Erst musste ein »guter Same« für dieses Reich als die »Söhne des Reiches« da sein (Mt 13,38). Es sind die aus Gott geborenen Söhne des Geistes, die das Reich bereits sehen (Lk 9,55; Joh 3,3) und als Erben des Reiches und Mitgenossen am Reich (Jak 2,5; Offb 1,9) in dies Reich kommen werden (Joh 3,5), ja bereits in das himmlische Wesen dieses Reiches Christi versetzt sind (Kol 1,13; Phil 3,3.20). Als berufen zu seinem Reiche (1Thess 2,12) erscheinen sie bei der Ankunft Christi als würdig geachtete Erben des Reiches Gottes (2Thess 1,5) und empfangen nun den Eingang in sein ewiges Reich (2Petr 1,11). Und sie sind jetzt, als die zu ihrem Haupt versammelten Glieder am Leib Christi, zugleich die guten »Streiter Christi« (2Tim 2,3) bei der Aufrichtung seines Reiches.

Denn der Leib Christi wird auferbaut in Liebe (Eph 4,16) während dieses ganzen Zeitalters vom Tage der Pfingsten bis zum Tage der Wiederkunft Christi. Das Reich Christi aber wird aufge-



richtet durch Gericht in kurzen, furchtbaren Gerichtstagen am Ende dieses Zeitalters. Zur Auferbauung seines Leibes durch den Heiligen Geist erschien Christi der Welt als Retter, zur Aufrichtung seines Reiches wird er der Welt erscheinen als Richter (Mt 12,20; Joh 5,22.27; 9,39; 1Joh 4,17; Jud 15). So kann die Aufrichtung des Reiches Christi nur geschehen durch die *Vernichtung des Antichrists und seiner Anbeter und durch den Sturz aller Weltreiche*.

Ja, auch die Ausführung dieser blutigen Gerichte gehört mit zur Hoffnung des Evangeliums! Denn durch Blut wurden die Weltreiche gegründet und befestigt, und durch Blut, das im stellvertretenden Opfer des Lammes Gottes auf Golgatha floss, wurde auch das Reich Gottes begründet (Joh 1,29; 11,51–52), und nur in blutiger Niederwerfung seiner Feinde wird das Reich Christi aufgerichtet werden. So gewiss im gegenwärtigen Zeitalter uns Gottes Gnade angeboten wird, so gewiss wird das Ende dieses Zeitalters Gottes Gerichte allen denen bringen, die die Gnade abgelehnt haben. Denn das Ende und die Vollendung dieses Zeitalters wird Erntezeit sein. »Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Söhne des Reiches. Das Unkraut sind die Söhne der Bosheit. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende des Zeitalters. Die Schnitter sind Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende dieses Zeitalters gehen ... « (Mt 13,38–43). Noch lässt Gott beides miteinander wachsen (Vers 30), aber die Ausreife geschieht entweder zur Sammlung in die himmlischen Scheunen bei der Entrückung oder zur Erwartung des Gerichtes auf Erden.

Und so herrlich die Ausreife der Söhne des Reiches zur Entrückung sein wird, wie wir eben gesehen haben, so gräulich wird die Ausreife der Söhne der Bosheit zum Gericht werden. Wird schon das ganze gegenwärtige Zeitalter »Nacht« genannt (Röm 13,12), eine Nacht, in der die wahren Nachfolger Christi das einzige »Licht der Welt« sind, so wird die vorgerückte Nacht immer mächtiger werden, bis sie zur Nacht des Unglaubens und Ungehorsams wird, in der kein Sohn des Lichtes und Tages mehr wirken kann (Joh 9,4).

Wir sollen wissen, »dass in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltlich, grausam, das Gute nicht liebend, Ver-

räter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen ... « (2Tim 3,1–5). »Es wird eine Zeit sein, in der sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selber Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden ... « (2Tim 4,3–4). Vom Glauben abgefallen, werden sie dann achten auf betrügerische Geister und Lehrer der Dämonen, die in Heuchelei Lügen reden ... « (1Tim 4,1–2). Es werden die sein, »die verloren gehen, darum dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und deshalb sendet ihnen Gott kräftigen Irrtum, dass sie der Lüge glauben, auf dass alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden hatten an der Ungerechtigkeit« (2Thess 2,10–12).

Was diese gräuliche Ausreife der Söhne der Bosheit zum Gericht am unheimlichsten macht, ist, dass sie sich unter einer gewissen »Form der Gottseligkeit« vollziehen wird. Bei aller teuflischen Steigerung der Eigenliebe wird man sich und andere berauschen mit dem Kulturideal der sozialen Gerechtigkeit als »Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit«. Bei aller teuflischen Ablehnung des Wortes Gottes wird man es missbrauchen zur Aufstellung von allerlei betrügerischen, religiösen Lehren, wie sie der Vernunft und dem Zeitgeist entsprechen. Bei aller satanisch gehässigen Zunahme der Feindschaft gegen das Kreuz Christi und unserer Erlösung durch sein Blut wird man im unheilvollen Wahne der Selbsterlösung von dem Gott und Christus in der eigenen Brust reden und immer ruhmrediger in blinder Ichvergötterung an die eigene Gottgleichheit glauben.

Bei aller immer satanisch entschiedeneren Ablehnung des Friedens, den Gott durch das Blut seines Kreuzes gemacht hat (Kol 1,20), wird man ethisch und religiös immer lebhafter vom Aufhören der Kriege und vom kommenden Weltfrieden als Kulturergebnis träumen. Und eben diesen unheimlichen Widerspruch erkennen wir als das »Geheimnis der Bosheit oder Gesetzlosigkeit« (2Thess 2,7), unter welchem die antichristliche Welt heran- und ausreifen wird. Es wird alles aussehen wie lauter Edelmut und Wesensgüte des Menschen und wird doch eitel Hass und Feindschaft der von Satan verblendeten Menschheit (2Kor 4,4) gegen das biblische Evangelium vom Reich Christi sein.

Dementsprechend wird diesem, trotz aller glänzenden Kulturleistungen immer mehr in Selbstsucht versinkenden Geschlecht auch tatsächlich nichts anderes gelingen als ein immer gewalttätiger werdender Krieg aller gegen alle Familienglieder, Volksglieder, Menschheitsglieder werden widereinander aufstehen und sich übereinander zu erheben suchen, Volkskriege und Völkerkriege werden immer blutiger wüten, Teuerung, Hunger und Seuchen werden folgen. Aber immer ruhmrediger wird man von der eigenen Macht und Größe reden, bis die Verirrung und Verwirrung auf allen Lebensgebieten grenzenlos geworden sein wird.

Dann wird einer erscheinen, eine Art religiöser Napoleon, »der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt, und ein Gegenstand der Verehrung ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei« (2Thess 2,3-4). Das wird der Antichrist sein, dem sich alles beugen wird, was nicht Christus gehört. Er wird als »der Gesetzlose« offenbart werden, sobald der Abfall von Gott in der eben geschilderten Weise ausgereift sein wird (Vers 3 und 8). *Es wird nach der Entrückung der Gläubigen sein.* Denn ehe der Gesetzlose geoffenbart werden kann, muss das hinweg getan werden, was sein Erscheinen zurückhält (Vers 6), und das kann nichts anderes sein als die gläubige Gemeinde, die ja das Licht der Welt und das Salz der Erde genannt wird. Sobald die Gemeinde entrückt ist, wird die Welt in Finsternis und Fäulnis versinken und damit reif für die Herrschaft des Antichristen werden. Und es entspricht durchaus der Hoffnung des Evangeliums, dass die Söhne des Geistes, des Lichtes und des Tages nicht unter die Herrschaft des Menschen der Sünde, nämlich unter die Finsternisherrschaft des Antichristen kommen, sondern eben vorher ins Reich des Lichtes entrückt werden; wohl aber werden sie die schwere Zeit des Abfalls mit all ihrer gräulichen Verirrung und Verwirrung und vielerlei Trübsal mit erleben müssen, um durch Leiden vollendet zu werden.

Wer der Antichrist sein und woher er kommen wird, wird sich zeigen, wenn er »geoffenbart« wird. Er wird wahrscheinlich aus dem Reich kommen, dessen König verschieden von seinen Vorgängern sein und drei von den zehn Königreichen, die aus dem vierten der vom Propheten Daniel geschauten Weltreiche hervorgegangen sind, erniedrigt wird (Dan 7,24,25), um die Führung der zehn Staaten an sich zu reißen. In Gemeinschaft mit diesem

führenden Staat, dem »Tier« und dem »falschen Propheten« der Offenbarung Johannes, wird der Antichrist seine lästernde und verführende, teuflische Herrschaft auf Erden nach der Wirkung des Satans unter Entfaltung aller betrügerischen Kräfte, Zeichen und Wunder und aller ungerechten Verführung unter denen, die verloren gehen, ausüben, bis die furchtbaren Gerichte Gottes, wie sie die Offenbarung Johannes von Kapitel 6 – 19 beschreibt, an dem gottfeindlichen Geschlecht vollendet sind und der Herr Jesus den Antichristen aufreiben wird durch den Geist seines Mundes und ihn vernichten wird durch die Erscheinung seiner Ankunft (2Thess 2,8–10; Offb 19,11–21).

Aber ehe der Herr zur Vollendung dieses Gerichtssieges auf Erden sich anschickt, hat er mit den Seinen die Hochzeit des Lammes im Himmel gefeiert, deren einleitender Festgesang die vier »Halleluja!« (die einzigen im Neuen Testament genannten) sein werden, durch welche die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit der Gerichte Gottes in Christus gepriesen und der Beginn seiner Königsherrschaft verkündigt wird (Offb 19,1–9). Oh wie erlabt sich die Hoffnung des Evangeliums an dieser sicher kommenden Herrschaft unseres Herrn! Sie ist ja der »Ruhm der Hoffnung«, den wir durch alle Drangsalszeiten hindurch standhaft festhalten wollen bis ans Ende (Hebr 3,6; 6,11).

Nun kann das Königreich Jesu Christi auf die Erde kommen und alle Weltreiche, die allesamt den gewalttätigen Tiercharakter trugen, als Reich des Friedens ablösen. Denn nun kann ergriffen werden der Drache, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, er wird gebunden auf tausend Jahre und verschlossen und versiegelt in den Abgrund, auf dass er nicht mehr die Völker verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind (Offb 20,1–3).

*Ein tausendjähriges Friedensreich* ist also nächst dem Kommen des Herrn zur Entrückung der Seinen und zum Gericht über seine Feinde der Inhalt und Ruhm der Hoffnung des Evangeliums. Denn eine Friedenshoffnung ist die Hoffnung des Evangeliums, und zwar die einzige, die sich erfüllen wird. Christus, der gottgesandte »Friedefürst« (Jes 9,5), der durch das Blut seines Kreuzes den einzelnen Herzen und Häusern Frieden brachte, wird im nächsten Zeitalter, wenn er durch Gericht sein Reich aufgerichtet haben wird, Frieden den Völkern bringen. Vom Himmel her wird er bei seinem Erscheinen die Zügel der Weltregierung in seine Hand nehmen.

Und die Seinen, die mit ihm sitzen auf Thronen und mit ihm die antichristliche Welt gerichtet haben, und die Überwinder, die das »Tier« nicht angebetet und sein Bild und Malzeichen nicht angenommen haben, werden mit ihm leben und regieren tausend Jahre (Offb 20,4). Und da wird sich endlich auch die Hoffnung Israels erfüllen; denn auch die Hoffnung Israels ist ja eine Friedenshoffnung (Jer 17,13; Apg 28,20).

Es ist bezeichnend, dass beinahe alles, was wir über die Friedensherrschaft Christi im tausendjährigen Reich wissen, schon im Alten Testament geoffenbart worden ist (Ps 22,29; Ps 45,7; Jes 2,2–4; 65,19–24; Ps 85,9–14; Jer 29,11; Sach 9,9–10). Soll doch im verheißenen messianischen Friedensreiche das jüdische Volk in sein Land zurückgekehrt und die zerfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet sein, damit die Juden das irdische Herrschervolk in Christi Reich werden (Mt 8,12; 21,43; Röm 11,25–27; Jer 29,14; 33,6–25; Hes 37,1–14; Amos 9,11–15; Apg 15,16–17; Joel 3,1–5; Sach 12,10; Mt 24,22).

Aber nicht nur die Hoffnung des alttestamentlichen Bundesvolkes soll unter der tausendjährigen Königsherrschaft Christi erfüllt werden, sondern sogar die Hoffnung der Kreatur soll sich dann verwirklichen. Denn auch die Hoffnung der Kreatur ist Friedenshoffnung. Wider ihren Willen ist die Schöpfung der Knechtschaft des Verderbens unterworfen »auf Hoffnung« und seufzt, in Geburtswehen liegend, bis jetzt nach der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (Röm 8,19–22). Wunderbar wird sich auch diese Hoffnung für die Schöpfung erfüllen. Die Erde wird wieder in den paradiesischen Zustand erhoben, dem Menschen seine normale Lebensdauer, den Tieren ihre friedliche Natur wiedergegeben werden (Jes 30,26; 11,5–9; 65,19–25; Ps 96 – 98). Was sind alle menschlichen Kulturideale mit ihrer trügerischen Hoffnung gegenüber der unüberbietbaren Friedenshoffnung des Evangeliums, wie sie mitsamt der Hoffnung Israels, ja mitsamt der Hoffnung der ganzen Schöpfung unter der kommenden Königsherrschaft Christi auf Erden verwirklicht werden wird!

Aber trotz der unvergleichlichen Segnungen dieser Christusherrschaft werden sich die Menschen, unter der Anleitung des wieder losgelassenen Satans am Ende des tausendjährigen Friedensreiches, noch einmal gegen Gott und seinen Gesalbten auflehnen (Offb 20,7–10). Dieser letzte und äußerste Streit gegen Chris-

tus und seine Heiligen wird jedoch zum endgültigen Sturz Satans führen und der Menschheit bringen *das Endgericht* (Offb 20,11–15).

Erde und Himmel werden entfliehen vor dem Angesicht dessen, der dann auf dem großen weißen Throne erscheinen wird, um die Lebendigen und die Toten zu richten, die vor ihm stehen müssen, heraufgeholt aus Grab und Meer, um gerichtet zu werden vor Gottes aufgetanen Büchern, jeder nach seinen Werken. Dann wird die Hoffnung der Gerechtigkeit, die wir durch den Geist aus Glauben erwarteten (Gal 5,5), ihre höchste Erfüllung finden. Jegliches Böse in der Welt wird sein endgültiges Gericht empfangen. Da werden doch alle Knie der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen sich beugen und alle Zungen bekennen müssen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters (Phil 2,10–11). Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wird in dem Buch des Lebens, so wird er mitsamt dem Tode, dem letzten Feind, der dann abgetan wird (1Kor 15,26), und dem Totenreiche in den »Feuersee« geworfen werden. Dies ist der zweite Tod.

Wessen Name aber noch gefunden wird im Buche des Lebens, sei es, dass er zu jenen gehört, die Christus in den Seinen gedient (Mt 25,31–46), oder sei es, dass er der Gerichtszeit am Ende des vergangenen Zeitalters durch Buße und Bekehrung entrann und nun nach den tausend Jahren zur zweiten Auferstehung gerufen wird, oder sei es, dass er während der tausend Jahre auf der Seite Christi verblieb, der wird noch mit Christus Leben und Lohn gemäß seinen Werken empfangen. Mehr sagt die Schrift über die Errettung der Menschen nicht.

Mögen andere es wagen, um ihrer Lieblingswünsche willen mit Schriftworten wie mit Börsenwerten zu spekulieren, mögen sie dabei die in den »Feuersee« Geworfenen ewig vernichtet werden oder zur Wiederherstellung aller Dinge aus dem Feuersee wieder herauskommen lassen: Ich will auch in der Weise unbeweglich in der Hoffnung des Evangeliums bleiben, dass ich diese Hoffnung weder über das Schriftwort hinaus verringere noch erweitere. Gottes Güte aber währet ewiglich.

Nun trägt uns die Hoffnung des Evangeliums zum Fernsten und Höchsten empor. Alles Gottwidrige in der Welt hat sein Gericht empfangen und ist an seinen Ort gekommen, nun sollen auch Himmel und Erde, als Schauplätze des sündigen Geschehens im Gericht, geläutert und erneuert werden am »Tage Gottes«

(2Petr 3,10–13). In der Hoffnung des Evangeliums erwarten wir nach seiner Verheißung *neue Himmel und eine neue Erde*, in welchen Gerechtigkeit wohnt (Offb 21,1). Das Erste, die in Sünde und unter Fluch gekommene Welt, wird dann vergangen sein (Vers 4). Aber wunderbar! Diese erste Welt nahm ihren Anfang mit der Erschaffung des Himmels und der Erde und erreichte ihren Gipfelpunkt in der Erschaffung des ersten Adam, der sie in Sünde brachte, die durch alle Adamiten hindurch drang (Röm 5,12) und der Schöpfung Tod, Gericht und endlich völlige Auflösung brachte. Die zweite Welt aber nahm gerade umgekehrt ihren Anfang mit dem letzten, dem zweiten Adam, der als der rettende Lebensbringer von oben her erschien, dass er die Sünde der Welt wegnehme und sein Geist lebenserneuend in den Seinen wohne und wirke, um die Herrschaft Satans auf Erden zu stürzen und endlich sogar die Erneuerung der Himmel und der Erde zu bewirken.

So wird Christus, auf dem Throne seiner Herrschaft sitzend, einst sprechen: »Siehe, ich mache alles neu!« (Offb 21,5). Die Hoffnung des Evangeliums auf Erlösung der Welt von jeder Träne, von Tod, Trauer, Geschrei und Schmerz (Vers 4) wird dann überschwänglich erfüllt sein. Alle gottfeindliche Herrschaft, Gewalt und Macht wird hinweg getan und alle Feinde werden ihm zu Füßen gelegt sein. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott alles in allem sei (1Kor 15,24–28). Dann wird Christus sein Reich dem Vater übergeben, und eine laute Stimme aus dem Himmel wird sagen: »Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!« Die heilige Stadt, *das neue Jerusalem* (Offb 21), wird aus dem Himmel herniederkommen auf die neue Erde, wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. In dieser »Hütte Gottes« wird Gott »bei den Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott«. Auf diese Wiedervereinigung Gottes mit den erlösten Menschen weisen alle Verheißungen der Heiligen Schrift hin. Auf diese Gottesstadt auf der neuen Erde richten sich alle Hoffnungsblicke der Erlösten. Denn unsere ewige Zukunft wird nicht im Himmel, sondern auf der neuen Erde im neuen Jerusalem sein, das die Herrlichkeit aus dem Himmel haben wird.

Diese Herrlichkeit Gottes wird die goldene Stadt erleuchten, und ihre Leuchte wird das Lamm sein. In ihrem Licht werden

die Völker wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit zu ihr bringen. Welch ein Gottesleben auf der neuen Erde wird das sein! Der »Strom des Lebens« wird die ewig neue Gottesstadt durchfließen und der »Baum des Lebens« wird un-  
aufhörlich Frucht bringen, und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. Kein Verbanntes wird mehr sein; »und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen; und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein. Und es wird keine Nacht mehr sein und kein Bedürfnis einer Lampe und des Lichtes der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in die Zeitalter der Zeitalter (Offb 22,1–7).

Oh selige Erfüllung der unvergleichlichen Hoffnung des Evangeliums!

Ich bin zufrieden,  
dass ich die Stadt gesehn,  
und ohn Ermüden will ich ihr näher gehen.  
Und ihre hellen, goldnen Gassen,  
lebenslang nicht aus den Augen lassen!



## Die glückselige Bettelarmut im Geist

*Glückselig die Bettelarmen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich!  
Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!  
Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!  
Glückselig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit;  
denn sie werden gesättigt werden!  
Glückselig die Barmherzigen, denn sie werden  
Barmherzigkeit erlangen!  
Glückselig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen!  
Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!  
Glückselig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit, denn  
ihrer ist das Himmelreich!*

*Matthäus 5,3–10*

Bleibendes Glück unserer Seele als himmlische Gottseligkeit ist der Sinn des Himmelreichs und der Zweck aller irdischen Gottesarbeit an uns. Was hindert uns, diese bleibende Glückseligkeit zu empfangen? Nichts als unser irrseliges Verbleiben im selbstherrlichen Reich unseres Eigenwillens. Dem sicheren Glück der Gottseligkeit steht hindernd gegenüber das zweifelhafte Glück der Ichseligkeit. *Darum können nur die den Glücksreichtum der Gottseligkeit gewinnen, die den Scheinreichtum der Ichseligkeit preisgeben.* Die Reichen im eigenen Geist müssen zu Bettlern im Geist Gottes werden. Anstelle der selbstgefälligen Ichbejahung muss die Gott wohlgefällige Jesusbejahung treten. Aus Geistreichen in sich selbst will der Heilige Geist Bettelarme im Geist Gottes machen. Ihrer ist das Himmelreich.

### Wer sind diese Glückseligen?

Es sind die Schwachen in sich selbst, die unaufhörlich Kraft aus der Höhe erleben müssen. Es sind die Unmündigen in sich selbst, die als ewig Unselbständige unbedingt der himmlischen Weisheit bedürfen. Es sind die Einfältigen in sich selbst, die unbegrenzt Gott in Christus glauben und vertrauen. Zu Söhnen

Gottes geworden, werden sie aufs Neue wie die Kinder, die allezeit nach ihres Vaters Angesicht schauen müssen.

Nichts ist dem Menschen fremder als dies. Selbständigkeit Gott gegenüber ist das Wesen seines Abfalls von Gott. Starksein in sich selbst scheint ihm der einzige Sinn seiner Gottebenbildlichkeit. Mündig in sich selbst zu werden und auf die eigene Weisheit zu bauen, gilt ihm als Ziel aller Aufklärung. Der Einfalt des gläubigen Vertrauens recht vielfältige Zweifel im Verstande entgegenzusetzen, dünkt ihm Ausdruck seiner Kultur- und Ichreife. Wahrlich, der erste Satz einer Glückseligpreisung des Menschen nach Menschenweisheit würde lauten: Glückselig die Reichen im Geist; denn ihrer ist die ganze Welt!

Nichts ist dem Menschen grausiger als jene Blöße und Leere, die die Bettelarmut im Geist bezeichnet. Dieses Grauen hat der Mensch adamitisch ererbt. Es entspricht der tatsächlichen fürchterlichen Verarmung unseres Geschlechtes seit seiner Loslösung von Gott. Solange es der Mensch wagt, seine eigene Größe neben der Größe Gottes aufzurichten, will sein ichstolzes Streben die entstandene Blöße zudecken und die qualvolle Leere zu füllen suchen. Nur nicht vor sich selbst und vor Gott und Menschen zum Bettler werden! Das ist der allgemeinste Grundsatz alles menschlichen Betragens. Es gibt keine schnellere Tat des Menschen als die, seinen Eigenwert zu retten. Viel weniger schnell sucht er Leben und Eigentum zu retten.

Die ichverliebte Ichgröße will nimmermehr sich selbst preisgeben. Die menschliche Moral nennt das »Selbstachtung«; es ist aber nur die geläufige Verachtung der alleinigen Größe Gottes. Der Standesdünkel reckt sich, der Gelehrtdünkel bläht sich, der Gelddünkel überhebt sich, der Tugenddünkel spreizt sich, der Demutsdünkel spiegelt sich. So sind sie alle viel zu groß und zu breit, zu reich und zu stolz im eigenen Geist, als dass sie in Wahrheit Bettler im Geist werden und ein anderes Himmelreich begehren könnten als das ihres selbstherrlichen Eigenwillens. Und so bleiben sie um ihres vermeintlichen Geistesreichtums und Ichglücks willen im Banne ihrer inneren Unglückseligkeit; denn nie wird ihrer das Himmelreich. Eingeschlossen in ihre Ichseligkeit, haben sie sich selbst ausgeschlossen von der Gottseligkeit. Darum aber gilt ihnen: Unglückselig die Reichen im Ichgeiste; denn ihrer ist die Qual auf Erden!

Aber selbst im Kinde Gottes bleibt noch ein Grauen vor den

Untiefen der Bettelarmut im Geist. Nur wenige wollen wirklich in Einfalt Schwache und Törichte Gottes werden. Wohl nennen wir uns gerne schwach, wenn es sich darum handelt, den Willen Gottes zu tun, aber wie geradezu unbändig stark können wir im Trotz des Eigenwillens sein! Wohl haben wir uns mit unserer Bekehrung eine gewisse Entmündigung durch Gott unseren Vater und Jesus unseren Herrn gefallen lassen, aber versuchen wir nicht tausendfach ein gewisses Reich der ichherrlichen Selbständigkeit gegenüber der Herrschaft des Reiches Gottes zu behaupten und zu retten?

Wohl preisen wir auch unsere Einfalt in Christus (2Kor 11,3), aber wie oft wird unser gläubiges Vertrauen noch verdorben durch die Einmischung unserer zweifelnden Vernunftschlüsse? Ganz schrecklich ist unser angeborenes Widerstreben, will uns der Heilige Geist tiefer und völliger von uns selbst entleeren. Ganz unheimlich wird uns vor solch drohender Verarmung. Wie viel Schätze glaubt man da noch gegen Gottes Eingriff verteidigen zu müssen. Ganz bettelarme Abhängigkeit von unserem Vater im Himmel erfüllt uns bezeichnenderweise mit Bangigkeit, ja mit Entsetzen. Völlige Gottesherrschaft in unserem Leben scheint uns unerträglich. Unsere restlose Entleerung von jeder Selbstherrlichkeit kommt uns vor wie der beklagenswerteste Verlust und wie schauerliche Verödung. Es schwindelt uns vor der Ausrottung jeder Ichseligkeit. So tief wirkt der Abfall von Gott in uns nach. So hoch haben wir unsere eigene Größe neben der Größe Gottes aufgerichtet. So voll sind wir noch der Lust an uns selbst im vermeintlichen Reichtum des eigenen Geistes.

Wir geben zu, arm und hilfsbedürftig geworden zu sein, aber als buchstäbliche Nichtsköner und Habenichtse wollen wir uns doch noch nicht einschätzen. Wohl betteln wir notgedrungen bei Gott für unsere Bedürfnisse, aber als dauernd Bettelarme im Geist und im Fleische möchten wir doch nicht gelten; vielmehr suchen wir, beladen mit Gottes Gaben, als Reiche in uns, vor uns und vor den Menschen zu erscheinen. Oh welch ein verteufelt hoffärtiges Geschlecht sind wir doch!

Und eben dieses Laster der Ichseligkeit verlängert unsere Unseligkeit. Nur weil wir noch immer den Kopf so hoch tragen und die Schultern so stolz wiegen, scheint uns noch so oft Christi Joch so rau und Christi Last so zentnerschwer. Nur weil wir noch so irrselig tief im scheinbaren Himmelreich unseres Eigenwillens

drinsitzen, ist noch so wenig Glückseligkeit des Himmelreichs Christi in Erfüllung des Willens Gottes unser Teil geworden.

Keiner lebte bettelärmer als Jesus, der Sohn Gottes. Keiner ging abhängiger von unserem Vater im Himmel über diese Erde als er, der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Keiner handelte unselbständiger als er. Wer vermag seine Bettelarmut im Geist auszudenken, wenn er vor Menschen bekennt: »Ich kann nichts aus mir selber tun.« Nur was er bittend vom Vater als Rede empfing, sagte er, und nur, was er den Vater tun sah, tat er (Joh 8,28–29). Er hatte weder eigene Worte noch eigene Werke. Deshalb suchte er auch keine eigene Ehre.

In seinem ganzen Leben ist nichts Eitles zu finden, weil er weder Eigenes besitzen noch geben wollte. So unsagbar arm konnte er nur gehen, weil er so unsagbar genug an seinem Vater hatte. Der Wille und das Reich des Vaters waren ihm die einzige Wirklichkeit, in der er lebte. So war er nicht von der Welt und konnte darum in der Welt als ärmster Fremdling wandeln. In dieser Niedrigkeit seiner Bettelarmut im Geist besaß er das höchste Einssein mit dem Vater. Aber nie war dieses Einssein mit dem Vater eine billige Selbstverständlichkeit, sondern es blieb Ergebnis seiner Selbstentleerung. Denn sehr wohl hätte er auch Worte aus sich selber reden sowie Taten aus sich selber tun und seine Ehre suchen können.

Dass er dies nie tat, lässt die Tiefe seiner Bettelarmut im Geist ahnen, in der er lehrte und wirkte. Und nur so gefiel es der ganzen Fülle der Gottheit, in ihm zu wohnen. Und hätte er in solch gottgewollter Selbstentleerung nicht Gefallen an sich selber haben dürfen? Aber er gefiel sich nicht (Röm 15,3). Kein Hintergrund zur geheimen Selbstbespiegelung war vorhanden. Welch eine tatsächlich bodenlose Selbstentleerung! In Gethsemane wurde diese Bettelarmut im Geist unter Blutschweiß erneuert. Auf Gabbatha wurde ihre Ohnmacht mit Dornen gekrönt und mit Speichelwürfen und Schlägen verhöhnt. Auf Golgatha ward sie durch die Schmach eines Verbrechertodes besiegelt. Bettelärmer ist nie einer gestorben.

*So gelang die Vollbringung des Gotteswerkes der Menschheitserlösung nur durch des Gotteslammes unvergleichliche Bettelarmut im Geist.*

Seitdem haben die Menschen Gelegenheit, vor seinem Bilde und in seinem Geist zu Bettlern im Geist zu werden, um durch

ihn das Himmelreich zu empfangen. Glückselig die Erkennenden und Empfangenden! Ihnen ist der Odem der Selbstgefälligkeit vor seiner bettelarmen Niedrigkeit ausgegangen. Sie sind unter seiner Anführung aus der so trügerisch reich ausgestatteten Hölle ihrer Selbstherrlichkeit ausgegangen, um fortan außerhalb des Lagers der menschlichen Eitelkeit seine Schmach zu teilen. Verarmt in sich selbst, sind die durch ihn und mit ihm reich geworden in seinem Geist und in der Herrlichkeit seines Reichs, das nicht von dieser Welt ist. Entleert in sich selbst, haben sie durch und mit ihm die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnt, als unerschöpflich reiches Gnadengut empfangen. Ihrer ist das Himmelreich.

## Worin besteht ihre Glückseligkeit?

*Sie sind glücklich, weil sie nicht mehr auf sich selbst angewiesen sind.* Sie haben sich durch Jesus an Gott verloren. Sie brauchen nicht mehr durch und für ihr armseliges Ich zu leben. Sie haben ihre fluchbeladene Selbständigkeit aufgegeben. Sie sind in die gesegnete Abhängigkeit von Christus getreten. Sie sind nicht mehr allein in der Welt. Ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn im Heiligen Geist. Sie wissen sich in Christus erwählt, errettet und ewig gesegnet und geborgen. Der Inhalt ihres neuen Lebens heißt Christus. Er ist das ewige Glück ihrer Seele geworden.

*Sie sind glücklich, weil sie nicht mehr von sich selber enttäuscht werden können;* denn sie haben den Glauben an ihr eigenes Können und Vermögen aufgegeben. Sie suchen keine Kraft mehr bei sich selbst. Als die Schwachen leben sie Augenblick um Augenblick von der Kraft aus der Höhe. Im Besitz des bitteren aber heilsamen Wissens, dass in ihnen, das ist in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnt, haben sie alle Selbstverbesserungs- und Selbstveredelungsversuche drangegeben. Vom Geist Gottes überführt, überwunden und entwaffnet, sind sie, kampfunfähig in sich selbst, Gefangene Christi geworden. Nun hat er sie in seinen Dienst genommen und speist sie mit seiner Kraft. Stark zu werden in ihm und für ihn in der Macht seiner Stärke, das ist das Glück ihrer Seele, in dem sie alles vermögen durch den, der sie kräftigt zu jedem gottgewollten Wandel und Werk (Phil 2,13; 4,13).

*Sie sind glücklich, weil sie sich nicht mehr selber zu führen brauchen.* Sie suchen keine Weisheit mehr bei sich selbst. Als die Törichten gehen sie unmündig an der Hand ihres himmlischen Vaters, hören sie willig auf die Stimme des guten Hirten, lassen sie sich leiten vom Heiligen Geist. So sind sie der Angst und der Lust der Welt entnommen, dem Betrug und Verderben der Sünde entflohen und dem Fluche des peinigenen und tötenden Gesetzes und dem Zorne künftiger Gottesgerichte entronnen. Immer geringer zu werden in ihren Augen, um sich immer sicherer und herrlicher, bedingungsloser und abhängiger der himmlischen Führung zu überlassen, damit der Wille Gottes durch sie geschehe, das ist das große Glück ihrer Seele.

*Sie sind glücklich, weil sie alles, was ihnen widerfährt, kindlich und einfältig aus ihres Vaters Hand nehmen und in dieselbe treue Hand zurücklegen können.* Sie brauchen sich nicht mehr in der Menge vieler Wege und vielfältiger unseliger Zweifel zu zerarbeiten. Sie haben solch selige Erfahrungen von der Güte ihres Gottes und der Treue ihres Heilandes gemacht, dass sie alle unkindlichen Sorgen und Bedenken fahren lassen mussten. So wurde ihre Lebensführung wunderbar vereinfacht und entlastet. Sie wissen, was sie wissen sollen, und haben, was sie brauchen müssen. Ihr Denken und Handeln ist göttlich gradlinig und durchsichtig geworden. In der zunehmenden Einfalt gegen Christus lernten sie alles immer klarer schauen und leichter tun. Sie haben das Eitle und Vergängliche preisgegeben und das Himmlische und Ewige gewonnen. Dass sie ihrem Gott und Herrn aufs Wort hin unbegrenzt zu glauben und zu vertrauen vermögen, das ist die Genesung und das bleibende Glück ihrer Seele.

Aber diese Glückseligkeit bleibt nur, solange man ein Bettler im Geist bleibt. Wenige sind in einer gründlichen Bekehrung und biblischen Buße bettelarm geworden, noch viel Wenigere sind es nachher geblieben. Nur auf der wachsamem Hut gegen jede Spur von Ichseligkeit bleibt uns die Gottseligkeit. Nur solange wir nichts von uns, aber alles von Jesus erwarten, bleiben wir glücklich Besizende. Sobald wir irgendwie wieder sicher und reich in uns zu werden beginnen, verfliegt die himmlische Glückseligkeit und setzt die irdische Unseligkeit bald danach wieder ein. Im Augenblick, wo wir im Einspruch gegen uns selbst ermatten, Christus praktisch aus- und uns selber einschalten, das Seine lassen und das Unsere suchen, rufen wir die Qual unserer

Seele von neuem herbei. Jeder erneute Versuch, die alte Selbständigkeit wieder zu gewinnen, bringt das alte Elend wieder. Jeder eigenwillige Schritt führt ins Unheil zurück. Nur das unaufhörliche bettelarme Danken, Seufzen, Flehen, ja Schreien im Geist in Schwachheit, Unmündigkeit und Einfalt hält uns stark, weise und froh. Nur auf der Bettlerstufe schmeckt uns das Gnadenbrot süß. Nur auf dieser Stufe verlieren wir mit dem Rest von Stolz auch den Rest von Furcht vor einem solchen Leben in steter selbsterniedrigender Abhängigkeit.

Da allein lernen wir verstehen, dass die Schwachheit eines Bettelarmen im Geist nicht Unbrauchbarkeit, sondern Voraussetzung für jede Tauglichkeit für Gott ist. Hier nur erfahren wir, wie die Unmündigkeit der Bettelarmen im Geist nicht kindische Dummheit, sondern Grundbedingung für den Empfang und Besitz göttlicher Weisheit ist und bleibt. Und allein da begreifen wir, dass die Einfalt der Bettelarmen im Geist nicht plumpe Beschränktheit ist, sondern reifste Beschränkung auf das eine Notwendige hin, mit dem uns alles gegeben ist, was den Geist wirklich erleuchtet und die Seele ewig stillt. Dann weiß man auch, dass das Bettlertum im Geist kein eigenwilliges Kunststück und Versuchsspiel ist, sondern nur als bleibende Wende unseres Lebens zur Erlösung gerät. Und so sieht man auch ein, dass die Bettelarmut im Geist allen nottut, den Hohen und Niedrigen, den Gebildeten und Ungebildeten; denn der Ichdünkel des Professors und der der Kuhmagd sind vor Gott wesensgleich und ein unterschiedsloses Hindernis für den Empfang des Himmelreiches, das in Christus Jesus allen nahe gekommen ist, damit jede Menschenseele bleibend glücklich werde.

Dem entspricht die nächste Seligpreisung: *Glücklich die Trauernden; denn sie werden getröstet werden!*

Die Glückseligkeit der Inhaber des Himmelreichs ist kein übermütiges Jauchzen, sondern sie ist so ernst wie ihre Bettelarmut, die sie nur in Leiden und Schmerzen erleben konnten. Ihre Glückseligkeit wurde aus der göttlichen Traurigkeit geboren, nämlich aus der schamvollen Betrübniß über die lachende Selbstherrlichkeit, in der man einstmals zu leben wagte und die nun in immer bußbereite Selbstverwerfung verwandelt worden ist. Ja, die stete Traurigkeit der Kinder Gottes über ihr angeborenes gottfeindliches Wesen, das immer wieder als selbstsüchtige Lust herrschend werden möchte, ist und bleibt die Voraussetzung für ihre bleiben-

de Glückseligkeit. Denn nur solange sie traurig über sich selber bleiben, bleiben sie fröhlich im Herrn. Nur in der strengen Zucht geistlicher Betrübnis über das eigene Wesen vermögen sie ihr Selbst zu verneinen und jedem Zierrat der Selbstgefälligkeit in Gedanken, Wort und Tat zu entsagen. Nur die Trauer über ihr Fleisch erhält ihnen den Trost des Geistes, um dessentwillen sie glücklich gepriesen werden.

Dieser stete Gegensatz ist bleibendes göttliches Reichsgesetz, solange ein Kind Gottes inmitten des irdischen Verderbens atmet. Denn obwohl Christi Reichsordnung, der Frohbotschaft entsprechend, in Gestalt einer Seligpreisung gegeben wurde, so hat es doch nie eine Bußpredigt mit gellenderem innerem Weheruf gegeben als eben die so genannte Bergpredigt, die mit den Seligpreisungen beginnt und mit dem Wort vom »großen Fall« endet. Kein Wunder, dass das Volk damals am Schluss dieser Predigt sich über Jesu Lehre »entsetzte« (Mt 7,28). Es bewies damit mehr Verständnis für diese ichstürzende Gottesrede als unsere heutigen Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Bergpredigt zu einer gefälligen Moralpredigt für ichverliebte fromme Selbstentfaltung erniedrigt haben.

Ja, wehe dem Menschen, der angesichts dieser Seligpreisung es wagt, wieder an sich selber froh zu werden! Ja, wehe dem irrseligen Lachen der in sich selbst Reichen; denn es wird in ewige Trostlosigkeit verwandelt werden! Aber glücklich die Trauernden über sich selbst, die im Gericht über ihre Selbstherrlichkeit den Willen Gottes über sich erleiden; denn sie werden überschwänglichen Trost durch Christus haben! (2Kor 1,5).

Ihnen gehört auch die folgende Seligpreisung: *Glücklich die Sanftmütigen; denn sie werden das Land ererben!*

Nur die Bettelarmen im Geist, die in steter, schamvoller Trauer über sich selber einhergehen, vermögen auch die wahrhaft Sanftmütigen zu sein. Warum ist denn der Mensch grobmütig, anstatt sanftmütig zu sein? Weil sich jeder groß und reich in sich selber dünkt und in ichverliebter Freude etwas zu wissen und zu können glaubt. Nun will er sich auch anderen gegenüber so geltend machen. Darum muss er in selbstbewusstem Auftreten seine Mitmenschen anfahren. Oder er muss in grober Gegenrede zu beweisen suchen, dass er auch noch da und nicht im Geringsten gewillt ist, sich etwas gefallen zu lassen.

Grobmut ist und bleibt das plumpe Rüstzeug der menschl-



chen Selbstherrlichkeit. Solange der Mensch für sich selber sucht, muss er auch für sich selber herrschsüchtig, aufgereggt, gereizt und beleidigt streiten. Erst wenn er vor dem Bilde Jesu durch den Geist Christi zur Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung gekommen ist, sich aufgegeben und Christus angenommen hat, vermag er sanftmütig zu werden. Bettelarm in sich und tieftraurig über sich, ist er ein wahrhaft »Entrüsteter« geworden, der keine Schutz- und Trutz-Waffen für sein Ich mehr braucht.

Er kann und will nichts mehr im Selbstvertrauen machen. Er hat sich und alle seine Angelegenheiten Jesus übergeben. Nun kann er zurücktreten, abtreten, hinter Jesus verschwinden, ihm tatsächlich in allen Dingen den Vorrang lassen und sprechen: Herr, mach du es! Du hast Weisheit! Du hast Kraft! Gib mir beides! Lass mich nur in dir erscheinen! In dir geborgen! In dir verborgen! Eingehüllt in die göttliche Vollmacht deiner Sanft- und Demut! Lass mich so durch dich wirken, wie du durch den Vater wirktest! Und sollte ich gegen irgendwen zwei Stricke zusammenflechten müssen, so lass es in heiliger Gottergebenheit und nimmermehr in Selbstherrlichkeit geschehen! Und habe Dank, dass dir immer und überall der Sieg gehört!

Wer so durch Jesus mit den Menschen verkehren lernt, wird sanftmütig. Und wie ist doch diese Sanftmut unvergleichlich anders geartet, als jene ichkluge, äußerliche Selbstbeherrschung des auch in seinen Tugenden noch selbstherrlichen, ungläubigen Kulturmenschen! Und nur diese bettelarme Sanftmut ist es, die Jesus glücklich preist; denn sie wird das Land ererben. Welch eine Torheit scheint dies der Weltweisheit, die da lebt und lehrt: Stemme dich! Recke dich! Gebrauche deine Ellenbogen! Zeige, wer du bist! Setze dich durch! Greif zu! Hau zu! Tritt zu! Denn nur so kannst du zu Besitz und Macht gelangen!

Aber die Grobmütigen und Gewalttätigen haben keine Zukunft. Nie wird Gewalt ihres Besitzes sicher. Stets muss sich Selbstsucht gegen Selbstsucht wappnen. So im Leben der Völker wie im Leben der Familien und Einzelnen. Unglücklich die in Grobmut Herrschenden; denn sie werden alles verlieren! Wenn die Groben sich heiser geschrien haben, die Jähzornigen erschöpft sind, die Gewalttätigen leer ausgehen, werden die Sanftmütigen glückselige Erben sein. Ihrer Bettelarmut wird alle Tage ein unentreibbarer Besitz verbleiben. Und ihnen, den Zurücktretenden, wird einmal

die Herrschaft in Christi Friedensreich und danach die ewige Gottesstadt auf der Neuen Erde gehören.

Ihnen gilt auch die nächste Seligpreisung: *Glückselig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden!*

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit ist eine besondere Form der Bettelarmut im Geist. Zur Bettelarmut gehört der bittere Mangel an eigener Gerechtigkeit, die vor Gott gelten könnte. Die strotzende Fülle von Selbstgerechtigkeit, in der man früher lebte, ist vor dem einen Gerechten am Kreuz jäh oder allmählich in nichts zusammengesunken. An ihre Stelle ist eine schmerzliche Leere getreten, die eine Art geistliches Hunger- und Durstgefühl erzeugt hat. Es ist das Hungern und Dürsten der Bettler im Geist. Früher waren sie satt in sich selbst, jetzt quält sie die Leere in sich selbst. Sie bereitet ihnen mehr Pein, als jemals leibliches Hunger- und Durstgefühl bereiten können.

Sie darben im Lande der Menschen nach wirklich sättigender Gerechtigkeit, aber niemand gibt sie ihnen; denn niemand besitzt sie. Sie haben sich an diesen und jenen Bürger des Landes, an diese und jene Parteirichtung und Weltanschauung gehängt, aber am Ende gingen sie immer leer aus. Nicht in sich noch um sich irgendwelche vor Gott zulängliche Gerechtigkeit! Welch Verhungern und Verschmachten in dürrer Wüste!

Nun soll die Pein ihres Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit in Glückseligkeit verwandelt werden; denn sie sollen satt werden! Die Qual ihrer Leere trieb sie endlich und endgültig zu dem hin, der ihnen zugerufen hat: »Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten« (Joh 6,35). Nun sehen sie den himmlischen Speisemeister recht, von dem Paulus, der ehemalige Pharisäer, schreiben musste: »Den, der Sünde nicht kannte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (2Kor 5,21).

Das also ist ihre glückseligmachende Sättigung: Gott schenkte ihnen, den Bettelarmen an Gerechtigkeit, seine eigene Gerechtigkeit in dem einzig Gerechten, der für die Ungerechten starb. Nichts, nichts konnte ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen, als die Liebeshand Gottes, die des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, damit uns

durch ihn jeder Hunger und Durst des Geistes nach der göttlich zureichenden Gerechtigkeit gestillt werde.

Oh wie glücklich macht diese Sättigung mit Gerechtigkeit vom Himmel her! Aus der Gnadenfülle der Gottheit in Jesus Christus leben! Sich nur noch vom allgenügsamen Wesen des Gesalbten Gottes nähren!

Wer Dich hat,  
ist still und satt.

Entwöhnt den irrseligen Bestrebungen des Geistes und der Seele, nur noch ein Begehren pflegen: Jesus!

Was ich mehr  
als Dich begehrt,  
kann mein Seligsein nur hindern  
und den Frieden mindern.

Das ist die tiefste Stillung unserer Seele: Ihre glücklichmachende Sättigung mit dem Fleisch und Blut des Gotteslammes, mit dem Geist und Leben des Lebensfürsten.

Aber wunderbar! Diese glücklichmachende Sättigung bleibt nur, solange das bettelarme Hungern und Dürsten nach ihm bleibt. Nur solange ich leer an eigener Gerechtigkeit die Qual des Hungerns und Dürstens nach seiner Gerechtigkeit wie ein stetes Leibgrimmen in mir trage, füllt die glückselige Sättigung mit ihm meine Seele aus. Sobald das schmerzliche Hungern und Dürsten aufhört, hört die glückselige Sättigung auf. Nur im Begehren nach ihm liegt die Sättigung durch ihn.

Wehe mir, wenn ich wie ein Pharisäer je wiederum satt würde an meinem eigenen Bilde! Wehe mir, wenn ich wie ein Laodizäer satt würde der Sättigung durch die Gnade! Wehe mir, wenn ich als ein irgendwie Übersättigter die hungernde und dürstende Bettelarmut verlöre! Wehe jeder satten Selbstgenüge! Wehe jedem ichtrunkenen Berauschtsein! Wehe jeder scheinbaren Nüchternheit, die nichts bedarf als sich selbst! Wehe den Lauen, in deren Eingeweiden kein Hungern und Dürsten mehr brennt! Unglücklichselig alles satte Behagen; denn es wird in feurige Pein verwandelt werden, und keine nasse Fingerspitze wird die Qual mindern! Unglücklichselig alle, die da einen Vorrat zu haben glauben auf viele Jahre; denn in dieser Nacht wird ihre Seele von ihnen gefordert werden, und was wird es sein, das sie erarbeitet haben? Ja, unglücklichselig jede ichkluge Vorsicht, die vom Schatz des eigenen

Wesens zu leben trachtet, anstatt vom Blutopfer der Liebe Gottes auf Golgatha!

Hören wollen wir die harte Rede des scharfen Gegensatzes mit bebendem Herzen:

Nur in der ewigen Ungenüge an uns haben wir die volle Genüge in Ihm.

Nur zerfallen mit uns, werden wir auferbaut in Ihm.

Nur getrennt von uns, bleiben wir vereint mit Ihm.

Nur im bettelarmen, zehrenden Darben auf dem Trümmerhaufen des Reiches unserer eigenen pharisäischen Gerechtigkeit empfangen wir die glückselige Sättigung mit der Gerechtigkeit des Reiches Gottes.

Dieser unerbittlichen Gottesordnung entspricht die folgende Seligpreisung: *Glückselig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!*

Die von sich selber voll sind, sind auch voll Unbarmherzigkeit. Wären der Priester und der Levit Bettler im Geist gewesen, so wären sie nimmermehr an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergegangen. Aber so wussten sie gar nicht, was Barmherzigkeit ist; denn sie selber hatten nie welche nötig gehabt. Nur die Bettelarmen im Geist, als die Traurigen über sich selbst und Sanftmütigen gegenüber den Menschen und allezeit Hungernenden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, können auch die wirklich Barmherzigen sein. Nur sie wissen, was Barmherzigkeit ist; denn sie leben ja Augenblick um Augenblick aus dem ewigen Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt, aber ihr ganzes Herz erfüllt. Nur wer bettelarm in sich selbst zum Kreuze Christi gekommen ist, wo sich das ewige Erbarmen Gottes zu verlorenen Sündern neigt, kennt das Wesen der Barmherzigkeit, um es wieder- und weitergeben zu können. Nur die betrübt und gedemütigt hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, können auch anderen die Gerechtigkeit Gottes als tätige Barmherzigkeit nahebringen. Sie allein verstehen, wie denen zumute ist, die der Barmherzigkeit bedürfen.

Da ist kein vornehmes Herablassen mehr, das durch häufiges Gutestun den Eigenwert steigern und die Selbstherrlichkeit erhöhen möchte. Von solcher pharisäischen Barmherzigkeit ist ja

die Welt voll, und wie liegt diese heuchlerische Welt dabei im Argen! Jene Pharisäer ließen vor sich her posaunen, wenn sie Almosen gaben, die heutigen Pharisäer lassen meist hinter sich her posaunen, wenn sie ihre Gabe in irgendeinen Gotteskasten haben fallen lassen. Und die geriebenste Art dieser pharisäischen Barmherzigkeitsübung ist die, stillschweigend das Gute, wie man sagt, um des Guten willen oder gar um Gottes willen zu tun, sich aber dabei durch die geheime Erhöhung des Selbstbewusstseins mit innerlichem Ruhm vor sich selbst zu belohnen.

Die aber wahrhaft Bettelarme im Geist sind, meinen, wenn sie Barmherzigkeit üben, nur den Ruhm der Barmherzigkeit Gottes. Denn obgleich sie vor Gott nur im irdischen Bettlergewande zu erscheinen wagen, so sollen sie vor Menschen doch im Himmelskleide göttlicher Erbarmung einhergehen, wie Paulus schreibt: »Zieht nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen . . . « (Kol 3,12). Gleichwie auch ihres Meisters irdisches Bettlergewand sich ins reiche Himmelskleid göttlicher Erbarmungen verwandelte, wenn er in Niedrigkeit umherzog und doch allenthalben so überreich wohl tat (Apg 10,38), damit sie glauben sollten, dass der Vater ihn gesandt habe, so preist das vom Himmel gekommene Erbarmen die bettelarmen Barmherzigen glücklich; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Es gibt viele »Gläubige«, denen Glückseligkeit mangelt. Sie sind noch zu reich und zu groß in sich selbst. Vor allen Dingen fehlt ihrem Glaubensleben der göttliche Ausweis tätiger Barmherzigkeit. Ihr ganzes Wesen ist frömmelnde Selbstsucht. Kein Wunder, dass sie über mangelnde Glückseligkeit jammern müssen. Bis über die Ohren stecken sie im ichverengten, anspruchsvollen Ehrgeiz oder im erbarmungslosen kalten Geldgeiz. Wie einen Raub möchten sie auch das göttliche Erbarmen an sich reißen, um darin glücklich zu sein, ohne selbst barmherzig zu sein. Gott sei Dank, dass es ihnen nie gelingen kann! Unglücklich, die harten und verschlossenen Herzens sind; denn kein Erbarmen Gottes geht in sie hinein! Nichts Bedauerlicheres als solche hartherzigen, selbststüchtigen »Frommen«! Ich habe es wiederholt erlebt, dass solche aus Krankheit und Schwermut herauskamen und ihre Angehörigen sich bekehrten, sobald sie zu Bettelarmen im Geist und damit zu Barmherzigen geworden waren, die nun Barmherzigkeit empfangen konnten. Gilt es dir, du unglückse-

liges Gotteskind, so gehe hin und tue desgleichen! Im rechten Kommen zu Jesus hast du dann Barmherzigkeit empfangen, in der rechten Nachfolge Jesu gibst du die empfangene Barmherzigkeit wieder und weiter, und neue Barmherzigkeit wird dir, dem Glückseligen, folgen dein Leben lang.

Das führt zur nächsten, reichsten Seligpreisung: *Glückselig die Reinen im Herzen; denn sie werden Gott schauen!*

Denn mit dieser Seligpreisung erhebt sich die Rede Jesu zu ihrer höchsten Höhe. Des Herrn Aussprüche folgen ja nicht zusammenhanglos aufeinander, sondern ergeben sich folgerichtig auseinander. So wie nur der Bettelarmut im Geist die rechte Trauer über uns selbst entquillt, so fließt aus dieser steten göttlichen Betrübnis die rechte Sanftmut den Menschen gegenüber. Solche leidende, dulddende Sanftmut aber gebiert ein brennendes Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, das sich auswirken muss in tätiger Barmherzigkeit. Und solche Barmherzigkeit, die Barmherzigkeit empfängt, dient der Läuterung unseres Wesens und Reinigung unseres Herzens bis zur Klarheit der Gottesschau.

Es gibt eine Reinigung unseres Herzens schon durch das willige Hören der Worte Jesu. Sie bewirken eine Klärung unserer Gedankenwelt und Läuterung unserer Gefühlswelt. »Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe« (Joh 15,3; Eph 5,26). Eine gründlichere Reinigung unseres Herzens ist die Reinigung durch das Blut Jesu. Es brachte uns die Vergebung unserer Sünden durch Gott (Mt 26,28; 2Kor 5,19–21) als Reinigung unseres Gewissens von den toten Werken (Hebr 9,14).

Der bußfertigen Annahme dieser Reinigung durch das Blut Christi entspricht die Reinigung unseres Herzens durch den Glauben (Apg 15,9). Die Heilige Schrift redet aber auch noch von einer dritten Art von Reinigung, die wir, nachdem wir gläubig geworden sind, selbst zu besorgen haben. Es ist die fortlaufende Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes zur Vollendung unseres Geheiligtseins in der Furcht Gottes (2Kor 7,1) und zur Verwirklichung der Hoffnung auf unsere Gleichgestaltung mit Christus (1Joh 3,3)<sup>2</sup>. Das ist die Reinigung, derer wir bedürfen, um als Reine im Herzen in Glückseligkeit Gott schauen zu können.

---

<sup>2</sup> Siehe Kapitel 6: »Unsere Umwandlung in das Bild Christi«

Es ist diese Reinigung gleichbedeutend mit dem Wandel im Lichte und im Geist, wovon der Herr und die Apostel so dringlich reden (Joh 8,12; 11,9–10; 12,35–36; Gal 5,16 und 25; Eph 5,8–14; 1Joh 1,7). Und sie besteht darin, jeden Gedanken, jedes Wort, jede Tat, die nicht mit dem Geist und der Gesinnung Christi übereinstimmen, im Licht des Wortes und Angesichtes Christi als Befleckung belichten und richten zu lassen, um im Blute Christi Reinigung zu empfangen.

Eben dazu gehört der bleibende Wandel im Licht; denn in der Finsternis sieht man keine Flecken. Wer das Licht scheut und diese fortlaufende Reinigung von jeder geschehenen Befleckung versäumt, betrübt den Heiligen Geist, der uns stets vor jeder Befleckung zu warnen und nach geschehener Befleckung zu überführen sucht (Eph 4,30). Wer dies tut, bekommt aber auch trübe Augen des Herzens (Eph 1,18), durch die kein Licht mehr eindringen kann. Denn die sich anhäufenden Befleckungen bedecken und verdüstern unsere Herzensaugen, wie Staub und Schmutz Fensterscheiben bedecken und blind machen. Kein Licht vermag sie mehr voll zu durchdringen, sondern offenbart nur ihren hindernden Schmutz. So sind die ungereinigten Herzensaugen; wie soll man durch sie Gott schauen können?

Also ist es nötig, Augenblick um Augenblick in wachsender Glaubensbetätigung die Herzensaugen sauber zu halten, damit der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi (2Kor 4,6) in unsere Herzen hinein- und auch wieder heraus zu leuchten vermag. Und je mehr wir so, im Lichte vorwärtsschreitend, diese fortlaufende Selbstreinigung unseres Herzens treulich besorgen, desto mehr werden wir bei zunehmender Lichtshelle befähigt werden, immer mehr auch die kleinsten und noch kleineren Befleckungen wahrzunehmen, um uns auch von ihnen zu reinigen. Und genau in dem Maße, wie dies geschieht, werden wir immer klarer, immer glückseliger Gott zu schauen und seine Lichtträger in dieser argen Welt zu sein vermögen. Denn nicht nur werden wir uns in solchem Lichtswandel von jeder Befleckung reinigen lernen, sondern wir werden bei immer reichlicherer Lichtshelle auch immer besser Befleckungen vermeiden lernen. Alles aber, was im Licht offenbar wird, wird in Licht verwandelt (Eph 5,13). So werden wir im Licht selbst zu Licht.

Der Zusammenhang zwischen der Bettelarmut im Geist und

der fortschreitenden Reinigung unseres Herzens im Licht ist einleuchtend. Der willige Wandel im Licht macht uns in uns selbst immer ärmer. Immer mehr erkennen wir da unsere angeborene finstere Natur und ihre grenzenlos zahlreichen unreinen Äußerungen. So werden wir in unseren eigenen Augen immer unreiner in uns selbst und folglich immer bettelärmer. Das vermehrt aber unsere Traurigkeit über uns selbst; diese aber bändigt uns zur Sanftmut. In dieser aber steigert sich unser Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit. Das aber leitet uns hin zum Dienste der Barmherzigkeit. Und gerade in diesem Dienste wird unser Herz von den Schandflecken der Selbstsucht und dem ganzen beschmutzenden Laster der Ichseligkeit gereinigt. So allein lernen wir Gott schauen. Nur die Bettler im Geist wohnen vor seinem Angesicht. Nur sie sind es, die nicht ruhen, bis sie reich, froh, sanft, satt, gerecht, barmherzig und rein geworden sind vor seinem Throne und nach seinem Bild in Christus Jesus.

*Wehe aber den Reichen in sich selbst; denn sie bleiben die Unreinen in sich selbst! Unglücklich, die mit beflecktem, hoffärtigem Herzen Gott gleich werden wollen; denn nie wird ihr Fuß ein Perlektor der Gottesstadt berühren! Gott teilt seinen Stuhl und seine Herrlichkeit nur mit den Bettlern!*

Und seht nur, was er ihnen alle Tage schon gibt! Als Bettelarme im Geist empfangen sie rundweg das Himmelreich. Es ist das Reich der Gottesherrschaft als Bereich der Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Als Trauernde empfangen sie die Tröstungen dieses Reiches. Als Sanftmütige werden sie das Erdreich besitzen; also haben sie schon Himmel und Erde zugeteilt bekommen. Als Hungernde und Dürstende werden sie Gottes eigene Gerechtigkeit zu ihrer Sättigung bekommen. Als Barmherzige werden sie die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit erlangen. Und als die Reinen im Herzen wird ihr leuchtendes Herzensauge Ihn selbst, Gott, schauen. Wahrlich, um solchen Gnadengutes einer bleibenden Glückseligkeit willen können sie als »Entwöhnte« an Jesu Brust (Ps 131) auf jedes »Obst der Seele« (Offb 18,14) verzichten, das in den fluchbeladenen Lustgärten dieser Welt gewachsen ist! Und wie es reich beschenkten Bettlern geziemt, kommen sie aus dem Danken gar nicht mehr heraus.

Die folgende Seligpreisung drückt das Ergebnis dieses Reichseins in Gott aus: *Glücklich die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes heißen!*



Der Gott, den das erleuchtete Bettlerauge der Reinen im Herzen schaut, ist der Gott des Friedens (1Thess 5,23; Hebr 13,20). Er ist in Christus ihr Vater. Aus ihm haben sie Leben und Wesen. So sind sie als Söhne seines Lichtes und Geistes Söhne des Friedens geworden. An dieser Eigenschaft erkennt man ihre Abstammung. Um ihrer Friedfertigkeit willen werden sie Söhne Gottes genannt werden. Diese Ernennung birgt für sie eine neue Glückseligkeit. Sie dürfen das innerste Wesen ihres Vaters auf Erden offenbar machen: Sie dürfen als Söhne Gottes und seines Reiches Friedensstifter auf dieser friedlosen Erde sein. Gerade darin erweisen sie sich als Inhaber des Himmelreichs und Träger seiner Glückseligkeit.

*Was ist denn die Ursache alles Streitens und Kriegens auf Erden?* Nichts als der Mensch in der Ichgröße seiner Selbstherrlichkeit. Solange jeder eigenwillig sich selber lebt, solange muss auch jeder gegen Gott und Menschen streiten und kriegen. Solange einer seine Größe neben der Größe Gottes aufzurichten und gegen Gott und Menschen zu behaupten sucht, solange muss er auch ein friedloser Kämpfer für eigene Ehre, eigenes Ansehen und eigenen Ruhm sein. Solange du das Deine suchst, musst du auch das Deine verteidigen, und solange quält dich der Unfriede des Suchens und Fürchtens für dich. Und solange bleibst du ein Friedensstörer auf Erden, von dem es heißen muss: Unglücklichselig die Friedensstörer; denn sie werden als Söhne dieser Welt erkannt werden!

Ihr Herz ist voll Dünkel, Ehrsucht, Habsucht, Neid, Hass, Rache, Unruhe, Sorge, Qual und Pein. Wo sie gehen und stehen, schäumen sie den Unfrieden ihres Herzens aus. Überall wollen sie ichtrotzig ihrem Dünkel und ihrer Gier Thron und Land erobern. Ihr anmaßendes und begehrlisches Ich zur Geltung und zum Ausleben zu bringen, ist der einzige Trieb und das armseelige Glück ihres Daseins. So ist die Erde voll des Streitens und Kriegens, voll der Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit, voll des Blutvergießens; denn jeder nur vom Weibe Geborene trägt fein oder grob diese fluchvolle adamitische Kriegsart in und an sich.

Da sollen die Söhne Gottes, die vor dem Kreuze Christi in Buße, Bekehrung und Neugeburt den Sturz ihrer Ichgröße erlebt haben, ein »Same des Friedens« (Sach 8,12) auf dieser Erde sein. Ihr Friede, den sie als göttliches Gnadengut in Bettlerherzen tragen, soll auf jedes Haus kommen, in dem sie wohnen oder in das sie

eintreten (Mt 10,13). Als »Boten des Friedens« (Jes 52,7) sollen sie die Friedenskunde von Jesus, dem Friedensfürsten, durch jede Stunde ihres Lebens tragen, damit die, die den »Weg des Friedens« (Lk 1,79; Röm 3,17) nicht kennen, ihn finden durch sie. Soviel an ihnen ist, leben sie mit allen Menschen in Frieden (Röm 12,18); denn sie suchen nicht das Ihre, sondern das, was Jesu Christi ist (Phil 2,21); denn sie lieben ihre Feinde, sie segnen, die ihnen fluchen, tun wohl denen, die sie hassen, beten für die, die sie beleidigen und verfolgen (Mt 5,44–45), und um dieser Friedfertigkeit willen werden sie Söhne ihres Vaters heißen; darin besteht ihre Glückseligkeit.

*Aber was ist denn das Geheimnis ihres Friedens?*

Es ist ihr bettelarmes Ruhen in der Gnade Gottes in Christus Jesus. Es ist ihr glückseliges Ausruhen von sich selber, von jedem eigenwilligen Denken und Wirken. Es ist ihre bettelarme Abhängigkeit von Christus, ihrem Herrn und Haupte. Der Friede Gottes, als Wesen ihres Vaters, bewahrt ihr Herz und ihren Sinn (Phil 4,7), und der Friede Christi, als Wesen ihres Herrn, regiert in ihrem Herzen (Kol 3,15). Aber sie behalten diesen Frieden nur, solange sie in wachsender Glaubensbetätigung sich selbst verneinen und Jesus bejahen. Das bedeutet den steten Einspruch gegen jede Selbstgefälligkeit, die stete Preisgabe jeder Selbstherrlichkeit, die stete Abweisung jeder lüsternen, selbstischen Begier. Mit einem Wort: So bettelarm im Geist sie wandeln, so reich leben sie im Frieden. Vielmals bei Tag und Nacht jubeln sie: »Mir ist Erbarmung widerfahren«, seufzen sie: »Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte«, bekennen sie: »Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.« Aber all dies Jubeln, Seufzen, Bekennen ist wie hehres Säuseln des Geistes durch den stillen Palmenhain ihres Friedens.

So kommen wir zur letzten Seligpreisung: *Glückselig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich!*

Am Ende werden die Verfolgten wegen Gerechtigkeit glückselig gepriesen. Und so gehört es sich. Denn Verfolgung ist die letzte, eine große Antwort der in sich selbst reichen, kriegsstarke Weltkinder auf die Bettelarmut im Geist der friedfertigen Gotteskinder. Warum denn? Nun, weil ihnen auf die Dauer die Bettelarmen im Geist als unerträgliche Fremdlinge erscheinen müssen. Und das ist kein Wunder. Wer unter den Geistreichen die Bettelarmut im Geist begehrt, wer unter den Ichverliebten

in Trauer über sich selber geht, wer unter den Grobmütigen als Sanftmütiger dasteht, wer unter den Selbstgerechten nach Gottes Gerechtigkeit hungert und dürstet, wer unter den Unbarmherzigen Christi Barmherzigkeit übt, wer unter den Unreinen im Herzen in Herzensreinheit Gott schaut, wer unter den Friedestörern als Friedensstifter und Kind Gottes erscheint, der hat kein Bürgerrecht und findet keinen Platz mehr in dieser Welt. Ihm gilt: Hinweg mit diesem! wie es dem Meister galt!

Denn des Gotteskindes Bettelarmut im Geist straft der Weltkinder Geistreichsein, seine Trauer über sich selbst beleidigt ihre Ichverliebtheit, seine Sanftmut schlägt ihren Grobmut, seine Gerechtigkeit aus Gott empört ihre Selbstgerechtigkeit, seine wahrhaft geistliche Barmherzigkeit ihre pharisäische Unbarmherzigkeit, seine gottschauende Herzensreinheit ihre gottferne Herzensunreinheit, sein Gottesfriede ihren Unfrieden. Das setzt Zwietracht und schließlich Verfolgung. Zunächst im Familienleben, endlich im ganzen Kulturleben. Je mehr die Seligpreisungen Jesu zur Geltung gelangen, desto mehr wird auch die Verfolgung der in Jesus Glückseligen Tatsache werden.

Beides wird gegen das Ende dieses Zeitalters hin schnell heranreifen. Die Scheidung vollzieht sich bereits vor unseren Augen. Hier Menscheng Geist, hier Gottesgeist. Hier geistreicher Ichdünkel, hier Bettelarmut im Geist. Hier ich- und kulturseliges Welttaumel, hier gottgemäße Betrübniß zur Buße. Hier stolzer Kraftrausch, hier selbstverneinende Sanftmut. Hier ruhmredige Selbstgerechtigkeit der Einzelnen, der Parteien und der Völker, hier Gottes Gerechtigkeit bei den Hungernden und Dürstenden nach Gott. Hier zunehmende, selbstsüchtige Herzensverhärtung trotz zunehmender »Liebes-« und »Sozialarbeit«, hier stille, wirkliche Barmherzigkeit. Hier Herzensverrohung, hier Herzensreinigung. Hier Selbstverblendung, hier Gottesschau. Hier Krieg, hier Frieden.

Immer mehr wird man Jesu Seligpreisung der Bettelarmut im Geist als ein Verbrechen gegen die Kultur empfinden. Immer mehr wird man die Träger dieser Bettelarmut als Kulturfeinde bezeichnen. Völker, die jetzt widereinander im Kriege liegen, werden sich bald wieder miteinander vertragen. Ihre so genannten gemeinsamen Kulturinteressen werden sie wieder vereinen. Aber ein Volk wird man je länger desto mehr als den eigentlichen gemeinsamen Feind herausfühlen; es wird das Volk Gottes sein.

Wie gegen eine erlittene Beschimpfung wird man sich gegen ihre Rede vom »Armen Sündertum« auflehnen. Wie eine hochmütige Verachtung des hohen Menschengestes und seiner großartigen Kulturleistungen wird man die Ablehnung der menschlichen Selbsterlösung durch Kulturentfaltung und die Leugnung eines kommenden Reiches menschlicher Gerechtigkeit auffassen. Wie ein Mann wird man sich zuletzt gegen das Wort vom Kreuz, gegen das für unsere Sünden vergossene Blut des Gotteslammes empören und den Sohn Gottes mit Füßen treten. Dann wird Gottes Wort vollends zerfetzt und Gottes Volk der Verfolgung preisgegeben werden.

Aber dann wird für die Bettelarmen im Geist eine Glückseligpreisung anheben, die der ihres Herrn gleichen mag, als er am Kreuze seinen Geist in seines Vaters Hände befahl, und die diejenige des Stephanus sein wird, als er den Herrn im Himmel schauend ausrief: »Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!« Denn die Verfolgung am Ende dieses Zeitalters wird der am Anfang dieses Zeitalters gleichen. Und wie damals werden die Bettelarmen im Geist, die nur stark sind, wenn sie schwach sind, in ihrer allergrößten Armut und Schwäche auch wieder das allergrößte Wohlgefallen haben an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten, ja Todesängsten für Christus (2Kor 12,10).

Denn wie damals werden auch dann wieder die Bettelarmen im Geist glückselig sein und bleiben, weil weder Verfolgungsnach Todesnot ihnen das Eine zu entreißen vermag, das sie zuerst und zuletzt glückselig macht, nämlich das ihnen durch Jesu Tod erworbene Himmelreich.

Tief bedeutungsvoll ist es, dass unser Herr die Bettelarmen im Geist und die wegen Gerechtigkeit Verfolgten in gleicher Weise um des Himmelreichs willen glückselig preist. Das will sagen: Die Bettler im Geist behalten am Ende, als wegen Gerechtigkeit Verfolgte, soviel als sie schon am Anfang hatten; denn ihre Bettelarmut ist nimmermehr arm zu machen: Ihrer ist und ihnen bleibt das Himmelreich.